

Heimatkundliche Blätter von Schladming Nr. 1, Juni 1983

Heimatkundliche Blätter von Schladming

Nicht in jedem Haus von Schladming gibt es den „Hutter“, das bisher umfangreichste Werk über die Geschichte Schladmings und des angrenzenden Ausseer Raumes. Nicht fehlen sollte hingegen in einem Schladminger Haus die Festschrift von Schladming, die anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Wiedererhebung zur Stadt 1975 herausgebracht wurde. Eine Ergänzung zu diesem Geschichtswerk ist in Arbeit. Die Stadtgemeinde will nebenbei aber noch weitere Abhandlungen geschichtlicher Bedeutung der Bevölkerung näherbringen. Aus diesem Anlass wird künftig jeder Ausgabe der Stadtnachrichten ein "Heimatkundliches Blatt" beiliegen, das den Stadtnachrichten entnommen und aufbewahrt werden soll. Die erste Ausgabe dieser "Heimatkundlichen Blätter" ist mit dieser Nummer 1 erschienen. Sammeln Sie diese Blätter. Einen entsprechenden Umschlag werden wir noch ausarbeiten.

Die Stadtgemeinde Schladming hofft, damit der Bevölkerung die Geschichte der Bergstadt noch näherzubringen und vor allem der Nachwelt zu erhalten. Gerne nehmen wir auch Anregungen für Abhandlungen entgegen.

Samstag, 18. Juni, 10-12 und 13-17 Uhr:

Tag der "offenen Tür" im Schladminger Stadtmuseum

Ein altes Sprichwort sagt, dass „der Prophet im eigenen Lande nicht viel gilt“. Dies trifft leider auch auf Ortsmuseen oft zu, denn die Statistiken zeigen deutlich den überwiegenden Anteil nicht ortsansässiger Besucher. Zugegeben, ein Heimatmuseum hat auch die wichtige Funktion, eine Informationsquelle über den Verlauf der kulturgeschichtlichen Entwicklung des Ortes und seiner Umgebung für die Gäste zu sein. Aber es wäre zumindest ebenso wichtig, dass sich die einheimische Bevölkerung mit ihrem Museum identifiziert. Und nun Hand auf's Herz, liebe Schladmingerinnen und Schladminger, waren Sie schon einmal im Stadtmuseum? Manche werden vielleicht diese Frage mit ja beantworten können, viele aber blieben ihrem Museum einen Besuch noch schuldig. Die Sommersaison ist noch nicht voll angelaufen und so besteht noch die Möglichkeit zu einem Museumsbesuch, den wir Ihnen im Rahmen eines Tages der „offenen Tür“ am 18. Juni vorschlagen wollen. Wir kennen die Kritik mancher Schladminger, im Stadtmuseum sei außer der Bergbaugeschichte und einer kleinen geologisch-mineralogischen Schau nichts zu sehen. Wir haben uns zunächst eben bemüht, dem Schwerpunkt der historischen Entwicklung Schladmings Rechnung zu tragen und das Museum auf Bergbaugeschichte ausgerichtet. Wir sind uns aber dessen voll bewusst, dass es neben der Geschichte des Montanwesens noch viele Dinge zu zeigen gäbe, die das Bild der historischen Entwicklung abrunden würden. Auch könnte noch viel aus dem Bereich des Jahrlaufes und Lebenslaufes unserer Stadt und deren Umgebung gezeigt werden.

Anlässlich des „Tages der offenen Tür“ könnten zwischen den Verantwortlichen für das Stadtmuseum und der Bevölkerung manche zielführenden Gespräche zustandekommen, die für den Ausbau des Museums von großem Wert sein könnten. Sicherlich gibt es im Hinblick auf eine Erweiterung des Museums durch die Beengtheit des Raumes derzeit gewisse Schwierigkeiten, doch bestehen bekanntlich konkrete Pläne für eine endgültige Gestaltung des Stadtmuseums in einem anderen Gebäude. Für die Aufsammlung von museal geeigneten Gegenständen bzw. für Dokumentationsarbeiten ist aber kein Tag zu früh, wenn auch das Schladminger Stadtmuseum auf seine endgültige Heimstatt noch etwas warten muss. Darum laden wir nochmals alle heimatverbundenen Schladmingerinnen und Schladminger zu einem Besuch ins Stadtmuseum am 18. Juni herzlich ein.

90 Jahre Schladminger Schwimmbad

Wenigen Schladmingern dürfte bekannt sein, dass lange vor der Eröffnung des Badezentrums beim Sporthotel Royer und des Schwimmbades am Pichlhof (Derkognerbad) ein „öffentliches Bad für Damen, Herren und Kinder“ bestand. Vor 90 Jahren erkannte man bereits die Notwendigkeit, dass zur Hebung des Fremdenverkehrs auch die Errichtung eines Schwimmbades notwendig sei. So bildete sich ein „Bade Ausschuss“, dem Dr. Wahrmond Neumann, Johann Angerer, Josef Niederauer, Franz und Florian Loidl, Stefan Linder, Franz Tutter, Julius Angerer, Franz Schnitzer und Josef Herbst angehörten. Als Standort des Bades wurde die Ennsau in der Nähe des heutigen Bürohauses Salzinger gewählt. Am 10. April 1893 wurde der Bezirkshauptmannschaft Gröbming ein Gesuch um Kommissionierung des Badeplatzes vorgelegt und bereits im Juni mit dem Bau des Bades begonnen.

Die gute Absicht der Initiatoren, für Schladming eine neuartige und für die damalige Zeit moderne Fremdenverkehrseinrichtung zu schaffen, stieß allerdings auf manche Schwierigkeiten. So zeigte es sich nach Fertigstellung des Bades, dass die Arbeit eines heimischen Maurermeisters unzulänglich war und wie man im Protokollbuch vermerkte, „sich das Bassin im Laufe des Sommers 1893 als unbrauchbar erwies“. Es wurde im folgenden Jahr ein Maurermeister aus Öblarn zu Rate gezogen, der mit Hilfe eines Grazer Zementbeton-Unternehmers das Bad betriebsfertig machte.

Auch das Geld für die Errichtung des Bades war schwer aufzutreiben. Man war zwar bemüht, durch die Auflage von Anteilscheinen die Finanzierung des Badbaues zu ermöglichen, doch gelang dies nur teilweise, sodass der Kaufmann Johann Angerer einen Betrag von 1.000 Gulden vorstreckte, dessen Rückzahlung sich allerdings bis in das Jahr 1914 hinzog.

Nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten entwickelte sich ein reger Badebetrieb - natürlich getrennt durch eine „Herren- und Damenabteilung“!

Für Werbung sorgten eigene Plakate und auch „eine Fahne mit Strick“ ist im ersten Kassabuch ausgewiesen, die zweifellos schon weithin sichtbar, den Standort des neuen Schladminger Schwimmbades anzeigte, dessen erster Bademeister Ferdinand Miller war.

Walter Stipberger

Geschichtsbedeutung Schladminger Straßennamen

Durch die vielen Neubauten der vergangenen Jahre hat sich naturgemäß auch das Stadtgebiet von Schladming wesentlich vergrößert. Es entstanden neue Gassen, Straßen. und Plätze, die benannt werden mussten. Aus diesem Grunde hat sich der Gemeinderat der Stadt Schladming in einer Sitzung am 9. Dezember 1982 und 23. März 1983 mit diesem Thema befasst und eine Reihe von Neubenennungen beschlossen. In diesem Zusammenhang ist geplant, in den „Schladminger Stadtnachrichten“ neue und bereits bestehende Straßen- und Gassennamen näher zu erläutern, um auf diese Weise der Bevölkerung einiges aus der Geschichte Schladmings in Erinnerung zu bringen. Für unseren heutigen Beitrag ist die Vernouilletgasse, die Luthergasse und die Gersdorffgasse vorgesehen.

Vernouilletgasse

Gustave de Vernouillet darf als einer der Pioniere des Schladminger Fremdenverkehrs angesprochen werden. Der am 8. August 1819 in Paris geborene Privatier kam in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach Schladming und nahm bei der ihm befreundeten Familie Gersdorff-Flechner im ehemaligen „Gewerkenhaus“ ständigen Wohnsitz. Um 1870 besaß Vernouillet ausgedehnte Jagdreviere und war nicht nur selbst begeisterter Jäger, sondern lud auch oftmals hochgestellte Persönlichkeiten zur Jagd nach Schladming ein. Ein gerne gesehener Gast war Prinz August von Sachsen-Coburg und Gotha, den Vernouillet bewog, sich in Schladming anzukaufen und hier ein Jagdschloss zu bauen. Im kommenden Jahr - 1984 - wird nun das Haus der Stadtgemeinde Schladming, das ehemalige Jagdschloss des Prinzen Coburg, hundert Jahre alt, denn 1884 baute Prinz Coburg dieses Haus und wählte es zu seinem Wohnsitz zunächst für die Sommermonate, später aber wohnte die Familie Coburg ständig in Schladming. Damit nahm der Fremdenverkehr schon lange vor der Jahrhundertwende einen beachtlichen Aufschwung. Vernouillet nahm an dieser Entwicklung regen Anteil und war für die damals am Fremdenverkehr interessierten Gasthof- und Hausbesitzer ein kluger Berater. Man rühmte auch seine soziale Einstellung zu weniger bemittelten Bewohnern des Ortes, denen er oftmals durch Geldzuwendungen spürbare Hilfe zuteil werden ließ. Am 31. März 1901 starb Gustave de Vernouillet im 82. Lebensjahr in Schladming und wurde in der Grabstätte der Familie Gersdorff Flechner im katholischen Friedhof beigesetzt.

Martin-Luther-Straße

In der Geschichte Schladmings spielt die Zeit der Glaubensspaltung bis hin zur Verkündung des Toleranzpatentes durch Kaiser Josef II. im Jahre 1781 eine bedeutsame Rolle. Die Knappen der Bergbaue sowie ein Großteil der Bürger und Bauern Schladmings und seiner Umgebung bekannten sich schon früh zu dem von Martin Luther reformierten christlichen Glauben und hatten dabei einen starken Rückhalt durch den Bergwerksverweser Hans Steinberger, der gleichsam der geistige Führer der neuen religiösen Bewegung im oberen Ennstal war.

Als von katholischer Seite am Ende des 16. Jahrhunderts zu einem Gegenstoß angesetzt wurde, traf dies die evangelischen Christen schwer. Am 12. November 1599 kam die „Religionsreformations-Kommission“ nach Schladming, nahm von der katholischen Kirche, die 50 Jahre den Evangelischen als Gottesdienstraum gedient hatte, wieder Besitz, verbrannte ungefähr 3000 Bücher die als „ketzerisch“ galten und verhafteten schließlich Hans Steinberger. Um all diesen Maßnahmen besonderen Nachdruck zu verleihen und die evangelischen

Christen vor der öffentlichen Bekennung ihres Glaubens abzuschrecken, erschien die Reformationskommission am 6. Juli 1600 abermals. Diesmal unter der persönlichen Führung des Bischofs Martin Brenner, dem ein Begleitschutz von 200 Bewaffneten zur Seite stand. Mit aller Schärfe wurde die Bevölkerung gezwungen, sich wiederum dem katholischen Glauben zuzuwenden, was allerdings nur teilweise befolgt wurde - die Zeit des Geheimprotestantismus nahm ihren Anfang. Nach der Verkündung des Toleranzpatentes durch Kaiser Josef 11. im Jahre 1781 war der evangelische Glaube in der Schladminger Bevölkerung noch so stark verwurzelt, dass man schon ein Jahr danach einen Betsaal und eine Schule errichten konnte. 1814 errichtete man ein Bethaus und schließlich konnte am 29. Juni 1862 der Neubau der größten evangelischen Kirche der Steiermark in Schladming feierlich geweiht werden. So darf es wohl als sinnvoll bezeichnet werden, wenn man im Jahr der 500. Wiederkehr der Geburt Martin Luthers in Schladming durch die Benennung einer Gasse seiner gedenkt.

Ritter von Gersdorff-Straße

Mit der jüngeren Bergbaugeschichte Schladmings ist das Wirken eines Mannes aufs engste verknüpft, an den die Erinnerung auch durch die Benennung einer Gasse erhalten bleiben soll. Johann Rudolf Ritter von Gersdorff, Hofrat in der Hofkammer im Münz- und Bergwesen erwarb 1832 den aufgelassenen Silber- und Kobaltbergbau Zinkwand im Schladminger Obertal, der nun als Nickelbergbau eine neue Blüte erlebte. Die Stadt Schladming verdankt v. Gersdorff auch den Bau des heutigen Bezirksgerichtes, das er im Jahre 1841 als Wohnhaus errichten ließ, nachdem der Ankauf der „Hanglischen oder Innerwegerischen Behausung“ (zum Abbruch für den Neubau) am 29. Dezember 1840 vorangegangen war. Das alte „Gewerkenhaus“ (jetzt im Besitz von Hans Deubler) kaufte v. Gersdorff am 23. 12. 1841 vom Schladminger Bürger Florian Menner um 1.200 Gulden. Von diesem Zeitpunkt an lebte v. Gersdorff mit Vorliebe in Schladming, denn er benützte die Gelegenheit der Nähe des Nickelbergbaues Zinkwand zu wissenschaftlichen Arbeiten. Zu diesem Zwecke richtete er sich im Gewerkenhaus ein eigenes Laboratorium ein. Dem hervorragenden Metallurgen ist die Erfindung der reinen Darstellung des Nickels zu verdanken, ebenso die Begründung der Packfong-Industrie. Die reiche Ausbeute des Zinkwand-Bergbaues veranlasste v. Gersdorff 1847 seine Nickelhütte von Thalhof bei Gloggnitz nach Mandling zu verlegen. 1875 musste von den Erben Gersdorffs - er starb am 30. April 1849 - der Betrieb wegen Preisverfalles, hervorgerufen durch die Neukaledonische Produktion eingestellt werden.

Walter Stipperger

In alten Zeitungen geblättert

Walter Stipperger

Für den Geschichtsverlauf eines Ortes sind nicht nur die Großereignisse von Interesse, sondern es sind auch die Begebenheiten des täglichen Lebens von Bedeutung. Freilich ist es schwierig, solche Dinge, die sich in vergangenen Jahrhunderten zutrug, wieder aufzuspüren. Hier hilft nur ein langwieriges Aktenstudium in einschlägigen Archiven, wobei das Ergebnis meist sehr gering ist, denn so informationsfreudig wie heute war man früher nicht. Will man aber über die jüngere Vergangenheit etwas erfahren, dann sind alte Zeitungsausschnitte eine wahre Fundgrube, deren Wert für die zeitgeschichtliche Dokumentation nicht unterschätzt werden darf. Einige Beispiele dafür wollen wir heute in der zweiten Folge der "Heimatkundlichen Blätter von Schladming" bringen.

Grazer Volksblatt 1875:

„Die Eisenbahn verkehrt seit Mitte Oktober mit zwei Zügen nach jeder Richtung anstatt des früheren einen, dass man doch von hier nach Graz und umgekehrt an einem Tage kommen kann, wenn auch die Anschlüsse immer noch einige Stunden Wartezeit verzehren. Während in den warmen Sommermonaten die Züge voll waren, verkehren sie jetzt freilich mit geringer Personen-Frequenz. Aber dafür hilft uns ja die Staatsgarantie aus der Not!“

Grazer Volksblatt 1875:

„An der neuen Zufahrtsstraße zu unserem Bahnhofs wird rüstig gearbeitet; an der Enns-Brücke sind die Hauptschwierigkeiten für die gemauerten Brückenköpfe bereits überwunden, trotzdem der nasse Herbst mehr Wasser schickte, als die Erbauer hofften und wünschten. Es heißt, dass man die neue Straße bis Weihnachten fertig haben wolle. Ob es gelingen wird? Bis jetzt fahren und gehen wir durch die Kohlgrube' und über die alte Ennsbrücke zum Bahnhofs. Die neue Straße mündet aber außerhalb des Marktes auf der sogenannten Maistadt in die Bezirksstraße ein.“

Grazer Volksblatt 1876:

„In etwas haben wir heuer die Wirkungen der Eisenbahn doch bereits verspürt. Touristen und Sommerfrischler suchten Schladming auf und gaben sich die Hände, auf's Jahr zahlreicher wiederzukommen.“

Grazer Volksblatt 1882:

„EIN NEUER SCHLADMINGER BÜRGER. Se. Hoheit Prinz August, Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha hat in diesem Frühjahr das sogenannt Kürschner-Anwesen im Markte Schladming angekauft und beabsichtigt, darauf eine Villa für sich und eine Wohnung für sein Jagd- und Forstpersonale zu erbauen. Derselbe ist nämlich seit ein paar Jahren Besitzer von sehr ausgedehnten Waldungen bei Schladming und in den drei Sölken bei Gröbming; diese Forste waren ehemals als Zubehör des Montanwerkes Eisenerz Staatseigentum gewesen, von da an die Innerberger Hauptgewerkschaft übergegangen und von dieser an ihren dermaligen erlauchten Besitzer verkauft worden.“

Grazer Volksblatt 1882:

„NEUER EVANGELISCHER PFARRER. Seit dem Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus, deren Statuen auch in der hiesigen evangelischen Kirche den Altar (neben einem Bilde der Todesangst Christi am Oelberg) zieren, hat die hiesige protestantische, circa 1700 Seelen zählende Gemeinde in dem Herrn Karl Lichtenstettiner wieder einen Pfarrer erhalten, nachdem dieselbe tatsächlich fast dreiviertel Jahre verwaiset gewesen war. Der Empfang desselben war allgemein festlich und herzlich.“

Steirische Alpen - Post 1887:

„Die protestantische Pfarrgemeinde feierte am 29. Juni das 25jährige Jubiläum des Bestandes ihrer Pfarrkirche. Am Vorabende wurde mit allen Glocken eine halbe Stunde geläutet; der Turm war herrlich beleuchtet, auf der Gallerie sah man bengalische Lichter und die schönsten Raketen stiegen in die Höhe. Auf den Bergen brannten Höhenfeuer.“

Steirische Alpen - Post 1888:

„GEMEINDEWAHL. Bei der am 11. October stattgefundenen Wahl des Gemeindeausschusses in Schladming wurden gewählt, und zwar im dritten Wahlkörper die Herren: Josef Niederauer, Kajetan Artweiger, Johann Gruber und Friedrich Tritscher zu Ausschüssen, dann die Herren Franz Loidl und Ignaz Pachauer zu Ersatzmännern; im zweiten Wahlkörper die Herren: Caspar Tutter, Konrad Keller, Josef Miller und Blasius Kraiter zu Ausschüssen, dann die Herren: Ignaz Kofler jun. und Florian Loidl zu Ersatzmännern; im ersten Wahlkörper die Herren Dr. Ivo Hütter, Josef Walcher, Franz Pitzer und Ferdi-

Fortsetzung Seite 2

Geschätzte Mitbürger!

Mit der Nummer 2 der Heimat- kundlichen Blätter von Schladming überreichen wir heute auch die von der Stadtgemeinde auf gelegte Sammelmappe. Wir hoffen, Ihnen damit Freude bereiten zu können. Sollten Sie die Nummer 1 der Heimatkundlichen Blätter aus der September-Nummer der Stadtnachrichten nicht aufbewahrt haben, können Sie im Stadtamt ein weiteres Exemplar abholen. Neben unserer Festschrift und dem jetzt neu aufgelegten Museumsführer sind diese Heimatkundlichen Blätter ein weiteres Dokument der Geschichtsfesthaltung.

In alten Zeitungen geblättert

Fortsetzung von Seite 1

und Miller zu Ausschüssen, dann die Herren Karl Tritscher und Anton Kögl zu Ersatzmännern. Heute erfolgte die Wahl der Gemeindevorsteherung und wurden Herr Johann Gruber, Schlossermeister und Büchsenmacher, zum Bürgermeister, dann die Herren Josef Niederauer, Kaufmann, und Friedrich Tritscher, Buchbinder, zu Gemeinderäten gewählt."

Steirische Alpen-Post 1888:

„EINE NEUE SPARCASSE. Die Bürger von Schladming beabsichtigen eine Sparcasse zu gründen, und zwar dürfte dieselbe den Titel ‚Bürgerschafts-Sparcasse in Schladming‘ erhalten. Herr Dr. Wahrmond Neumann, Notar in Schladming, ist mit der Verfassung der Statuten beschäftigt. Da diese Sparcasse eine Vereinskassencasse werden soll, so wird die Genehmigung der Statuten dem Ministerium des Inneren obliegen.“

Steirische Alpen-Post 1890:

"TODESFALL. Den 29. September starb hier der Kaufmann Herr Johann Angerer. Der Verblichene war Mitglied des Gemeinde- und Bürgerausschusses, sowie Obmann des Verschönerungscomités statt. Der Vorsitzende, Herr Florian Loidl, eröffnete dieselbe und große Verdienste erworben.“

„Sonntag den 7. Oktober fand in Herrn Ilgenfritz's Gasthaus eine Versammlung des hiesigen Verschönerungscomités statt. Der Vorsitzende Herr Florian Loidl, eröffnete dieselbe und widmete dem verstorbenen Obmann, Herrn Johann Angerer, einen warmen Nachruf. Die Anwesenden drückten durch Erheben von den Sitzen ihr Beileid aus. Zum Obmann des Comités wurde Herr Florian Loidl einstimmig gewählt. Schließlich wurden die verschiedenen Referate verteilt. Die Auskünfte über Wohnungen haben Herr Stephan Linder und Herr Julius Angerer übernommen.“

Steirische Alpenpost 1901:

„EHRUNG EINES ENTDECKERS. ‚Ich habe Schladming entdeckt‘, pflegt unser langjähriger Sommergast Herr Hofrath v. Gebell zu sagen, wenn er die Sommerfrischler die Natureize von Schladming loben hört. Ja, als Sommerfrische hat der Herr Hofrath Schladming entdeckt, und wie lohnend die Entdeckung, beweist, dass seitdem jährlich viele hunderte von Sommergästen hieherkommen. Aber auch der ‚Entdecker‘ selbst ist Schladming treu geblieben und kommt schon 25 Jahre hieher zum Sommeraufenthalt. Also auch ein Jubiläum; daher hat ihn die Marktgemeinde zum Ehrenbürger ernannt, und aus diesem Anlasse gestern unsere Musikkapelle ihm ein Ständchen gebracht und der Herr Bürgermeister mit einer entsprechenden Anrede das Ehrendiplom überreicht.“

Ennstaler 1907:

„EIN SOMMERFRISCHLER-JUBILAR GESTORBEN. Am 21. Jänner wurde in Graz k. k. Hofrat Johann Viktor Gebell von Ennsburg zu Grabe getragen. Der Verstorbene war sozusagen der erste Schladminger Sommergast. Von seinem vieljährigen Freund und ehemaligen Pfarrer von Schladming, nunmehrigen Stadtpfarrpropst Josef Frühwirth auf die herrliche und gesunde Gegend und stärkende ozonreiche Luft Schladmings und seiner Umgebung aufmerksam gemacht, kam dorthin und gewann Land und Leute so lieb, dass er alljährlich seine Sommerfrische dort zubrachte. So lieb hatte der Hofrat die Gegend im Ennstale, dass er sich bei seiner Erhebung in den Adelsstand das Prädikat Ritter von Ennsburg beilegte.“

Ennstaler 1908:

„Der Bau der Ramsauerstraße wird sofort in Angriff genommen werden und werden hiezu fünfzig Arrestanten arbeiten. Der Bau beginnt von der Kulmschmiede‘ aus, und hofft der bauleitende Ingenieur, mit dem Bau auf der Hochschladmingleiten im heurigen Jahre noch fertig zu werden.“

Schladminger Straßen:

Die Siedergasse

Beim Floriandenkmal vorbei am neuen katholischen Pfarrhof, bis hin zur Ausmündung am unteren Hauptplatz zwischen den Häusern „Alte Post“ und Foto Kaserer verläuft die im Jahre 1904 benannte „Siedergasse“. Damals war die Person des Hutmachermeisters Franz Karl Sieder noch mehr im Wissen der Schladminger gegenwärtig, wenngleich er schon im Jahre 1811 verstorben war. Das Haus in dem er wohnte und arbeitete war noch erhalten – es stand gegenüber dem Floriandenkmal und ist heute noch manchen älteren Bewohnern von Schladming unter dem Namen „Huterer Ohmann“ bekannt. Hier wohnte um die Jahrhundertwende die Hutmacherin Cäzilia Ohmann, Enkelin Franz Karl Sieders.

Um die Bedeutung Sieders für Schladming richtig einschätzen zu können, muss man sich die politischen Verhältnisse vergegenwärtigen, die im 17. und 18. Jahrhundert in Schladming herrschten. Bei der Feuersbrunst im Jahre 1618, die zahlreiche Häuser zerstörte, wurde auch der Marktfreibrief von 1530 von den Flammen vernichtet. Aus diesem Grunde erbaten sich die Schladminger in einem Majestätsgesuch die Wiedererlangung der Marktfreiheiten und bekamen diese allerdings nur teilweise - erst zehn Jahre später verbrieft in der „Neuen Konfirmation des Schladminger-Markt-Freibriefes“. Die Hoffnung auf die Wiedererlangung des durch das Strafergericht von 1525 entzogenen Rechtes der freien Markttrichterwahl (heute würde man Gemeinderatswahl sagen) erfüllte sich aber nicht.

Im Jahre 1630 verkaufte Kaiser Ferdinand II. dem steirischen Erblandmarschall und Landeshauptmann Karl Graf von Saurau die Herrschaft Wolkenstein mit den Ämtern Irdning, Unterburg und Schladming. Nach dieser politischen Neuordnung versuchten die Schladminger abermals ihr altes, 1525 verwirktes Recht der freien Richterwahl in einem direkten Bittgesuch an die Regierung zu erreichen. Graf Saurau, der neue Grundherr der von diesem Schreiben von landesfürstlicher Seite informiert wurde, beharrte auf dem Verbot der freien Richterwahl in Schladming. Nun entwickelte sich eine Kampfpolitik zwischen den Bürgern des Marktes und den Grafen Saurau, bei der Franz Karl Sieder während der Zeit zwischen 1760 und 1780 eine führende Rolle einnahm. Sieder wurde in dieser ungleichen Auseinandersetzung zwischen Herrschaft und Untertan dreimal in Ketten nach Irdning gebracht, wo man ihn nach peinlichen Verhören und Leibeszüchtigungen wochenlang im Gefängnis festhielt.

Die Herrschaft der Grafen Saurau konnten die Schladminger trotz erbitterter Aktionen nicht abschütteln und auch Franz Karl Sieder, der dabei die Bitternis von Leibesstrafen und Gefängnis auf sich nahm, musste resignierend den Kampf gegen die Obrigkeit aufgeben.

In seiner „Geschichte Schladmings“ würdigte Franz Hutter den Einsatz Sieders indem er ihn einen „Nationalhelden“ nannte - eine ehrenvolle Erinnerung sicherte ihm die Marktgemeinde Schladming im Jahre 1904 durch die Benennung einer Gasse nach Franz Karl Sieder. Unserer Zeit aber bleibt es vorbehalten, dieses Mannes nicht zu vergessen, der das Beste für Schladming wollte. Er starb 1811, doch erst 37 Jahre später - 1848 – erlangte Schladming wieder seine vollen Marktrechte.

Walter Stipberger

Der Schladminger Burgfriedstein

Ein für die Rechtsgeschichte der Stadt Schladming bedeutungsvolles Denkmal, der Burgfriedstein vom Pichlhof, ist seit dem Spätsommer dieses Jahres im Park der Stadtgemeinde, unmittelbar neben dem Kriegerdenkmal aufgestellt.

Sicherlich werden sich schon so manche Schladminger die Frage gestellt haben, welche Funktion dieser Stein seinerzeit gehabt haben mochte, der bis vor einigen Jahren an der Bundesstraße in geringer Entfernung vom Gasthof "Pichlhof" stand.

Zunächst sei eine allgemeine Erklärung vorangestellt, was unter dem Begriff „Burgfried“ zu verstehen ist. Ursprünglich stand dem Landgericht der Vollzug der Rechtssprechung in allen Gerichtsfällen zu. Im Verlaufe des Spätmittelalters schied sich aber immer deutlicher die hohe von der niederen Gerichtsbarkeit, wobei den Landgerichten (für Schladming war Wolkenstein-Wörschach zuständig) die Aburteilung der „Malefizfälle“ (Raub, Mord, Totschlag) oblag, während den Städten und Märkten die niedere Gerichtsbarkeit blieb. Diesen Bereich, innerhalb dessen die niedere Gerichtsbarkeit zuständig war, nannte man den Burgfried. Neben der Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit gab es aber noch andere Rechte und Pflichten für die Markt- bzw. Stadtverwaltung wie z. B. das Rodungsrecht, das Weiderecht oder das Recht Grundstücke gegen Geldleistungen zu vergeben, aber auch für den Straßen-, Wege- und Brückenbau zu sorgen.

Folgen wir dem Grenzverlauf des Schladminger Burgfriedbezirkes, der im „Hofzins-Urbar“ vom Jahre 1523 und in der Burgfriedbeschreibung von 1588 festgehalten ist. Beide Schriftstücke sind im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz aufbewahrt.

„Zwischen Schachen und Schladming, allwo bei der Enns ein Felberbaum beim Bächlein gestanden, von dannen geradüber an die Mittl-Hauslür an dem Edling-Gut. Herenthalb der Enns vom Felberbaum auf die Landstraßen, da vor Zeiten ein Wassertrog gestanden, jetzt aber ein Stein des Troges statt, darin der österreichische Wappenschild eingehauen ist, zwischen zwei Felbern neben dem Zaun gegen die Enns aufgerichtet worden“. Dieser im Jahre 1588 etwas außerhalb des Gasthofes „Pichlhof“ errichtete Burgfriedstein von dem in der oben erwähnten Beschreibung die Rede ist, steht heute im Rathauspark. Folgen wir nun dem weiteren Verlauf der Schladminger Burgfriedgrenze:

„Von diesem Stain hinauf auf alle Höch und nach dem Keibling ein bis ob der Oberhauser Hütten und auf alle Höch des Gebirgs bis an das vordere Ofnach des Keibling-Zinggen. Von der Höhe des Keiblings gegen die niedern Schladmingtälern und Thöttern bis an das Roßfeld und von da nach dem Weg bis unter das Roßfeld und herab am Reit bis zu dem Bächl, so für der Fenzenhoff herab in die Schladming rinnt, dabei ein großer Stain mit ziemlich langem Kreuze ist, und derselbe Marckhstain liegt 1 Klafter vom Fenzenbachl hereinwärts. Von Fenzenbachl gerad über die Schladming zwischen des Mayrhoffs und der Stainwandt hinter dem Hofer- und zwischen dem Stärchl Lehen ab auf die Enns durch die Palfen-Pruggen und von da auf zwischen den Häusern durch die Gassen bis an des Kerschpaumber-Grund hinauf die Hochstraßen, von dannen hinumb bis an das Ainödt-Holz bis zum Edlinger-Gut von da hinab durch die Gassen bis zu der Enns und geradüber an den obstehenden Stain auf der Landstraßen“.

Der Schladminger Burgfried-Bereich umfasste also südlich der Enns die Hänge bis zur Planai, hinein ins Ofnach und weiter das Gebiet Roßfeld-Hochwurzen und einen Teil der Hochfläche des Rohrmooses bis zum „Galgenbühel“. Von dort verlief die Grenze über die „Hochstraße“ östlich zurück zum Edlinger-Gut, um schließlich an der Landstraße beim „Pichlhof“ den Kreis wieder zu schließen.

Der nunmehr im Rathauspark aufgestellte Burgfriedstein lässt auf einer Seite noch recht deutlich die Buchstaben B.B.Z.S., das einstige Marktwappen von Schladming (Eisen und Schlägel von einem „S“ umschlungen) und die Jahreszahl 1588 erkennen. Die Buchstaben B.B.Z.S. bedeuten "Bürgerschafts- Burgfried zu Schladming". Auf der anderen Seite des Steines sind die Buchstaben G.E.Z. und der österreichische Bindenschild eingehauen. Bei den Buchstaben G.E.Z. ist der Buchstabe „W“ nicht mehr sichtbar. Im Zusammenhang müsste es heißen "Gericht Ennstal zu Wolkenstein". Es sind somit auf dem Burgfriedstein sowohl die hohe, als auch die niedere Gerichtsbarkeit genannt, wobei noch zu erwähnen ist, dass der Stein am Pichlhof so aufgestellt war, dass die Seite mit dem Schladminger Wappen stadteinwärts gerichtet war und der Hinweis „Gericht Ennstal zu Wolkenstein“ stadtauswärts gewendet war.

Wie kam nun dieses interessante Rechtsdenkmal in den Rathauspark? Anlässlich einer nach dem Zweiten Weltkrieg notwendig gewordenen Neutrassierung der Bundesstraße, die auch den Bereich des ehemaligen Schwimmbades am Pichlhof einbezog, erfolgten naturgemäß auch umfangreiche Erdbewegungen durch Baumaschinen, die das Verschwinden des am Straßenrand aufgestellten Burgfriedsteines befürchten ließen. Der Verfasser dieses Beitrages beobachtete ständig den Verlauf der Arbeiten und musste eines Tages feststellen, dass der Stein bereits von einer Baumaschine in den Straßengraben zu anderem Erdmaterial geschoben wurde. Daraufhin wurde sofort die Bergung des Burgfriedsteins veranlasst, nach der durch das Entgegenkommen von Komm.-Rat Viktor Derkogner es möglich war, vorübergehend einen sicheren Aufstellungsplatz im Bereich des ehemaligen Schwimmbades zu bekommen. Hievon wurde auch der damalige Landeskonservator Hofrat Dr. Ocherbauer in Kenntnis gesetzt, der mit Komm.-Rat Derkogner eine unbefristete leihweise Überlassung bis zum Zeitpunkt einer sinnvollen Wiederaufstellung durch die Stadtgemeinde Schladming vereinbarte.

Walter Stipperger

Schladming in alten Ansichten

Stich von Vischer aus 1618

In alten Zeitungen geblättert

Walter Stipberger

Obwohl die Faschingszeit schon zu Ende gegangen ist, wollen wir gleichsam als Nachlese zwei Zeitungsberichte aus den Jahren 1887 und 1908 bringen, die das Schladminger Faschingstreiben von anno dazumal recht eindrucksvoll schildern.

Steirische Alpenpost, 23. Februar 1887

Die hiesige Faschings-Juxgesellschaft veranstaltete am Faschingsdienstag Nachmittag einen Umzug, dessen sich die ältesten Leute hier nicht erinnern können. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge aus allen Ständen füllte bereits um 12 Uhr die Gassen und den Hauptplatz. Punkt halb 2 Uhr fand der Einzug statt. Voran ritten drei Herolde auf Schimmeln, dann kam die sogenannte Alte-Weiber-Mühle mit Dampftrieb, geführt von vier reichgezierten Ochsen. Dann kam eine riesige Drehorgel, worin sich zwanzig Musikanten befanden und schließlich eine Menagerie, so täuschend nachgemacht, dass man wirklich glaubte, die wilden Bestien der Tropen vor sich zu haben. Während des Umzuges wurde ein von Herrn J. Angerer verfasstes heiteres Gedicht an die Menge verteilt. Schließlich sei noch erwähnt, dass diese sehr gelungene Faschingsunterhaltung ohne Unfall und in musterhafter Ordnung verlief, wofür den Leitern des Zuges Franz Schnitzer, Friedrich Ilgenfritz jun., welche keine Mühe und Kosten gescheut, der Dank gebührt.

„Ennstaler“, 8. März 1909

SCHLADMING (Fasching). Das große Maskenfes, welches von einem rührigen Komitee veranstaltet und am Faschingdienstag den 3. März abgehalten wurde, verlief in geradezu glänzender Weise. Die einzelnen Gruppen des Faschingszuges waren auf das schönste ausgestattet. Der festliche Zug bewegte sich vom Feuerwehrdepot durch den Markt; den Zug eröffneten Herolde und Fanfarenbläser zu Pferde. Die Herren Florian Loidl, Friedrich Ilgenfritz, Johann Niemetz, mehrere Ritter, darunter die Herren Josef Niederauer jun., Engelbert Steiner u.s.w. in Rüstungen hoch zu Pferde, folgten den Fanfarenbläsern. An diese schloss sich an, der Wagen mit der modernen Damenkapelle „D'Wiener Schwalben“. Der in Weiß und Rosa gehaltene Wagen bot ein reizendes Bild. Die Damen, in eben solchen Kleidern, spielten fein und wacker auf, es war die junge Musikschar Schladmings, welche sich durch vorzügliches Spiel auszeichnete. Der folgende Wagen, ein „japanisches Teehaus“, bot wohl das glänzendste Bild des Faschingsfestes. Die schönen Kostüme der Damen Mizzi Seebacher, Christine Angerer, Mizzi Gall und der Herren Franz und Sepp Angerer, sowie der wirklich originell gezielte Wagen erregten allgemeine Bewunderung. An die Zuseher wurden Tee und Bäckereien verabfolgt. Der folgende Wagen: „Das wiedergefundene französische Luftschiff La Patrie“ war äußerst originell; Matrosen bewegten sich auf schwankenden Tauen, ein Motor ahmte das Geräusch der Maschine nach, Kanonen gaben Salutschüsse ab. Die weltberühmte Beduinentruppe vom Stamme der Hadedihn mit ihrem obersten Scheich Hatschi Halef Omar en Gossarah führte in gelungenster Weise ihre dressierten Elefanten, Kamele, Büffel und Affen vor. Weiters folgte eine Alpenhütte, höchst geschmackvoll ausgestattet, in welcher fesche Mädchen in Steirertracht und Burschen Schnaps ausschankten; besonders fesch war Fräulein Dora Walcher. Die folgende Ritterburg zeigte ein echtes Bild aus dem Mittelalter. Zehende Ritter saßen fröhlich im Burggelaße, während der stramme Burgwächter Willi Seebacher seine warnenden Rufe von der hohen Burgzinne erschallen ließ. Ritter in schwerer Rüstung hoch zu Pferde begleiteten die Burg und schlugen sich weidlich im echten Turnier. Der Ritterburg folgte das Raritätenkabinett, entliehen dem weltberühmten Zirkus Barnum u. Bailey. Die Dame ohne Unterleib, die vier kleinsten Menschen der Welt, der berühmte Akrobat Herr Viktor Seebacher waren äußerst gelungen. Für Reklame sorgte unermüdlich Herr Schneidermeister Dichtl. Ein Blick in die Zukunft war drastisch genug, um für 20 Heller zu sehen - aber was? einen leeren Geldbeutel und zwei Heringe. Schallende Musik folgte zum Schlusse. Eine böhmische Musikgruppe folgte mit großem Hallo begrüßt. Echte Böhm, gelungen in jeder Weise, spielten sie wacker unter der persönlichen Leitung ihres äußerst beliebten Kapellmeisters Pane Vazlaw Tritecek. Originelle Gesichter, tüchtige Musiker bildeten einen Hauptanziehungspunkt. Äußerst gelungen war auch der folgende Zigeunerwagen. Zigeunerinnen Fräulein Luise Miller, Frau Schrempf, Fräulein Anna Lemmerhofer und Fräulein Cilli Miller kredenzten mit Kochlöffeln wohlgeschmeckende Polenta. Fröhliche Harfen- und Geigentöne erklangen vor dem Wagen, begleitet mit den Klängen des Tamburins.

Ein echtes, fröhliches Maskenfes war es, gelungen in jeder Weise. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Eine wohl tausendköpfige Menge begleitete den Maskenzug, ganz Schladming war in fröhlicher Stimmung. Die Ausführung des Maskenzuges war eine äußerst gelungene, die in jeder Großstadt Aufsehen erregt hätte. Dem rührigen Komitee, dessen Vorstand Herr Gasthofbesitzer Stephan Linder war, und welchem die Herren Balzar, Angerer und Schütter angehörten, ist zum Erfolge bestens zu gratulieren.

Schladming in alten Ansichten

Der Markt Schladming.um1850 (Bildarchiv des Dekanatsmuseums Haus)

Walter Stipberger

Aus dem Leben eines Schladminger Schulmeisters

Wenn man öfter von den „guten alten eiten“ reden hört, dann hat es damit nicht immer seine Richtigkeit. Ein keines Beispiel aus dem Leben des einstigen Schladminger Musterlehrers Josef Fischer zeigt dies. Fischer hatte eine kinderreiche Familie und war bemüht durch musizieren mit der Geige bei verschiedenen Gelegenheiten seinen geringen Schulmeisterlohn etwas aufzubessern. Dies wurde aber bei der gestrengen Schulaufsichtsbehörde in Haus angezeigt, worauf der Vorstand und Ausschuss der Marktgemeinde Schladming ein demutsvolles Gesuch um Straffreiheit für Fischer nach Haus sandte. Das Original dieses Schreibens ist im Dekanatsarchiv Haus aufbewahrt.

4. Februar 1853

An eine
Hochwürdige Schuldistrikts-Aufsicht
zu Haus

Laut vorliegender verehrter Zuschrift vom 2. Februar 1853 Nr. 15 an unsern Schullehrer Herrn Josef Fischer wurde demselben aus Anlass einer vorgebrachten Klage strenge verboten, bei Hochzeiten oder andern Gelegenheiten zu musizieren.

Der gefertigte Vorstand und Ausschuss der Marktgemeinde Schladming wagt es hiermit, einer hochw. Schuldistriktsaufsicht folgende Vorstellungen zu unterbreiten mit dem dringenden Ersuchen, gnädige Nachsicht gegen Herrn Fischer in Betreff seines Musizierens zu pflegen, denn

1. Obwohl er bei Herrn Gewerken Perwein einen schönen Verdienst hat, so sind die Bedürfnisse seiner so zahlreichen Familie, deren Ernährer er allein ist, doch derart manigfaltig, dass es ihm als guter gefühlvoller Vater wahrlich nicht übel zu nehmen ist, wenn er auf rechtliche Art sich bemüht, einige Gulden zu verdienen, um seine Kinder auch kleiden zu können.
2. ist sein Verhalten bei einer Musik nichts weniger als anstößig, sich wegwerfend oder seinem Stande unangemessen, im Gegenteil trägt er durch sein gesetztes Betragen viel dazu bei, dass Unordnung und Ungeziemlichkeiten ausbleiben, und jeder ordnungsliebende Bürger unterhält sich am liebsten dort, wo Herr Fischer zu Unterhaltung mitwirkt.
3. Muss man allen Ernstes in Abrede stellen, dass Herr Fischer sich jemals eingebettelt hätte, aber zehn Zeugen kann man vorstellen, welche übereinstimmend bezeugen werden, dass Herr Fischer nur auf dringendes und wiederholtes Ansuchen dazu zu bewegen war. Es ist traurig genug, dass es Menschen gibt, die so kek sind, vor einer hochw. Schuldistriktsaufsicht mit Lügen und Verläumdungen aufzutreten, um ihrem Neid und Hass Genüge zu leisten, und wäre erwünscht, wenn solche nachhaft gemacht und zur Strafe gezogen würden.
4. Zu bemerken wäre aber auch, ohne darüber kritisieren zu wollen, dass ja bei andern Schullehrern, die es weniger bedürftig wären, auch darüber hinausgegangen wird, wenn sie sich gleichermassen etwas auf solche Art zu verdienen suchen.
5. Endlich wolle eine hochw. Schuldistriktsaufsicht den Beweggrund zur Vorlage dieses unsers Gesuches nur darin suchen, dass uns die bedrängte Lage unseres Schullehrers nur zu gut bekannt ist, und wir Herrn Fischer auch von Gemeinde wegen loben müssen, dass er lieber diese schwere Mühe und Plage des Musizierens auflegt, als noch mehr in Schulden zu geraten. Eine hochwürdige Schuldistriktsaufsicht wolle daher gütigst auf Grund dieses unsers Ansuchens und dargelegten Beweggründen zu bewilligen geruhen, dass Herr Fischer wenigstens kommende Faschingtäge sich noch einen Verdienst aneignen dürfe.

Marktgemeinde Schladming

4. Feb. 1853.

Johann Angerer, Bürgermeister
Karl Tritscher, Gemeinderat
Franz Fabichler, Gemeinderat
Pfarrer Heinrich Haupter, Ausschuss
Franz Feichter, Ausschuss
Jakob Kalchschmied, Ausschuss
Mathias Schrempf, Ausschuss
Franz Loidl, Ausschuss

Das Haus des Hutmakers Ohmann

In der Nr. 2 der Heimatkundlichen Blätter von Schladming brachten wir einen Beitrag über die Siedergasse. Franz Karl! Sieder, der "Nationalheld" von Schladming, wohnte und arbeitete bis 1811 in dem oben abgebildeten Haus. Im Vordergrund

*das alte Floriandenkmal. Am Brunnen wurden bis zur Jahrhundertwende vom Hutmacher Ohmann die Hutstumpen geformt.
(Foto: Bildarchiv der Österr. Nationalbibliothek, Wien)*

Walter Stipberger

Das Bauernkrieg-Denkmal

Der Bauernkrieg von 1525 mit dem für Schladming so folgenschweren kaiserlichen Schuldspruch der Niederbrennung des Ortes und Aufhebung aller Stadtfreiheiten ist wohl das einprägsamste Ereignis in der Geschichte der alten Bergstadt.

Das Volk wollte das drückende Joch der Abhängigkeit von der Grundherrschaft abschütteln und musste aber durch seine Unterlegenheit eine Demütigung sondergleichen hinnehmen.

Mehr als vier Jahrhunderte sind seither vergangen und kaum jemand kann es ermessen, wieviel Not und Entbehrung die Bevölkerung im verzweifelten Kampf um die persönliche, wirtschaftliche und geistige Freiheit erleiden musste.

Am Beginn dieses Freiheitskampfes von 1525 stand der Sieg des Bauernheeres über die ständischen Truppen, dem aber kurze Zeit später durch einen massiven Gegenangriff unter Graf Niklas Salm die Niederlage der Bauernkrieger folgte.

Den Schladminger Bauernsieg vom Juli 1525 durch ein einfaches Denkmal der Nachwelt in Erinnerung zu bringen war die Absicht des Steirischen Bauernbundes. Im Winter 1923 trat der Geschäftsführer Direktor Josef Zangel mit seinem Vorschlag an die Öffentlichkeit und fand hierfür im ganzen Ennstal lebhafteste Zustimmung. Anlässlich der Hauptversammlung des Steirischen Bauernbundes am 19. März 1924 wurde der offizielle Antrag auf Errichtung eines Bauernkrieg-Denkmales in Schladming gestellt und einstimmig angenommen. Es wurde hierauf ein Arbeitsausschuss gebildet, dem folgende Persönlichkeiten angehörten:

Franz Thoma, Landwirt in Gröbming (Obmann),
Erwin Kroy, Landwirt und Bürgermeister in St. Lorenzen bei Trieben,
Josef Steinleitner, Landwirt und Gasthofbesitzer in Landl,
Leopold Stocker, Bundesrat in Graz,
Josef Zangel, Direktor und Landessekretär des Steir. Bauernbundes,
Franz Sulzer, Bürgermeister und Gasthofbesitzer in Admont,
Franko Vasold, Kaufmann in Liezen,
Roman Reinbacher, Landwirt in Gröbming,
Theodor Zimpermann, Lehrer in Ramsau,
Franz Haiger, Landwirt in Gröbming,
Josef Berger, Kulmwirt in Ramsau,
Fritz Tritscher, Buchhändler in Schladming,
Johann Lichtenegger, Landwirt in Schladming,
Siegfried Reiter, Bürgermeister und Landwirt in Rohrmoos bei Schladming,
Karl Pochlatko, Direktor in Graz.

Unter den vielen eingereichten Denkmal-Entwürfen wurde jener des Architekten Prof. Rudolf Hofer aus Graz (einem gebürtigen Ennstaler) gewählt. Die Ausführung des Entwurfes wurde dem akad. Bildhauer Leo Miller aus Radstadt übertragen und für die Denkmalanlage stellte Architekt Dipl.Ing. Hermann Wengert den Entwurf zur Verfügung, mit dessen Ausführung der Architekt und Baumeister Max Pekoll betraut wurde.

Als Standort wurde ein Teil jenes Platzes gewählt, an dem seinerzeit das „Grazer Tor“ stand. Die Inschrift an der Vorderseite des Denkmals berichtet kurz das Geschehnis und lautet: „Das Bauernheer besiegte am 3. Juli 1525 die ständischen Truppen und eroberte Schladming“.

Die Rückseite zeigt das Bundschuhwappen und darüber die Jahreszahlen 1524 - 1525. (Das ist die Dauer des großen deutschen Bauernkrieges).

Die Inschrift an der linken Seite wurde der Bibel entnommen. Es ist der zweite Vers des 129. Psalms. Er lautet: „Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht.“

Die Inschrift an der rechten Seite enthält die Widmung und bringt die Vierhundertjahrfeier zum Ausdruck: Sie lautet: „Zur Erinnerung an den großen deutschen Bauernkrieg, errichtet von den steirischen Bauernbündlern.“ Darüber sind die Jahreszahlen 1525 – 1925 eingemeißelt.

In der Beschreibung des Denkmals, verfasst von Prof. Rudolf Hofer, kommt die Sinngabe klar zum Ausdruck: „Ohne Schmuck, doch mächtig und klar in seiner Form soll es ein Wahrzeichen sein zur Erinnerung an den Bauernsieg. Harter, unverwüstlicher Schärddinger Granit ist sein Material, grob gehauen seine Flächen, doch weiche Linien, viel Licht und Schatten geben ein munteres Spiel in seiner Bekrönung.“

So mögen auch die Helden jener Tage beschaffen gewesen sein. Äußerlich raue Menschen, doch im Inneren viel Liebe und Treue zur heimatlichen Scholle, für deren Schutz und Freiheit sie ihr Leben in die Schanze warfen. Nun steht ihr Mal auf blutgetränkter Stätte und ruft in uns die Erinnerung wach an ihre Tat.“

Heimatkundliche Blätter von Schladming Nr. 4, August 1984

Dr. Richard Reissner

Bezirksoberförster Ernst Ehrlich und seine Sammlung

An Ernst Ehrlich können sich nur mehr wenige ältere Menschen in Schladming erinnern. Diese wissen auch noch von seiner großen Mineralien-, Gesteins- und Fossilienammlung, seinem Hobby, dem er bis zu seinem Tode treu geblieben ist. Da aber keine Nachkommen oder nähere Verwandte mehr in dieser Gegend leben, war es einigermaßen schwer, konkrete Angaben über seine Person, seinen Lebenslauf etc. zu bekommen. Auf Grund der Nachforschungen ergibt sich folgendes Bild über seinen beruflichen Werdegang, der, so viel man sehen kann, innig mit seiner Sammeltätigkeit verquickt war.

Ehrlich wurde am 28. 8. 1885 in Unterdrauburg bei Marburg, jetzt Maribor, geboren. Das Gebiet gehörte damals zur k. k. Österreichischen Monarchie. Sein Vater war bereits in der staatlichen Forstaufsicht als Oberförster dort tätig. Der Sohn Ernst kam nach Absolvierung, des Untergymnasiums zur Forstverwaltung des Grafen Meranin in Stainz, um in die Forstpraxis eingeführt zu werden. Dann konnte er 1903 die k. k. Försterschule in Gußwerk bei Mariazell beziehen. Er machte dort auch die Staatsprüfung für den staatlichen Försterdienst. Sein erster Dienstort als Forstadjunkt war bei der k. k. Versuchsanstalt in Maria Brunn bei Wien. Dort arbeitete er ein Jahr und kam dann in den forsttechnischen Dienst nach Bruck a. d. Mur. Sein dortiger Chef war ein begeisterter Geologe und zog Ernst Ehrlich auch zur Mitarbeit bei seiner Freizeitbeschäftigung, dem Sammeln und Bestimmen von Gesteinen, Mineralien etc. heran. Dass es sich dabei nicht um eine Sammeltätigkeit im üblichen Sinne gehandelt hat, geht daraus hervor, dass sich im Nachlass Ehrlichs eine beachtliche Zahl von wissenschaftlichen Büchern und Schriften befand, die aus dem vorigen Jahrhundert stammen und die Ehrlich wahrscheinlich von seinem damaligen Chef übernahm oder überlassen wurden. Wir geben später noch eine kurze Beschreibung der von Ehrlich hinterlassenen Bücher und Schriften, unter denen sich auch die von seinem seinerzeitigen Chef in Bruck befinden.

In der von mir zur Ordnung und Inventarisierung übernommene Sammlung befanden sich nun etwa 550 Gesteinsproben, über 100 Mineralproben und 50 Versteinerungen aus der Gegend um Bruck und den Tälern und Nebentälern der Mürz, der Mur und benachbarten Orten. Speziell bei den Gesteinsproben handelt es sich zum großen Teil um kleine Stückchen, die Ehrlich offensichtlich als mikroskopische Vergleichsproben benützte. Sie wurden von mir als „Miniprobe“ im neuen Inventar bezeichnet. Jedenfalls wurde in Bruck/Mur die Grundlage für ein Interessensgebiet gelegt, das Ehrlich Zeit seines Lebens nicht mehr losließ.

Im Jahre 1909 wurde Ernst Ehrlich von Bruck a. d. Mur nach Feldbach versetzt, wo er am 1. 7. 1909 die Grundbesitzerstochter Marei (Maria) Ramert heiratete, die aus Klein Mohrau in Schlesien, einem Ort am Altvatergebirge stammte. In Feldbach setzte Ehrlich sein Hobby, das Sammeln und Bestimmen von Mineralien, Gesteinen und Fossilien fort. Das ehemals vulkanische Gebiet um Feldbach, Gleichenberg und Fürstenfeld bot natürlich ein ergiebiges Feld für sein Hobby. 150 Objekte stammen allein aus diesem Gebiet und weitere 200 Objekte aus der West- und Südsteiermark. Ob er diese Gebiete von Feldbach aus begangen hat, ist nicht eruierbar.

In weiterer Folge wurde Ehrlich auch ins Küstenland, Triest und Pazin in Istrien versetzt. Am Beginn des Ersten Weltkrieges war er in Cilli. Aus diesen, vorhin genannten Gegenden stammen ebenfalls Mineralproben. Ehrlich war vom Militärdienst freigestellt, weil er durch eine Erkrankung an Scharlach seit dem Kindesalter gehörigeschädigt war. Nach dem Kriegsende wollte er nicht in seinem Wirkungsbereich in der Untersteiermark bleiben, da dieses Gebiet an Jugoslawien gefallen war.

1918 übersiedelte Ernst Ehrlich nach Schladming, und übernahm hier den Forstaufichtsdienst der Bezirkshauptmannschaft Gröbming. Hier wirkte und lebte Ehrlich bis zu seinem Tode am 26. 8. 1964 im Hause „Aschenbrödl“ wo er auch seine umfangreiche Sammlung untergebracht hatte.

Ehrlichs Grabstätte befindet sich im katholischen Friedhof in Schladming, wo er an der Seite seiner am 26. 4. 1952 verstorbenen ersten Frau beigesetzt wurde. Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete Ernst Ehrlich deren Schwester Anna Rosa, die ihm bis zu seinem Tode den Haushalt führte.

Ehrlich war auch im Zweiten Weltkrieg nicht eingerückt und übte seinen Aufsichtsdienst in Schladming bis 1947 aus. Er wurde von Bezirkshauptförster Pretterebner abgelöst, der auch schon im Ruhestand ist, aber noch in Schladming wohnt. Dieser beschreibt Ehrlich als einen in seiner Berufstätigkeit äußerst genauen und sorgfältigen Beamten, der auch im Umgang, mit Menschen immer freundlich war. Seine Schwerhörigkeit, die sich im Laufe der Jahre kaum gebessert haben dürfte, persönliche und familiäre Schwierigkeiten und schließlich vielleicht auch sein für viele Zeitgenossen etwas ausgefallenes Hobby, haben ihn vielleicht so manchem als Sonderling erscheinen lassen.

In seiner Schladminger Zeit ging Ehrlich natürlich weiter seiner geliebten Freizeitbeschäftigung nach und machte Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung. Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit lag in dem ehemaligen Bergbaugebiet der Schladminger Tauern. Aus dem interessanten Zinkwand-Vöthorn-Revier stammen allein 250 Erzproben. Bei der Bestimmung der Funde hat Ehrlich mit Prof. Dr. O. M. Friedrich von der Montanuniversität Leoben engen Kontakt gehabt, der ja einer der besten Kenner der Schladminger Lagerstätten ist. Ehrlich hat offensichtlich auch bei mehreren Schurfen an der Zinkwand mitgewirkt. Skizzen mit einer Art Schießplan (Nr. 116 des Schrifteninventars) weisen darauf hin. Solche Schurfen erfolgten in den Jahren 1924 und 1934. Die derzeitige

Sammlung enthält aber auch Erzproben von sämtlichen anderen bekannten Abbauorten im Schladminger Obertal: etwa weitere 100 Objekte. Aus Anmerkungen Ehrlichs geht auch hervor, dass er bei Aufbrüchen speziell im Eschach mit tätig war.

Einen besonders großen Raum in der Sammlung nehmen die Fossilien aus den Werfener Schichten am Fuße des Dachsteinmassivs in der Ramsau ein. In dieses Spezialgebiet ist Ehrlich ganz besonders tief eingedrungen, wobei er eng mit dem Joanneum in Graz zusammenarbeitete. Eine große Zahl von Gipsabdrücken von Gervilien (kleine Muscheln aus der alpinen Trias) zeugt von dieser Zusammenarbeit. Die Originale dieser Abdrücke befinden sich im Joanneum in Graz. Als Beweis dieser intensiven fachlichen Tätigkeit liegt eine Veröffentlichung Ehrlichs aus dem -Schriften-Nachlass vor: „Aus den Werfener Schichten des Dachsteingebietes bei Schladming“ in der Schriftenreihe der „Mitteilungen des Museums Joanneum in Graz“ Heft 5 (1941).

Aus den gleichen Fundorten in den Werfener Schichten stammen aber -noch hunderte von Proben anderer Muscheltiere aus der damaligen geologischen Periode. Ihre Ordnung und Inventarisierung ist derzeit noch im Gange. Insgesamt dürfte das Werfener Material einige tausend Objekte umfassen!

Während der Schladminger Zeit hat Ehrlich auch viele andere Orte im oberen Ennstal, nördlich und südlich davon begangen und Fundproben genommen, Besonders intensiv studierte er aber bei Werfen im Salzbachtal die Mineralparagenese des Höllgrabens und seiner nächsten Umgebung. Rund 290 Objekte in der Sammlung zeugen von dieser Tätigkeit.

Von Schladming aus hat Ehrlich aber. auch Exkursionen ins Salzkammergut unternommen. 180 Sammelobjekte von Versteinerungen stammen allein vom Feuerkogel bei Ebensee.

Seine Sammeltätigkeit führte Ehrlich auch in den Pongau und Pinzgau. Zahlreiche Objekte stammen aus den Gebieten Mitterberghütten und Saalfelden- Leogang. Ob Ehrlich auch Exkursionen nach Kärnten, nach Tirol und Südtirol unternommen hat, kann nicht behauptet werden. Aus Kärnten stammen viele Objekte aus den Gebieten um Dellach und Oberdrauburg bzw. Bleiberg und Hüttenberg. Ehrlich hat mit vielen Geologen, Mineralogen und Paläontologen Verbindung gehabt, von denen ihn auch viele in Schladming besuchten, sodass er viele Objekte nicht selbst gesammelt haben muss. Ehrlich konnte auf seine Sammlung auch stolz sein und zeigte sie Fachkollegen sicherlich gerne her. Manches schöne und wertvolle Objekt mag dabei wohl verschenkt worden sein.

Die derzeitige Sammlung weist auch etliche Objekte aus Südtirol auf. Auch hier ist es fraglich, ob er sie selbst an Ort und Stelle genommen hat. In Südtirol interessierte ihn verständlicherweise die alpine Trias (Predazzo z. B.). Eine größere Zahl von Sammelobjekten stammt ferner aus Niederösterreich und der Verfasser gewann den Eindruck, dass Ehrlich viele davon selbst gesammelt hat. Eine Zahl von Fossilien speziell aus dem Wiener Bereich weist daraufhin.

Rund 200 Objekte stammten aus verschiedenen Ländern Europas und auch aus Übersee. Davon kommen allein 50 Objekte aus dem Erzbergbau-Gebieten, Sachsens, Böhmens, Mährens und der Slowakei. Ob er selbst an manchen dieser Orte war? Es ist reizvoll anzunehmen, dass er bei dieser Gelegenheit auch dem Geburtsort seiner ersten Frau einen Besuch abgestattet hat.

Die derzeitige Sammlung

Es war der ausdrückliche Wunsch von Ehrlich, dass seine Sammlung nach seinem Tode in ihrer Gesamtheit als „Ehrlich-Sammlung“ von der Stadtgemeinde übernommen wird. Als es 1964 soweit war, wollten seine Erben, vor allem seine Witwe, die Sammlung an die Stadtgemeinde verkaufen. Der geforderte Preis erschien jedoch als zu hoch. Im Jahre 1971 erwarb die Stadtgemeinde die Sammlung doch, allerdings zu einem wesentlich günstigeren Preis. Es wird sich heute kaum mehr eruieren lassen, was sich alles um diese schöne Sammlung nach seinem Tode abgespielt hat. Beim ersten Durchmustern gewann man jedenfalls rasch den Eindruck, dass sie nicht mehr vollständig ist und besonders schöne und interessante Stücke nicht mehr vorhanden waren. Ein Inventarverzeichnis stand leider nicht mehr zur Verfügung.

Nach dem Tode Ehrlichs musste die Sammlung aus dem Haus „Aschenbrödl“ ausgesiedelt werden und machte anschließend mehrere Umsiedlungen durch. Die zwischenzeitlichen Aufbewahrungsorte waren Verlegenheitslösungen und durch die zum Teil offenen Stellagen mit den Einschiebetabletten kam es zu Verstaubungen und Verschmutzungen. Bei den Umsiedlungen selbst kam es unweigerlich zu Verlusten und vieles kam in Unordnung. Im Einvernehmen mit dem wissenschaftlichen Betreuer des Stadtmuseums Schladming, Univ. Doz. Dr. Fritz Ebner vom Landesmuseum Joanneum, wurde dem Verfasser dieses Beitrages die Neuordnung und Inventarisierung der Ehrlich-Sammlung anvertraut. Es war eine zeitraubende und schwierige Arbeit zu retten, was noch zu retten war, Ordnung hineinzubringen und schließlich ein neues Inventar anzulegen. Die Sammlung umfasst nun etwa 6000 Objekte. Die genaue Zahl kann erst angegeben werden, wenn auch die Fossilien aus den Werfener Schichten unter Dach und Fach gebracht sind. Von allen Objekten werden Verzeichnisse hinsichtlich Art und Fundort angelegt.

Was den weiteren Verbleib der Sammlung betrifft, so kommt ein kleinerer Teil von besonders schönen und interessanten Stücken in die Schausammlung des städtischen Museums, während der größere Teil eine

Archivsammlung bildet, welche Spezialisten. auf den Gebieten Geologie, Mineralogie und Paläontologie zum Studium zur Verfügung stehen wird.

Das hinterlassene Schrifttum

Wie bereits erwähnt, war Ernst Ehrlich kein Mineraliensammler im üblichen Sinne, dem es im wesentlichen darauf ankam, möglichst schöne und seltene Stücke zu erwerben, um sie jedermann vorführen zu können. Er war vielmehr bestrebt, möglichst tief in die wissenschaftlichen Grundlagen einzudringen. Schon in seiner Brucker Zeit kam er durch seinen damaligen Chef mit viel wissenschaftlicher Literatur in Berührung und konnte seine spätere Sammlertätigkeit darauf aufbauen. Da ein Großteil der hinterlassenen Bücher und Schriften weit in das vorige Jahrhundert zurückgeht, ist auch anzunehmen, dass ihm dieser Teil von seinem damaligen Chef überlassen wurde oder er ihn nach dessen Tode erwarb.

Das hinterlassene Schrifttum geht bis ins Jahr 1848 zurück und es befinden sich darunter Bücher und Schriften, die bereits selten und daher wertvoll geworden sind. Besonders hervorzuheben sind auch 38 vollständige Jahrgänge der Jahrbücher der k. k. Geologischen Reichsanstalt (ab 1918 Bundesanstalt) aus dem Zeitraum von 1878 bis 1924. Dazu noch 10 Abhandlungen der Reichsanstalt von berühmten Autoren. Denkschriften der Akademie der Wissenschaften in Wien und eine große Zahl Separatdrucken zeugen davon, dass Ehrlich mit der Literatur ziemlich auf dem Laufenden war. Er pflegte auch Kontakte mit der ganzen Welt und hatte Verbindung mit vielen Spezialisten.

Aus dem bis jetzt sichergestellten und inventarisierten Schrifttum geht hervor, dass sich Ehrlich ganz besonders auf dem Gebiete der Paläontologie betätigte. Seine Beschäftigung mit den Fossilien in den Werfener Schichten und die daraus hervorgegangene Veröffentlichung über die „Gervilien“ in der Schriftenreihe der Mitteilungen des Museums Joanneum in Graz zeugt davon. Dem Verfasser liegt ein Manuskript vor, aus dem hervorgeht, dass Ehrlich auch eine Abhandlung über die Geologie des oberen Ennstales schreiben wollte. Es besteht kein Zweifel, dass sein Name unter den damaligen Fachwissenschaftlern sehr bekannt war und er oft Besuche bekam, wobei es zu einem Gedankenaustausch an Hand seiner Sammelobjekte kam.

Nachsatz

Der Verfasser dieser Erinnerungsschrift, der sich auch der Ordnung und Bestandsaufnahme der „Ehrlich Sammlung“ unterzog, wurde vom Joanneum in Graz durch Herrn Univ. Doz. Dr. Fritz Ebner unterstützt und beraten. Tatkräftige Unterstützung leisteten in diesem Zusammenhang auch Frau Eva Streicher vom Stadtmuseum und Herr Stadtmuseumsvorstand Wolfgang Pitzer.

Eine so umfassende und lebendige Schilderung des beruflichen Werdeganges von Ehrlich in Verbindung mit seiner Sammeltätigkeit war aber nur dadurch möglich, dass mich der Nachfolger von Ehrlich in der Schladminger Dienststelle, Herr Bez. Hauptförster Hans Pretterebner, auf einen noch lebenden Neffen aufmerksam machte. Es ist dies Herr Amtsrat i. R. Ing. Norbert Ehrlich in Villach. Das Foto auf der ersten Seite stammt aus dem Jahre 1964 und wurde kurz vor dem Tode Ernst Ehrlichs von dessen Neffen, Ing. Norbert Ehrlich aufgenommen.

Schladming in alten Ansichten

Das alte Kupferhammerwerk befand sich am talbach-Eingang unterhalb des „Rohrmooser Schlößls“. Die Aufnahme stammt aus den Jahren .1880/90.

Pauline Flechner-Halm , eine Schladminger Künstlerpersönlichkeit

Von Walter Stipperger

Wenn das kulturelle Leben der Stadt Schladming seit einigen Jahren im Zusammenhang mit den von Prof. Adolf Osterider geleiteten „Malerwochen“ neue Impulse erfahren hat, dann darf daran erinnert werden, dass Schladming schon vor Jahrzehnten als Heimstätte bildender Künstler einen weithin bekannten Ruf besaß. Pauline Flechner-Halm, Karl Wibmer und die Wahl-Schladmingerin Sofie Arnsburg wirkten als angesehene Maler in der Zeit um die Jahrhundertwende in der Dachsteinstadt. Pauline Flechner-Halm benützte als Atelier das mit kunstvollen Intarsienarbeiten des 17. Jahrhunderts ausgestattete „Reißinger-Zimmer“ im ehemaligen Gewerkenhaus, dort wo heute das Stadtmuseum untergebracht ist. Geboren in Wien am 28. März 1836 als Tochter des k. k. Landesgerichtsrates Dr. Rudolf Flechner und dessen Frau Flora, geborene Freiin von Gersdorff zeigte Pauline schon als Kind eine große Neigung zum Zeichnen und Malen. Dieses Talent wurde während ihrer Schulzeit im k. k. Civil-Mädchenpensionat stark gefördert, doch war ihr eine weitere Ausbildung an der Akademie

nach Beendigung der Schulzeit nicht möglich, da durch den Tod Rudolf Ritter von Gersdorffs, des Besitzers der Nickelbergbaue in der Zinkwand, die Mutter Pauline Flechners Miterbin der Nickelgruben im Schladminger Obertal wurde. Dadurch war eine Übersiedlung der Familie Flechner nach Schladming notwendig geworden. Pauline Flechner fing an, ohne Anleitung und Schule, aber mit großem Talent, Alpenblumen zu malen. Was ihr an fachlicher Führung fehlte, ersetzte sie durch unermüdlichen Fleiß und trat 1865 unter dem Pseudonym „Halm“ im Österreichischen Kunstverein mit einem Blumenstück erstmals an die Öffentlichkeit.

Ein unerwarteter Erfolg stärkte ihren Mut und ließ ihr den angenommenen Künstlernamen beibehalten. Schon im Jahre 1871 errang Pauline Flechner-Halm auf der Weltausstellung in London mit einem Großgemälde ein Anerkennungsdiplom, das sie in der Absicht bestärkte, sich hauptsächlich der Blumen- und Genremalerei zu widmen.

Bei gelegentlichen Aufenthalten in Wien traf die Künstlerin mit Persönlichkeiten wie Selleny, Friedländer oder Führich zusammen und wurde dabei im Gedankenaustausch mit ihnen von neuen Impulsen für ihre weitere Arbeit erfüllt. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, dass Pauline Flechner-Halm eine Reihe von Kolossalgemälden schuf, die heute noch erhalten sind, zum Teil aber einer besseren Pflege bedürften.

Franz Hutter, der in seinem Werk „Geschichte Schladmings und des steirisch-salzburgischen Ennstales (Graz, 1906) auch das Schaffen der Künstlerin würdigt, schreibt u. a.: „Und es ist ein Schauspiel, das kleine mit einem Fußleiden behaftete Frauchen auf ihren Kolossalbildern schaffend herumklettern zu sehen.“

Pauline Flechner-Halm musste sich zwangsläufig nach Auflassung des Nickelbergbaues in der Zinkwand im Schladminger Obertal für ungefähr 10 Jahre anderen Aufgaben widmen – sie gründete und leitete eine Laubfabrik für Kunstblumen“. Der Betrieb wurde 1874 in Schladming aufgenommen und von der Künstlerin mit Laubmodellen beschickt, für die sie bei der steiermärkischen Landesausstellung 1882 eine Ehrenmedaille bekam. Die Kunstblumenfabrik wurde später nach Mandling in die ehemaligen Flechnerschen Schmelzwerksgebäude verlegt, doch war dem Unternehmen keine glückhafte Entwicklung beschieden.

Pauline Flechner-Halm wandte sich wiederum der Malerei zu und arbeitete unermüdlich bis zu ihrem Tode im Jahre 1921.

Die Verehrung, die die Künstlerin in Schladming genoss, fand ihren sichtbaren Ausdruck in der Verleihung der Ehrenbürgerschaft im Jahre 1912 und in der Wahl zur Fahnenpatin des Kameradschaftsvereines Schladming. Ihre stete Hilfsbereitschaft gegenüber Minderbemittelten zeigt sich auch darin, dass Pauline Flechner-Halm nicht selten ihre Gemälde an bedürftige Schladminger weitergab.

Mehr als 60 Jahre ist es nun her, dass man Pauline Flechner-Halm im katholischen Friedhof in Schladming bestattete, aber ihre Kunst beglückt uns heute noch, wenn wir uns angesichts der Blumenbilder in die liebevollen Details jeder einzelnen winzigen Blüte versenken, die von einer seltenen Hingabe der Künstlerin an alles Blühende Zeugnis ablegt.

Heimatkundliche Blätter von Schladming Nr. 5, Juni 1985

Walter Stipberger

Das Haus Coburg und seine Beziehung zur Geschichte Schladmings

(Nach einem Manuskript für den gleichnamigen Festvortrag, gehalten am 24. November 1984 im Stadtsaal Schladming)

Die vorliegende Ausgabe der „Heimatkundlichen Blätter von Schladming“ ist em Jubiläum des hundertjährigen Bestandes des ehemaligen Jagdschlusses der Prinzen Coburg - dem heutigen Stadtgemeindeamt gewidmet. Es soll in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, dass die Familie Coburg nahezu 60 Jahre der neueren Geschichte Schladmings mitgeprägt und sich auf wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiet bleibende Verdienste erworben hat.

Ehe auf das eigentliche Thema „Das Haus Coburg und seine Beziehungen zur Geschichte Schladmings“ näher eingegangen wird, seien noch einige allgemeine Gedanken vorausgeschickt.

Spricht man von der Geschichte Schladmings, dann geht es meist um den Bergbau und um die beiden großen Ereignisse, den Bauernkrieg und die Reformation und ihre Auswirkungen. Man übersieht aber dabei fast immer einen sehr wesentlichen Abschnitt der Geschichte unserer Stadt - das 19. Jahrhundert.

Mag sein, dass man glaubt, in dieser Zeit habe sich - gemessen an den Großereignissen vergangener Jahrhunderte nichts wesentliches zugetragen. Gerade seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts aber bahnten sich in Schladming in der Wirtschaft, Kultur und im gesellschaftlichen Leben Entwicklungen an, die zum Teil heute noch wirksam sind.

Es seien hier beispielsweise nur einige Begebenheiten der damaligen Zeit erwähnt: Nach der neuen Gemeindeverfassung von 1849 trat ein Jahr später, also 1850, der Kaufmann Johann Angerer als erster Bürgermeister von Schladming sein Amt an.

1852 bis 1862 wurde die evangelische Kirche (durch Karl Ganzenberg) erbaut. Am 30. Juli 1875 fuhr der erste Dampfzug in Schladming ein.

1883 wurde zur Hebung der Leistungskraft der Schladminger Wirtschaft eine „Collektiv-Gewerbe-Genossenschaft“ gegründet und zehn Jahre später diente eine allgemeine Regional-Ausstellung der Repräsentation der heimischen Wirtschaft.

1889 wurde die „Bürgerschaftssparkasse“ - jetzt Sparkasse Schladming-Gröbming - und 1897 die Raiffeisenkasse Schladming gegründet.

Dazu wären aus dieser Zeit noch eine Reihe von Vereinsgründungen zu nennen, wobei jene des Verkehrsvereines Schladming im Jahre 1884 im Zusammenhang mit dem Leben und Wirken der Familie Coburg in Schladming besonders erwähnenswert ist.

In dieser Epoche des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwunges tritt eine Persönlichkeit in Erscheinung, über deren Bedeutung für unsere Stadt man heute leider nur mehr wenig informiert ist.

Es ist Gustav von Vernouillet, der einer höchst angesehenen und wohlhabenden Pariser Familie entstammte und auf einer seiner zahlreichen Auslandsreisen auch in die Familie des Hofrates Johann Rudolf Ritter von Gersdorff in Wien eingeführt wurde. Gersdorff besaß bekanntlich die Nickelgruben in der Zinkwand im Schladminger Obertal. Ihm gehörte das Haus des ehemaligen Marktrichters Reißinger - den Schladminger besser unter dem Namen „Villa Flechner“ oder „Villa Deubier“ bekannt -, das Gersdorff während seiner Schladminger Aufenthalte bewohnte.

Da Vernouillet ein passionierter Jäger war, machte ihm Gersdorff den Vorschlag, in seinem Haus in Schladming festen Wohnsitz zu nehmen und einige Jagdgebiete im oberen Ennstal zu pachten bzw. anzukaufen. Vernouillet folgte dieser Einladung und besaß schließlich um 1870 ca. 79.000 Joch Jagdreviere.

Der gebürtige Franzose kam aber nicht nach Schladming, um nur seinen Weidmannsfreuden zu huldigen, sondern er schloß bald mit der Bevölkerung einen herzlichen Kontakt, der bis zu seinem Lebensende im Jahre 1901 erhalten blieb. In welcher dankbarer Verehrung die Schladminger Bevölkerung Gustav von Vernouillet zugetan war, geht aus dem Nachruf im „Ennstaler“ vom 3. April 1901 hervor, dessen Schlusssätze lauteten:

"Für Nothleidende hatte er stets eine Gabe bereit, Confessionelle Partheinahme kannte er nicht, aber Menschen glücklich zu machen, glücklich zu sehen, schien ihm Zweck seines Lebens zu sein. Kein Wunder wenn die Trauer um den wahrhaft vornehmen Greis eine ganz allgemeine, vom Herzen kommende ist gleich bei Arm und Reich, Alt und Jung, Hoch und Niedrig, wovon am besten die außerordentlich große Theilnahme am Leichenbegängnisse Zeugnis ablegte, zu welchem sich von nah und fern Leidtragende, besonders aus der bäuerlichen Bevölkerung eingefunden hatten. Sein Andenken wird im Segen bleiben!"

Zu den vielen Persönlichkeiten, zu denen Gustav von Vernouillet gesellschaftliche Kontakte pflegte, zählte auch Prinz August von Sachsen-Coburg-Gotha, der auf Einladung Vernouilliets öfter zur Jagd nach Schladming kam und bald Jagdrechte in den Sölkälern erwarb. Schon in den Jahren 1869 und 1873 erbaute der Prinz in der Groß- und KleinsölkJagdhäuser und 1880 eines im Schladminger Untertal.

Es blieb aber nicht allein beim Bau dieser Jagdhäuser, sondern Prinz August fasste den Plan, in Schladming ein Jagdschloß zu erbauen, das ursprünglich auf einem Grundstück des Hofbauer-Anwesens am Rohrmoos errichtet

werden sollte. Die Verkaufsverhandlungen um das Grundstück gediehen aber nicht wunschgemäß, sodass der Prinz beim vlg. Oanleitner im Bereich des östlichen Ausläufers der Ramsau ein passendes Areal erwerben wollte. Aber auch dies war nicht möglich, worauf er 1882 das Anwesen vlg. Kürschner im sogenannten „alten Markt“ von Schladming zum Abbruch kaufte und 1884 das Jagdschloß erbauen ließ.

Natürlich waren die Schladminger sehr stolz auf ihren hohen Gast und freuten sich sehr, als sie von dem Bauvorhaben des Prinzen nähere Einzelheiten erfuhren. Man beeilte sich daher diese, für Schladming sehr bedeutsame Neuigkeit an die Presse weiterzugeben, worauf im „Grazer Volksblatt“ vom 13. Juli 1882 folgendes zu lesen stand:

„Ein neuer Schladminger Bürger. Seine Hoheit Prinz August, Her.zog zu SachsenCoburg- Gotha (von der katholischen Linie dieses Fürstenhauses) hat in diesem Frühjahr das sogenannte Kürschner-Anwesen im Markte Schladming angekauft und beabsichtigt, darauf eine Villa für sich und eine Wohnung für sein Jagd- und Forstpersonale zu erbauen. Derselbe ist nämlich seit ein paar Jahren Besitzer von sehr ausgedehnten Waldungen bei Schladming und in den drei Sölken beiGröbming; diese Forste waren ehemals als Zubehörde des Montanwerkes Eisenerz Staatseigenthum gewesen, von da an die Innerberger Hauptgewerkschaft übergegangen und von dieser an ihren dermaligen erlauchten Besitzer verkauft worden.“

Und als nach Fertigstellung des Schlosses im Jahre 1884 im darauffolgenden Frühjahr Prinz August von Sachsen-Coburg-Gotha mit seiner Familie das Haus bezog, gab es wiederum einen Zeitungsbericht - diesmal in der Ausseer „Steirischen Alpenpost“. Da hieß es am 21. April 1884:

„Heute bezog Prinz August von Coburg-Gotha sein neu erbautes Jagdschloß und gab in dem reizenden Heim ein Diner, bei welchem die bewährte Schladminger Musikkapelle unter Leitung des Capellmeisters Herrn Franz Tuller die Tafelmusikbesorgte.

Um 6 Uhr Abends begab sich Seine königliche Hoheit, geleitet von Herrn von Vernouillet und dem hier zum Besuche weilenden General a. D. Herrn Baron Richter auf den Bahnhof, um dort seinen Bruder, den Prinzen Philipp von Coburg-Gotha, zu erwarten. In den letzten Tagen wurden mehrere Jagdausflüge unternommen und 6 schöne Exemplare von Auerhähnen erlegt.“

Es mag nun wohl von Interesse sein, einiges über die Familie des Prinzen August von Sachsen-Coburg-Gotha und ihre Heimat zu erfahren.

Wie schon der Name sagt, stammt die Familie aus dem im Bereich desThüringer Waldes gelegenen ehemaligen Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha, das nach verschiedenen Erteilungen und Abtretungen im Laufe der Zeit aus den einzelnen Herzogtümern zu jener Einheit zusammengeschlossen wurde, die man wie schon erwähnt, Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha bezeichnete, dessen Landesfarben - man könnte es als einen Zufall bezeichnen, gleich den steirischen grün-weiß sind.

Die weitverzweigte Familiengeschichte geht vom Hause Sachsen aus, führt über die ernestinische Linie zum Stammvater des Hauses Sachsen-Coburg-Gotha, Johann Ernst, Herzog von Sachsen-Saalfeld, der 1658 geboren wurde.

Prinz August Ludwig, der Erbauer des Jagdschlosses in Schladming, wurde 1845 in Frankreich geboren, verlebte dort seine ersten Jugendjahre und kam später nach Koburg, wo er seine Schulbildung genoss. Vermählt war er mit Leopoldine Prinzessin von Brasilien, die aber schon nach siebenjähriger Ehe verstarb. Seither hatte sich der Prinz vom öffentlichen Leben zurückgezogen, betrieb wissenschaftliche Studien, machte Weltreisen und war ein eifriger Weidmann.

Hier boten ihm natürlich seine weitläufigen Jagdreviere im oberen Ennstal ausreichende Möglichkeiten, wobei Prinz August besonderen Wert auch auf die Wildhege legte. In einer zeitgenössischen Veröffentlichung („Die eiserne Mark“ von Ferdinand Knauß, Graz 1897) werden die einzelnen coburg'schen Reviere wie folgt beschrieben:

„Es war dies die ganze Nordseite der Niederen Tauern von Schladming bis Stein an der Enns mit den Haupttälern Untertal, Oberhaustal, Gumpental, Seewigtal, Saltental, Groß- und Kleinsölk. Die teils eigenen, teils gepachteten Jagden zählen zu den schönsten und bestgehegten Revieren Österreichs.“

Neben dem nun hundertjährigen Jagdschloß in Schladming ließ Prinz August Ludwig ein kleineres Gebäude im Schlosspark und das sogenannte „Waldmeisteramt“ - heute Sportgeschäft Kahr - errichten und schuf damit geeignete Räumlichkeiten für das Jagd- und Forstpersonal, sowie für die notwendigen Kanzleien.

An der nördlichen, südlichen und östlichen Außenfront des im Stile der englischen Gotik erbauten Schlosses ist je ein Wappen des Herzogtums Sachsen angebracht, und seit 1940 befindet sich auch das Stadtwappen von Schladming am Turm des Hauses. Dieses Wappen wurde vom alten Rathaus am Hauptplatz abgenommen und hierher übertragen.

Über die Inneneinrichtung des Schlosses kann nur auf Grund schriftlicher oder mündlicher Überlieferung berichtet werden, denn so manches nach dem Verkauf noch im Schloss verbliebene Stück ist heute leider auch nicht mehr vorhanden.

Das Vorhaus allein war seinerzeit schon eine Sehenswürdigkeit, denn der Prinz brachte von seinen Weltreisen interessante völkerkundliche Erinnerungsstücke mit, die durch eine Sammlung brasilianischer Waffen ergänzt war.

Unzählige Jagdtrophäen erweckten das Interesse jedes Gastes, der zu Besuch ins Schloss geladen war. Drei Gemskrikel zeigte der Prinz mit besonderem Stolz: Es war die 1.000. Gemse, die er am 4. September 1884 am Schladminger Roßkopf erlegte, die 2.000., erlegt im Jahre 1891, und die 3.000., erlegt im Jahre 1899.

Erfreulicherweise sind noch einige Jagdgemälde erhalten geblieben, die der herzogliche Kammermaler Otto Recknagel in München 1885 u. 1888 malte. Recknagel war auch oftmals in Schladming und stellte sich gerne zur Verfügung, wenn für festliche Anlässe in Schladming künstlerischer Schmuck zu entwerfen war.

Mit Prinz August kamen sehr oft auch seine Söhne, die Prinzen August Leopold, Peter August und Ludwig nach Schladming. Meist kamen sie aber nicht alleine, sondern in Begleitung Verwandter oder Freunde, sodass während der Sommermonate Schladming nicht selten der Treffpunkt des Hochadels war, was sich natürlich äußerst vorteilhaft auf den Fremdenverkehr auswirkte. Prinz August unterstützte aber auch mit guten Ratschlägen das Schladminger „Verschönerungs-Comité“ und ließ ihm manch größere Geldspende zur Realisierung verschiedener Vorhaben zufließen. In dankbarer Anerkennung dieser Mithilfe ernannte man Prinz August von Sachsen-Coburg-Gotha zum Protektor und später zum Ehrenmitglied des „Verschönerungs-Comités“.

Ein besonderes gesellschaftliches Ereignis für Schladming war der Empfang des jungvermählten Paares August Leopold (des Sohnes Prinz Augusts) und Erzherzogin Karoline Maria Immakulata am Abend des 30. Mai 1894. Ganz Schladming war auf den Beinen, als der Hofzug am festlich beleuchteten und geschmückten Bahnhof ankam und das Hochzeitspaar sich nach der Begrüßung durch die Honoratioren des Ortes zum Schloss begab. Eine heute noch sichtbare Erinnerung an diese Hochzeit ist das Brautkleid der Erzherzogin, das sie der Katholischen Kirche spendete und das nun umgearbeitet als Kleid daran linken Seitenaltar befindlichen Marienstatue im Glasschrein Verwendung fand.

Mit dem Tod Prinz August Ludwigs, des Erbauers des Jagdschlusses in Schladming, am 14. August 1907 tritt die Familie des Prinzen August Leopolds durch die Erbschaft des Schlosses mehr in Erscheinung.

Es wurden Protektorate über Vereine und Institutionen übernommen, wie z. B. über den Kinderschutzverein, das Rote Kreuz, den Schützenverein, oder über das vom Ortsausschuss Schladming eingerichtete Verwundetenspital im Ersten Weltkrieg. Es sei hier auch daran erinnert, dass Prinzessin Karoline von Sachsen-Coburg-Gotha das Protektorat über das denkwürdige Trachtenfest von 1910 übernommen hatte.

Nicht nur ideale Hilfen gewährte das Haus Coburg, sondern es wurden oft auch namhafte Geldbeträge für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung gestellt, wie etwa anlässlich der Neuanschaffung von Glocken für die Katholische Kirche nach dem Ersten Weltkrieg.

Der im Stiegenaufgang des ersten Stockes im Rathaus befindliche Wehrschild soll auch eine dauernde Erinnerung an das Haus Coburg sein. Im August 1915 fand im Rahmen des Kaisergeburtstages die festliche Eröffnung der Wehrschild-Nagelung statt. Der Wehrschild war als Zeichen patriotischer Opferwilligkeit der Bewohner Schladmings und der Umgebung gedacht. Jede Nagelung war mit einer Geldspende verbunden, die man für Kriegsfürsorgezwecke zur Verfügung stellte.

Schon am Vorabend dieses vaterländischen Ereignisses fand ein musikalischer Zapfenstreich und ein Fackelzug mit Beteiligung aller in Schladming anwesender Familienmitglieder des Hauses Coburg, zahlreicher Sommergäste und der Bevölkerung statt. Bürgermeister Franz Tutter wies in seiner Festansprache auf den Sinn und Zweck der Wehrschild-Nagelung hin.

Am Hauptplatz war ein Festzelt errichtet worden, in dem am darauffolgenden Vormittag nach vorangegangener Gottesdienst die Eröffnung der Nagelung in Anwesenheit der Bürgermusik und des Veteranenvereines vorgenommen wurde. Den ersten Nagel schlug Prinzessin Karoline in den Schild, dann folgte Prinz August und Prinzessin Klementine, worauf in weiterer Folge Sommergäste und Einheimische aus Schladming Nägel einschlugen.

Der in der Art eines Ritterschildes entworfene Wehrschild ist eine Arbeit des Grazer Kunstgewerbevereines und trägt in den oberen linken und rechten Ecken die Wappen der Steiermark und der Stadt Schladming.

Neben all diesen repräsentativen und caritativen Handlungen, die das Haus Coburg setzte ist nicht zu vergessen, dass durch die weltläufigen Besitzungen im oberen Ennstal diese Familie auch das

Wirtschaftsleben nicht unerheblich beeinflusste. Das Jagd- und Forstpersonal hatte in Prinz August von Sachsen-Coburg-Gotha und dessen Vater einen fürsorglichen Arbeitgeber, der stets um das Wohl seiner Mitarbeiter besorgt war.

Eine besondere Auszeichnung für einige Schladminger Gewerbebetriebe war die Verleihung des Titels „Kammer-Lieferant“, wie z. B. für die Erste Schladminger Volksbrauerei, die Südfrüchtehandlung Zuljan oder den Schuhmachermeister Haslauer. Zum "Kammer-Friseur" wurde der Friseurmeister Karl Balzar ernannt.

Am 11. Oktober 1922 starb Prinz August Leopold in Schladming und wurde provisorisch in der Anna-Kapelle beigesetzt. Dr. Oskar Kotschy balsamierte den Leichnam ein, für den nach ursprünglichem Plan am katholischen Friedhof in Schladming ein Mausoleum errichtet werden sollte. Man entschied sich aber schließlich doch für eine Überführung des Prinzen nach Koburg, wo er seit 1933 seine endgültige letzte Ruhestätte hat. Die provisorische Beisetzung in Schladming war nicht nur ein Beweis größter Wertschätzung des Verstorbenen, die durch die zahlreiche Teilnahme aus allen Kreisen der Bevölkerung zum Ausdruck kam, sondern war auch von echt ökumenischem Geist getragen: der katholischen Kirche fehlten durch die Ablieferung im Ersten Weltkrieg noch Glocken und so fand durch eine spontane Geste die Beisetzung unter dem Geläute der Glocken der evangelischen Kirche statt.

Schladming in alten Ansichten

Das ehemalige Kaufhaus Herbst, heute Volksbank. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1880.

Heimatkundliche Blätter von Schladming Nr. 6, Oktober 1985

Dr. Richard Reissner

Bergdirektor Rudolf Flechner 1837-1909

Der Berg- und Hütteningenieur Rudolf Flechner war der letzte Leiter der Nickelerzgruben im Schladminger Obertal (Zinkwand und Vöttern) und schrieb für seinen Sohn Richard ein Tagebuch (1) mit dem Titel: „Ein bewegtes Alltagsleben“. Und bewegt war sein Leben wirklich, wenn man seinen beruflichen Werdegang betrachtet. „Alltäglich“ aber nur in dem Sinn, dass er das Schicksal so vieler Techniker oder Industrieller teilte, die bei der damaligen stürmischen Entwicklung vor unerwartet auftretenden Schwierigkeiten kapitulieren mussten. Flechner hatte sich schon früh darauf eingestellt, dereinst die Nickelerzeugung in Schladming zu leiten. Er wollte das von seinem Großvater, dem berühmten Hofrat Ritter von Gersdorff (2) begonnene Werk weiterführen und womöglich zu neuer Blüte bringen. Obwohl er für diesen Traum schwere persönliche Opfer brachte, musste er vor Schwierigkeiten kapitulieren, die nicht von ihm beeinflusst werden konnten.

Jugendjahre

Flechner wurde 1837 in Schlöglmühl bei Gloggnitz geboren. Sein Vater war Arzt, der spätere Landesgerichtsarzt Dr. Emmerich Anton Flechner und seine Mutter die Tochter Flora des obenerwähnten v. Gersdorff. Er war das zweite Kind aus dieser Ehe. Ein Jahr vorher war seine Schwester Pauline geboren worden, die später den Künstlernamen Halm annahm. Die Bekanntschaft des Arztes mit der Familie v. Gersdorff's kam dadurch zustande, dass diese ihren Sommersitz in Thalhof a. d. Rax hatte, während Dr. Flechner als Arzt in dieser Gegend tätig war.

Der Ehe zwischen der Hofratstochter und dem Arzt war aber nur ein kurzes Glück beschieden. Man trennte sich bald, ohne sich scheiden zu lassen. Aus dem Tagebuch Flechners muss man entnehmen, dass zwischen den beiden von vornherein große Unterschiede in der Lebensauffassung und im Lebensstil bestanden, die nicht überbrückt werden konnten. Es ist klar, dass dem jungen Rudolf die Geborgenheit in einer intakten Familie fehlte. Er pendelte zwischen den beiden Elternteilen hin und her und es bildete sich der Wunsch heraus, einmal selbst eine intakte Familie zu gründen.

Durch seine Mutter kam der junge Rudolf oft in das Haus seines Großvaters. Es gab dort so viele wunderbare Dinge zu sehen wie eine wertvolle Edelsteinsammlung, interessante Apparate und dergleichen mehr. Sein Großvater mochte den Jungen anscheinend ganz gut leiden und ermunterte ihn dazu, später selbst Berg- und Hüttenmann zu werden. V. Gersdorff selbst war ja eine Kapazität auf diesem Gebiet und stets voll von genialen Ideen. So hatte er beobachtet, dass in der damaligen Smaltefabrik in Schlöglmühl Nickelerze als Abfall anfielen. Da er um den Wert des Nickelmetalls für die Herstellung von Münzlegierungen wusste, arbeitete er ein Verfahren aus, um aus solchen Erzen Nickelmetall und weitere Legierungen herzustellen. Er erhielt dafür ein Privilegium (Patent) für 15 Jahre und sämtliche Länder des damaligen k.k. Reichsgebietes (3). Einzelheiten dieses Verfahrens sind wohl aus Veröffentlichungen von Flechner (4) zu entnehmen. Die erste Nickelhütte hat v. Gersdorff in Thalhof eingerichtet und wurde bis 1847 geführt. Inzwischen hatte v. Gersdorff die Nickelgruben im Schladminger Obertal erworben. Er ließ die Roherze von Schladming nach Thalhof transportieren, was natürlich auf die Dauer zu kostspielig war. So richtete er nicht weit vom Gewinnungsort, in Mandling, eine Nickelhütte ein.

Was nun den jungen Rudolf betrifft, so kam er 1845 in eine Knabenerziehungsanstalt in Wien. Dort genoss er eine vorwiegend humanistische Ausbildung. In dieser Zeit begann er, angeregt durch seine intensive Beschäftigung mit den deutschen Klassikern, selbst Gedichte zu machen, ein Steckenpferd, dem er später bei passenden Gelegenheiten gerne frönte. An dieser Stelle sei vermerkt, dass Flechner überhaupt ein sehr musischer Mensch war. Er war auch ein ausgezeichnete Zeichner, wie seine Handzeichnungen im Tagebuch beweisen. In die Zeit seines Aufenthaltes in der Knabenerziehungsanstalt fiel das Revolutionsjahr 1848. Dieses Ereignis hinterließ beim jungen Rudolf auch dadurch einen bleibenden Eindruck, weil sein Vater auf der Straße aus einem Missverständnis heraus misshandelt worden war. Rudolf blieb bis 1854 in der Knabenerziehungsanstalt.

Die Situation des Schladminger Nickelbergbaues

Inzwischen war sein Großvater, Ritter v. Gersdorff, in den Ruhestand getreten (1847). Er wollte sich fortan ganz der Gewinnung und Verhüttung der Schladminger Nickelerze widmen. Fünf Jahre vorher hatte er schon in Schladming das „Reißingerhaus“ gekauft, später unter den Namen „Gewerkenhaus“ und „Gersdorff-Flechnerhaus“ bekannt. So konnte er die Tätigkeiten in Bergbau und Hütte ständig überwachen. Bis dahin hatte er im Bergbau nur den erfahrenen Bergmann Steinlechner, in Verwaltung und Hütte waren nur angelernte Leute tätig. Leider konnte er seinen Plan nicht mehr erfüllen, da er zwei Monate nach seiner Pensionierung an einem bösen Halsleiden verstarb.

Nun sollten die Erben sein Werk weiterführen bzw. betreuen. Einer der Söhne, Gustav, hatte wohl in den Bergakademien Chemnitz und Freiberg Studien betrieben und wäre demnach dazu berufen gewesen. Er wurde auch von seinen Geschwistern mit der Leitung von Schladming beauftragt. Er scheint jedoch nach seinen Studien kaum Interesse an dem Montanwesen gehabt zu haben und kam auch seinen Verpflichtungen in Bezug auf Schladming nicht nach. Zwischen den Geschwistern als Erben kamen nach dem Tode des Vaters wohl Vereinbarungen hinsichtlich der Einkünfte und Beiträge zur Betriebsführung zustande. Die Vereinbarungen

wurden aber später nicht eingehalten, vielmehr glaubten die Erben eine Goldgrube zu besitzen und holten für ihren luxuriösen Lebenswandel mehr heraus, als die Nickelproduktion leisten konnte. Gersdorff hatte wohl nach seinem Tode ein beträchtliches Vermögen, weniger in bar, als in Sachwerten hinterlassen. Man denke nur an die berühmte Edelsteinsammlung oder die Gemäldesammlung. Vieles scheint unter seinem Wert verkauft worden zu sein und der Erlös davon war bei dem Lebensstil der Erben wohl bald vertan. Lediglich die Mutter Flechners ging mit dem ihr zufallenden Anteil maßvoll um, ja sie musste später oft für ihre Geschwister finanziell einspringen. Das Ende der Schladminger Nickelerzeugung begann sich schon bald abzuzeichnen, da auch der Nickelpreis eine fallende Tendenz zeigte.

Schulen und Studium Flechners

Nach Beendigung seines Aufenthaltes in der Knabenerziehungsanstalt ging Flechner an das Polytechnikum in Wien, wo vor allem naturwissenschaftliche und technische Fächer gelehrt wurden. Er tat dies mit dem Hintergedanken, nachher die Bergakademie in Leoben zu besuchen, um im Anschluss daran die Leitung in Schladming zu übernehmen. Vor dem Eintritt ins Polytechnikum kam der junge Flechner das erste Mal nach Schladming. Dort besichtigte er den Bergbau und lernte die großartige Bergwelt der Schladminger Tauern kennen. Er wohnte bei seiner Mutter, die zusammen mit seiner Schwester Pauline das Gewerkenhaus sommerüber bewohnte. Nach seinen Plänen wurden damals die Gartenanlagen und verschiedene andere Einrichtungen geschaffen. Bei seinen Besuchen in der Grube und in der Hütte in Mandling konnte er leicht feststellen, wie weit alles heruntergewirtschaftet war. Er hatte ja noch 4 Jahre Polytechnikum und 2 Jahre Akademie vor sich, bevor er wie erhoffte eingreifen konnte.

Während des Studiums am Polytechnikum kam der junge Flechner 1857 während der Ferien nochmals nach Schladming, wo seine Mutter inzwischen ständigen Aufenthalt genommen hatte. Bei dieser Gelegenheit machte er mit dem inzwischen eingestellten Bergverwalter Aigner (7), der ein tüchtiger Montanist war, die Vermessung des gesamten Grubenbesitzes im Obertal. Nach Beendigung des Polytechnikums 1858 begann Flechner wie geplant das Studium an der Bergakademie Leoben unter der Matrikelzahl 337 des Inskriptions-Jahres 1858/59. Dieses war nur zweijährig. Im ersten Jahr wurde Bergbaukunde unterrichtet, im zweiten Hüttenkunde. Er wurde „Ordentlicher Eleve“, das heißt sein Studium bezahlte der Staat und zusätzlich erhielt er noch eine Jahreszulage von 200 fl. Er musste

jedoch ständig einen guten Studienfortschritt nachweisen. Außerdem musste er offiziell den Bergkittel tragen, der von Peter Tunner in Leoben eingeführt worden war. Nach Abschluss des Studiums war dem Absolventen eine Anstellung in einem staatlichen Betrieb sicher.

Im ersten Jahr war Professor Miller-Hauenfels sein Lehrer, assistiert von Professor Richter. Beide schildert Flechner als äußerst liebenswürdige und bei den Studenten beliebte Professoren. Im zweiten Jahr wurde der Kurs vom berühmten Peter Tunner gehalten, der von Flechner als sehr streng bis kleinlich charakterisiert wird und bei den Studenten gefürchtet war. Bei der Beurteilung des Studienfortschrittes soll es 10 Punkte mit 10 Abstufungen gegeben haben!

Während des Studiums in Leoben machte Flechner viele Exkursionen zu Bergbauen und Hütten im damaligen k. k. Reichsgebiet mit. Für die ordentlichen Eleven stand dafür ausreichend Geld zur Verfügung. Eine solche Exkursion wurde von den Bergbaustudenten 1859 unter der Führung der Professoren Miller und Richter auch nach Schladming unternommen. Eine Schilderung von der Begehung der Gruben im Zinkwand-Vötterrevier wurde viel später von Flechner verfasst, mit einem langen Stimmungsgedicht ausgestaltet und dem Tagebuch beigelegt.

Das Studentenleben in Leoben sagte Flechner weniger zu. Er war wohl bei einer Verbindung und machte pflichtschuldig die Kneipabende „Im Schacht“ genannt mit, doch fand er sie bald zu geistlos und daher langweilig. Er schloss sich lieber in einem kleinen Kreis mit gleichgesinnten Mitstudenten zusammen und man verkehrte in besseren Kreisen von Leoben und Umgebung. Man veranstaltete gerne kleine Feste, wozu Flechner sicherlich immer seinen wesentlichen Beitrag leistete. Es kam damals auch zu einer innigeren Beziehung zu einer jungen Leobnerin (Madelaine), jedoch nicht einmal zu einer Verlobung. Die ungewisse Zukunft in Bezug auf den beruflichen Werdegang hielten ihn davon ab.

Abschluss des Studiums und Eintritt in das k.k. Staatseisenwerk Neuberg a. d. Mürz

1860 war Flechner mit dem montanistischen Studium fertig und er bestand auch die Endprüfung mit gutem Erfolg. Dass seine Professoren mit seinen Leistungen zufrieden gewesen waren, erhellt aus dem Umstand, dass man ihn gegenüber dem Ministerium als Lehrer für den sogenannten „Vorkurs“ vorgeschlagen hatte. Er erfuhr davon erst, als er sich bereits um eine Praktikantenstelle in einem staatlichen Eisenwerk beworben hatte. Flechner nahm aber die angebotene Stelle nicht an und bat, ihn doch als Praktikant in die Praxis zu schicken. Dabei wäre die Stelle an der Akademie einträglicher und auch ehrenvoller gewesen. Sein Leben hätte vielleicht einen anderen und günstigeren Verlauf genommen. So aber kam Flechner als Praktikant an das k.k. Staatseisenwerk Neuberg a. d. Mürz.

Die Zeit dort betrachtet Flechner als die schönste in seinem Berufsleben. Neben der interessanten beruflichen Tätigkeit fand er in Neuberg einen Kreis von netten Menschen und machte mit Freunden viele Wanderungen in die schöne Umgebung. Im Spätherbst 1861 nahm er einen sechsmonatigen Urlaub, um nachzusehen, wie es inzwischen in Schladming weitergegangen war. Briefe seiner Mutter und Schwester dürften dazu beigetragen haben. Er sollte von diesem Urlaub nicht mehr nach Neuberg zurückkommen. Als er nämlich sah, wie sehr sich die Lage in Schladming verschlechtert hatte, suchte er um seine Entlassung aus dem Staatsdienst an. Seiner Bitte wurde auch stattgegeben.

Übernahme der technischen Leitung der Nickelproduktion in Schladming

Die Situation der Nickelproduktion war so schlecht geworden, dass sie eingeschränkt werden musste. Es fehlte ja schon seit Jahren an Aufsicht und Führung. Der Onkel Gustav war seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen und wurde daher von seinen Geschwistern seiner Aufgabe enthoben. Der ansich tüchtige Bergverwalter Aigner konnte sich gegenüber den Erben wohlnicht durchsetzen, denen nach wie vor jede Einsicht in die wirtschaftliche Situation der Produktion fehlte. Als Flechner die Leitung in Schladming übernahm, stand er vor einem Trümmerhaufen. Der Bergverwalter Aigner kündigte alsbald, weil er für den Bergbau keine Zukunft sah. Ein weiterer Montanist, Absolvent von Chemnitz, der die Hütte und ihre Produktion leitete, wurde entlassen. Was das übrige Personal in Schladming betrifft, das noch aus der Zeit v. Gersdorff stammte, so gab es Schwierigkeiten mit Trunksucht und Unredlichkeit.

Als Flechner im Alter von 25 Jahren Grube und Hütte übernahm, stand er vor unüberwindlichen Schwierigkeiten. Im Bergbau hätte er dringend Geld für den Hoffnungs- und Vorrichtungsbau gebraucht. Er war davon überzeugt, dass man noch viele neue Angriffspunkte für die Gewinnung von Nickelerzen erschließen könnte (4). In Mandling konnte er nur die notwendigsten Reparaturen ausführen und bescheidene Verbesserungen anbringen (4). Zuerst hauste er mehr schlecht als recht im ehemaligen Mauthaus und bezog später eine bescheidene Wohnung beim Laboranten Pomeyer, der noch aus der Zeit v. Gersdorffs stammte. Flechner verbrachte einen einsamen und harten Winter in Mandling. Er überlegte und grübelte, wie man die Dinge zum Besseren wenden könnte. Der Nickelpreis war ja auch im Laufe der 50er Jahre auf einen Tiefpunkt gefallen. Als v. Gersdorff seinerzeit (1830) mit der Nickelerzeugung begann, lag er bei 28 fl.ö.W./kg. Er fiel dann allmählich auf 15 fl., wo er sich längere Zeit hielt. In den Jahren 1840 bis 1860 trat ein weiterer Abstieg auf 6 fl. ein, bis 1871 sogar auf 5 bis 6 fl./kg. Erst 1872 sollte eine gewisse Erholung des Nickelpreises eintreten.

Flechner hatte zunächst den Plan, das ganze Unternehmen in 100 Kuxenumzuwandeln. Das durch die Einleger hereinkommende Geld sollte zur Sanierung verwendet werden. Außerdem hätten dann die Erben keinen direkten Zugriff zum eingehenden Erlös mehr gehabt. Natürlich wurde der Plan von den Erben abgelehnt. Flechner meint in seinem Tagebuch, dass es damals nicht zu einem Stillstand der Nickelerzeugung gekommen wäre, wenn man seinen Plan akzeptiert hätte.

Um aus seinem Dahinbrüten herauszukommen, besuchte Flechner oft seine Mutter und Schwester in Schladming. Dort konnte er sich immer etwas aufrichten, Speziell freute er sich über die Erfolge seiner Schwester Pauline, die bereits mit ihrer Blumenmalerei hervorgetreten war und auch weiterhin immer wieder Preise auf Ausstellungen errang. (8)

Studienreisen in verschiedene europäische Länder und kurzzeitige Tätigkeiten

Um seine technischen Kenntnisse zu erweitern, machte Flechner auch Studienreisen zu Berg- und Hüttenwerken. Eine solche führte ihn nach Freiburg, Annaberg und Gottesgab. Dort studierte er die Uran- und Silbergewinnung. 1865 machte er einen Besuch in Dobschau, jetzt Dosina in der Slowakei. Dort fielen reiche Nickelerze an, wurden jedoch nicht verhüttet. Flechner erbot sich, an Ort und Stelle eine Verarbeitung der Erze auf Rohspeise nach Schladminger Muster einzurichten. Er hatte dabei den Hintergedanken, diese Rohspeise zu einem günstigen Preis abzulösen und nach Mandling zur Weiterverarbeitung auf Würfelnickel kommen zu lassen. Der Rohspeisofen wurde dann auch unter seiner Anleitung gebaut und zum Gehen gebracht. Die Weiterverarbeitung in Mandling scheiterte aber dann, weil die Hütte aus wirtschaftlichen Gründen (Nickelpreise) stillgelegt werden musste. Auch der Bergbau an Zinkwand und Vöttern wurde eingestellt. Man schrieb das Jahr 1868.

Im Jahre 1869 nahm Flechner die Stelle des technischen Leiters der Nickelfabrik in Naumberg am Bober, jetzt zu Polen gehörig, an. Dieses Werk verarbeitete damals Nickelerze aus Schweden und Norwegen. Es handelte sich vorwiegend um nickelhältige Pyrite und Magnetkiese. Flechner arbeitete für die Erze ein Verfahren aus, das sich naturgemäß von der Schladminger Arbeitsweise unterschied (4). In Naumberg lernte Flechner eine spätere Frau Maria-Helena kennen. Zur Eheschließung kam es aber erst einige Jahre später. Nachdem er seine Aufgaben in Naumberg und anschließend auch in einem Werk in Schwerte i. Westfalen zur Zufriedenheit seiner Auftraggeber erledigt hatte, reiste er nach Schweden, wo ihm die Nickelhütte in Sagmyra die Stelle des Technischen Direktors angeboten hatte. Er nahm diese Stelle auch an, weil sie nicht nur interessant, sondern auch sehr lukrativ war.

In den Jahren 1872 bis 1876 führte er in dieser Hütte zahlreiche Verbesserungen ein und befasste sich intensiv mit der Verbesserung von Ofensystemen. Dazwischen reiste er nach Naumberg, um dort zu heiraten und seine Frau anschließend mit nach Schweden zu nehmen. Dort richtete man einen soliden Hausstand ein und sein einziger Sohn Richard kam in Sagmyra zur Welt. Von Sagmyra aus bereiste Flechner auch Norwegen und besichtigte die Nickelhütte in Ringeriges. Dort hätte er auch etwas später eine leitende Stelle bekommen. Noch bevor sein Kontrakt mit der Hüttenleitung in Sagmyra abgelaufen war, erreichte ihn ein Notruf aus Schladming. Eine plötzlich aufgetretene Nickelpreiserhöhung drängte zu der Wiederaufnahme der Nickelproduktion in Schladming. Da er jedoch Sagmyra vorzeitig verließ, erlitt er größere finanzielle Verluste. Wieder ein persönliches Opfer für Schladming!

Rückkehr nach Schladming und Bemühungen um den Verkauf des Nickelwerkes

Als er 1876 nach Schladming zurückkehrte, lag der Nickelpreis bei etwa 18 fl.ö. W./kg und es gab Interessenten aus Frankreich, die Anteile erwerben wollten. Als aber die ersten Transporte von Nickelerz aus Neu-Kaledonien in Frankreich eintrafen, zogen sich die französischen Interessenten zurück. Man war wieder um eine Enttäuschung reicher! Im Dezember des gleichen Jahres bezog Flechner mit Frau und Kind eine bescheidene Wohnung in Mandling. Mit seinen Ersparnissen richtete man einen bescheidenen Hausstand ein und wartete auf weitere Interessenten. Das Leben in Mandling schilderte Flechner sehr düster und den Winter außerordentlich hart. Die

Gegend um Mandling war durch den Eisenbahnbau sehr unsicher, es gab Gewalttaten und Einbrüche, weshalb Flechner stets eine geladene Pistole in Griffnähe hatte.

Es kam dann zu Verkaufsverhandlungen mit einem deutschen Interessenten, die bis knapp vor den Abschluss gediehen. Es handelte sich um den Erwerb eines Sechstelanteiles. Mit der Einlage hätte man Bergbau und Hütte wieder in Schwung bringen können. Die Situation erschien Flechner so sicher, dass er die Option auf eine leitende Stelle in der Hütte Ringeriges, Norwegen, aufgab. Wieder war eine Gelegenheit zur Verbesserung der eigenen Situation vertan und wieder mit Rücksicht auf Schladming! Der deutsche Interessent zog sich plötzlich zurück. Der Grund dafür lag wohl darin, dass der Nickelpreis wieder rapid zu fallen begann. Aus dem gleichen Grund scheiterten auch Verhandlungen mit der Fa. Vogl & Noot. Wieder, wie schon so oft, sprang der treue Freund Vermouille ein und trug mit einem Vorschuss dazu bei, dass die Nickelproduktion wieder in bescheidenem Maße aufgenommen werden konnte. Mit ungeschultem Personal in Mandling und 8 bis 11 Mann in der Grube nahm Flechner den Betrieb wieder auf. Leider lebten aber die Streitigkeiten mit den Erben auch wieder auf und verhinderten zusammen mit dem fallenden Nickelpreis jede noch so bescheidene Erholung des Betriebes. Der Nickelpreis war bereits auf 1/6 des Preises von 1873 gefallen und es bestand keine Aussicht, dass er sich noch einmal erholen würde, zumal auch die canadischen Erze immer mehr auf den Markt zu drücken begannen. Durch das Hereindrängen der neukaledonischen und canadischen Erze kamen nach und nach die Nickelerzbergbaue in ganz Europa zum Erliegen. Es blieb Flechner nichts anderes übrig, als sich wieder anderswo um eine Betätigung umzusehen. Bergbau und Hütte wurden wieder stillgelegt und man verließ den unwirtlichen Ort Mandling, um in Fünfhaus bei Salzburg einen bescheidenen Hausstand zu gründen.

Aufgabe der Tätigkeit in Schladming - Umzug nach Salzburg und Wien

In Salzburg führte die Familie Flechner ein zwar ruhiges, aber auch bescheidenes Leben. Die Ersparnisse von Schweden waren durch die letzte Wiederaufnahme der Produktion in Schladming ziemlich aufgebraucht worden. Flechner selbst betrieb sein Fachstudium, hielt Vorträge und schrieb Artikel in Fachzeitschriften. Er hielt ständigen Kontakt mit Fachkollegen und wurde gelegentlich von österreichischen Firmen als beratender Montanist beigezogen. In Salzburg aber zog er sich eine schwere Lungenentzündung zu. Auf Anraten des Arztes nahm Flechner mit der Familie einen mehrmonatigen Aufenthalt in Arco bei Riva am Gardasee. Ein Jahr später, noch in Salzburg, erkrankten auch Frau und Sohn an Lungenentzündung, was aber ausgeheilt wurde und ohne Folgen blieb.

1880 übernahm Flechner die Leitung der Kupferwerke in Balan in Siebenbürgen. Mit der Einführung eines Auslaugeverfahrens nach entsprechender Röstung der Erze erzielte er gute Erfolge. Es fehlte aber dann das Geld, um eine konkurrenzfähige Produktion aufzuziehen. Es gab Streitigkeiten unter den Besitzern und keine Aussicht auf ihre Beilegung, sodass Flechner nicht ohne Verbitterung die Stelle verließ. Von Balan zurückgekehrt, übersiedelte man nach Wien (1882). In Wien hat Flechner weitere Veröffentlichungen herausgebracht, vor allem über die Nickelfundstätten in der Welt und im speziellen den Bergbau und die Verhüttung in Schladming-Mandling (4). Er hielt oft Vorträge in Fachversammlungen von Bergleuten und 1888 auf einem Bergmannstag. In den Mitteilungen des Technologischen Gewerbemuseums wies er 1888 auf das Bedürfnis hin, in Wien eine metallurgische Versuchsanstalt einzurichten (7).

Der Ruf seiner umfassenden Kenntnisse und praktischen Erfahrung bewirkte, dass man ihm 1887 von seiten der bosnisch-herzegowinischen Montanverwaltung die Instand- und Inbetriebsetzung der Kupferhütte Sinjako in Bosnien übertrug. Flechner führte diese Aufgabe in 5 Monaten unter vielen Schwierigkeiten und Entbehrungen aus, jedoch wurde ihm die Weiterführung der Hütte nicht übertragen. Verbittert kehrte er wieder nach Wien zurück. Er beendete damit seine montanistische Laufbahn.

Beendigung der montanistischen Tätigkeit – Als Gewerbeinspektor in Innsbruck und Linz

1890 trat er zum Gewerbeinspektorat über, wurde zunächst Assistent und später Inspektor in Innsbruck und zuletzt in Linz. Speziell während seiner Tätigkeit in Innsbruck hat er viele einschlägige Artikel in gewerblichen Fachzeitschriften veröffentlicht. Es ging dabei um Verbesserungen in Betrieben zur Vermeidung von Verletzungen, von gesundheitlichen Schädigungen und die Wohlfahrt der Arbeiter durch entsprechende Einrichtungen. 1902 trat Flechner in den Ruhestand, wobei ihm ein in anerkennenden Worten abgefasstes Dekret überreicht wurde.

Was sein Privatleben betrifft, so ist aus dem Tagebuch noch zu entnehmen, dass seine Gattin 1885 gestorben war, also in Wien, 2 Jahre nach seiner Rückkehr aus Siebenbürgen und 2 Jahre vor seinem letzten Einsatz als Hütteningenieur in Bosnien. Sie war ihm eine treue Gefährtin auf dem dornigen Weg gewesen. Sein Sohn Richard schlug die militärische Laufbahn ein und brachte es bis zum Oberst. Seine Person ist den älteren Schladmingern ja noch gut bekannt, ebenso wie seine Schwester Pauline Halm-Flechner. Flechner selbst starb 1909 im Alter von 72 Jahren, nach einem Leben, das voll war von dem ehrlichen Bemühen, als Berg- und Hüttenmann etwas zu leisten und vor allem die von seinem Großvater in Schladming eingeführte Nickelproduktion weiterzuführen. Er hat ein großes Stück seines Lebens dafür geopfert! Aber auch sonst erlebte er in seinem Berufsleben viele Enttäuschungen, die er bestimmt nicht verdiente. Dafür sprechen die vielen mit Erfolg eingeführten Neuerungen und Verbesserungen auf technischem Gebiet.

Benütztes Schrifttum:

(1) Das Tagebuch befindet sich noch im Besitz der Familie Flechner, Schladming.

(2) Walter Stipberger, „Johann Rudolf Ritter v. Gersdorff“, „Ein Mineralog und Metallurg des vorigen Jahrhunderts“, Joanneum/Graz, Mineralogische sMitteilungsblatt 2, 1957.

Und: Franz Hutter, „Geschichte Schladmings“, 1906, Ulr. Mosers Buchhandlung, Graz, S. 380 u. ff.

(3) Johannes Frischauf, „Aus den Schladminger Tauern“ mit „Der Nickelbergbau in Schladming“, 1892, k. k. Univ. Buchhandlung in Graz.

(4) Rudolf Flechner, „Mitteilungen über Nickelfundstätten und Nickeldarstellungen im Allgemeinen und speziell über den Nickelbergbau bei Schladming“, österr. Zeitschr. für Berg- und Hüttenwesen, Bd. XXXV (1887), S. 63 und 80.

(5) Gustav Hießleitner, „Das Nickelkobalteryorkommen Zinkwand-Vöttern in den Niederen Tauern bei Schladming“, Berg- und Hüttenmännisches Jahrbuch, Bd. 77 (1929).

(6) H. Aigner, „Die Nickelgruben nächst Schladming“, Berg- und Hüttenmännisches Jahrbuch, Leoben-Pribram, Bd. IX (1860).

(7) Nekrolog zum Tode Rudolf flechners (von einem Freund), Vereinsmitteilungen der Österr. Zellschr. f. Berg- und Hüttenwesen, 28. Jg. (1909).

(8) Franz Hutter, a. a. O. S. 290ff.

„Für die Übersendung von einschlägiger Literatur möchte ich mich bei Frau Dr. Lotte Jontes von der Montanuniversität Leoben herzlich bedanken. Herr Univ.-Professor Dr. O. Friedrich überließ mir seinerzeit eine Ablichtung des Tagebuches von Rudolf Flechner, aus dem ich Wesentliches aus dessen Leben und Wirken entnehmen konnte. Ihm sei herzlich gedankt, auch im Namen des Schladminger Museums und der Stadtgemeinde Schladming. Nicht minder dankbar bin ich Herrn Fachlehrer Toni Streicher, der mir eine Ablichtung der umfangreichen Arbeit von Johannes Frischauf über die Schladminger Tauern überließ.“

Heimatkundliche Blätter von Schladming Nr. 7, Juni 1986

Walter Stipberger

Ein frühvollendetes Künstlerleben

„Der im Gedächtnis seiner Lieben lebt, ist nicht tot. Nur der ist tot, der vergessen wird.“

Diese Worte sind am Grabstein des akad. Malers Karl Wibmer zu lesen, der am 6. Juni 1891 in Schladming starb und am katholischen Friedhof seine letzte Ruhestätte fand.

Das Rad der Zeit bewegt sich im schnellen Lauf und heute - mehr als 90 Jahre nach dem Tod des Künstlers fragen sich viele Schladminger „wer war Wibmer und wieso kam er in die Dachsteinstadt?“

Fast hätten sich die Worte am Grabstein „... Nur der ist tot, der vergessen wird“ bewahrheitet, doch sind uns Aufzeichnungen über den Lebenslauf Wibmers überliefert, nach denen wir einiges über die Person des Künstlers und sein Schaffen aussagen können.

Die Vorfahren Wibmers stammen aus dem Virgental bei Lienz, von wo sie im Gefolge Kaiser Maximilians nach Wiener Neustadt gezogen sind, um sich schließlich in Marburg an der Drau sesshaft zu machen. Der Großvater war dort um 1800 Stadtrichter und dessen Sohn - der Vater des Künstlers - war Lebzelter und Seifensieder und führte ein Kaffeehaus am Domplatz von Marburg. Karl Wibmer wurde im Jahre 1864 in Marburg geboren und schon in früher Jugend zeigte sich bei ihm ein besonderes Talent für Zeichnen und Malen und so führte ihn der Weg seiner künstlerischen Ausbildung nach Beendigung der Realschule in Marburg a. d. Drau an die Kunstakademie nach Wien, dann nach Berlin und schließlich an die Kunstakademie nach Weimar. Neben seinem hohen Können als bildender Künstler war Wibmer auch ein ausgezeichneter Sänger, um dessen weitere Ausbildung sich sogar das Weimarer Hoftheater bemühte, doch auf Anraten seiner Freunde in der Kunstakademie blieb Karl Wibmer der Malerei treu. Bei einem Gesangsabend im Weimarer Künstlerverein begleitete ihn am Klavier sogar einmal Franz Liszt.

Seine Studien an der Weimarer Akademie beendete Wibmer im Jahre 1888, dann kehrte er nach Österreich zurück, um sich in Radkersburg zu verheiraten. Er übersiedelte unmittelbar darauf nach Schladming, da ihn die landschaftliche Schönheit des oberen Ennstales so sehr beeindruckte. Bald waren freundschaftliche Kontakte mit der Bevölkerung geschlossen und es begann für ihn eine Zeit reichen Schaffens, von dem eine große Zahl von Portraits und Landschaftsbildern Zeugnis gaben. Besonderes Aufsehen in Künstlerkreisen erregte Karl Wibmer erstmalig mit seinem Bild "Erlöst", welches in Schladming entstanden ist. Kurz vor seinem Tod erhielt er von Prof. Uhde aus München eine Einladung zur Beschickung einer Ausstellung in der bayrischen Hauptstadt. Wibmer war auch ein begeisterter Radsportler und unternahm öfter große Touren über den Radstädter Tauern, was für die damalige Zeit als besondere sportliche Leistung zu werten war.

Ein plötzlich aufgetretenes Magenleiden, an dessen Folgen er nach kurzem Krankenlager im Alter von 27 Jahren starb, beendete jäh sein künstlerisches Schaffen, das zu großen Leistungen berechnete Hoffnung gab.

Natürlich stellten sich für die junge Witwe Existenzsorgen ein und so bemühte sich der coburg'sche Hofmaler Prof. Recknagel, dem die Familie Wibmer in freundschaftlicher Weise zugetan war, in München eine Verkaufsausstellung von Werken Wibmers zu veranstalten, der ein großer Erfolg beschieden war.

Dadurch sind aber seine Werke zum Großteil in heute nicht mehr erfassbaren Fremdbesitz gekommen. Schladming und die Steiermark hätte stolz sein können auf den in Fachkreisen als außerordentlich wertvoll beurteilten künstlerischen Nachlass Karl Wibmers. Ein Nachruf in der „Steirischen Alpenpost“ vom 21. Juni 1891 würdigt das Wesen und die Bedeutung des Künstlers mit den Worten: „In Wibmer verliert die Kunst ein hervorragendes Talent, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt war, das in seinem schaffenden Werden vernichtet wurde, die Gesellschaft aber ein liebenswürdiges und heiteres Mitglied, das bei seinem offenen, biederem und geradem Charakter, auf das herzlichste gern gesehen war.“ Lediglich in der „Neuen Galerie“ am Landesmuseum Joanneum in Graz befinden sich zwei Gemälde und einer Mitteilung der Tochter des Künstlers zufolge, sollen sich noch einige Arbeiten in Familienbesitz in Graz und Wien befinden.

Walter Stipberger

Die Annenkapelle in Schladming

Am Sonntag, dem 17. November 1985 wurde die Annenkapelle im katholischen Friedhof zu Schladming nach einer kirchlichen Weihe ihrer künftigen Bestimmung übergeben - sie soll in Hinkunft sakralen und kulturellen Zwecken dienen.

Es bot sich dabei die Gelegenheit zu einem Rückblick auf die Geschichte dieser Kapelle, die einst zwei Aufgaben zu erfüllen hatte: als Marienheiligtum und als Karner zu dienen.

Der an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert entstandene Kapellenbau hatte das Patrozinium „Maria Geburt“ und war vom Anfang an der „Rosenkranzbruderschaft“ oder „Unser lieben Frauen Rosenkranz-Erzbruderschaft zu Schladming“ zugeordnet. Im Laufe der Jahrhunderte musste die Annenkapelle manche schwere Zeiten mitmachen wie etwa während des Bauernkrieges im Jahre 1525, da durch Plünderungen „alles davongekommen sei“.

Die Schladminger Brandkatastrophen von 1618 und 1741 verschonten auch die Annenkapelle nicht und so wurde die mühsam und mit großen Opfern der gläubigen Bevölkerung geschaffene Einrichtung der Kapelle oftmals wieder zerstört.

In baugeschichtlicher Hinsicht ist an der Nordwand der Kapelle heute noch der Verlauf der Stadtmauer erkennbar, die bis 1730 in den Baubestand der Kapelle eingebunden war. Die Stadt- bzw. Friedhofmauer erstreckte sich ursprünglich vom Kirchturm durch die Mitte des heutigen nördlichen Friedhofes und schloss direkt an die Mauer der Annenkapelle an. Erst nach der Erweiterung des Friedhofes im Jahre 1730 ergab sich die Situierung der Kapelle, wie wir sie heute gewohnt sind.

Das einstige Heiligtum der Schladminger Rosenkranzbruderschaft war seit den Bestrebungen Kaiser Josephs II. zur Kirchenreform immer mehr der Gefahr ausgesetzt, geschlossen zu werden und schließlich zu verfallen. Am 23. September 1789 richtete der Schladminger Vikar Johann Nep. Novak an seine vorgesetzte Kirchenbehörde den dringenden Appell, den Schließungsbefehl der Annenkapelle doch zu überdenken, denn „1. besitzt sie nichts, 2. ist sie nicht hinderlich, 3. steht sie über dem unterirdischen Gewölbe, wo die Todtenbeiner verschlossen sind, 4. die Niederreissung und Schuttwegräumung mehr kosten würde als der Vorteil davon beträgt, 5. als der einzige Einsetzungsort für Leichname bey epidemischen Krankheiten nothwendig ist. "

Schon drei Monate später richtete der Dechant von Haus, Benedikt Estendorfer an den Bischof ebenfalls die dringende Bitte, sich für die Erhaltung der Annenkapelle einzusetzen.

Alle Interventionen und Bitten hatten aber keinen Erfolg und so wurde es still um die Annenkapelle, die einst Inbegriff der Glaubensstärke vieler Schladminger war, die sich unter den Schutz Mariens in der Rosenkranzbruderschaft stellten.

Nun ist die Annenkapelle wieder von neuem Leben erfüllt, das zwar entsprechend unserer Zeit sich nicht mehr in frommen Andachtsübungen einer Bruderschaft erschöpft, sondern im Nebeneinander von christlicher Andacht und Kunstdarbietungen der Würde dieses alten Bauwerkes gerecht wird.

Aktualitäten von einst

Aus dem Bildarchiv der Schladminger Stadtchronik

Die von Bez.-Insp. i. R. Dominik Feistl vor einigen Jahren begonnene Zusammenstellung einer Schladminger Stadtchronik wird nunmehr von Walter Stipberger fortgesetzt.

Um der Bevölkerung einen Einblick in die Reichhaltigkeit des bereits aufgesammelten Bildmaterials zu geben, werden in Hinkunft in den „Heimatkundlichen Blättern von Schladming“ Fotos von lokalgeschichtlichem Wert veröffentlicht. Außerdem wird alljährlich im Rahmen einer kleinen Ausstellung weiteres Bildmaterial präsentiert, das auch für den Sachunterricht der örtlichen Schulen zur Verfügung stehen wird.

In diesem Zusammenhang wird auch die Anregung gegeben und zugleich die Bitte an die Bevölkerung ausgesprochen, man möge die Arbeiten der Stadtchronik durch Bereitstellung weiterer zeit- und lokalgeschichtlicher Bild- und Schriftdokumente unterstützen. Es ist natürlich möglich, solche Unterlagen auch nur leihweise der Stadtgemeinde zu überlassen, damit davon Kopien angefertigt werden können.

Es wird gebeten, alle für die Schladminger Stadtchronik in Frage kommenden Unterlagen beim Stadtsamtsvorstand Wolfgang Pitzer zu hinterlegen. Es wäre dankenswert, nach Möglichkeit über die Bildbeschriftung hinausreichende Angaben zu machen und bei Gruppenfotos auch die Namen der Abgebildeten aufzuschreiben.

Abbildungen:

Eröffnung der Preintalerhütte im Jahre 1891

Eröffnung der Schladminger Schießstätte (westlich vom Bahnhof)

Aufzug des Turmkreuzes der evangelischen Kirche

Das Schloss Coburg im Festschmuck anlässlich des Empfanges des neuvermählten Prinzen August jun. Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha und dessen Gemahlin Erzherzogin Karolina Maria Immakulata am 30. Mai 1894.

Trachtenfest am 15. August 1910. Das festlich geschmückte Stadttor.

Hermann Simonlehner am Turmkreuz stehend

Sessetakrobatik auf einem Kamin

Der 18jährige Bäcker Hermann Simonlehner war durch seine akrobatischen Leistungen weit über Schladming bekannt. Bei der Besteigung des evang. Kirchturmes stürzte er am 7. April 1929 tödlich ab.

Der Kaufmann Josef Niederauer - erster Autobesitzer in Schladming

Ein „Meteor“ am Fastenberg niedergegangen! Die Chronik des Gendarmeriepostens Schladming berichtet darüber: „Am 8. 4. 1935 um 0.30 Uhr ging 100 Meter von der Behausung der Philomena Reiter vlg. Prechtler am Fastenberg ein Meteor nieder, der in der Wiese ein 2 Meter breites und 3 Meter tiefes Loch verursachte. Die Grabungen nach dem Meteor blieben erfolglos.“

„Wochen- und monatelang blieb aber der „Meteor vom Fastenberg“ das Tagesgespräch in Schladming. Zeitungsreporter und Geologen kamen nach Schladming, um über das seltsame Naturereignis Näheres erfahren zu können. Die Erfolglosigkeit aller Nachforschungen ließ aber das Interesse an der Sache schwinden und man ging wieder zur Tagesordnung über.

Das bisher älteste fotografische Ortsbild von Schladming

Im Bildarchiv der Schladminger Stadtchronik gibt es eine fotografische Aufnahme von besonderem lokalgeschichtlichen Wert. Es handelt sich um ein Ortsbild das durch seine Aufnahmetechnik Details von Straßenzügen und Häusern erkennen lässt, die viele Neuerkenntnisse zur Ortsgeschichte einbringen.

Das Foto im Format 28 x 12,3 cm ist in der Art einer Panoramaaufnahme in zwei Teilen hergestellt worden, wobei die beiden Kopien (je 14 x 12,3 cm) bündig auf einem Karton zusammengeklebt und mit der Unterschrift „Schladming“ versehen wurden.

Der fotografierte Ortsbereich erstreckt sich vom ehemaligen Holzlagerplatz der Firma Seebacher (links) bis zum Garten des Stadtgemeindeamtes (rechts). Zur Zeit der Aufnahme war das ehemalige Schloss Coburg noch nicht erbaut. Man erkennt aber deutlich das Anwesen vlg. Kürschner, welches 1882 Prinz August von Sachsen-Coburg-Gotha zum Abbruch für die Vergrößerung des Bauplatzes für das künftige Jagdschloss kaufte.

Fotograf und Entstehungszeit

Obwohl es keinen konkreten Hinweis auf den Fotografen gibt, kann man doch mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, dass es Oberlehrer Johann Bruckner war, der sich neben seinem Lehrberuf besonders in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nebenberuflich als Fotograf in Schladming betätigte.

Bei der Bestimmung, wann die Fotografie entstanden sein könnte, ist man zunächst auch nur auf Vermutungen angewiesen, doch lassen sich diese unter Berücksichtigung verschiedener lokalgeschichtlicher Ereignisse weitgehend präzisieren.

Zunächst ist auf dem Foto gut erkennbar, dass es zur Zeit der Aufnahme noch keine Eisenbahn gegeben hat - die Linie Selzthal-Bischofshofen wurde im Jahre 1875 eröffnet. Bereits zwei Jahre vorher (1873) wurde mit den Vorarbeiten für die Aufschüttung der Trasse begonnen. Auch davon sieht man auf dem Foto noch nichts.

In den Jahren 1870/71 ereigneten sich in Schladming Großbrände, bei denen zahlreiche Häuser im Ortskern arg in Mitleidenschaft gezogen wurden. Bedenkt man, dass der Wiederaufbau nach Bränden in früheren Zeiten nicht so rasch wie heute vollzogen wurde, am Ortsbild aber nichts von Brandruinen oder Baustellen zu sehen ist, kann man annehmen, dass die Aufnahme vor 1870 gemacht worden sein muss.

Charakteristik des Ortsbildes

Von auffällender Einheit präsentieren sich die Häuser innerhalb der ehemaligen Stadtmauer. Die Gebäude tragen durchwegs Steildächer, wobei die Dächer der Eckhäuser abgewalmt sind. Ausnahmen sind nur die „Alte Post“, das heutige Apothekenhaus und ein Haus in der Steirergasse neben der heutigen Volksbank. Diese sind Flachdachhäuser mit Legschindeln, die dem bayerisch-salzburgisch-tirolischen Haustypus angehören. Interessant ist auch, dass dieser Haustypus - von den oben genannten Ausnahmen abgesehen, nur außerhalb der ehemaligen Stadtmauer vertreten war (Bild 2). Besondere Beachtung verdient das Haus „Alte Post“ auch deshalb, weil man auf dem Foto noch sehr deutlich die Form des sogenannten „Einhofes“ (Wohn- und Wirtschaftsgebäude unmittelbar hintereinander gebaut mit einer Firstrichtung), sieht. Gut erkennbar ist ebenso der Posthof (links), der Einstellplatz für Wagen und Pferde der Poststation.

Interessant ist auch der Bildausschnitt, der den Bereich der „Kohlgrube“ zeigt (Bild 4). Deutlich sind links von der katholischen Kirche noch die Knappenhäuser zu sehen und dahinter am Ufer der Enns Baumstämme vor einer Brücke (heute Ramsauerbrücke). Es ist bekannt, dass Holz bis nach Hieflau geflößt wurde, um dort für die Befuerung der Eisenwerke zu Holzkohle verarbeitet zu werden. Kohlenmeiler gab es natürlich genauso in Schladming (daher der Name: Kohlgrube), denn auch hier waren eisenverarbeitende Betriebe, die mit Holzkohle befeuert wurden.

An der Mündung des Talbaches in die Enns sieht man auf dem Bildausschnitt (4) große Mengen von Holz das zur Trift bereitliegt. Der Bereich des ehemaligen „Russenteiches“, wo bis vor einigen Jahren das Feuerwehrdepot stand, hieß im Volksmund wegen des Holzstapelplatzes „die Lend“.

Die hier besprochene Fotografie von Alt-Schladming ist wie schon eingangs erwähnt, ein wertvoller Beitrag zur Ortsbildsammlung des Stadtarchivs; der nur dann eine sinnvolle Weiterführung gesichert ist, wenn auch künftighin aus allen Bevölkerungskreisen Bildmaterial zur Verfügung und Auswertung gestellt wird.

Die erste Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung in Schladming

Es ist eine allgemein bekannte Entwicklung im Wirtschaftsleben unserer Tage, das neben Messeveranstaltungen in größeren Städten des Landes in zunehmendem Maße auch regional begrenzte Leistungsschauen abgehalten werden.

Auch in Schladming haben sich seit einigen Jahren solche Aktivitäten erfolgreich entwickelt, wobei hier die vielleicht wenig bekannte Tatsache Erwähnung verdient, dass die Wirtschaftstreibenden von Schladming an eine fast hundertjährige Tradition anknüpfen, denn die erste „Regionalausstellung“ fand am 11. und 12. Oktober 1893 statt.

Veranstalter war die Filiale Schladming der „Steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft“, deren Vorstand der damalige evangelische Pfarrer und spätere Superintendent Karl Robert Lichtenstettner war. Die im Jahre 1819 von Erzherzog Johann gegründete „Steiermärkische Landwirtschaftsgesellschaft“ stellte sich zur Aufgabe, die steirische Landwirtschaft auf jede geeignete Weise zu fördern und die Bauern zur Selbsthilfe anzuspornen, wenn die Hilfe des Staates ausblieb oder nicht ausreichte. Die zahlreichen Filialen der Landwirtschaftsgesellschaft in allen Teilen des Landes wirkten aufklärend und beratend und im Landesmuseum Joanneum in Graz wurde eine Sammlung von Modellen verschiedener neuer Ackergeräte eingerichtet, um der interessierten Bevölkerung Anschauungsmaterial zur wirtschaftlichen Weiterentwicklung zur Verfügung zu stellen.

Die Aufgeschlossenheit der Bevölkerung von Schladming und Umgebung ermöglichte im Sinne der Zielsetzungen der Landwirtschaftsgesellschaft die Gründung einer Filiale und wie bereits oben erwähnt die Veranstaltung einer Regionalausstellung.

Dass dieses Unternehmen ein voller Erfolg wurde, geht aus einem umfangreichen Zeitungsbericht der „Steirischen Alpenpost“ (Bad Aussee 22. und 23. Oktober 1893) hervor:

„Die Ausstellung bot in vollstem Maße ein ganzes und erfreuliches Bild des landwirtschaftlichen, hausindustriellen und gewerblichen Wirkens und Schaffens der Bewohnerschaft. Das rührige Ausstellungscomité, an der Spitze der Vorstand der landwirtschaftlichen Filiale Schladming, Herr Pfarrer Lichtenstettner, hatte zur Gänze für ein gutes Gelingen räumlich Vorsorge getroffen, und auch der Himmel hatte alle seine Nebel auswärts geschickt, so dass er herrlich über den Ausstellungsräumen, Häusern und Menschen blaute und die Felsenzacken der nördlichen Kalkkette in einer Reinheit erstrahlen ließ, wie es nur der reizendste Herbsttag tun kann.

Am Vorabend der Ausstellungseröffnung hatten sich der Präsident der steierm. Landwirtschaftsgesellschaft Excellenz Freiherr v. Washington, der k.k. Bezirkshauptmann Dr. Hussak, Landestierarzt Dr. Schindler und am Vormittag des ersten Ausstellungstages Landesauschußs Graf Eduard Attems eingefunden.

In der Eröffnungsrede um 10 Uhr vormittags erinnerte Präsident Excellenz Washington an die große Bedeutung die der Ackerbau in der Entwicklung der Menschheit als der Begründer der festen Wohnsitze und damit der Gemeinde und des Staates hat und schloss unter den Klängen der Volkshymne mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Zugleich ersuchte er die Preisrichter objektiv ihres Amtes zu walten.“

Nach der feierlichen Eröffnung der Veranstaltung, die im Stile einer regionalen Landwirtschaftsmesse abgehalten wurde, gab es in den folgenden zwei Ausstellungstagen regen Publikumsbesuch und zur guten Stimmung trug auch das Spiel der Schladminger Bürgermusikkapelle bei, die schon am Eröffnungstage drei Stunden lang im Ausstellungsgelände konzertierte. Kapellmeister Franz Tutter komponierte für diesen Anlass den „Schladminger Ausstellungsarsch“, der mit viel Beifall uraufgeführt wurde.

Man kann sich über die Vielfalt der Regionalausstellung ein gutes Bild machen, wenn man aus dem Zeitungsbericht entnimmt, was alles zur Schau gestellt wurde: Stiere, Kühe, Jungvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Geflügel, Hunde, Bienen, landwirtschaftliche Produkte, Molkereiprodukte, Gemüse, Bodenprodukte, Flachs, Forstprodukte, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Hausindustrie, gegorene Getränke. Im Pressebericht heißt es dann weiter: „Ein überaus fesches Zeug hat Franz Schnitzer, Sattler in Schladming, einen schönen Zirbenholzkasten Tischlermeister Hofer in Schladming, ein reiches Sortiment Lederware Lederermeister Franz Loidl in Schladming geliefert. Köstliche, konservierte Früchte der Frau Pfarrer Doris Lichtenstettner lockten die Blicke Aller an sich, daneben duftete eine Gruppe schön arrangierter Blumen der Frau Bezirksrichter Söls. Herr Keller kredenzte Ausstellungsbier. Aus der Abteilung „Schule“ bekamen das Diplom ehrenvoller Anerkennung die Lehrer Josef Reiterer in Schladming, Michael Meindlhuber in Untertal, Rudolf Schmid in Pichl, Arbeitslehrerin Hedwig David in Pichl und die katholische Privat-Mädchen-Volks-Schule in Schladming. Weiters wurden an fleißige Schüler 102 Sparmarken zu 50 und 25 Kreuzer verteilt.“

Nach einer Bewertung der zur Schau gestellten Tiere, Lebensmittel und Gegenstände durch ein Preisrichterkollegium fand am 12. Oktober der Abschluss der Regionalausstellung statt, die von Mitgliedern der steierm. Landwirtschaftsgesellschaft aus dem gesamten oberen Ennstal beschickt worden war.

Wir entnehmen der „Steirischen Alpenpost“ den folgenden Abschlussbericht: „Präsident Excellenz von Washington dankte zunächst dem Vertreter der Regierung, k. k. Bezirkshauptmann Herrn Dr. Hussak und dem Abgesandten des Landesauschusses, Grafen Eduard Attems für das fürsorgliche Interesse, das beide Herren der Ausstellung während der zwei Tage bekundeten, gedachte der tatkräftigen Unterstützung des k. k. Ackerbauministeriums und des hohen Landes-Auschusses, dann der Bezirksvertretung und der Gemeindevertretung und richtete besondere Worte des Dankes an den Vorstand der landwirtschaftlichen Filiale, Herrn Pfarrer Lichtenstettner, für die mühevollen Lösung der Ausstellungsarbeiten.“

Den Ausstellern legte er ans Herz, mit den Fortschritten der Zeit auf landwirtschaftlichem, technischem und kulturellem Gebiete vollauf Rechnung zutragen. Jetzt, wo Dampfschiffe in vielgrößerem Maße das Meer durchfurchen und Produkte aus fernen Ländern zu uns bringen, wo Eisenbahnen die Länder erschließen und verbinden, sei der Lebenserwerb ein anderer geworden und die Bevölkerung möge das Hauptgewicht auf jenes Gebiet legen, wozu unsere Gegend prädestiniert sei, auf die Viehzucht. Mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät dem Kaiser schloss er.

Hierauf ergriff Landesausschuss Graf E. Attems das Wort, dankte dem Herrn Präsidenten für das uneigennütziges Wirken im Interesse der Hebung der Landwirtschaft und drückte bezüglich der Aussteller den Wunsch aus, dass diese die erhaltenen Preise nicht bloß als eine Belohnung für das Getane betrachten sollen, sondern dass sie auch ein Antrieb für die Zukunft sein möchten. Dann empfahl er ihnen, besonders in der Viehhaltung auf eine reine Rasse zu sehen.

Zum Schlusse dankte Herr Pfarrer Lichtenstettner dem Herrn Präsidenten für seine Bemühungen und für sein menschenfreundliches Wirken, das bei jedermann im freundlichsten Andenken bleiben werde. Auch den Ausstellern entbot er seinen Dank, dass sie zum Gelingen des Werkes beitrugen." Soweit also der Pressebericht aus dem Jahre 1893.

Damit ging in Schladming eine Großveranstaltung zu Ende, deren Wert und Bedeutung auch heute noch, nach nahezu hundert Jahren gewürdigt werden muss, weil man daraus erkennt, dass schon damals die Schladminger einen in die Zukunft weisenden Weg eingeschlagen haben, in dessen Weiterentwicklung sie im Laufe der Zeit viele wirtschaftliche Erfolge erzielen konnten.

1884 - Gründung einer „Gewerbe-Genossenschaft in Schladming

Der Bericht im „Ennstaler“ vom 29. Mai 1897 über die Gründung eines Vereines der „Kaufmannschaft Schladming“ weckt die Erinnerung an das Jahr 1884, da sich die Gewerbe treibenden von Schladming zu einer „Gewerbe-Genossenschaft“ zusammenschlossen.

Diese Gründung erfolgte im Zusammenhang mit einer wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung, die sich nicht nur in Schladming, sondern im ganzen Land vollzog.

In der Folge der Revolution des Jahres 1848 wurden auch Handels- und Gewerbekammern errichtet, deren Hauptaufgabe die Förderung des Handels- und Gewerbestandes war. Man lebte in einer Zeit, in der das Gewerbe einen Umschichtungsprozess durchmachte, denn viele Gewerbe nahmen sehr an Zahl zu, neue wurden gegründet, andere hatten wiederum unter der Konkurrenz der Fabriken zu leiden und schließlich mussten so manche Gewerbetreibende ihren Betrieb einstellen. Diese tiefgreifenden Umschichtungen wurden durch die Gewerbeordnung vom Jahre 1883 in rechtliche Bahnen gelenkt, auf Grund der unter anderem der Befähigungsnachweis zum Antritt eines handwerksmäßigen Gewerbes erforderlich wurde und damit auch die Gewerbefreiheit ein Ende fand.

Ein Jahr nach der Verfügung der Gewerbeordnung wurde in der ersten, von der Gewerbebehörde für den 30. März 1884 in Schladming einberufenen Versammlung die „Gewerbe-Genossenschaft“ mit absoluter Stimmenmehrheit gegründet. Als Genossenschaftsvorsteher wurde Josef Vasold und als Ausschussobmänner Johann Gruber und Franz Loidl gewählt.

Der Bereich der Genossenschaft umfasste jene Personen, welche in den damaligen Gemeinden Schladming, Klaus, Pichl, Ramsau, Rohrmoos und Untertal ein Gewerbe selbständig betrieben.

Die im Steierm. Landesarchiv in Graz unter der Zahl 61-15607/1883 aufbewahrten Statuten legen im § 1 den Zweck der „Gewerbe-Genossenschaft Schladming“ wie folgt fest:

„Der Zweck dieser Genossenschaft besteht in der Pflege des Gemeingeistes, in der Erhaltung und Hebung der Standesehre unter den Genossenschaftsmitgliedern und Angehörigen, sowie in der Förderung der gemeinsamen gewerblichen Interessen ihrer Mitglieder und Angehörigen.

Insbesondere obliegt ihr:

- a) die Sorge für die Erhaltung geregelter Zustände zwischen den Gewerbs-Inhabern und ihren Gehilfen, besonders in Bezug auf den Arbeitsverband, sowie die Errichtung und Erhaltung von Genossenschafts-Herbergen und die Einführung einer Zuschickordnung;
- b) die Vorsorge für ein geordnetes Lehrlingswesen durch Erlassung von der behördlichen Genehmigung zu unterbreitenden Bestimmungen: über die fachliche und religiös-sittliche Ausbildung der Lehrlinge; über die Lehrzeit, die Lehrlingsprüfungen u. dgl.; über die Bedingungen für das Halten von Lehrlingen überhaupt, sowie über das Verhältnis der Letzteren zur Zahl der Gehilfen im Gewerbe;
- c) die Bildung eines schiedsgerichtlichen Ausschusses zur Austragung der zwischen den Genossenschaftsmitgliedern und ihren Hilfsarbeitern aus dem Arbeits-, Lehr- und Lohnverhältnisse entstehenden Streitigkeiten; dann die Förderung der schiedsgerichtlichen Institutionen zur Austragung von Streitigkeiten zwischen den Genossenschaftsmitgliedern;
- d) die Gründung und Förderung von gewerblichen Fachlehranstalten (Fachschulen, Lehrwerkstätten u. dgl.) und die Beaufsichtigung derselben;

- e) die Vorsorge für die erkrankten Gehilfen durch Gründung einer Krankenkasse;
- f) die Fürsorge für erkrankte Lehrlinge, insofern nicht bereits die gesetzliche Verpflichtung des Lehrherrn eintritt.

Einen interessanten Einblick in die Vielfalt der um 1883 in Schladming und Umgebung bestandenen Gewerbe vermittelt der § 17 der Vereinsstatuten: „Die Genossenschafts-Vorsteherung besteht aus dem Genossenschafts-Vorsteher, dessen Stellvertreter und dem Genossenschafts-Ausschusse, welcher aus 12 Mitgliedern und 6 Ersatzmännern zu bestehen hat. Derselbe wird in der Genossenschafts-Versammlung von den Gewerbs-Inhabern aus ihrer Mitte gewählt und zwar aus den Gruppen:

- a) der Schmiede, Hammerwerk, Schlosser, Spengler;
- b) der Sägebesitzer, Tischler, Binder;
- c) der Lederer, Weißgerber, Sattler;
- d) der Weber, Färber, Lodenwalker, Seiler;
- e) der Kleidermacher, Schuhmacher, Handschuhmacher, Hutmacher;
- f) der Bäcker, Müller, Fleischer, Kleinstecher, Bräuer, Lebzelter;
- g) der Wagner, Uhrmacher, Büchsenmacher, Glaser, Maurer, Maler, Anstreicher;
- h) der Krämer, Germhändler, Greisler, Schnittwarenhändler, Viktualienhändler, Viehhändler, Gemischtwarenhändler, Holzhändler, Lederhändler;
- i) der Wirte, Billardhalter.

Es würde zu weit führen, wollte man hier alle Einzelheiten der 28 Paragraphen umfassenden Statuten der Schladminger „Gewerbe-Genossenschaft“ wiedergeben. Man kann aber zusammenfassend feststellen, dass damit eine rechtliche Grundlage für Handel und Gewerbe in Schladming und Umgebung geschaffen wurde, die vom wirtschaftlichen und sozialen Standpunkt damals wie heute als vorbildlich beurteilt werden kann.

Wallfahrten zum „Filzmooser Kindl“

Mirakelbücher und Votivbilder als Hinweise zu lokalgeschichtlichen Ereignissen

Der weithin bekannte Wallfahrtsort Filzmoos zu Füßen der Bischofsmütze im salzburgischen Pongau ist auch den Schladmingern gut bekannt. Bekannt vielleicht auch deshalb, weil man in manchen Familien den Ort schon aus Großmutterns Zeiten kennt und vielleicht schon selbst als Kind mitgenommen wurde zu einer Wallfahrt zum „Filzmooser Kindl“. Diese Gnadenstätte ist aber schon Jahrhunderte früher Ziel vieler frommer Pilger aus nah und fern gewesen, die in Not und Bedrängnis voll Gottvertrauen eine Wallfahrt dorthin unternahmen.

Noch bis 1960, dem Jahr der Kirchenrestaurierung, konnte man hinter dem Hochaltar der Kirche eine große Zahl von Votivbildern sehen, die als Danktafeln für Errettung aus Krankheit, Bedrängnis und Unglücksfall, Verlöbnistafeln als Einlösung eines Gelübdes oder als Bittafeln in Sorge um Haus und Hof gestiftet wurde.

Die meisten dieser Votivbilder sind leider nicht mehr in Filzmoos, sondern in alle Winde zerstreut. Durch Zufall war es möglich, für das Dekanatsmuseum in Haus acht Bilder zu bekommen, wo sie nun in sinnvollem Zusammenhang mit der Dokumentation des Wallfahrtswesens im oberen Ennstal gezeigt werden. Von lokalgeschichtlicher Bedeutung für Schladming ist aber auch das im Jahre 1772 in Salzburg gedruckte „Filzmooser Wallfahrtsbüchlein“, in dem von 208 Gebetserhörungen von 1705-1772 berichtet wird. Auch in Schladming fand man in dieser Zeit verschiedentlich Anlass zu Wallfahrten nach Filzmoos, wofür nach erfolgter Gebetserhöhung dann ein Votivbild stiftete.

So gibt uns das „Filzmooser Wallfahrtsbüchlein“ Aufschluss über so manches unglückliche Ereignis, von dem wir nie etwas erfahren hätten, gäbe es nicht dieses Mirakelbuch.

Anno 1713

Brachte des Andreas Graßberger, burgerl. Schneider-Meister zu Schladming Eheweib ein Opfer-Tafl, weiln ihr Sohn mit einem drithalb jährigen Gottenkind die tiefe Kellerstiegen eingefallen, und jedoch der Fall auf ihr Verlobnuß weder dem Sohn, noch dem Kind geschadet hat.

Anno 1721

Den 26. Juni verrichtete alda sein Dank-Opfer mit seiner Frauen, Herr Verweser zu Schladming, weiln er auf hierher gemachtes Gelübd, da ihm ein ganz feuer-heisses Bley in das Angesicht und in die Augen gesprizet, nur einen Tag Schmerzen zu leiden gehabt, und ohne Schaden sein voriges Gesicht erlanget.

Anno 1722

Christian Scheick, burgerl. Böckenmeisters zu Schladming, fiele sein Kind über den Tisch hinab auf das Köpfl zur Erden, also, daß man kein Leben daran verspiehret. So bald er sich aber anhero verlobet, hat selbes sich alsobald ohne Schaden erhollt.

Anno 1722

Einem anderen Burger fiele sein Söhnlein auf der Gassen, und kunte sich nicht eher aufrichten, bis inzwischen ein Fuhrwagen schnell, ohne mehr ihn aufhalten zu können, über ihn gegangen. In dieser Gefahr rufte die Mutter das JESUS Kindl in Filzmoos an, und es ist den Kind nicht das mindeste Leid widerfahren.

Anno 1722

Am Fest des heiligen Erz-Engel Michael came anhero mit seiner Frauen Herr Johann Michael Adam Winkler, Kaiserlicher Einnehmer zu Schladming, opferte dem Göttlichen Kind ein kostbares roth sammetes Röcklein: anerwogen durch dessen Güte ein seiniges Söhnlein von einem heftig hitzigen Fieber stündlich zur Besserung, und endlich zur völligen Gesundheit gekommen.

Anno 1726

Über das Kind der Maria Gleimmingerin Wittib zu Schladming gienge ein mit Holz beladener Wagen, druckte das Kind so sehr, daß man die Masen am Leib des Kinds lang sehen können. Auf verlobte Kirchfahrt aber anhero ist es ohne anderen Schaden gesund worden.

Anno 1735

Verrichteten ihr Andacht allda Georg Dunhardt, und seine Ehwürthin Zuckerbacherin zu Schladming, wegen erlangter Gesundheit nach schwär, und langwiehriger Krankheit.

Anno 1743

Es brachte eine Motiv-Tafl Frau Eva Lindmayrin zu Schladming wegen ihren tod-kranken, aber auf Verlobnuß hierher alsobald gesund wordenen Knäbl.

Anno 1749

Mit einer Motiv-Tafl kam Frau Cäcilia Prandstetterin, Hammerschreiberin vonSchladming, mit welcher sie zu verstehen gegeben, daß das Göttliche Kind mit ihrem kleinen Kind in einem großen Anliegen geholfen habe.

Anno 1756

Franz Joseph Pichler, GlasserermeisterSohn zu Schladming, fiel als ein Kind, bey entstandener Feuers-Brunst daselbst drei Gaden hoch in Glogenthurn auf das vor herabgeworfene Eisen, und Gloggenspeis herab, also, dass er kein Zeichen des Lebens gegeben. Die Mutter verlobt ihn hieher, und das Kind fangt an Lebens-Zeichen zu geben: kunte aber nicht reden. Die Mutterverlobt sich das zweytemal, daß solches Kind gehöret; und alsbald redet das Kind: O heiliges Kind! im Filzmoß hilf mir; und nach und nach zur vollkommenen Sprach, und Gesundheit gelanget. Also die hergebrachte Motiv- Tafel.

Anno 1769

Sieben Bergknappen in obern Schladminger-Thal seynd von einer Schneelähn abgetragen worden. Zwey hiervon wurden völlig in Schnee vergraben. Weil sie sich aber alle hierher verlobt, wurden diese zwey noch lebend ausgegraben, und seynd alle der Gefahr glücklich entgangen. Den 16. Februari waren sie alle hier.

Alle Beiträge der Nr. 8 der "Heimatkundlichen Blätter" verfaßte Walter Stipperger

AUS DEM BILDARCHIV DER STADTCHRONIK

Gasthof Pichlhof

Max Dax, langjähriger Fahnenführer des Osterr. Kameradschaftsbundes, Ortsverband Schladm/ng.

Schladminger Trachtenfest 1908. Wurzhornbläser (v. l. n. r.: Robert Loidl, Fritz Ilgenfritz und Flor/an Loidl).

Aus der Frühzeit des Fremdenverkehrs (1922)

Franz und Georg (Irg) Steiner einen Tag nach der Erstbesteigung der Dachsteinsüdwand vor dem Gasthof Seebacher (Grogger), 23. 9. 1909 ..

„Schladminger Volksmusikanten“ (1910)

Drei Schladminger Wappen

Der Bergmann vor Ort im Schladminger Stadtwappen, die Symbolfigur für den einstigen Bergsegen in den Niederen Tauern, war nicht immer die heraldische Visitkarte der Bergstadt.

Die Urkunde vom Jahre 1322, in der Schladming erstmals Stadt genannt wird, ist mit zwei anhängenden Wachssiegeln versehen, die in einem dreieckigen Wappenschild ein einfaches Bergeisen (Spitzhammer) mit der Umschrift „S.V.R. SCLAT ...StAT“ zeigt. Es handelt sich hierbei um eines der ältesten bergmännischen Symbole vor dem Gebrauch des Eisen- und Schlägel-Emblems.

Der Bürgerschafts-Burgfriedstein vom Jahre 1588, der nunmehr in der Parkanlage vor dem Gebäude der Stadtgemeinde Schladming (Rathaus) steht, ursprünglich aber an der Straße neben dem ehemaligen Schwimmbad Pichlhof seinen Standort hatte, zeigt das kleine Schladminger Marktwappen aus der Zeit nach 1525. Zu dieser Zeit hatte Schladming sein Stadtrecht im Zuge der Sanktionen nach dem Bauernaufstand von 1525 verloren und war Markt. Im Wappenschild ist Eisen und Schlägel, umschlungen von einem „S“. Dieses Symbol wurde auch als kleines Marktsiegel verwendet. Es gab damals allerdings auch ein großes Marktsiegel, über dessen Beschaffenheit wir im Zusammenhang mit der Brandkatastrophe von Schladming im Jahre 1618 informiert werden.

Bei diesem Brand war auch das Marktarchiv mit allen Privilegien vernichtet worden, weshalb sich die Bürgerschaft an Erzherzog Ferdinand II. mit der Bitte um Bestätigung der Marktrechte von 1530 wandte. Dabei wurde unter anderem auch um die Gewährung eines großen und kleinen Marktsiegels gebeten. Für das große Siegel wurde die Darstellung des Bergbaupatrons St. Daniel und eines „Erzknappen“ vorgeschlagen, der in einer Hand ein Bergeisen auf den Fels aufsetzt und in der anderen Hand einen Bergschlägel hält. Der Bergknappe vor Ort - allerdings ohne den hl. Daniel - symbolisiert heute noch im Schladminger Stadtwappen die historische Bedeutung des Ortes in der steirischen Montangeschichte.

Das kleine Marktsiegel mit dem Eisen- und Schlägel-Emblem und dem durchschlungenen „S“ stand noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Gebrauch.

Das kleine Marktsiegel in Verwendung als Marktwappen am Bürgerschafts-Burgfriedstein von 1588 (im Park der Stadtgemeinde)

Die zwei Wachssiegel an der Urkunde von 1322

Das Schladminger Marktsiegel

Schladminger „Ärzteprobleme“ im 18. Jahrhundert

Bei der Durchsicht des noch unbearbeiteten Archivmaterials zur Geschichte Schladmings im Steiermärkischen Landesarchiv fand sich auch ein umfangreicher Aktenbestand, das Sanitätswesen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts betreffend.

Bekanntlich wurde damals der Beruf des Baders bzw. Chirurgen noch als Gewerbe ausgeübt und so kam es, dass nach dem Tod des Schladminger Wundarztes Joseph Gasteiger dessen Witwe noch eine Zeit lang – allerdings entgegen einer Hofverordnung vom 8. XI. 1763 - das Gewerbe ihres verstorbenen Gatten durch vorübergehende Einstellung von „Provisoren“ weiter ausübte. Und gerade diese „Provisoren“ waren es, die gleichsam ein Schlaglicht auf die ärztliche Versorgung der Bevölkerung der damaligen Zeit werfen.

Geringer Wochenlohn, wenig Fachkenntnisse und nicht selten auch ein gerüttelt Maß an Liederlichkeit in Gemeinschaft mit Trunksucht veranlassten die Baderswitwe Gasteiger zu oftmaligem Provisorenwechsel.

So erregte z. B. der „nicht examinierte und unverständige Badergeselle Johann Georg Pöschl wegen seiner widersinnigen und unglücklichen Heilungen und wegen des noch an sich gehabten Fehlers der öfteren Betrunkenheit unter dem Publikum große Unzufriedenheit“. Seine baldige Entlassung war die Folge, worauf sich Anna Gasteiger um einen geschickten und examinierten Mann umsah, den sie auch bald in der Person des Sebastian Wasmer fand und anstellte. Aber auch sein Bleiben in Schladming zum Wohle der Kranken war von kurzer Dauer. Ihm folgte ein ebenfalls geprüfter aber „ganz gleichgültiger“ Badergeselle, der gleichsam über Nacht seinen Dienst wieder aufgab. Nun wurde unglückseliger Weise abermals der in der Schladminger Bevölkerung bereits unliebsam bekannte Georg Pöschl von der Baderswitwe Gasteiger in den Dienst aufgenommen. Pöschls Tätigkeit erregte unter der Bevölkerung immer mehr Unmut, bis durch einige ärztliche Missgriffe das Maß voll war. Pöschl hatte einen durch einen Sprengschuss verunglückten Bergmann und einen

Holz knecht, der durch einen Holzstamm schwere Verletzungen erlitten hatte, „durch bloße Misskenntnis und Dummheit zu Krippeln kuriert und den hiesigen Hilfspriester Fischnaller, einen jungen verdienten Mann, in dem Moment außer aller Gefahr zu sein erklärte, als er ihn ohne Empfangung des hl. Sterbesakraments in dem Pfarrhof alhier in eine andere Welt schickte“. In der an das Oberbergergericht Vordernberg übermittelten Beschwerdeschrift, der Substitution Schladming heißt es in diesem Zusammenhang weiter „diese Dacta waren zu auffallend, sie haben allgemeines Murren besonders unter dem Bergvolk verursacht“.

Also wandte sich die Baderswitwe Gasteiger an den „Herrn Doctor und Professor Wimmer in Graz um einen geprüften und geschickten Provisor. Sie war glücklich, von ihm den Herrn Franz Xaver Angola zu erhalten, der in der heuer so grassierenden rothen Ruhr, in anderen schon eingewurzelten, verzweifelten Krankheiten und anderen äußerlichen Unglücksfällen, sowie in der Geburtshilfe Beweise seiner außerordentlichen Geschicklichkeit, Kenntnis und unermüdblichen Eifer bei Armen sowohl als Vermögenden zu allgemeinem Trost der leidenden Menschheit abgelegthat“.

Im Jahre 1798 suchte die Berggerichts-Substitution Schladming beim Kreisamt Judenburg um die Erteilung des Rechtes zur selbständigen Berufsausübung für Franz Xaver Angola als Bergchirurg im Bruderladenhaus an. In diesem Schreiben wird auf das hohe Ansehen Angolas bei der Bevölkerung hingewiesen und seine chirurgischen und menschlichen Vorzüge erwähnt: „Auch empfiehlt ihn seine ständige Nüchternheit, sein leutseliges Benehmen mit jedermann, besonders aber seine unverdrossen und also gleich prompte Hilfe. Der Bauer Alpsteiger, der, so verschiedenen Ärzten sich anvertraute, wurde von diesem geschickten Mann in seiner langwierigen hartnäckigen Krankheit geheilet. Die Bäuerin Eisbacher wäre sicher samt ihrem Kind in der Geburt drauf gegangen, hätte nicht dieser geschickte Mann mit der englischen Zange das Kind von der Mutter genommen und so beiden das Leben, so wie sie nun frisch und gesund sind, gerettet“.

Obwohl Angola die Ausübung als Bergchirurg vom Kreisamt Judenburg genehmigt wurde, stellten sich bald andere Schwierigkeiten in den Weg, die ein weiteres Verbleiben Angolas in Schladming unmöglich machten und ihn zur Übersiedlung nach Obervevlach bewogen. Es war die Unsicherheit seines Einkommens aus den Kassen der verschiedenen Berggewerkschaften, die in den Schladminger Tauern ihre Grubenbaue betrieben. Man versuchte zwar an vorgesetzter Stelle der Bergbehörde von Schladming aus für den Verbleib Angolas zu intervenieren, wies dabei darauf hin, dass durch seine ärztliche Kunst schon ca. 30 Personen „vom Tode gerettet“ wurden und er auch „in der Vieharzneikunst erwiesene Kenntnisse“ habe. Doch die Tatsache, dass die Berggewerkschaften „nach Maßgabe ihrer Laune alle Augenblicke die Zahlungen entzogen“, bestärkte Angola in seinem Vorhaben, nach Obervevlach zu übersiedeln.

Einen letzten Versuch, doch in Schladming zu bleiben, unternahm Angola selbst mit einem Antrag an das Kreisamt Judenburg um Erteilung einer „Personalgerechtsame“ (selbständiges Gewerbe) in Schladming, der aber mit Schreiben vom 30. Juni 1798 mit der Begründung abgelehnt wurde, dass die Witwe Gasteiger ohnehin einen neuen Provisor eingestellt hat und für zwei Chirurgen in Schladming zu wenig Betätigungsmöglichkeit gegeben sei.

Einer Aktennotiz der Berggerichts-Substitution Schladming ist gleichsam als Schlusspunkt zu diesem unliebsamen Problem der ärztlichen Versorgung noch die folgende Feststellung zu entnehmen:

„Leider ist das ganze Bergpersonal wieder der Willkür eines zwar examinierten, aber noch unpraktizierten, erst aus der Schule gekommenen jungen Menschen überlassen, wenn nicht in schweren Fällen der Cameral-Physikus von Aussee Dr. Ferweger geholt wird“.

Das Gasteigerhaus. (Zum Beitrag Schladminger „Arztprobleme“ im 18. Jahrhundert)
Das ehemalige Vasold-Haus am Hauptplatz, heute „WM-Passage“

Auch das gab es einmal:

Eine Kunstlaubfabrik in Schladming

Das künstlerische Schaffen von Pauline Flechner-Halm ist uns heute noch durch so manche ansprechende Landschafts- und Blumenbilder gegenwärtig, die sich meist in Privatbesitz befinden, sieht man von einer Serie von Blumenstudien ab, die in der „Neuen Galerie“ des Landesmuseums Joanneum in Graz verwahrt sind oder von einem Großgemälde im Besitze der Stadtgemeinde Schladming.

Weniger bekannt sein dürfte aber, dass Pauline Flechner-Halm auch einige Jahre eine Kunstlaubfabrik betrieb, deren Erzeugnisse anlässlich der Steiermärkischen Landesausstellung 1882 mit einer Ehrenmedaille ausgezeichnet wurden.

Nach Schließung des Gersdorff-Flechnerschen Nickelbergbaues in den Schladminger Tauern, die im Jahre 1875 erfolgte, war es das Bestreben von Pauline Flechner-Halm, den in Not geratenen Bergarbeiterfamilien zu helfen. Durch ihre Tante Gräfin Pauline Baudissin, die in Wien eine Kunstblumenfabrik leitete, wurde Pauline Flechner-

Halm angeregt in Schladming eine Kunstlaubfabrik zu eröffnen und als Arbeitskräfte vorwiegend Mädchen aus Bergarbeiterfamilien einzustellen.

Der Betrieb wurde im „Nagelschmied-Haus“ eröffnet, doch erfolgte später die Verlegung in das ehemalige Flechnersche Schmelzwerksgebäude ein Mandling.

Der Kunstlaubfabrik war auch eine „Mädchen-Zeichenschule“ angeschlossen, denn Pauline Flechner-Halm legte großen Wert darauf, dass die Mitarbeiterinnen eine gediegene Fachausbildung haben sollten.

Aus den Bestandsjahren der Kunstlaubfabrik findet sich im Steiermärkischen Landesarchiv ein umfangreicher Aktenlauf zwischen der Bezirkshauptmannschaft Gröbming, der Statthalterei in Graz und dem Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien.

In einem Gesuch an das Kultusministerium (25. Oktober 1879) stellte Pauline Flechner-Halm den Antrag um staatliche Übernahme der bereits bestehenden Kunstlaubfabrik und Umwandlung derselben in eine „Schladminger Frauen-Industrieschule für künstlerische Lauberzeugung“.

Dieser Antrag wurde vom Ministerium an die Statthalterei in Graz weitergeleitet und dazu zunächst festgestellt, dass dem Kultusminister „das Unternehmen der Genannten nach seinem gegenwärtigen Stande in hohem Grade geeignet erscheint, sowohl den Sinn für künstlerische Arbeiten und den Geschmack überhaupt zu bilden, als auch für die ländliche Bevölkerung – insbesondere für schwächliche weibliche Individuen - eine ergiebige Erwerbsquelle zuschaffen“.

Dem Ansuchen zur staatlichen Übernahme der Kunstlaubfabrik wurde jedoch nicht stattgegeben, das Ministerium bewilligte aber „zur Hebung des für die Ausbildung der Arbeiterinnen erforderlichen Zeichenunterrichtes eine Unterstützung von 600 Gulden an Frau Flechner-Halm“.

In einem weiteren Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht an die Statthalterei in Graz (23. September 1880) wird mitgeteilt, dass die mit der Kunstlaubfabrik zu Schladming verbundene Mädchen-Zeichenschule durch weitere zwei Schuljahre unterstützt werde. Dies geschehe in der Form, dass die Wiener Malerin Antonia Bogner nach Schladming übersiedeln und dort den Unterricht leiten soll. Hiefür wird ein jährliches Honorar von 600 Gulden aus Staatsmitteln für die Künstlerin bewilligt.

Nach längeren Erörterungen wurde schließlich auch ein vom Ministerium am 12. April 1882 genehmigter Lehrplan von Frau Bogner erstellt, der folgende grundsätzliche Richtlinien beinhaltet: „Die Schule soll den im Orte und in der Umgebung wohnenden Mädchen die Gelegenheit bieten, sich die zur Ausübung ihres gewerblichen Berufes erforderliche Fertigkeit im Freihandzeichnen anzueignen. Gleichzeitig soll durch dieselbe eine Veredelung des Geschmackes, des Form- und Farbensinnes angestrebt werden.“

Diese Schule besteht aus folgenden zwei Abteilungen:

- I. Der Abendschule für die in der Fabrik Beschäftigten mit einem ihrem Berufe angepassten Unterrichte,
- II. der allgemeinen Abteilung in welcher auch Schülerinnen Aufnahme finden können, welche nicht in der Fabrik beschäftigt sind.

Jede Abteilung besteht aus zwei Jahrgängen in welchen folgende Gegenstände gelehrt werden:

In der Abteilung I (Abendschule):

Zeichnen, mit wöchentlich 2 Stunden; Botanik, mit wöchentlich 1 bis 3 Stunden; Schönschreiben, mit wöchentlich 1 Stunde; Orthographische Übungen, mit wöchentlich 1 Stunde.

Die übrigen, nicht näher festzustellenden Abendlehrstunden entfallen auf den praktischen Unterricht, in welchem die Anwendung des Zeichnens auf die in der Fabrik auszuführenden Arbeiten vermittelt und gelehrt wird“.

Offensichtlich hat sich Pauline Flechner-Halm in der Führung ihrer Kunstlaubfabrik voll engagiert und dabei auch die künstlerische Arbeit als Malerin vorübergehend zurückgestellt, denn wir lesen in der Rezension einer Grazer Kunstaussstellung die bemerkenswerte Feststellung: "Die sechs Stücke ‚Alpenflora‘ von Pauline Halm in Schladming sind fein empfundene und delicat ausgeführte Malereien. Die Künstlerin, welche seit Jahren nichts mehr ausstellte, da sie sich der durch ihre schönen Leistungen allbekannten Blumenfabrik in Schladming widmete, hat sich neuerdings der Malerei zugewendet und wir können konstatieren, dass Fräulein Halm durch den fortwährenden Kontakt mit der Alpeennatur und durch ihre fortgesetzten, nun gereiften Studien einen entschiedenen Fortschritt zu verzeichnen hat“.

Über den weiteren Fortbestand der Kunstlaubfabrik ist heute nichts mehr bekannt. Die Blätter sind gleichsam vom Herbstwind verweht - nur ein Blattmodell befindet sich im Besitz von Frau Grete Flechner und erinnert an die Blütezeit der Schladminger Kunstlaubfabrik.

Die Beiträge zu Nr. 9 der Heimatkundlichen Blätter von Schladming verfasste Walter Stipberger.

Heimatkundliche Blätter von Schladming Nr. 10, Mai 1988

Walter Stipberger

180 Jahre Post in Schladming

Über dem Portal des Hotels „AltePost“ ist ein Aushängeschild angebracht, das einen Panther mit einem Zinnkrug zeigt. Unter dem Panther stehen die Buchstaben „IFT“. Man wusste bisher weder Bescheid über die Worte oder Namen, die mit diesen drei Buchstaben beginnen, noch war man darüber informiert, in welchem Zusammenhang der Panther zu den Buchstaben zu bringen ist.

Bei der Aufarbeitung der Schladminger Postgeschichte im Steiermärkischen Landesarchiv war es möglich geworden, nicht nur die Frage nach dem Aushängeschild zu klären, sondern auch auf ein Jubiläum hinzuweisen, das für die Schladminger Wirtschaftsgeschichte von besonderem Interesse ist. Man kann mit Recht sagen, die drei Buchstaben IFT stehen am Beginn der Schladminger Postgeschichte in deren Rahmen heuer das Jubiläum der Errichtung der ersten Briefpoststation vor 180 Jahren fällt.

Nach Auflösung des geistlichen Fürstentums Salzburg im Jahre 1803 wurde dieses durch den Frieden von Pressburg 1805 als Herzogtum erstmals eine österreichische Provinz.

Die k.k. Oberste Hofpostverwaltung in Wien beschloss hierauf die Errichtung eines Postkurses zwischen den Städten Graz und Salzburg, wobei aber dieser Kurs das obere Ennstal nicht miteinbezog, sondern von Stainach über das Salzkammergut führte.

Um aber auch den Bereich des oberen Ennstales postalisch zu versorgen entschied man in Wien nach Einholung der kaiserlichen Genehmigung durch eine Hofkammer-Verordnung vom 29. Oktober 1807, dass zwischen den Poststationen Stainach und Radstadt wöchentlich zweimal ein „reitender Briefpostkurs“ eingerichtet werden sollte. Durch eine Anordnung der Hofkammer wurde bestimmt, dass die für diesen Postkurs zu eröffnenden Poststationen Gröbming und Schladming den Dienst mit 1. Mai 1808 aufzunehmen haben. Die Postmeisterstelle in Schladming wurde der Gastwirtin Josefa Tritscher mit der Auflage verliehen, für die Besorgung der Postgeschäfte einen geprüften Postschreiber auf ihre Kosten aufzunehmen. Josefa Tritscher ersuchte ihren 19jährigen Sohn Franz hiefür in Dienst nehmen zu dürfen, was ihr auch bewilligt wurde. Als Jahresbesoldung wurde der Postmeisterin Tritscher ein Betrag von 450 Gulden und ein zehnprozentiger Anteil an den Briefposteinnahmen zugesichert.

Im Jahre 1819 folgte Josefa Tritscher ihr Sohn Franz in der Führung der Poststation. Er hatte bisher als Postexpeditor die Postgeschäfte in Schladming versehen.

Diese aus den Archivalien entnommenen Tatsachen ermöglichen nun auch die Deutung des Aushängeschildes auf der „Alten Post“. IFT sind die Initialen von Josefa und Franz Tritscher die als Gastwirte zugleich auch die ersten Postmeister von Schladming waren.

Nach Franz Tritscher wurde 1820 Franz Teitsch die Postmeisterstelle durch die Oberste Hofpostverwaltung in Wien verliehen.

Eine wenig rühmliche Erscheinung in der damals noch kurzen Postgeschichte von Schladming war Jakob Samps aus Bad Ischl, der im Jahre 1824 durch Kauf Besitzer der Postrealitäten von Franz Teitsch wurde und sich gleichzeitig auch um die Postmeisterstelle in Schladming bewarb. Nach einem von der Oberpostverwaltung in Graz errichteten Dienstvertrag bekam Samps auch die Postmeisterstelle währte aber nicht lange, denn wie aus einer Anzeige des Gerichtes des Judenburger Kreisamtes vom 18. Juni 1825 hervorgeht, hat Samps "mit vielen Schulden belastet, Schladming unbekannt wohin" verlassen.

Der Verkauf der Postrealitäten mit welchen die Ausübung des Postdienstes verbunden war, scheint aber noch nicht volle Gültigkeit erlangt zu haben, denn nach dem Verschwinden von Jakob Samps verkaufte Franz Teitsch Haus und Grund an Franz Feichter, der ab 1825 die Postgeschäfte führte.

Laut Dienstvertrag war Feichter verpflichtet 4 diensttaugliche Pferde, 2 Postillione, 1 gedeckte und 2 ungedeckte Kaleschen nebst den erforderlichen Stallrequisiten zu halten.

Reitende Briefpost und Karriolpost

Am Beginn des Postverkehrs zwischen Stainach und Radstadt gab es nur eine "reitende Briefpost" ohne Personenbeförderung. Eine Verbesserung trat mit der Einführung der „Karriolpost“ am 7. Juni 1837 ein. Unter dem Begriff „Karriol“ versteht man einen leichten zwei oder vierrädrigen Wagen für Pferdebespannung.

Aus einem Schreiben der k.k. Obersten Hofpostverwaltung in Wien an die k.k. Oberpostverwaltung in Graz vom 29. April 1837 sind Einzelheiten über die Einführung der „Karriolpost“ zu entnehmen:

"Die Carriolpost ist von Stainach in der Regel Mittwoch abends um 3 Uhr abzusenden. Jedoch ist der Abgang stets von der Ankunft der Post Nr. 80 von Graz abhängig und sollte diese ein oder das andere Mal so verspätet sein, dass die Carriol von Stainach viel später als um 3 Uhr erfolgen könnte, so darf in kürzeren Tagen die Absendung der Karriolpost von Stainach bis zum anderen Morgen 6 Uhr verschoben werden. Von Radstadt wird dieselbe jedesmal Freitag früh um 6 Uhr abgehen."

Bemerkenswert ist im ersten Teil des oben zitierten postalischen Erlasses, dass die Abfahrtszeit der Karriolpost von Stainach um 15.00 Uhr als „abends um 3 Uhr“ bezeichnet wird. Ebenso die Berücksichtigung der Postankunft aus Graz in Stainach mit dem Hinweis, dass zur Herbst- und Winterzeit („in kürzeren Tagen“) die Weiterbeförderung von Poststücken ins obere Ennstal längstens bis zum nächsten Morgen um 6.00 Uhr verschoben werden kann.

Bis zur Einführung der Karriolpost zwischen Stainach und Radstadt bestanden seit 1808 zwei Reitpostkurse, von denen einer auch nach 1837 bestehen blieb, während der zweite durch die Karriolpost ersetzt wurde.

Eine wichtige Bestimmung enthält auch das Schreiben der k.k. Obersten Hofpostverwaltung an die k.k. Oberpostverwaltung in Graz bezüglich der zugelassenen Poststücke: „Mit der Karriolpost dürfen Geldbriefe und Frachtstücke bis zu einem Gewichte von zehn Pfund befördert werden. Größere Frachtstücke, wenn sie zur Aufgabe gebracht werden, können dann befördert werden, wenn der erforderliche Raum hierzu im Wagen vorhanden ist.“

Fahrplan der Postkutsche

Mit der Einführung der Karriolpost zwischen Stainach und Radstadt wurde im Jahre 1837 auch ein neuer "Coursplan" veröffentlicht. Die Reitpost ging von Stainach jeden Sonntag um 17.00 Uhr ab und kam um 21.30 Uhr in Gröbming an. Schladming wurde um 0,45 Uhr erreicht und dann ging es weiter nach Radstadt, wo die Ankunft um 5 Uhr früh vorgesehen war.

Der Retourkurs ging von Radstadt am Montag um 17.00 Uhr ab, erreichte um 21.00 Uhr Schladming und traf um 1.15 Uhr in Gröbming ein. Am Dienstag um 5.00 Uhr früh war in Stainach die Ankunft der Reitpost.

Die Karriolpost ging jeden Mittwoch um 15.00 Uhr von Stainach ab, traf um 19.30 Uhr in Gröbming ein und setzte die Fahrt am Donnerstag um 6.00 Uhr früh in Richtung Schladming fort, wo sie um 9.00 Uhr eintraf. Die Ankunft in Radstadt war am Donnerstag um 3.15 Uhr.

Jeden Freitag fuhr die Karriolpost um 6.00 Uhr in Radstadt ab, erreichte um 10.00 Uhr Schladming, um 13.15 Uhr Gröbming und schließlich um 18.00 Uhr Stainach.

Für die Sicherheit während der nächtlichen Fahrt durch das obere Ennstal war auch Vorsorge getroffen worden, denn im Inventar der Poststation Schladming waren unter der Rubrik „Ausrüstung für den Postillion“ zwei Pistolen mit Halfter ausgewiesen.

Fünf Postämter in Schladming Postamt und Poststation Schladming

Diese Feststellung ist allerdings nicht wörtlich zu nehmen, denn es war in Schladming immer nur ein Postamt in Betrieb, doch gab es im Laufe der 180 Jahre seit Bestehen der Postbeförderung fünf Postämter an verschiedenen Orten, von denen das erste bekanntlich im Altbau des Hotels „Alte Post“ untergebracht war.

Die erste Übersiedlung des Postamtes erfolgte in das Haus der Sparkasse Schladming-Gröbming am Hauptplatz. Von dort wurde das Postamt in das Haus Martin Luther-Straße 154 verlegt, wo sich heute die Kanzlei der Gemeinde Rohrmoos-Untertal und das Optikergeschäft/Wutscher befinden. Die alte Bezeichnung „Postgasse“ vor der Umbenennung in „Martin Luther-Straße“ und das Hotel „Neue Post“ erinnern an das seinerzeitige Postamt, das in weiterer Folge in das Haus Hauptplatz Nr. 18 verlegt wurde, um schließlich in das neu errichtete Gebäude am unteren Hauptplatz zu übersiedeln. Die Eröffnung dieses Postamtes erfolgte am 15. Dezember 1973.

Aus der Schladminger Postamtchronik

Im Postamt Schladming wird eine Postamtchronik verwahrt, in der seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die alljährlichen Amtsrevisionen protokolliert sind. Aus den Eintragungen sind auch einige Details zu entnehmen, die für die lokale Postgeschichte von Interesse sind. So wird z. B. im Jahre 1852. vermerkt, dass ein Amtsschild mit der vorschriftsmäßigen Umschrift „k.k. Postamt und Poststation Schladming“ an der Außenseite des Postamtes bringen sei. Im gleichen Jahr wird das Postamt auch angewiesen, eine gut verschließbare feste Kassatruhe machen zu lassen, in welcher die Geldbrieftasche und kleinere Sendungen zu verwahren sind.

Nach der Errichtung der Eisenbahnlinie Selzthal - Bischofshofen im Jahre 1875 und der damit verbundenen Einführung der Bahnpost brachte man mit einem Pferdegespann die Poststücke zum Bahnhof bzw. holte man diese von postführenden Zügen ab. Der das Pferdegespann begleitende Postillion wurde angewiesen, bei den Bahnhofsfahrten unbedingt das Posthorn samt Schnur zu tragen. Ein Postillion wird sicher älteren Schladmingern in der Person des Herrn Fischer in Erinnerung sein, der in den Dreißigerjahren die Post von und zum Bahnhof führte und dabei auf seinem Flügelhorn verschiedene Weisen blies. Das Pferdegespann für den Posttransport wurde noch vom Gasthof „Alte Post“ beigestellt.

Empfangsbestätigung für einen Brief von Schladming nach Kleinlobming, 23. März 1834

Erstmalig ist in Schladming im Jahre 1869 ein „Briefsammelkasten“ ein Vorläufer der heute üblichen Briefkästen aufgestellt worden. Wesentliche Neuerungen waren die Einführung des Postsparkassendienstes im Jahre 1883 und die Aufnahme des Telegraphendienstes im Jahre 1885. Wahrscheinlich schon vor 1899 wurden in Schladming die Postschließfächer eingeführt, denn in der Postamtchronik wird anlässlich einer Amtsrevision im Jahre 1899 darauf hingewiesen, dass die „Lettres Boxfachbesitzer“ aufzufordern sind, die Schlüssel zu ihren Fächern mitzunehmen, da das Postamt keinerlei Garantie übernehmen kann, dass nicht etwa Unbefugte sich Briefschaften aus den Fächern aneignen.

Auch bezüglich der Zusammenarbeit zwischen den Postämtern Schladming und Ramsau wird 1905 im Revisionsbuch des Postamtes Schladming eine Erwähnung gemacht. Dem Ramsauer Postmeister Eustachius Gasleiger, der in Schladming ein Haus besaß, wurde für den Ausnahmefall die Genehmigung erteilt, dass Gasteiger die restlichen Pakete in seinem Haus in Schladming bis zum nächsten Tag lagern darf, wenn auf das Tragtier nicht alle in Schladming angekommenen und für die Ramsau bestimmten Postpakete geladen werden können.

Der Postverkehr um die Jahrhundertwende

Im Schladminger „Fremdenführer“ vom Jahre 1901 sind auch ausführliche Hinweise auf den Dienstbetrieb im Postamt Schladming zu lesen. Nicht nur an Wochentagen waren die Amtsstunden zur üblichen Zeit festgelegt, sondern auch an Sonn- und Feiertagen war das Postamt von 8.30 Uhr bis 11.30 Uhr geöffnet. Weiters wird vermerkt: „Außerdem wird täglich abends zwischen 8 und 9 Uhr bei den Telegrafensammelstellen Salzburg, Graz und Leoben angefragt, und falls dort Depeschen erliegen, werden dieselben aufgenommen und sofort bestellt.“

Briefkästen waren im Jahre 1901 am Bahnhof, bei Fabichlers Erben (Volksbank), Niederauer (Fa. Zimmermann), Tritscher (Gasthof Tritscher), Scarsini (Coburgstraße Nr. 49) und am Postgebäude angebracht.

Die Briefzustellung erfolgte vom 1. Oktober bis 31. Mai um 8.00 Uhr und um 10.30 Uhr, vom 1. Juni bis 30. September um 8.00 Uhr, um 10.30 Uhr und um 15.40 Uhr. An Sonn- und Feiertagen wurde um 10.30 Uhr zugestellt. Schladming war als Sommerfrischenort schon damals auch im Postdienst sehr um seine Gäste bemüht.

Schladminger „Telephon-Abonnenten“ vor 75 Jahren

Eine rasante Entwicklung im Postdienst nahm auch der Fernsprechverkehr im Bereich der Stadtgemeinde Schladming. Waren es im Jahre 1913, also vor 75 Jahren erst 13 Teilnehmer, so verzeichnet das Telefonbuch von 1988 ohne die Gemeinde Rohrmoos-Untertal 1760 Inhaber eines Fernsprechanschlusses.

Im „Ennstaler“ vom 13. September 1913 (Seite 5) ist ein Verzeichnis der Telephon-Abonnenten im Enns- und Paltental und im angrenzenden Teil des Salzkammergutes abgedruckt, wobei für Schladming die folgenden Teilnehmer mit Rufnummern ausgewiesen sind:

- Nr. 1 Prinz Coburg, Schloss
- Nr. 2 Superintendent Lichtenstettiner
- Nr. 3 Baumeister Stabel
- Nr. 4 Gemeindeamt
- Nr. 5 Johann Seebacher
- Nr. 6 Volksbrauerei
- Nr. 7 Bahnhof
- Nr. 8 Pension Rettenbachhof
- Nr. 9/VIII Hans Angerer, Kaufmann
- Nr. 9/VI J. M. Zuljan
- Nr. 10/VIII Mag. Ottowitz, Apotheker
- Nr. 11/VIII Angerer, Hotel „Alte Post“
- Nr. 12/VIII Ferdinand Kofler

Mit diesem kurzen Einblick in die 180jährige Schladminger Postgeschichte soll ein Beitrag zur vielschichtigen historischen Entwicklung unserer Stadt gebracht und durch die aktenmäßig belegbaren Daten und Fakten auch das Wissen um die Geschichte Schladmings vertieft werden. Besonders die Erforschung der jüngeren Vergangenheit offenbart manche Zusammenhänge mit der Gegenwart.

Wie das Beispiel des Aushängeschildes an der „Alten Post“ zeigt, begegnen wir in unserem Alltag manchen Dingen, die wie die Buchstaben IFT vorerst rätselhafter schienen sind.

Briefkuvert mit Schladminger Poststempel vom 28. Juni 1871

Der Ramsauer Postmeister Eustachius Gasteiger

Für die freundliche Auskunftserteilung im Zusammenhang mit der Erstellung der vorliegenden Schladminger Postgeschichte danke ich der Liegenschaftsverwaltung der Postdirektion Graz, sowie Herrn Postamtsdirektor Karl Wernik in Schladming.

Walter Stipberger

Heimatkundliche Blätter von Schladming Nr. 11, Oktober 1988

Zum hundertjährigen Bestandsjubiläum:

Der Verein Bürgerschaft Schladming im Spiegel der Geschichte

von Waller Stipberger

Der hundertjährige Bestand des Vereines „Bürgerschaft Schladming“ ist gleichsam ein Meilenstein in der jahrhundertealten kommunalpolitischen Entwicklung der Stadtgemeinde Schladming. Am Beginn dieser Entwicklung waren es die bürgerlichen Stadt- bzw. Markttrichter, die der Gemeinde vorstanden, seit 1849 ist den Bürgermeistern dieses Amt anvertraut.

In 29 Paragraphen erläutern die am 16. Juni 1888 von den Schladminger Bürgern Fritz Tritscher, Josef Miller, Kaspar Tutter, Blasius Kraiter, Cajetan Artweger, Josef Niederauer und Johann Angerer unterzeichneten Statuten Zweck und Aufgaben des Vereines.

Aus den Paragraphen 1 - 6 kann man bereits wesentliche Einzelheiten über die Sinnggebung dieses Vereines entnehmen:

„§ 1 Name und Sitz des Vereines. Der Verein besteht aus den Bürgern des Marktes Schladming, nennt sich Bürgerschaft in Schladming und hat seinen Sitz im Markte Schladming.

§ 2 Zweck. Zweck des Vereines ist die Förderung des Gemeinsinnes unter der Bürgerschaft, Festigung ihrer Solidarität, Wahrung der gemeinschaftlichen Interessen, und eine geregelte Vermögensgebarung.

§ 3 Mittel. Die Bürgerschaft in Schladming besitzt gegenwärtig das sogenannte Bürgervermögen bestehend in:

a) Realitäten in den Katastralgemeinden Schladming, Unterthal, Leiten und Klaus, vorkommend im Grundbuche des k. k. Bezirksgerichtes Schladming sub Einlagezahlen 22, 46, 48 und 77;

b) Grundbücherlich versicherte Privatschuldscheine über ein Guthaben in der Summa von 5.000 Gulden.

§ 4 Die Mitglieder haben alljährlich am 1. Oktober einen Vereinsbetrag von je 3 Gulden 15 Kreuzer an die Bürgerschaftskassa zu zahlen und ist außerdem bei jedem Besitzwechsel, betreffend die im nächsten Paragraph benannten bürgerlichen Häuser respektive deren Bauflächen ein bestimmter Betrag, per 10 Gulden 50 Kreuzer als Eintrittsabgabe eben dahin vom Erwerber sogleich zu entrichten,

§ 5 Mitglieder, deren Rechte und Pflichten.

Mitglieder der Bürgerschaft Schladming können nur die jeweiligen Eigentümer der 76 bürgerlichen Häuser, Conscriptions-Nummer 3, 4, 5, 6, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 48, 49, 50, 68, 69, 70, 72, 73, 74, 76, 77, 78, 79, 80, 83, 85, 86, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 89, 100, 101, 102, 104, 105, 106, 111, 112, 118, 119, 122, 144, respektive deren Bauflächen im Markte Schladming sein.

§ 6 Jedes Mitglied hat gleichen Anspruch am sogenannten Bürgervermögen (§ 3) je zum 76. Anteile und ist je ein Antheil mit dem Eigentümer eines dervorstehenden Häuser respektive Bauflächen verbunden.“

Die wechselhafte Geschichte des Vereines „Bürgerschaft Schladming“ würde auf Grund des vorhandenen reichen Archivmaterials allein schon die Herausgabe einer Festschrift ermöglichen, doch hat man davon Abstand genommen, da man der Meinung war, dass die Druckkosten in keinem Verhältnis zu den Absatzmöglichkeiten der Festschrift stünden.

Um aber dennoch einen kurzgefassten historischen Überblick über die Vereinsgeschichte zu gewinnen und dies auch der einheimischen Bevölkerung von Schladming zu vermitteln, ermöglichte die Stadtgemeinde die Veröffentlichung in den „Heimatkundlichen Blättern“.

Darüber hinaus wird im Verlaufe der kommenden Monate das Archivmaterial systematisch bearbeitet und das Ergebnis in Manuskriptform zu einer allfälligen Weiterverwendung bei der Vereinsleitung der Bürgerschaft Schladming hinterlegt.

Der Schladminger Burgfried

Im Park des Rathauses der Stadtgemeinde Schladming steht ein Inschriftstein, der in direktem Zusammenhang mit der Geschichte der Bürgerschaft steht und wie es der Zufall will, im Jubiläumsjahr dieses Vereines selbst seinen vierhundertjährigen Bestand durch die eingemeißelte Jahreszahl 1588 nachweisen kann.

Was hat es nun mit diesem „Burgfriedstein“ für eine Bewandnis? In früheren Zeiten übten die Stadt- und Marktverwaltungen in einem über die eigentlichen Gemeindegrenzen hinausreichenden Bereich - den Burgfried - bürgerschaftliche Gerichts- und Grundrechte aus. Die Abgrenzung dieses Burgfriedbereiches geschah erstmalig noch vor 1525, dem schicksalsschweren Jahr der Zerstörung und Entrechtung Schladmings. 1572 wurden die Schladminger Burgfriedgrenzen neu bestätigt und in diesem Zusammenhang 1588 die Burgfriedsteine gesetzt, von denen einer noch am Pichlhof erhalten blieb, bis er einer Straßenverbreiterung weichen musste, um schließlich im Rathauspark aufgestellt zu werden.

Der Schladminger Burgfrieden, also der Verwaltungsbereich des Stadt- bzw. Markttrichters reichte weit über die heutigen Gemeindegrenzen und hatte folgenden Verlauf: Östlich von Schladming an der Enns, wo diese ihren Lauf nach Nordosten ändert, zum Pichlhof, auf die Planai über das Ofnach zum Gasthof Tetter, weiter über das Anwesen vlg. Fenz in Richtung der Höfe vlg. Steinwender am Rohrmoos, Hofer und Starchl, hinunter zur Enns. Der weitere Verlauf der Burgfriedgrenze war dann vom vlg. Kerschbaumer auf der Klaus vorbei zur

Hochstraße, von dort nach Osten bis zum vlg. Edlinger, dann hinunter zur Enns und schließlich wiederum hinauf zum Pichlhof.

Bei dieser Grenzbeschreibung ist jedoch zu berücksichtigen, dass der Ausgangspunkt an der Enns nicht mit den heutigen örtlichen Verhältnissen gleichzustellen ist, da durch die vielen Hochwässer im Laufe der Jahrhunderte der Fluss im Vergleich zu heute einen anderen Lauf nahm.

Bis 1525 war in Schladming der Stadtrichter jene Person, die sinngemäß dem Bürgermeister unserer Zeit gleichkommt. Ähnlich wie in der heutigen Stadtverwaltung die Gemeinderäte die kommunalpolitischen Probleme gemeinsam mit dem Bürgermeister behandeln, war es einst der „innere und äußere Rat“, der sich aus 12 Bürgern zusammensetzte. Zu diesen „Ratsverwandten“ kamen später noch die „Vierer“, die sich aus Handwerkern, Gewerbetreibenden oder Bergknappen zusammensetzten und zum Unterschied von den angesessenen Bürgern auch nicht angesessen sein konnten.

Kaiser Friedrich IV. hatte im Jahre 1448 wie anderen Städten auch Schladming das Recht verliehen, jährlich vier von den zwölf Ratsverwandten und zwei von den „Vierern“ durch Neuwahl zu „verkehren“, d. h. auszuwechseln, damit in der Stadtverwaltung ein oft notwendiger Personalwechsel stattfinden konnte.

Es mag in diesem Zusammenhang nicht uninteressant sein zu erfahren, wie der Verlauf einer Sitzung des Stadtrichters mit seinen Ratsverwandten festgelegt war. Darüber gibt eine „Gerichtsordnung“ genauen Aufschluss. Jeden Montag wurde „Rat gehalten“ mit dem Beginn um 7 Uhr früh, wobei sich alle Ratsmitglieder unbedingt einzufinden hatten, es sei denn, sie waren durch „Gottesgewalt“ oder „gesetzliche Hindernisse“ am Erscheinen verhindert. Der Stadtrichter musste in der vorhergehenden Woche die Verhandlungsgegenstände vorbereiten, um sie bei der Sitzung „verzeichnet bereitzuhalten“. Ebenso mussten die „Vierer“, also die Vertreter des äußeren Rates, „was sie von der Gemain wegen anzubringen vermeinten, solches am Samstag oder Sonntag zuvor dem Richter anzeigen und nicht unangesagter in den Rat hineinlaufen und etwa das Gericht irre machen.“

Die Ratsversammlung begann mit dem verordneten Ratsgebet und einem Vaterunser, worauf mit „kurzen, doch lauterem und verständigen Worten die Verhandlungsgegenstände, einer nach dem anderen unterschiedlich vorgebracht und beratschlagt wurden.“

Durch das für Schladming so tragische Ende des Bauernaufstandes von 1525 schien es zunächst so, als ob sich aus Schutt und Asche der zerstörten Stadt wirklich kein geordnetes Gemeinwesen mehr entwickeln könne, doch widerrief Erzherzog Ferdinand das Urteil, wonach an der Stelle des gebrandschatzten Ortes eine „ewige Wüste“ bleiben müsse, bereits ein halbes Jahr nach dem Niederbrennen der Stadt. Am 14. April 1526 erfolgte sogar schon der Befehl zum Wiederaufbau, allerdings mit der Anordnung, dass Schladming in Zukunft ein Dorf bleiben sollte.

Und nochmals ließ man Milde walten und verlieh den Schladmingern im Jahre 1530 das Marktrecht. Dennoch herrschte unter der Bevölkerung eine starke Verbitterung, denn bei all den erteilten Marktfreiheiten fehlte doch jene der freien Richterwahl durch die Bürger von Schladming. Der Landesfürst behielt sich vor, jährlich einmal, oder nach Willkür selbst einen Marktrichter aus der Bürgerschaft oder auch aus einem anderen Personenkreis nach eigenen Gutdünken einzusetzen.

Der Kampf um die freie Wahl eines Marktrichters, an dessen Spitze sich der Hutmachermeister Franz Karl Sieder in der Zeit zwischen 1760 - 1780 stellte (Siedergasse), wurde gegen die Obrigkeit von den Schladmingern vergeblich geführt.

Im Jahre 1817 flammte bei der beabsichtigten Marktrichterwahl dieser Streit um die Wiedergewinnung der Selbständigkeit erneut auf, denn keiner der Bürger wollte sich bereiterklären das Marktrichteramt zu übernehmen. Die Bürgerschaft beschloss daher, die Verwaltung der kommunalen Bezirksobrigkeit Haus zu übertragen. Dieser Beschluss wurde im Jahre 1819 auch durchgeführt, womit Schladming bis zur neuen Gemeindeverfassung im Jahre 1849 der Bezirksobrigkeit Haus unterstand, wenngleich in Schladming auch in diesen Jahren ein von der Grundherrschaft gebilligter Marktrichter existierte. Mit der Wahl des Kaufmannes Johann Angerer zum ersten Bürgermeister von Schladming wurde das Abhängigkeitsverhältnis von Haus von selbst beendet. Johann Angerer bekleidete vor seiner Wahl zum Bürgermeister das Amt des Marktrichters und führte somit gemeinsam mit den Mitgliedern des Bürgerschaftsausschusses die Überleitung zur neuen Gemeindeverwaltung durch.

In diesem Zusammenhang sei ein interessantes Schreiben aus dem Bürgerschaftsarchiv zitiert, in welchem das Ende der bürgerschaftlichen Verwaltung Schladmings und der Beginn des neuen Verwaltungssystems durch die Marktgemeinde deutlich wird.

„An Herrn Johann Angerer, Marktrichter in Schladming. Zur Verfassung der Liste über die wahlberechtigten Gemeindeglieder nach § 8 litt. A und § 28 ad 2. des provisorischen Gemeindegesetzes von der Katastralgemeinde Schladming, haben am kommenden Montage den 3. September 1849 früh um 7 Uhr am Rathause zu Schladming der Herr Marktrichter mit zwei bürgerlichen Ausschüssen zu erscheinen. Bezirksobrigkeit Schladming zu Haus am 29. August 1849, Junghanns, Bezirkskommissär.“

Aus der Zeit, da Schladming vom Bezirkskommissariat Haus verwaltet wurde, ist dem Verfasser des vorliegenden Beitrages aus Familienüberlieferung bekannt, dass Johann Angerer als Marktrichter bis 1849 wöchentlich zweimal in Haus erscheinen musste, um dem Bezirkskommissär über die laufenden Amtsgeschäfte Bericht zu erstatten und gleichzeitig auch allfällige Weisungen der übergeordneten Ämter und Behörden zu empfangen.

Wie es zur Gründung des Vereines „Marktbürgerschaft:Schladming“ kam

Durch die Neuordnung in der Verwaltung Schladmings seit dem Jahre 1849 ergaben sich im Laufe der Zeit manche Schwierigkeiten zwischen der Marktbürgerschaft und der Marktgemeinde, die nach langwierigen Verhandlungen schließlich zu einer endgültigen Abgrenzung der verschiedenen Kompetenzen innerhalb der Gemeindeverwaltung und Bürgerschaft führten.

Im Archiv der Marktbürgerschaft Schladming liegt die Abschrift eines Protokolles vom 8. Mai 1895 auf, die einen wichtigen Hinweis gibt, in welchem Zusammenhang es zur Gründung des Vereines gekommen ist.

Auf Grund eines Erlasses des Steiermärkischen Landes-Ausschusses vom 28. April 1895 Zl. 5822 „in Angelegenheit der Erhebungen über die rechtliche Natur des sogenannten Bürgerschafts-Vermögens in Schladming und die hinsichtlich desselben bestehenden Nutzungsrechte“ wurde der damalige Obmann der Bürgerschaft Schladming, Fritz Tritscher einvernommen und gab unter anderem auch über die Gründung des Vereines folgendes zu Protokoll:

„Es mag vorgekommen sein, so wie es circa 1860 noch der Fall war, dass dervon der Bürgerschaft als Verwaltungs-Organ bestellte Repräsentant zugleich Gemeinde-Vorsteher war. Dies hat jedoch keine Vermengung der bürgerschaftlichen mit den Gemeindeangelegenheiten zur Folge gehabt, sondern war die Verwaltung auch unter solchen Verhältnissen eine streng getrennte, wie es hinsichtlich der Zeit seit 1858 durch die vorgewiesenen Rechnungsbücher dargethan ist.

Bis in das Jahr 1888 dauerte dies Verhältnis unverändert fort, ohne dass die Bürgerschaft sich auf Grund von Satzungen organisiert hätte. Im Jahre 1888 ging die Bürgerschaft behufs definitiver Klarstellung der Sach- und Rechtslage daran, sich als Verein zu organisieren.

Was die Entstehung des Bürgerschaftsvermögens betrifft, so vermag ich anzugeben, dass dasselbe durch Bürgerverleihungs-Steuern, weiters die von den Bürgern alljährlich eingezahlten Bürgerstifte, die Einnahmen aus den der Bürgerschaft als solcher mittelst Privilegiums verliehenen Märkten (Standgelder) und aus den Gebühren für die Benützung der auf bürgerschaftlichem Grunde errichteten Holzlände entstanden, beziehungsweise vermehrt worden ist.

Dermalen besteht das Vermögen der Bürgerschaft aus folgenden Zweigen:

I. Die Realität EZ. 22, Grundbuch Schladming, welche umfasst: das Rathaus, das Armenhaus, den Grubeggwald, die Holzlände, Wege und Ortsräume im Markte Schladming.

II. EZ. 46, Kat. Gemeinde Klaus, bestehend aus der Leitenwaldung und Äckern.

III. EZ. 52, Kat. Gemeinde Klaus, gebildet aus dem sogenannten Lacknergute (behauste Realität) mit Ackerland, Wald, Wiesen und Weiden.

IV. EZ. 77 Kat. Gemeinde Unterthal, bestehend aus dem Kaiblingwalde.

V. EZ. 58 Kat. Gemeinde Leiten, Torfstich.

VI. EZ. 107 Kat. Gemeinde Rohrmoos, bestehend aus einer Alpe.

VII. EZ. 245 Kat. Gemeinde Schladming, bestehend aus Äckern.

VIII. Das Fischrecht im vereinigten Thalbache bis zur Einmündung in die Enns und zwar im Gebiete der Gemeinde Schladming.

IX. Das Fischrecht in dem die Realität VI befließenden Wasserlaufe nach Maßgabe der Uferstellen.

X. Die auf Ortsraum errichtete, jedoch eine eigene Parzellenummer tragende Schießstätte, welche ebenso, wie die Schießhütte, Zeughütte und Badehütte grundbücherliche Bestandtheile der Realität sub 1 sind.

XI. Die Marktgerichtsanteile zusammen auf 3 Vieh- und Krämermärkte.

XII. Kapitalforderungen.

Vergleich zwischen Bürgerschaft und Marktgemeinde

Ein weiterer Schritt in der rechtlichen Abgrenzung der Kompetenzen der Marktgemeinde und der Marktbürgerschaft war nach jahrelangen Verhandlungen der Abschluss eines Vergleiches zwischen Gemeinde und Bürgerschaft auf einer hier auszugsweise wiedergegebenen Vertragsbasis vom 9. Juni 1900. „Behufs Erzielung eines Ausgleiches und der Beilegung sämtlicher Differenzen zwischen der Bürgerschaft Schladming einerseits und der Gemeinde Schladming und den sogenannten Keuschlern andererseits ist die Bürgerschaft Schladming, jedoch nur unter Verwahrung gegen jedwede Präjudic, falls eine gütliche Beilegung nicht möglich wäre, sowie ferner unter drausdrücklichen Bedingung, dass alles übrige Vermögen freies unbelastetes Eigentum der Bürgerschaft Schladming verbleibe, bereit folgende Vermögensobjekte an die Gemeinde Schladming unter den gegebenen Bedingungen abzutreten:

1. Das Rathaus Nr. 16 in Schladming sammt An- und Zugehör mit dem Vorbehalt des unentgeltlichen Benützungsrechtes der Gemeindeganzlei als Versammlungslokal für Vollversammlungen und Ausschusssitzungen der Bürgerschaft.

2. Das sogenannte Armenhaus mit An- und Zugehör und insbesondere den Gärten, welche die jeweiligen Insassen des Armenhauses bisher widerspruchslos benützt haben.

3. Die öffentlichen Plätze, Straßen und Wege mit den darauf ruhenden Pflichten und Rechten mit Ausnahme jener Parzellen und Parzellenanteile, welche die Bürgerschaft Schladming bereits verkauft hat, deren grundbücherliche Abtretung aber bisher noch nicht erfolgt ist; die bezüglichlichen Kaufschillinge gehörender Bürgerschaft.

4. Das Fischwasser im Talbache der Gemeinde Schladming.

5. Die Bürgerschaft Schladming räumt den Bodenstreubezug im Grubegg nach Aufhebung des Bannes und unter Wahrung der für den Bodenstreubezug jeweils bestehenden gesetzlichen Bestimmungen den Besitzern jener Häuser ein, welche vor der Bannlegung des Grubegg in Schladming bestanden haben.

6. Die Bürgerschaft Schladming gewährt den Brennholzbezug denjenigen nicht bürgerschaftsberechtigten Realitäten, die einen solchen 40 Jahre vom Jahre 1900 an zurückgerechnet nachweisen können, und zwar im Umfange eines 1/8. Anteeiles eines Vollbürgers, jedoch nur in jenen Jahren in denen unter den Bürgern Brennholz zur Verteilung gelangt, aus denjenigen Parzellen, welche heute den sogenannten Grubegg- und Schladminger Leitenwald bilden, sohin mit ausdrücklichen Ausschluss des sogenannten Lacknerwaldes.

Die Bürgerschaft ist weiters bereit, an die Gemeinde Schladming abzutreten:

7. Den Gemeindejagd-Pachtzins.

8. Die öffentliche Brückenwaage mit Übernahme der darauf noch aushaftenden restlichen Schuld.

9. Die Marktprivilegien, sowie die Einhebung der Marktgebühren und Standgebühren.

Die Bürgerschaft verpflichtet sich ferner:

10. Zur immerwährenden, unentgeltlichen Beistellung des notwendigen Bauholzes für das Armenhaus und für die Uferschutzbauten hinsichtlich jener Uferstrecken, welche beiden Gründen erforderlich sind, die bisher im Eigentume der Bürgerschaft gestanden sind, nach Maßgabe dieses Übereinkommens aber an die Gemeinde Schladming abgetreten werden sollen. Die Bürgerschaft Schladming verpflichtet sich übrigens nur, das erforderliche Bauholz durch blasse-Auszeigung am Stamme der Gemeinde Schladming insoweit zur unentgeltlichen Verfügung zu stellen, als eben hiezu verwendbares und schlagbares Holz in den oberwähnten Grubegg und Leitenwäldern vorhanden ist; die Schlägerung und Bringung des Holzes obliegt der Gemeinde Schladming auf ihre Kosten. Bezüglich der Lackner- und Stierbrücke erklärt sich die Bürgerschaft Schladming bereit, zur Leistung und Beistellung, wozu sie aus privatrechtlichem Titel bisher verpflichtet war; da aber die Rechtsverhältnisse bezüglich dieser beiden Brücken unter der Beitragsverpflichtung nicht klargestellt sind, erscheint die amtswegige-Feststellung aller einschlägigen Fragen im höchsten Grade zweckdienlich.

11. Die Bürgerschaft Schladming bewilligt die unentgeltliche Abtretung aller Wasserquellen in Grubegg, dann des nötigen Platzes daselbst für den Bau, Errichtung und Durchführung einer öffentlichen Wasserleitung nebst der unentgeltlichen Durchleitung derselben durch das Grubegg, insofern durch Alles dieses nicht bestehende privatrechtliche Ansprüche dritter Personen berührt werden.

12. Die Kosten der Errichtung des Vertrages und dessen grundbücherlichen Durchführung trägt die Bürgerschaft Schladming, sämtliche übrigen Kosten und insbesondere die Immobilargebühren trägt die Gemeinde Schladming.

Die unter 1, 2 und 3 angeführten Objekte hat die Gemeinde Schladming mit sämtlichen darauf haftenden Rechten und Verbindlichkeiten, so insbesondere den allfälligen Servituten, Reallasten, Benützungsrechten dritter Personen usw. zu übernehmen; allfällige Pfandrechte für Geldforderungen hat die Bürgerschaft Schladming auf ihre Kosten zur Löschung zu bringen."

Aus.Sitzullgsprotokollen der Marktbürgerschaft

Im Archiv der Marktbürgerschaft Schladming befindet sich auch das Fragment eines Sitzungsprotokolles aus dem 17. Jahrhundert, das uns Einblicke in die Vielfalt der zu verhandelnden Vorfälle gibt.

So wurde in der Sitzung am 16. April 1646 festgestellt, dass das Brotgewicht bei einigen Bäckern in Schladming nicht den Vorschriften entspreche, weshalb die betreffenden Bäcker vom Marktrichter bestraft wurden. Sehr genau hat man es auch mit der Aufnahme fremder Personen in Schladming genommen, man könnte fast sagen, dass es schon eine Meldepflicht gab, denn das Ratsprotokoll vom 15. März 1649 berichtet, dass den Bürgern und Keuschlern verboten ist, „ohne Vorwissen des Gerichts keine Herberger aufzunehmen“.

Vom 29. November 1649 wird berichtet, „Sirnon Ferchtler ein unansässiger Bürger alhier hat sich unterstanden Wein auszuschenken. Ist ihm abgeschafft biß er sich ankauft oder 32 Gulden aufs Rathaus legt.“ Aus dieser Eintragung geht deutlich hervor, wie sehr man darauf bedacht war das Recht der Ausschank streng zu wahren und jeden Missbrauch zu unterbinden.

In der gleichen Sitzung hat man auch die Schladminger Fleischhauer bestraft, weil sie selbständig den Verkaufspreis erhöht haben. Einige Bäcker waren im Jahre 1650 wegen Preisdifferenzen wiederum straffällig geworden und mussten deshalb sogar in den Arrest „bis sie zalt haben“. Am 16. Juni 1650 „ist der Pernhart Kullmayr umb weillen er sich gegen den Herrn Richter ungebirlich verhalten in Arrest gesetzt und mit 5 Männern abbitten mussen“. Wenn hier von 5 Männern die Rede ist, mit denen Bernhard Kullmayr Abbitte leisten musste, dann ist dies so zu verstehen, dass es damals schon – ähnlich wie heute - Bewährungshelfer gab. Anlässlich der Sitzung am 11. Juli 1651 ist den „Ratsverwandten“ (heute würden wir Gemeinderäte sagen) das „Sitzgeld“ für 1648 bis 1650 ausbezahlt worden. Man hat also den Ratsmitgliedern für die Teilnahme an den Sitzungen eine finanzielle Entschädigung geleistet.

Am 30. Oktober 1654 hat man wiederum eine Bestrafung wegen unbefugten Weinhandels aussprechen müssen. Diesmal war es Christian Pocher im „alten Markt“, also aus dem Bereich Berggasse - Zielgelände des WM-Stadions. Auch mit dem Fischrecht hat man es seinerzeit sehr genau genommen. So berichtet das Sitzungsprotokoll vom 19. August 1624: „Es ist nach dem Herrn Schuellmaister geschickht worden, weillen er noch bis dato khain Burger ist, soll er sich des fischens enthalten, oder man wirt ihm die Vischwöckhnen und noch darzue abstraffen.“

Es scheint, dass man sich bei der oben erwähnten Sitzung im allgemeinen mit unbefugtem Fischen befasste, denn im weiteren Verlauf des Protokolles heißt es: „dem Michael Stamayr und Hansen Prugger ist das fischen bey Leib- und Guettsstraff verboten worden, auch anderen Persohnen wirts auferlegt.“ Wiederum hat man es am 29. Februar 1644 in einer Sitzung mit unbefugtem Handel zu tun gehabt: „Der Wolf Pichler understehet sich mit Leinwant zu handeln und Prantwein auszugöben. Ist ihm abgeschafft oder soll Burger werden.“

Dass nicht immer das beste Einvernehmen in der Ratsstube herrschte erfahren wir aus einer Eintragung im Sitzungsprotokoll vom 20. Mai 1658. Scheinbar hat man ohne Wissen des Marktrichters und aller Ratsbürger stillschweigend Zusammenkünfte gehabt, weshalb man dann mit aller Strenge vorgegangen ist: „Es ist denen Burgern, so ohne Richter und Rath haimblich zusambenkunft gehalten ernstlich verboten und der Rädflierer distwegen mit 2 Männern abbitten mueß.“

Man könnte hier noch manche Details aus dem Verhandlungsprotokoll der Schladminger Ratssitzungen aus dem 17. Jahrhundert anführen. Es sind Begebenheiten, über die wir heute vielleicht lächeln mögen. Wir müssen aber auch feststellen, dass schon lange vor 1849 eine strenge Ordnung im Kommunalbereich bestanden hat.

Die Bürgerschaft Schladming hat aber auch nach der Amtsübernahme durch Bürgermeister und Gemeinderäte viel Öffentlichkeitsarbeit geleistet. Es würde den Rahmen des vorliegenden historischen Überblicks über die Entwicklung des Vereines sprengen, wollte man über all das berichten, was durch die Initiative der Bürgerschaft bis in die Gegenwart geleistet wurde und an weichen zukunftsweisenden Projekten man sich maßgeblich

beteiligte. Davon zu sprechen bleibt dem derzeitigen Obmann der Bürgerschaft Schladming, Helmuth Wieser, anlässlich der Festversammlung am 1. Oktober 1988 vorbehalten. Dennoch soll hier einiges in Erinnerung gebracht werden als Beispiel, wie sehr die Bürgerschaft an der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt mitgewirkt hat.

Die Gründung der „Bürgerschaftsparkasse“ - nunmehr unter dem Titel „Sparkasse Schladming-Gröbming“ bekannt, zählt zu den besonderen Leistungen des Vereines, der diesen Beschluss am 17. Februar 1889 fasste. Der Verein ließ zu Gunsten der zu errichtenden Sparkasse seinen Grund- und Waldbesitz mit 7.000 Gulden belasten und nahm darüber hinaus noch 6.000 Gulden bei der Sparkasse Liezen auf, um den vorgeschriebenen Garantiefond sicherstellen zu können. Außerdem legte die Bürgerschaft mit der Marktgemeinde vertraglich fest, dass in einem Raum des Rathauses (jetzt „LodenSteiner“) die Sparkasse eingerichtet und ihren ständigen Sitz haben kann. Im Vertragsentwurf zum Vergleich zwischen Bürgerschaft und Marktgemeinde vom 9. Juni 1900 wird von der Bürgerschaft in diesem Zusammenhang ausdrücklich festgehalten:

„Diese Sparkasse ist zwar von der Bürgerschaft Schladming seinerzeit gebildet worden, sie ist aber jedenfalls ein gemeinnütziges Unternehmen, welches allen Bewohnern Schladmings, ohne Rücksicht darauf, ob sie Bürger oder Keuschler sind, in gleicher Weise nutzbringend ist, da sie ihre Tätigkeit naturgemäß nicht auf die „Bürger“ beschränkt, sondern in den Kreis ihrer Gebarung die ganze Umgebung von Schladming zieht.

Im Falle aber seinerzeit einmal eine in ihrer Mehrheit der Bürgerschaft missgünstig gesinnte Gemeindevertretung in Schladming ans Ruder käme, dann besteht die Gefahr, dass der Sparkassa, eben weil sie eine Bürgerschaftsparkasse, oder doch wenigstens von der Bürgerschaft Schladming gegründet worden ist, erhebliche Schwierigkeiten bereitet werden, ihr das Lokal im Rathaus entweder gekündigt, oder doch zu einem so hohen Preis berechnet wird, dass die Sparkasse freiwillig ihre altangestammten, liebgewonnenen Räume zu verlassen sich bemüssigt sieht.

Die Ausschussmitglieder des Vereines „Bürgerschaft Schladming“ im Jubiläumsjahr.

Von links nach rechts: Helmut Gerhardter, Beirat; Peter Brunner, Beirat; Fritz Warter, Beirat; Albert Tritscher, Obmann-Stellvertreter; Adolf Erlbacher, Waldmeister; Maria Schaber, Kassier; Herwig Kraiter, Beirat; Helmuth Wieser, Obmann; Wilfried Lichtenegger, Schriftführer - Finanzreferent; Gerwald Kaserer, Rechnungsprüfer.

Foto: Kaserer

Dieser Möglichkeit soll nun in der Weise vorgebeugt werden, dass der Sparkasse Schladming das grundbücherliche Recht eingeräumt werde, für Voraussetzungen der Gemeinde bekannt:

1. Die Gemeinde Ramsau hat den Verbindungsweg Ramsau bis zum Brandriedel als Fahrweg herzustellen.
 2. Abschätzung des Holzes nach der Trassierung.
 3. Dass durch die Straßenanlage der Wald durch sichere Verbauung geschützt wird.
 4. Beihilfe zum Uferschutzbau längs der Enns.
 5. Beihilfe zur Lackner-Brücke und Weg zum Markt.
 6. Ablösung der nötigen Grundteile von der Lacknerbrücke bis zum Bahnhof zur Erweiterung der Straße, sowie nötige Beihilfe zur Instandsetzung dieses Weges.
 7. Ist vor Abhandlung und Beginn des Baues ein bestimmtes Projekt vorzulegen.
- Nach Einhaltung und vertragsmäßiger Versicherung dieser Bedingungen erklärt sich die Vollversammlung mit der Abtretung sämtlicher zur Anlage benötigten Gründe für einverstanden."

Im Jahre 1905 wandte sich die Gemeinde Ramsau abermals an die Bürgerschaft Schladming mit dem neuesten Bericht über die Trassierung der projektierten Straße. Hierzu steht im Bürgerschaftsprotokoll:

„Wird beschlossen, die Gemeinde Ramsau um Vorlage des betreffenden Projektes zu ersuchen mit der Bemerkung, dass die Bürgerschaft immerwährende Zeiten ihr Amtlokal im Rathausgebäude haben zu dürfen.“

15 Jahre nach der Gründung der Sparkasse war die Bürgerschaft ihrer Sorge um einen sicheren Verbleib der Kasse im Rathaus enthoben, denn es bot sich im Jahre 1901 der Verkauf der Gastwirtschaft und des Brauhauses von Conrad Keller an, zwei Häuser, die wir heute als Gasthof Brunner und Sparkassengebäude kennen. Die Bürgerschaft erwarb laut Kaufvertrag vom 6. November 1901 die beiden Häuser, wobei der heutige Gasthof Brunner später an den Zuckerbäcker Stefan Linder weiterverkauft wurde und das anschließende Gebäude nach notwendigem Umbau von der „Bürgerschaftsparkasse Schladming“ übernommen wurde.

Einen maßgeblichen Anteil am Bau der „Ramsauerstraße“ von Schladming nach Ramsau hat auch die Bürgerschaft Schladming, denn bekanntlich führt die Straße weitgehend über Bürgerschaftsbesitz. Schon im Jahre 1902 wandte sich die Gemeinde Ramsau an die Bürgerschaft Schladming mit der Anfrage, unter welchen Bedingungen die Trassierung einer Fahrstraße auf die Ramsau möglich wäre. In der Vollversammlung vom 9. 11. 1902 gab man folgende schwerlich zustimmen wird, da die Schladminger Leiten dadurch derart devastiert wird, dass selbe hernach gar nimmer als Vermögens objekt für die Bürgerschaft angesehen werden kann.“

Es dauerte aber noch weitere fünf Jahre, bis schließlich am 10. Juli 1910 die Eröffnungsfeier der Ramsauer Straße stattfinden konnte.

Blättert man in den Protokollbüchern der Bürgerschaft Schladming, findet man immer wieder Beschlüsse aus der Jahrhundertwende und unmittelbar danach, die auch für die Entwicklung Schladmings in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht speziell in der damaligen Zeit von Bedeutung waren. So erhielt die Freiwillige Feuerwehr Baugrund und Holz für die Errichtung des im Jahre 1903 fertiggestellten Gerätedepots, der „Verschönerungsverein“ erhielt im Jahre 1905 das Holz für die Erbauung des „Walchersteiges“.

Im Jahre 1907 wird in einer Ausschusssitzung der Bürgerschaft Schladming beschlossen „auf der oberen Lend“ einen Teich für Wintersport und Schifffahrt anzulegen. Dieser Teich später „Russenteich“ genannt, wurde erst in späteren Jahren angelegt und wird sicher noch so manchen Schladminger in guter Erinnerung sein. Und wenn im Jahre 1912 anlässlich einer finanziellen Zuwendung für den Schladminger Schiklub im Protokollbuch bemerkt

wird: „In Anbetracht, dass durch die Bestrebungen des hiesigen Schiclubs der Fremdenverkehr in unserem Ort eine bedeutende Förderung erfährt, erkennt man den Weitblick der seit altersher und auch in der Gegenwart in den Reihen der Schladminger Bürgerschaft herrscht.“

Die Stadt- und Marktrichter

Auf Grund der archivalischen Hinweise ist es möglich, eine Reihe von Stadt- und Marktrichtern namentlich zu erfassen, die in der Zeit vor der Vereinsgründung (1888) der Schladminger Bürgerschaft vorgestanden sind. Die einzel angeführten Jahreszahlen geben den Zeitpunkt der erstmaligen Erwähnung des Stadt- bzw. Marktrichters an. Die Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da weitere archivalische Quellen erst bearbeitet werden müssen.

1322 Vasolt
1352 Lienhart
1395 Leonhard Eggelzain
1412 Thomas der Irgang
1475 Bartlme Koler
1530 Gabriel Huntzdorffer
1571 Niklas Ladreiter
1573 Lienhart Pázagl
1579 Gabriel Schönrainer
1582 Niklas Ladreiter
1589 Leonhard Wibmer
1590-1593 Thomas Pluem
1593 Hanns Sengspratl
1595 Andreas Posch
1612 Veit Prandtner
1612-1618 Veit Khren
1619-1620 Martin Reißinger
1621 Achatius Waldner
1623 Martin Reißinger
1624-1630 Martin Reißinger
1630-1638 Adam Auner
1638 Martin Reißinger
1644 Tobias Pröbstl
um 1645 Castolus Pröbstl
1649 Stephan Hangl
1653 Hans Mazinger
1675 Wilhelm Pruner
1700 Josef Anton Miller
1777 Josef Fabichler
1780 Georg Hemmelmayr
1846-1849 Johann Angerer

Repräsentanten der Marktbürgerschaft von 1849-1338

1874 Franz Loidl
1876 Franz Teitsch
1878 Josef Fillhaber
1879 Josef Vasold

Die Obmänner des Vereines „Marktbürgerschaft Schladming“

1888-1905 Fritz Tritscher
1904-1931 Florian Loidl
1931-1937 Ferdinand Kofler
1937-1940 Johann Schütter
1940--'1946 Hans Wieser
1946-1960 Johann Schütter
1960-1969 Max Schwaiger
1969-1984 Fritz Warter
ab 1984 Helmuth Wieser

Erzherzog Johanns erster Besuch in Schladming

Die erste große Alpenwanderung in der Steiermark unternahm Erzherzog Johann mit einer kleinen Begleitung im Jahre 1810. Die Wanderung begann am 27. August mit einer Überquerung des Dachsteinsmassives bis nach Ramsau, weiter über Schladming ins Untertal zum Riesachsee und zur Waldhornalm. Von dort wanderte die Gruppe in die Sölkäler und in die Walchen, um dann im Schloss Gstatt bei Öblarn wieder einen Rasttag einzuschalten. Das Ziel dieser Wanderung war am 5. September das Stift Admont.

Der Erzherzog führte ein Tagebuch, in dem er all seine wirtschaftlichen, sozialen und naturkundlichen Wahrnehmungen vermerkte. Interessante Aufzeichnungen aus volkskundlicher Sicht machte er aber auch über das Leben und Wohnen der bäuerlichen Bevölkerung.

Aus den umfangreichen Tagebucheintragungen des Erzherzogs seien hier auszugsweise nur jene Stellen wiedergegeben, die sich auf den Teilbereich der Wanderung vom Dachstein bis zum Riesachsee beziehen.

„auf der Höhe vor Gjaid erblickt man das hohe ‚Schneegebirge (Dachstein)‘; erst da kann man sich überzeugen, wie hoch dasselbe ist. Ich folgte dem Steig in den Kessel abwärts, wo die Hütten sind. Zwei Sennerinnen von der Ramsau bei Schladming waren da. Gjaid hat einen hübschen Boden, in der Mitte einen kleinen Sumpf, weil das von den Quellen zuströmende Wasser keinen Abfluß hat. Hier liegen kahle Höhen; von der Störerhütte, wo ich war, konnte vor mir die Wand des Gjaidstein und des hohen Kreuzes, von oben von großer Schneeflecken bedeckt, sehen.

Nachmittags bestieg ich einen etwas nördlich gelegenen Hügel, von welchem ich das Schneegebirge überblickte. Unten eine halbe Stunde liegt das Taubenkar, von Gjaid eineinviertel Stunden zu gehen. Diese Alpe ist verlassen und wird bloß von Geltriv besucht wegen Mangel an Holz zum Hüttenbau. Im Gjaid ließ ich mir von der Sennerin die ganze Wirtschaft beschreiben. Abends waren Geiger und Pfeifer da, und von Schladming kamen Bauern mit ihren Alphörnern (Wurzhörnern). Sie sind wie Posauen gemacht, von Lärchenholz und mit Bast umgeben und geben einen reinen, angenehmen, aber zugleich traurigen Ton.

Das Blasen der Schwegel, das des Hornes und des Jodeln der Sennerinnen, die es vortrefflich können, ist in einem Gebirge, wo es allenthalben wiederhallt, einzigartig in seiner Art. Abends um 9 Uhr beagb ich mich zur Ruhe.

Den 28. August, früh um 9 Uhr ging es weiter durch Schönbichel, zwei Stunden bei Modereck vorüber, Lacken links lassend. Die Aussicht ist herrlich. Könnte der Dachstein erstiegen werden, so wäre dieses Bild vielleicht eines der schönsten.“

Nach einer ausführlichen Beschreibung all seiner Eindrücke, die Erzherzog Johann während dieses Tages seiner Alpenwanderung gewann, setzt er in seinem Tagebuch fort:

„Von der Ramsau, wo ich mich einige Stunden aufhielt, geht es, da sie beträchtlich höher liegt als Schladming, erst über einen waldigen Hügel, dann steil hinunter. Müde kamen wir Abends in Schladming an und gingen erst um 10 Uhr zu Bette.

Rasttag in Schladming

Der 29. August war Rasttag. Es wurde der Entwurf zur weiteren Bereisung der Täler Schladming und Sölk gemacht und ich schrieb mein Tagebuch bis heute. Hier in Schladming ist ein gräflich Batthynisches Hammerwerk; es nimmt Vordernberger, auch etwas Innerberger Flossen und erzeugt Grobeisen und Grobstaht, welches vorzüglich nach Salzburg und Bayern geht; auch besteht hier ein Kupferhammer ohne Beschäftigung. Ein kaiserlicher Waldmeister ist hier der Waldungen wegen, dann ein montanistischer Beamter der Einlösung halber. Graf Batthyani baut in den Schladminger Täler auf Blei und Silber, die Kupfergruben stehen; der kaiserlichen Silberbau wird schwach betrieben, der Kobaltbau ebenfalls; der beste im Josephi-Stollen wird von der Wiener Gewerkschaft verkauft werden; die Blende wird gar nicht benützt. Über alles dieses werde ich noch Daten einziehen. Der Markt ist ziemlich groß und hat einen eigenen Bezirk, der aber sehr arm ist. Etwas Ackerbau und Viehzucht und einige Handwerke, das ist alles was in demselben betrieben wird. Ein katholischer Pfarrer, dessen Gemeinde aber gering, ein braver Mann, und ein evangelischer, der die meiste Bauernschaft unter sich hat, sind hier und leben in der besten Einigkeit.

Bären, Gemsen unter diesen eine kleine Gattung zwischen 20-30 Pfund schwer, mit hohen Beinen und rot gefärbt, bewohnen das Gebirge; auch Wölfe, Luchse und vorzüglich große Gemsgeier kommen vor, die vielen Schaden verursachen, weil sie das Kleinvieh wegtragen und sogar auf größeres Vieh, wenn es herabstürzt, zu verzehren.

Von großen Eidechsen, welche die Menschen anpacken und in den hohen Klippen am Eie vorkommen sollen, geht die Sage, aber es ist gewiß ein Märchen. Ich blieb den ganzen Tag zu Hause, um meine Sachen abzuthun; die zweite Kiste wurde abgeschickt, sie enthielt die selteneren Sachen von dem Stein. Der Apotheker von Radstadt kam zu mir; er geht morgen mit in die Schladminger Alpe, er scheint Kenntnisse zu besitzen.

Ich hatte wenig Ruhe, den ganzen Tag kamen Leute zu mir, auch Bauern, die mir ihre Anliegen vortrugen; ich war froh mit ihnen sprechen zu können, denn ich erfuhr Manches, was bemerkenswerth ist. Wegen der Klage ob Überbürdung beruhigte ich sie; daß nämlich diese Gegenstand bei dem heutigen Landtage vorgenommen und zur Entscheidung vorgelegt worden ist.

Eine andere Klage war, daß sie so große Abschüttungen an ihre Herrschaften haben; einige sind Meier oder Hofbesitzer und ziehen den Zehent von mehreren anderen Bauern, meist kleinen; sie selbst leisten ihn der Herrschaft. Nun findet es sich, daß diese kleinen Bauern mehr Weide bedürfen, folglich ihre Äcker als Eggarten liegen lassen, deshalb wird der Zehent auch geringer, die Abschüttung an die Herrschaft aber bleibt gleich; da wünschen die Bauern eine Abhilfe.

Sie klagten auch über die Dienstboten und ihre Forderungen. Sie wünschten sehnlichst eine Dienstboten-Ordnung, vorzüglich das, wenn der Leihkauf einmal gegeben, der Knecht verpflichtet sei, die vorgeschriebene Zeit zu bleiben. Sie versicherten mich, lieber Knechte als Bauern zu sein. Endlich konnte ich aus ihren Reden merken, daß es hier in Schladming ziemlich unordentlich zugehen müsse. Sie haben keinen Marktrichter. Es scheint, dass niemand diesen Platz wünscht. Dann beschwerten sie sich, daß ihnen Anstand gemacht wird, Holz zu bekommen, weil der Hammer alles bedarf; darüber muß ich noch Aufschluß erhalten.“

Die vorhin zitierten Tagebucheinträge Erzherzog Johanns sind für Schladming von besonderem lokalgeschichtlichem Wert, da sie die wirtschaftliche und soziale Situation des Marktes in der Nachwirkung der Franzosenkriege deutlich machen.

Wenn der Erzherzog vermerkt „sie haben keinen Marktrichter“, dann ist dies aus der bekannten Tatsache abzuleiten, dass seit 1530 der Kampf um die freie Wahl eines Marktrichters im Gange war. (Siehe auch „Heimatkundliche Blätter von Schladming Nr. 11 /1988 Seite 2).

Vielfach wurde Erzherzog Johann auch von den Schladmingern mit damals aktuellen Fragen des erschwerten Zahlungsverkehrs konfrontiert. Nicht zu unrecht schreibt darüber der Prinz in seinem Tagebuch: *„Das ist wahrlich eine harte Sache! Ich dachte, besser wäre es gewesen, den Leuten keine Schuldscheine zu geben und das Ganze als eine leider unvermeidliche Last des Krieges hinzustellen, als sie nicht zu entschädigen und doch die Hoffnung der Zahlung zu nähren.“*

Folgen wir aber nun der weiteren Wanderung, die der Erzherzog mit seinem Gefolge bis zum Riesachsee zurücklegte.

„Den 30. August. Äusserst günstig war an diesem Tage das Wetter. Ich trennte mich von meinem Wagen, nahm das Nothwendigste mit und stieg zu Pferde. Ungemein anlockend waren für mich die schönen Gemsgelände, bis oben bewachsen und doch hoch, jene welche die südlich der Enns gelegenen Täler umschließen. Schladming verließ ich um acht Uhr früh und folgte dem Bache gleichen Namens aufwärts. Gleich am Orte liegt der gräflich Batthyanyische Eisenhammer und der Kupferhammer; da sie keine besondere Einrichtung vor anderen haben, so besah ich sie nicht. Der Schladminger Bach strömt aus einer engen Schlucht zwischen Felsen hervor. Unten an demselben ist die Straße geführt. Ein heftiger Regenguß hatte sie vor einigen Wochen zerrissen, ich mußte daher die höhere einschlagen, die mir aber die gewünschte Gelegenheit verschaffte, die umliegende Gegend besser zu übersehen. Der Berg heißt der Fastenberg, gegenüber am linken Ufer sieht man den schönen Rohrmoosberg, voll Höfe ganz bebaut, wo auch die wohlhabenderen Bauern sich öfunden. Alles war eben mit dem Schnitt begriffen, eine gute Ernte lohnte ihren Fleiß. Nicht bald sah ich so schöne üppige Früchte. Eine halbe Stunde von Schladming trennt sich das Ober- und Unterthal, ersteres, enger und rauher, doch weit merkwürdiger als das Unterthal, weil dort alle alten und noch betriebenen Gruben sich befinden. Ich spare mir sie zu besuchen auf künftigen Sommer. Ich folgte dem Unterthal immer auf der Höhe fort, eine Stunde weit sind noch Bauernhöfe die letzten sind beim Tetter und Rochel. „Hier erreichte ich wieder die alte Straße und folgte ihr. Über der Seeleiten längs, des Baches befindet das Wasser einen herrlichen Fall, er ist einer der schönsten Fälle die ich je sah. Eine halbe Stunde hat man zu steigen bis man die Höhe erreicht hier ist schon Alpenweide und in einem Kessel liegt der Riesacher See. Die Gegend ist äußerst angenehm, ein Kranz grüner Alpen umgibt sie.“

Schon vor 65 Jahren - sensationelle Pläne zur Hebung des Fremdenverkehrs

Wenn heute Schladming im Spitzenfeld des österreichischen Fremdenverkehrs aufscheint, dann ist dies wohl zuletzt den unermüdlichen Vorarbeiten all jener Männer zu danken, die im Verlaufe des mehr als hundertjährigen Bestandes des Verkehrsvereines in dieser Institution tätig waren.

Einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Hebung des Fremdenverkehrs in Schladming leistete auch der Verein „Bürgerschaft Schladming“ in finanzieller und materieller Hinsicht.

Bei der Sichtung des Archivs der Bürgerschaft Schladming fand der Berichterstatter einen Schriftverkehr der an ein bahnbrechendes Projekt der Zwanzigerjahre erinnert, das allerdings nicht realisiert wurde, aber dennoch wert ist, hier vorgestellt zu werden.

Am 20. Februar 1924 richtete die „AL-BAG“, Alpenländische Bau-Aktiengesellschaft in Graz an die Bürgerschaft des Marktes Schladming ein Schreiben, das auszugsweise folgenden Inhalt hat:

„Im Sinne der Bestrebungen, des Fremdenverkehrs haben wir uns an Spitze einer zu gründenden Gesellschaft gestellt und uns zur Aufgabe gemacht, zunächst den Markt Schladming mit seiner hervorragenden Umgebung aber das berühmte Plateau der Ramsau, mehr als bisher zu erschließen, zu welchem Zwecke wir dort ein größeres Hotel oder ein Erholungsheim zu errichten beabsichtigen. Als Aktionskomitee der ‚Schladminger Hotelbau-Aktiengesellschaft in Gründung‘ wenden wir uns zunächst an die verehrliche Bürgerschaft Schladming, der wir die Idee unterbreiten und ihr vertraut machen, wohl in Ansehen dessen, dass eventuell im Vereine mit der Gemeinde Schladming in aller erster Linie berufen und auch prädestiniert erscheint, diese Idee falls sie Ihre

Zustimmung findet, mit allen Mitteln zu fördern; kommen doch hauptsächlich der Bürgerschaft gehörige Grundstücke für die Ausführung des Projektes in Betracht. Zur Instruierung unseres Vorhabens haben wir unser Projekt generell in einer Katastralmappe zur Darstellung gebracht, aus der Sie zu entnehmen belieben, dass wir uns am Plateau der Ramsau die Errichtung eines Hotels vorstellen, welches mittels einer in der Nähe des Bahnhofes Schladming ausgehenden Bahn (Schwebe-, Zahnrad- oder Seilbahn) bequem erreicht werden kann. Zur Vereinfachung eines Ideen- und Gedankenaustausches in Schladming bzw. Ramsau unterhalten wir einen Vertrauensmann, den wir Ihnen heute offiziell in der Person des Herrn Emmerich Carnelli vorstellen."

Schon am 13. März fand eine außerordentliche Vollversammlung des Fremdenverkehrsvereines Schladming unter dem Vorsitz von Obmann Florian Loidl im Gasthause „Kögl-Angerer" - heute Gasthof Mayer - statt, bei dem auch der oben erwähnte Herr Emmerich Carnelli, der-ehemalige Inhaber der Pension „Almfrieden" auf der Ramsau anwesend war.

Das-Sitzungsprotokoll wurde von Prinz Rainer von Sachsen-Coburg-Gotha verfasst und trägt folgende Unterschrift: Ferdinand Kofler, Peter Tscharre, Emmerich Carnelli, Franz Tutter (Bürgermeister), Matthias Gföller, Rudolf Groß (Pfarrer), Alfred Vasold, Rudolf Flechner, Franz Angerer, Fritz Miller, Karl Balzar, Franz Angerer, Josef Herbst, Johann Wieser und Josef Seebacher.

Als einziger Tagesordnungspunkt wurde das Schreiben der „ALBAG" behandelt und unter anderem beschlossen:

1.) Den Grund am Plateau der Ramsau, Parzelle 634/1 K.G.. Ramsau-Leiten an die ‚Schladminger Erbag in Gründung‘ um den Pauschalbetrag von 100 Millionen österr. Kronen lastenfrei abzutreten. für diesen Betrag übernimmt die Bürgerschaft Schladming Aktien der zu gründenden Gesellschaft.

2.) Zu bewilligen, dass die der Bürgerschaft Schladming gehörigen Grundstücke zur Führung der Schwebebahn kostenlos und spesenfrei benützt werden dürfen und verpflichtet sich die Bürgerschaft Schladming den unbedingt erforderlichen Lichtraum für die Bahnführung durch Waldschlägerungen im Zuge der Bahn vorzunehmen. Das gefällte Holz bleibt Eigentum der Bürgerschaft Schladming.

3.) Die Bürgerschaft Schladming glaubt durch diese Beschlüsse ihr Entgegenkommen der ‚Erbag in Gründung‘ gegenüber erwiesen zu haben, stellt fest, dass sie an dem Projekte bzw. an dessen Zustandekommen das größte Interesse hat, weshalb sie die Bedingungen stellt, im Rahmen der zu gründenden Aktiengesellschaft. ein Verwaltungsrat-Mandat zugewiesen zu erhalten. Diese Bedingung ist auch damit begründet, als die Schladminger Bürgerschaft es sich vornimmt, bei allen weiteren Arbeiten intensiv mitzuhelfen.

4.) Ferner wird festgelegt, dass es der Wunsch sowohl der Bürgerschaft Schladming wie auch der Einwohnerschaft von Ramsau ist, dass die gedachte.Bahnverbindung von Bahnhofe in Schladming bis zum Plateaurande so rasch wie möglich zur Durchführung gelangt.

5.) Die Bürgerschaft Schladming bedingt sich, dass die ‚SchladmingerHotelbau A.G. in Gründung‘ bei Vergebung von Arbeiten und Lieferungen sowohl für Bahnbau, als auch den Bau des Erholungsheimes, sowie für spätere Lieferungen die ortsansässigen Gewerbetreibenden in erster Linie berücksichtigt, sofern ihre jeweiligen Angebote den Konkurrenzangeboten vollkommen entsprechen.

6.) Im Anschlusse an die gedachte· Bahnlinie und zwar der Endstation am Plateaurande bis St. Rupert am Kulm soll eine Fuhrwerksverbindung (Pferdeomnibusse) geschaffen werden und mit-dem Betriebe dieses Unternehmens Herr Matthias Berger unter den Voraussetzungen des Punktes 5 (Offertmaßgabe) betraut werden.

7.) Schließlich wird die selbstverständliche Erwartung ausgesprochen, dass das zu erbauende Erholungsheim in seiner Ausgestaltung sich der Umgebung und der ländlichen Eigenart anpasst.“

So weit die verheissungsvollen-schriftlichen Aufzeichnung über das für die damalige Zeit zweifellos bahnbrechende-Projekt, über das sich aberschließlich der Mantel des Schweigens gehüllt hat, weshalb wir heute auch nicht wissen, wieso das Vorhaben nicht realisiert werden konnte. Es ist aber nicht uninteressant, sich in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, dass bald nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges der Schladminger Baumeister Architekt Max Pekoll einen ähnlichen Plan propagierte und bereits die Trasse für eine geplante Seilbahn vom Bahnhof Schladming auf das Plateau am Torf vermessen und ausgeschlägert wurde.

All diese vielversprechenden Pläne blieben aber unausgeführt – vielleicht war die Zeit dafür doch noch nicht gekommen.

Der Schladminger Braunkohlenbergbau in der Klaus

Wenn von der Schladminger Bergbaugeschichte gesprochen wird, muss auch der Braunkohlenbergbau im Bereich der „Schneebergleitn“ nord-westlich von Schladming im Ortsteil „Klaus“ erwähnt werden. Das wirtschaftliche Erträgnis war allerdings nicht so groß, dass man von einem blühenden Bergbaubetrieb hätte sprechen können. Dies zeigte auch die oftmalige Stilllegung des Unternehmens nach verhältnismäßig kurzer Dauer des Arbeitseinsatzes.

Entdeckt wurde die Kohlenlagerstätte zu Ende des 18. Jahrhunderts. Um 1785 verwendete der Bergverwalter Seelig mit Holzkohle vermischte Braunkohle aus dem Schladminger Revier bei der Verhüttung von Erzen. Weiters wurde die Kohle auch in Vitriol- und Alaunwerken verwendet.

Ab 1796 war die Lagerstätte in ärarischem Besitz, wobei man dem Berggerichtssubstitut Johann Gottlieb Walcher eine angemessene Belohnung in Aussicht stellte, falls er durch die Verwendung und den günstigen Verkauf der Kohlen dem „Ärarium eine Nutzen verschaffen sollte“.

Scheinbar ist es aber Walcher nicht gelungen, den erhofften wirtschaftlichen Erfolg zu erzielen, denn bald nach der Jahrhundertwende wurde der Bergbau eingestellt. Mit zeitlichen Unterbrechungen versuchten sich in den folgenden Jahrzehnten des Stift Admont, Ritter von Friedau und der Gewerke Perwein am Kohlenbergbau in der Klaus bei Schladming, doch scheint ihnen allen wenig Glück beschieden gewesen zu sein.

Nach neuerlicher Untersuchung der Lagerstätte scheint 1873 Josef Neumeyer aus Wien und 1885 Andreas Metzners Erben als Eigentümerauf.

1903 gelangte der Bergbau in den Besitz von Franz Ascher aus Graz, der zur Verwertung der Lagerstätte die „Ennstaler Kohlegewerkschaft“ gründete. Aber schon ein Jahr später wurde der Betrieb wieder geschlossen und Franz Ascher ließ durch seinen Bergdirektor J. Rudolf ein Exposé über „Die Braunkohlen-Bergbaue zu Klaus-Pichl und Schladming in Steiermark“ als Grundlage für einen allfälligen Weiterverkauf der Lagerstätte verfassen. Die Angaben über die Mächtigkeit des Kohlenflözes entsprechen, allerdings nicht den Tatsachen und sind nur in der Absicht so erstellt worden, um den Bergbau „möglichst gut an den Mann zu bringen“. Diese Feststellung beruht auf einer handschriftlichen Notiz des damaligen Obersteigers Andreas Hofer auf einem noch vorhandenen und nunmehr im Schladminger Stadtarchiv verwahrten Exposé.

Ein „Glück auf“ erhoffte man sich wieder anlässlich der Eröffnung des lange Zeit still gestandenen Bergbaubetriebes ab dem 1. September 1917. Es arbeiteten 120 Knappen vor Ort und förderten täglich 4 Waggon Kohle. Die „Ennstaler Kohlegewerkschaft in Klaus bei Schladming“ – so die Firmenbezeichnung des damaligen Unternehmens, war im Hinblick auf den Ersten Weltkrieg 1914-1918 als „militärischer Betrieb“ eingestuft und setzte seiner Tätigkeit aber bis zum Jahre 1922 fort, wo am 15. Dezember die Stilllegung erfolgte.

Ein letztes Mal nahm man die Arbeit am Braunkohlenbergbau in der Klaus bei Schladming in den Jahren 1947/48 auf, jedoch war der Betrieb auch diesmal nur kurzer Dauer, da sich die Qualität der Kohle als nicht konkurrenzfähig erwies und auch die geringe Mächtigkeit des Kohlenflözes kaum einen erfolgreichen Abbau für längere Zeit sicherte.

Zu einem aufsehenerregenden Ereignis kam es am Morgen des 17. Februar 1920, als das Kanzleigebäude des Bergbauunternehmens durch eine Explosion zerstört wurde. Der „Ennstaler“ vom 20. Februar 1920 berichtete darüber auf Seite 3:

„Durch eine Dynamitexplosion flog am 17. d. Mts. 10 Minuten vor 8 Uhr morgens das Kanzleigebäude der Kohlegewerkschaft in die Luft. Zum Glück waren um diese Zeit weder Beamte noch Arbeiter zur Arbeit erschienen, wodurch Menschenleben nicht zu beklagen sind. Die Explosion war von einem donnerähnlichen Getöse begleitet und weithin hörbar. Fensterscheiben der nächst gelegenen Häuser wurden durch den Luftdruck eingedrückt und die Häuser selbst bebten durch die Erschütterung. Die Ursache der Explosion ist zur Stunde nicht geklärt.“

Die Beiträge der Heimatkundliche Blätter von Schladming Nr. 12/1989 verfasste Walter Stipberger

Heimatkundliche Blätter von Schladming Nr. 13, November 1989

WALTER STIPPERGER

Von der Knappenfürsorge zum Stadtmuseum

Wahrscheinlich hätten die alten Schladminger Bergknappen verwundert geschaut, würden sie den 29. Oktober 1989, den „Tag der offenen Tür“ in der „Bruderlade“ miterlebt haben.

An jenem Tag hat das Stadtmuseum, das nun in den Räumen dieses altherwürdigen Hauses untergebracht ist, seine Pforten geöffnet, um der Bevölkerung einen Einblick in die Gestaltung der ersten Ausbaustufe des Museums zu gewähren. Und man darf mit Freude feststellen, dass das Interesse der Bevölkerung, gemessen an der Zahl der Besucher, groß war. Zwar sind vorerst nur zwei Räume fertiggestellt, in denen dem Besucher in Kurzform die Geschichte Schladmings nähergebracht wird, der dritte - ein Wechselausstellungsraum- war „Schladminger Impressionen“ des heimischen Malers Ingomar v. Wagner vorbehalten.

Schon jetzt wird am weiteren Ausbau des Museums gearbeitet, sodass bis zum Sommer nächsten Jahres zwei weitere Räume im ersten Stock zur Besichtigung offenstehen werden. Aller Voraussicht nach werden bis zum Herbst 1990 die drei anschließenden Zimmer eingerichtet sein und auch das Bild- und Tonarchiv der Stadtgemeinde im „Bruderladenhaus“ seinen endgültigen Standort haben.

Das Museumskonzept sieht vor, dass der Besucher zunächst unter dem Sammelbegriff „Schladming stellt sich vor“ in den ebenerdig gelegenen zwei Räumen die wesentlichen Begebenheiten aus der Geschichte Schladmings erfährt. Eine eingehendere Information wird dem Besucher in den im ersten Stock gelegenen Räumen zu den Themen Bergbau, Wirtschaft, Kirchengeschichte, Volkskunde und Vereinsleben gegeben werden. Der dritte, im Erdgeschoss befindliche Raum wird ausschließlich Sonderausstellungen vorbehalten bleiben.

Mit der Leitung des Stadtmuseums ist folgendes Team betraut: OSR Dir. Gottfried Egger, Stadtamtsvorstand Wolfgang Pitzer, Bauamtsleiter Ing. Wolfgang Kraml (sie vertreten die Stadtgemeinde), Sepp Koller ist um die Aufbringung von Museumsobjekten bemüht, Walter Stipberger obliegt die Konzeption der Museumsräume, die vom Grafiker August Plocek gestaltet werden, und Rudolf Nebel ist mit der Betreuung des Stadtmuseums beauftragt.

Schon für die Einrichtung der ersten zwei Räume wurden von der Bevölkerung zahlreiche Leihgaben zur Verfügung gestellt und so darf auch erhofft werden, dass für die endgültige Gestaltung des Museums weitere Gegenstände bzw. Fotos leihweise oder als Geschenk der Museumsleitung überlassen werden. Es muss in diesem Zusammenhang allerdings auch um Verständnis gebeten werden, wenn vielleicht vorerst nicht alles ausgestellt werden kann. Es fehlt hier keineswegs an der gebührenden Wertschätzung der Leihgabe oder des Geschenkes, doch muss man auch darauf Bedacht nehmen, dass in der Gestaltung des Museums von Zeit zu Zeit Veränderungen vorgenommen werden müssen, die sich aus sachlichen und optischen Gründen ergeben. Ein Museum, das jahrelang keine Veränderungen erfährt, wird eines Tages zum Leerlauf verurteilt sein, da die Bevölkerung kein Interesse an dem schon oftmals Gesehenen zeigen wird.

Auch im Schladminger Stadtmuseum ist man sich der drei Hauptaufgaben bewusst, die gleichsam als Leitmotiv für jedes Museum zu gelten haben: sammeln, bewahren, auswerten. Man darf nicht vergessen, dass gerade diese „Hintergrundarbeit“ von besonderer Wichtigkeit ist, denn durch das Sammeln werden oft manche wertvolle Kulturgüter oder Zeitzeugnisse vergangener Tage für die Nachwelt gerettet. Mit der Bewahrung und sachkundigen Pflege dieser Dinge ist dann auch eine fachkundige Auswertung verbunden, die oft durch Vergleiche mit ähnlichen Objekten die Kenntnis über den Gegenstand vertiefen und so auch eine Aufwertung des Museums vom wissenschaftlichen Standpunkt ermöglichen.

Die „Bruderlade“

Es wurde schon mehrmals darauf hingewiesen, dass es sich beim „Bruderhaus“, dem nunmehrigen Stadtmuseum, gleichsam um einen Vorläufer der Sozialversicherung für die Bergleute handelt und wir versetzen uns beim Besuch des Museums im Gedanken in die Zeit, als im Bruderhaus die Knappen noch ein- und ausgingen und so mancher verunglückte Bergmann in diesem Haus wieder gesund gepflegt wurde. Die Frage nach dem Ursprung dieser sozialen Einrichtung beantwortet G. Pferschy in einer Abhandlung über die sozialen Einrichtungen der Bergarbeiter so):

Die Selbsthilfeorganisationen der Bruderbüchsen und Bruderladen dürften den Gebetsgemeinschaften des ausgehenden Mittelalters ihre Entstehung verdanken. Ursprünglich wohl um bestimmte Kirchen oder Altäre entstanden, bei denen die Mitglieder den Gottesdienst feierten und die Kirchenfeste gemeinsam begingen, steuerten sie zu deren Erhaltung und Ausschmückung oder zum Unterhalt eines Benefiziaten oder Kaplans zusammen, übernahmen aber auch bald karitative Aufgaben und halfen in Not geratenen Mitgliedern. Späterhin finden wir in den Abrechnungen solcher Bruderladen neben Ausgaben für kirchliche Zwecke und fallweise sogar für Schulmeister, Begräbniskosten für Bergleute, Spitalskosten, Zahlungen für verunglückte Bergleute, für Kranke, Arztkosten und Hilfen für sonst wie in Not geratene Mitglieder.

Aus diesen Anfängen, die schon im 16. Jahrhundert sichtbar werden, entwickelte sich im 18. Jahrhundert unter Einfluss der säkularisierenden Tendenzen der Aufklärung, welche die Nützlichkeits erwägungen in den Vordergrund stellte, eine Vorform der Sozialversicherung mit fest umrissenen Rechten und Pflichten.

Die finanzielle Grundlage dieser Bruderladen bildete die regelmäßige Einzahlung eines bestimmten Teiles des Lohnes, anfänglich meist eines Pfennigs pro Woche, später waren es meist drei Kreuzer vom Gulden Verdienst. Dazu kamen Widmungen, Kapitalerträge und Strafgeder. Verwaltet wurden die Bruderladen von den Arbeitern selbst oder von den Gewerken, falls diese sich durch Zahlungen beteiligten, auch Mischformen kamen vor, fallweise war das Recht zur Bruderladenverwaltung sogar ein Streitgegenstand.

In der Führung der Bruderladen gab es auch feststehende Gepflogenheiten, die uns aus Bergbauakten im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz überliefert sind. So wurde zum Beispiel die soziale Betreuung armer, invalider Bergknappen, sowie der Witwen und Waisen auf ganz bestimmte Tage des Jahres verlegt. Die Gnadengeld- und Bruderschaftsrechnungen von Schladming weisen darauf hin, dass jeweils zur Fastnacht, am heiligen Osterabend, am Pfingst- und Jakobsabend, zu Matthäi, Martini und am heiligen Weihnachtsabend die Beteiligung der Bedürftigen erfolgte. Es wird bestimmt nur eine bescheidene Unterstützung gewesen sein für die Notlage, in welche die Familien der Bergknappen gerieten. Wie gefahrvoll die Arbeit besonders im Duisitzkar, nahe der Hopfriesen im Schladminger Obertal, war, geht aus einigen Unfallmeldungen hervor, die in ihrer herben Sprache uns die Not und das Elend solcher verunglückter Bergleute in aller Härte vor Augen führt.

„Als Christof Schütter und Ruep Helferer am Theositzkar Sprengpulver entzündeten, sind sie dadurch übel brennt worden. Die Elisabeth Reschin gab ihnen um 1 Gulden Prensalsalbe.

Als Hans Jenepeck, gewester Erzknapp von Schwaz im tirolischen im Theositzkar in der Stainer-Zech auf Erz gearbeitet, ist unvermeinter eine Wand herdan gefallen und hat ihn an der Stell erdrückt.

Dem Simon Schießling hat die Gschwendt-Wand im Theositzkar beide Füß zerschlagen und zerschmettert. Den Georg Huber, Herrnarbeiter im Roßblei hat eine Wand vor der heruntern Gruben durch die Rinn hinabgeschlagen und ihm den Kopf all zerschlagen und viele Schramben und Wunden gemacht.

Der Martin Zechmann, ein alter, armer und krumper Perksmann ist am. 2. Februar 1653 gestorben. Von der Bruderlade win Begräbnis.

Auch der alte, arme Theositzkarzimmerer Peter Wintpacher erhielt am 10. Mai 1653 von der Bruderlade ein Begräbnis.

Beim Zurichten eines Kohlhaufens ist der alte Bergmann Veit Reiterer über das Holz gefallen und hat sich die Rippen anbrachen.

Dem Urban Anzinger, gewesenen Theositzkar-Huetmann ist am 7. Juni 1654 Ludwig Mäzinger, Wundarzt, in seiner schweren Krankheit beigestanden und hat für allerlei Arznei und Tränkl der Bruderlade seine Rechnung gestellt."

Zum Schluss sei noch des über hundert Jahre alten Bergknappen Simon Reiter gedacht, der auf Grund seines Alters von den Schladminger Brudermeistern Christof Resch und Balthasar Gell ein Gnadengeld ausbezahlt bekam. Das Original der Gnadengeldquittung von 1637 liegt im Steiermärkischen Landesarchiv und hat folgenden Wortlaut:

„Ich Simon Reiter alter und schwacher Pergsman zu Schladming Bekhen hiemit, Nachdem die hochlöbliche Innerösterreichische Hofkammer zu Grätz auf mein aller underthenigstes Supplicieren, als ainen alt und über 100 Jahre erlebten schwachen pergman, mir von dem kayserlichen auf die armen perkhleüt deputierten gndengelt, wochentlich zwainzig Kreuzer gnedigist erfolgen zu lassen verwilliget. AIß haben die Ehrsamten Christof Resch und Balthasar Gell, beede ainer Ehrsamten Gsöllschaft zu ernannten Schladmingv erordneten Bruedermaistern, soliche obbemelte 20 kr von 5. July 1636 an biß 5. July 1637 geraicht und geben so zusammen bringt Benentlichen Sibenzechen Gulden 20 kr. Zu Urkundt dessen hab ich dise Quittung mit meinem gewendlichen pedschaft verfertigt. Actum Schladming den letzten July im Sechzechenhundert Sibenunddreißigsten Jahr."

1) „Der Bergmann, der Hüttenmann“, Katalog zur 4. Landesausstellung 1968.

Die Bruderlade vor der Restaurierung.

Firstpfette des Bruderladenhauses in Schladming mit Darstellung von Hüttenwerkzeugen.

Gebet um Bergsegen. Reproduktion aus „Sonn- fest- und wochentägliche Kirchenandacht“, einem im Jahre 1698 gedruckten und auch in den Bergbaugebieten des oberen Ennstales sehr verbreiteten Gebetbuch.

Gnadengeldquittung des Schladminger Bergmannes Simon Reiter (1637).

Kirchenglocken, die nicht der Kirche gehörten Seltsame Besitzverhältnisse von drei Glocken der katholischen Kirche

Es ist eine allgemein gültige Annahme, dass Glocken, die im Turm einer Kirche hängen, zum rechtmäßigen Inventar der Pfarre gehören. In Schladming war dies aber einmal nicht so, denn da hatte die „katholische Pfarrgemeinde“ das Entscheidungsrecht, wann und für wen geläutet werden sollte. Wie es dazu kam, erfahren wir in einer „Urkunde über das Eigenthum der drey größeren Thurm Glocken, in der Pfarrkirche zu Schladming“ vom 31. Dezember 1827.

Dieses, im Grazer Diözesanarchiv verwahrte Schriftstück, das vom Vogteiverwalter Franz Xaver Sprung, vom Pfarrer Karl Rieger und von den Kirchenprobsten Johann Höpflinger und Peter Rantner unterschrieben ist, hat folgenden Wortlaut:

„Auf Ansuchen der katholischen Pfarrgemeinde zu Schladming wird hirmit zu jedermanns Wissenschaft und zum künftigen Nachverhalte Beurkundet, das nach der großen Feuersbrunst zu Schladming am 8. July 1814, wo auch leider die samentlichen Glocken auf den Kirchthurm der Pfarrkirche zu Schladming ein Raub der Flammen wurden. Wegen der Unvermögenheit der Kirche aus den eigenen Mitteln der Katholischen Pfarrinsassen der Pfarr Schladmingdrey metallerne Thurm Glocken nämlich die drey großen Glocken welche sich gegenwärtig in den Kirchthurm befinden und welche von den Herrn Franz Xafer Gugg, Kunst- und Glockengießer in der Stadt Salzburg in den Jahren 1818 und 1827 verfertigt worden sind, um einen gesamt Betrag von 1639 Gulden 16 2/4. Kreuzer in klingender Conventionsmünze angeschaffet und alle diese drey Glocken auch auf alleinige Kosten der katholischen Pfarrgemeinde Schladming herbey geführet, aufgezogen, eingehangen und eben so auch die beträchtlichen Unkosten auf Glockengerüste, Schmit-Seiler-Arbeit und d.gl. bestritten worden seyn, jedoch mit den ausdrücklichen Vorbehalten, daß diese drey Glocken für jetzt, und alle nachfolgenden Zeiten, so lange diese Glocken existieren, das ein ausschließliches freues Eigenthum der katholischen Pfarrgemeinde Schladming und nur zu ihrem Gebrauch gewidmet erklärt werden, und zwar mit dem Beysatze, daß diese Glocken zwar ohne allen Anstand zu allen katholischen Gottesdienstlichen Verrichtungen gebraucht werden können, daß jedoch bey Begräbnißen der in den katholischen Pfarrbezirke Schladming verstorbenen Katholiken für das Geläute zu keiner Zeit eine Gebühr gefordert und abgenommen werden darf, und in der Kirchen Inventar an den Orte, wo diese drey Glocken eingetragen werden, ausdrücklich die Bemerkung beygefüget werden, daß diese drey Glocken kein Eigenthum der Kirche, sondern nur ein ausschließliches Eigenthum der Gemeinde Schladriling seyen, und stets als solches angesehen und behandelt werden sollen.

Da jedoch die nachbenannten protestantischen Glaubensgenossen nämlich der Anton Daumlechner vulgo Hofbauerin Rormos, die Ursula Stocker vulgo Pazin in Rormos, der Mathias Schneberger vulgo Starchl in Rormos und Johann Wieser vulgo Scharl auf der Ramsau die Einzigen waren welche der, durch die verheerende Feuersbrunst so hart bedrängten katholischen Pfarrgemeinde zur Anschaffung dieser drey Glocken einen freuwilligen Beytrag leisteten, so hat sich die Katholische Pfarrgemeinde erklärt, daß es auch nicht den geringsten Anstand unterliegen solle, und könne, dass nach Hinscheiden der Oberrannten Wohltäter das vollständige Glockengeläute, sowie bey den Katholiken und zwar unentgeltlich, jedoch ohne Folge für die übrigen protestantischen Glaubensgenossen angewändert werden könne.

Daß dem so, und nicht anders seye, wird durch die dreyfache Ausfertigung der Gegenwärtigen mit den Unterschriften der Kirchenvorsteherung versehenen Urkunde bestätigt.

Kirchenvorsteherung zu Schladming, den 31. ten Dezember 1827.

Franz Xaver Sprung
Vogtey-Verwalter

Karl Rieger, Pfarrer

Johann Höpflinger, Kirchenprobst
Peter Rantner, Kirchenprobst"

Eine evangelische Chronik von Schladming im Grazer Landesarchiv

Obwohl in den vergangenen Jahren in mehreren Veröffentlichungen auf die Geschichte der evangelischen Gemeinde Schladmings näher eingegangen wurde, ergeben sich doch immer wieder Möglichkeiten, weitere Beiträge zu diesem Thema zu bringen. So soll heute in den „Heimatkundlichen Blättern von Schladming“ daran erinnert werden, dass im Steierm. Landesarchiv in Graz eine „Evangelische Chronik von Schladming,

geschrieben vom ersten Prediger daselbst Michael Schmal und Nachfolgern bis 1820" aufliegt. In dieser Chronik sind manche weniger bekannte Einzelheiten aus der Geschichte der evangelischen Gemeinde Schladmings zu lesen, die nun hier auszugsweise gebracht werden sollen.

Aus der Amtszeit

Michael Schmals (1783-1794)

„Am ersten Adventsonntag hielten wir unsere erste gottesdienstliche Versammlung in der großen Stube im Weicklischen Hause, bei dem ich auch mein Quartier, in dem sogenannten Kapuziner Stübl nahm, wo ich bis Michaeli.1783 - denn erst um diese Zeit wurde das Pfarrhaus fertig und bewohnbar blieb. Nach einigen Wochen brauchte der Weickl, Johann Schweiger seine Stube, in der wir ohnehin nicht Platz hatten und wir übersiedelten mit unserem Gottesdienste zum Wehrhofer auf die Tenne, allwo wir unsere Versammlung bis auf den Tag Petri und Pauli hielten. Gleich anfangs entstand die sehr schwer zu entscheidende Frage wo wir das Bethaus hinbauen sollen. Die Anträge waren sehr verschieden. Der hiesige Magistrat wollte, wir sollen auf der sogenannten Froschlacke bauen, einige von der Bauernschaft bei Wehrhofer, einige aber auf der Kohlgruben beim Fleischmann'schen Hause und das besagte Haus das man zu erkaufen gedachte, sollte die Pfarrliche Wohnung sein. Endlich verglich man sich nach vielen Debatten das gegenwärtige Haus dem Michl Simmerlehner abzukaufen und es sowohl zum Bethause als auch zum Pfarr- und Schulhause einzurichten. Dieser nicht gar glückliche jedoch kostsparende Gedanke war auch von allen genehmigt und gut geheissen und das Haus wurde pr 900 fl Kaufschilling und 50 fl Leikauf von besagten M. Simmerlehner verhandelt. Es war äusserst elend und glich mehr einem Spital als einer Wohnung. Die eine Mauer gegen die Amtsverwaltung drohte dem Einsturz. Martin Gföller vlgo. Rochl und Franz Schupfer vlgo. Klock im Thal wollten durchaus die Kosten sparen und ließen daher die vielen Pfeiler die das Haus so sehr verstellten hinaufzucken. Die Rechnung bei dem Baue .zu führen trug man mir über, die ich auch mit Beiziehung der Vorsteher führte. Die allerersten Vorsteher, die man gleich 8 Tage nach meiner Ankunft gewählt und die die Kassa-, Bau- und andere Angelegenheiten der Gemeinde mit mir besorgt haben waren folgende: Johann Winterer vlgo. Stainacher, Martin Gföller vlgo, Rochl, Franz Schupfer vlgo. Klock, Peter Schrempf vlgo. Wehrhofer, Andreas Steiner vlgo. Aigner, Paul Steiner Mayer in Mandling, Paul Fritzlechner vlgo. Pointner und Franz Pachler vlgo. Rauner.

Nachdem man mit dem Baue des Bethauses so weit fertig wurde, daß wir darinnen zusammen kommen konnten, so war solches am Feste Petri und Pauli eingeweiht. Um diese Zeit ohngefähr wurde Andreas Waldhuber vom Thauern bei Trieben gebürtig, zum Schullehrer und Kantor gewählt, welcher sein Amt bis 22. April 1792 verwaltete. Er konnte aber den Schulunterricht erst nach Michaeli 1783 anfangen.

Bei meiner Ankunft bestand die Gemeinde nicht ganz aus 1000 Seelen, aber mit der Zeit vermehrte sie sich auf 1500.

Als ich nach Schladming kam, pflegten sowohl Pichler als auch Ramsauer ihre Todten auf dem katholischen Freythof zu begraben. Es kam dahero auf mich auch die letzten zu bestatten, da Herr Hirschmann solche nicht begleiten durfte. Nach der Zeit rieth ich aber seiner Gemeinde bei dem Kreisamte um einen eigenen. Begräbnisort anzuhalten, welcher ihnen. auch ohne viele Schwierigkeiten zugestanden war.

Wie schon oben angemerkt wurde, begruben wie unsere Leichen ganz ruhig und ohne Anstand auf dem katholischen Friedhof. Da aber von denselben in die katholische Kirchenkasse für das Läuten und für die Grabstätten manche Gulden fielen, erhandelte die Gemeinde von Peter Schrempf vlgo. Werhofer den Platz zum gegenwärtigen evangel. Freythof, gegen Erlag von 6 fl. jährlich, wie hiervon der beim Bethause vorfindige Vertrag zeigt. Man war aber damit erst 1787 fertig und die ersten Todten die auf solchen ruhen waren Philip Rauner vlgo. Brandstätter und Christoph Pichler verheurateter Inwohner die als Erstlinge auf einmal bestattet wurden.

Im Jahre 1792 den 22. April starb der erste Schullehrer der Gemeinde, Andreas Waldhuber an der Auszehrung. Seine Schulfähigkeiten waren äußerst mäßig und nur aus Noth ward er von mir zum Schul- und Kantor-Amte der Gemeinde vorgeschlagen. An seine Stattward der Ramsauer Schullehrer Johann Findenik auf mein, ich gestehe es, zudringliches Anraten nach Schladming berufen, der aber unseren Erwartungen bei weitem nicht entsprach.

Nach ihm hatte man den jetzigen Schullehrer namens Matthias Rastl berufen, der viele gute Anlagen zu haben scheint.

Meine Abschiedspredigt bei welcher das Bethaus voll gepfropft war hielt ich den 7. Sonntag nach Trinitatis, das ist der 3. August 1794. Gott wolle meine unvollkommene Arbeit an dieser Gemeinde, bei der ich unter vielen Verfolgungen, Bedrückungen, Seufzen und Neide, 11 Jahre und 8 Monate, seine Wahrheit verkündigte, gnädiglich ansehen, aus uns samt und sonders bessere Menschen machen, die nicht ganz unwürdig wären in jene bessere Verfassung zu gelangen, die er nach der jetzigen Auflösung uns vorbereitet hat. Geschrieben und geendigt Schladming den 10. August 1794 von Michl Schmal ersten evang. Prediger allhier."

Carl Samuel Biermann (1794-1797)

„Da ich noch nicht das 25. Jahr meines Lebens zurückgelegt hatte, war ich also zu dem wichtigen Amte eines Seelsorgers und zwar in einer entfernten mir ganz unbekanntem Gegend bestimmt. Denn Preßburg in Ungarn ist mein Geburtsort, wo ich den 22. August 1769 das Licht der Welt erblickte. Mein Vater Johann Karl Biermann war daselbst bürgerlicher Bäcker gewesen".

Über seinen Abschied von der evang. Gemeinde Schladming schreibt Biermann: „Mit dem feurigsten Danke gegen die Vorsehung, die mir hier die allgemeine Liebe sowohl meiner Gemeinde als auch aller Anderen, Vornehmen und niedrigen Alten und Jungen verschafft hat, verlasse ich nun in wenigen Stunden diesen Ort, wo ich manche Erfahrung gemacht und manches Vergnügen genossen habe. Gott gebe nur daß es mir nie ärger ergehe, als es mir hier ergangen ist und segne auch die Arbeiten meines Nachfolgers und jedes christlichen Lehrer an jedem Orte, wie er mir in den 2 Jahren und 7 Monaten meiner Amtsführung gnädiglich beigestanden

ist. Amen. Schladming den 13. März 1797 um 2 Uhr morgens. Carl Samuel Biermann der zweite Prediger an dieser Gemeinde."

Nach Carl Samuel Biermann folgten die Pastoren Johann Winterlich und Andreas Häufel die aber in der Chronik der evangelischen Gemeinde Schladming nur kürzere Eintragungen ohne wesentliche lokalhistorische Informationen machten.

Der in dem Bericht von Pastor Wehrenfenig genannte Bildhauer Fortschegger aus Rottenmann zählte zu den bekanntesten Bildhauern der Spätbarockzeit im Bezirk Liezen. Ehe Fortschegger nach Rottenmann übersiedelte, arbeitete er in Bad Mitterndorf und schuf dort zahlreiche Altarwerke und Einzelfiguren.

Der von Pastor Wehrenfenig erwähnte Neubau des Bethauses musste nach dem Großbrand von Schladming (1814) erfolgen.

Theodor Wehrenfenig (1816-1820)

„Den 28. April 1816 war es, als ich vor meiner Gemeinde das erstemal auftrat. Das neue Bethaus zwar schon erbaut, allein das Innere desselben war noch nicht vollendet. An den Kirchenstühlen Schladming im Jahre 1864 wurde noch immer gearbeitet und auf mein Zureden wurde von Rottenmann der Bildhauer Fortschegger verschrieben, der mit Hilfe eines Paares Tischlergesellen Altar und Kanzel verfertigte. Schade ist es, daß das Bethaus nicht um 2 oder 3 Klafter länger ist oder höher aufgeführt, doppelte Emporkirche in sich faßt, so hätte doch jedermann Stühle bekommen. Mit Missvergnügen wird auch mein Nachfolger das unpassende Motto an der Wölbung und den alten Liedervers lesen.

Um die Absicht dieser Chronik nicht gänzlich zu verfehlen, ist es auch nötig einige Erfahrungen hierin niederschreiben um den Nachfolgern schon vorläufig mit den Verhältnissen bekannt zu machen in die er hier tritt.

Mit 22 Jahren - in meinem Alter in welchem noch keiner vor mir in Wien ordiniert wurde, trat ich hier das Amt an und nur 4 Jahre dauerte die Zeit meines Hierseins. Auffallend ist in hiesiger Gegend das Zurückbleiben an äußerer Bildung, ein gewisses allzu natürliches Benehmen eine gewisse Derbheit in ihrer Sprache verrät sich gleich beim ersten Anblick, aber es liegt auch eine gewisse Gutmütigkeit darinnen, die einen das Rohe vergessen macht. Meiner Meinung nach findet man hier so manches Gute was man unter anderen Gemeinden vergebens sucht, worunter wohl auch das gehört, daß sie den klugen Anordnungen ihres Seelsorgers gerne ihren Beifall schenken und nicht so sehr auf die Schale als auf den Kern sehen. Nichts wurde mehr vernachlässigt, als der Schulunterricht. Als ich hieher kam, fand ich in der Schule zwar mehrere die bereits 5 Jahre die Schule besuchten, aber keinen der lesen konnte. Die Eltern halten 6 Wochen des Confirmationsunterrichtes für hinlänglich, ihre Kinder zu Christen vollkommen zu bilden. Die weite Entfernung von der Schule, die Armut die sie nötig, durch ihre Kinder Dienstboten zu ersparen und sie den ganzen Sommer über auf den Almen zu gebrauchen, das sind die großen Hindernisse, die dem Schulunterrichte entgegenstehen.“

Über seinen Abschied von Schladming schreibt Pastor Wehrenfenig: „Immer näher rückt die Stunde meines Abschiedes von hier. Die nun verflossenen vier Jahre meines Hierseins zähle ich unter die angenehmsten meines Lebens - ich zähle - so getreu mein Gedächtnis auch ist, keine einzige wahrhaft trübe Stunde aber wohl gar viele derer die durch die herrlichste Würze des Lebens durch Liebe und Vertrauen veredelt worden sind.“

Die Beiträge zu Nr. 14 der Heimatkundlichen Blätter von Schladming verfasste Walter Stipberger.

Aus dem Bildarchiv der Stadt Schladming

Schladming im Jahre 1864

Alt-Schladming, das „Cillerl Haus“

Konfirmanten mit Superintendent Carl Robert Lichtenstettner (1898)

Rekonstruktion des „Grazer Tores“. Stadterhebungsfeier 1925.

„Blumentag“ in Schladming am 6. August 1911

Volkfest in der Lackner Au (1900)

Schladming einst

Beschreibung und Statistik aus vergangener Zeit

Schon lange vor der Zeit, als der Fremdenverkehr im Lande Einzug hielt, gab es in der Literatur verschiedene Hinweise auf die Charakteristik steirischer Städte und Märkte, wobei man es allerdings des öfteren mit der Stichhaltigkeit nicht allzu genau nahm, wenn es zum Beispiel um die Beurteilung von Kunstwerken, oder um Schilderung historischer Begebenheiten ging. Dennoch findet man in diesen topographischen Darstellungen viele Details aus dem örtlichen Leben, die heute unbekannt oder vergessen sind.

Wir haben zunächst das

„Repertorium der Steyermärkischen Geschichte, Geographie, Topographie, Statistik und Naturhistorie“

von Joseph Carl Kindermann aus dem Jahre 1798 zur Hand genommen und lesen über Schladming folgendes:

„Schladming, im Judenburg Kreis, ein ziemlich großer und ansehnlicher Markt von 160 Häusern, an der Enns, an der Straße aus dem Ensthal nach der Salzburgischen Stadt Radstadt, 30 ½ Meilen von Grätz. Hier ist eine Pfarre des Dekanates Haus, ferner eine Berggerichtssubstitution, ein Kupfer- und ein Eisenhammerwerk und eine Tabacklegstätte. Der Ort ist einer gleichnamigen, den Grafen von Saurau gehörigen Fideicommißherrschaft unterthänig. Die Lutheraner haben hier ein Bethaus, Vorzeiten war der Ort eine Bergstadt. Bey Schladming ist ein landesfürstliches Kobald- und Kupferbergwerk.“

Wesentlich ausführlicher berichtet Carl Schmutz 1822 in seinem

„Historisch Topographischen Lexicon von Steyermark“

über Schladming:

Schladming im Judenburg Kreis liegt 14 Meilen von Leoben und 17 Meilen von Judenburg entfernt. Das Vicariat, genannt St. Achatz in Schladming gehört zum Decanat Haus. Dieses Vicariat hat Unterthanen in Breineck, Maystatt, Rohrmoos und Unterthal. Häuser 170, Wohnparteien 180, einheimische Bevölkerung 743, wovon 378 weiblich. Viehstand 13 Pferde und 71 Kühe. Hier ist eine k. k. Poststation, ein Bergamt, ein dem Gröbminger Straßen-Commissariate untergeordnetes Wegmeisteramt, ein evangelisches Bethaus, 4 Brücken, eine Trivialschule von 93 Kindern, ein Armeninstilut mit 13 Pfründnern.

Am Montag nach hl. Dreikönig, Montag nach dem dritten Sonntage in der Fasten, Montag nach Maria Namenfest und am Montage nach Martini werden hier Jahrmärkte gehalten.

Hier wurden im Jahre 1781 von dem Bergverwalter Seling mit Holzkohlenvermischte Steinkohlen verwendet, und zu Vitriol und Alaunsudzwecken benützt; man gewann im Jahre 1797 400 Zentner.

Der Schladmingbach treibt hier 2 Hausmühlen und 1 Stampf, 1814 verunglückte dieser Markt durch Feuerschaden.“

Georg Göth, Professor für Mathematik am Joanneum zu Graz hat sich in seinem dreibändigen Werk

„Das Herzogthum Steiermark; geographisch-statistisch-topographisch dargestellt“

im dritten, 1843 erschienenen Band eingehend mit Schladming befasst. Auszugsweise seien hier die wesentlichsten Informationen wiedergegeben, soweit sie den Ort selbst betreffen. Über die Bergbaue in den Schladminger Tauern berichtet Georg Göth gesondert im Abschnitt „Steuergemeinde Rohrmoos“.

„Am Thalbache, der nächst Schladming in die Enns fällt, liegen 3 Mauthmühlen, 2 Ölstampfen, 1 Säge-, 1 Zerren-, 1 Streck- und 1 Kupferhammer. Die Bevölkerung besteht aus 456 männlichen und 578 weiblichen Individuen, 250 sind katholisch und 784 akatholisch. Die Zahl der Häuser ist 170. Da die politische und Justizverwaltung des Magistrates Schladming und der Katastralgemeinde Schladming dermal von der Herrschaft Haus im gleichnamigen Schlosse besorgt wird, so befindet sich in Schladming kein öffentliches Amt, als das k. k. mont. Waldamt mit einem prov. Waldamtsleiter, 1 Förster und 1 Revierjäger. In Schladming findet sich eine Pfarre des Dekanates Haus. Die Geistlichkeit besteht aus 1 Pfarrer und 1 Kaplan. Die Zahl der Geburten in dieser Pfarre, zu welcher außer der Marktgemeinde noch Klaus, Mauterdorf, Lehen, Fastenberg, Unterthal, Oberthal, Rohrmoos und Maistatt gehören, ist jährlich 32 ehelich und 16 unehelich, der Sterbefälle aus dem Durchschnitte der letzten 10 Jahre 61, der Trauungen 9.

Nebst dieser katholischen Pfarre ist in Schladming auch ein eigenes Pastorat samt Bethaus für alle akatholischen Glaubensverwandten von der Gränze bei Mandling bis Liezen mit Ausnahme der Ramsau, wo sich ein eigener Pastor befindet. Dieser Distrikt beträgt bei 6 Ouadratmeilen und enthält bei 2300 Individuen. Das Bethaus wurde im Jahre 1781 erbaut, nach dem Brande im Jahre 1814 aber neu in einer gefälligen Form hergestellt. Das Altarbild (Christus am Ölberge) ist eine sehr gelungene Schöpfung von weiland Gallerie Direktor Stark aus Gratz. Der Pastor hat einen Gehalt und den Bezug einer Sammlung von seinen Glaubensgenossen. Die katholische Pfarrschule wird von circa 100 Kindern aus den vorgenannten eingepfarrten Gemeinden besucht. Die beiden hier angestellten Lehrer beziehen eine kleine Besoldung aus dem Religionsfonde, sind aber noch nebenbei auf den Ertrag des Schulgeldes und einer Naturaliensammlung angewiesen. Die evangelische Gemeinde hat in Schladming gleichfalls eine Schule und seit 1828 eine Filiale in Gleiming. Die erstere wird von 103, die letztere von 39 Kindern besucht. Doch die übrigen 70 schulfähigen Kinder aus den ganz entfernten Gegenden besuchen die nahe gelegenen katholischen Schulen. Zur Versorgung der Armen besteht seit 1788 in dieser Pfarrgemeinde ein Armen-Institut, welches durch den Ertrag von Kapitalien und Sammlungen, Opfern und dergleichen alle Monate 15 bis 20 Pfründern mit täglich 2 bis 6 Kreuzer theilhaftet. Das Siechenhaus oder Bürgerspital, ganz ohne Fond, dient nur zur Unterkunft verarmte rMarktsassen. Das sogenannte Bruderhaus oder die Bruderkasse unterstützt nur Bergarbeiters Witwen und Waisen. Diese besteht schon über 300 Jahre und wurde theils durch Geschenke an Grundstücken, theils durch das Brüdergeld, ein gewisser, monatlich vom Arbeitslohn zurückgelassener Betrag eines jeden Bergarbeiters gegründet.

Zur ärztlichen Hilfe befinden sich im Markte 1 Bezirks-Wundarzt, zugleich Impfarzt und Geburtshelfer, 2 Hebammen, wovon 1 Bezirks-Hebamme mit 25 Gulden Besoldung und 6 Gulden Holz und 5 Gulden Quartierbeitrag versehen ist. Folgende Gewerbe werden hieraus geübt: Bäcker, Müller, Weber, Schneider, Schuhmacher, Kupferschmiede, Fleischhauer, Wagner und Hufschmiede haben hier ihre Innungen, ferner sind noch 2 Zerr- und 2 Streckhämmer des Josef Hillebrand auf welchen 700 Zentner Stahl, 1000 Zentner Grobeisen und 1000 Zentner Streckeisen, im Gesamtwerte von 20.720 Gulden erzeugt werden. Der Kohlenverbrauch ist 16.000 Faß. Dieser Gewerk besitzt hier auch einen Kupferhammer.

Jährlich werden in Schladming 3 Jahr- und Viehmärkte abgehalten, am Montag nach hl. Dreifaltigkeit, am dritten Fastenmontag und am Montag nach Martini. Dabei werden 170 bis 180 Stück Hornvieh im Werthe von 12 bis 14.000 Gulden verkauft. Die Zahl der Krämerstände ist 50 bis 70. Die Gegenstände des Handels sind vorzüglich Schnittwaren.

Der Markt Schladming besteht aus gemauerten Häusern, bildet 6 Gassen mit einem großen Platze und ist mit Mauern umgeben, die aber schon theilweise umstürzen. Das Salzburger Thor mit dem gräflich Saurau'schen Wappen besteht noch unverletzt, das Grätzer Thor wurde wegen der Passage im Jahre 1836 abgerissen. Zur Herbeschaffung des Trinkwassers ist eine Röhrenleitung bis in das Grubeck, 6 öffentliche und mehrere Hausbrunnen werden davon versehen. Die beiden Vororte des Marktes sind Kohlgrube und Froschlake, sie liegen außer der Ringmauer. Als die Provinz Salzburg zu Österreich kam, war der große ebene Raum bei ersterer ein Exerzierplatz der hier garnisonierenden Gränzwachtruppen; wofür jährlich 30 Gulden Pachtschilling bezahlt wurden. Die mehrmaligen Feuersbrünste in den Jahren 1760, 1761, 1814 und 1836 haben eine größere Anzahl von Feuerlöschanstalten hervorgerufen. Man hat 2 große Spritzen, mehrere kleine Wasserwagen, Eimer und dergleichen."

Findet man heute unsere Fremdenverkehrsregionen in den Statistiken nach Kategorien, Bettenkapazität oder Auslastung in den Saisonen dargestellt, so gab es auch in früherer Zeit dort und da Beschreibungen einzelner Gegenden und Orte und ihrer Gastronomie. Diese Situationsbilder sind jedoch subjektiv und widerspiegeln die positiven oder negativen Erfahrungen des jeweiligen Berichterstatters oft in recht drastischer Weise. So findet man beispielsweise in einer Reisebeschreibung von Johann Gabriel Seidl (1840), die Dachstein-Tauernregion nicht gerade freundlich dargestellt.

„Das Volk gegen die Nordwestgrenze zu ist minder gesprächig und zutunlich als, das in den südlichen Bergen, wie man denn mitten unter den gemütlichen Bewohnern des Oberlandes nicht etwa gerade nur hier, sondern hin und hin auf manche Patrone, namentlich in Wirtshäusern, stößt, die, wenn sie die ersten wären, denen ein Fremder begegnet, ihm eben nicht die günstigste Meinung für den Volkscharakter einflößten. Wer das Unglück hat, als Fußreisender so abends in ein Wirtshaus zu kommen, wo der stämmige Wirt halb duselig und nichtstunselig im Stuhl liegt, kaum des Gastes Gruß erwidert und, weit entfernt, die eignen Beine in Bewegung zu setzen, es kaum der Mühe wert findet, seine Hausleute durch ein lautes Kommandowort anzutreiben – der muß in der Tat höchst phlegmatisch oder höchst müde sein, wenn er dem vierschrotigen Bengel nicht fluchend den Rücken kehrt und seinen Wanderstab auf gut Glück weitersetzt.“

Johann Gabriel Seidl hat aber in seiner Reisebeschreibung von 1840 nicht nur negative Eindrücke von Schladming niedergeschrieben, sondern auch eine kurzgefasste objektive Ortsbeschreibung gemacht:

Schladming zählt 170 Häuser mit 933 Einwohnern unter denen sich noch viele Protestanten befinden, deren Zahl mit jenen in der Umgegend wohl 2000 übersteigt. Sie haben hier einen Pastor und ein großes Bethaus mit schöner Orgel und einem trefflichen Altarblatte vom vaterländischen Maler Stark. Die katholische Kirche zum heiligen Achaz ist ein altertümliches Gebäude, mit guten alten Gemälden im Inneren und an der Außenseite. Außerhalb Schladmings steht nördlich, gegen die Ramsau zu, eine Pestkapelle zur Erinnerung an die Seuche, die im Jahre 1715 hier wütete, und auf einer Anhöhe die Ruine der sogenannten Burg, nach einigen ein ehemaliges Staatsgefängnis, nach anderen ein Pulverturm aus jener Zeit, wo die Bergknappen zu ihren Arbeiten noch häufiger des Schießpulvers bedurften.

Von Schladming aus lassen sich mehrere interessante Ausflüge, namentlich in das Untertal, in das Obertal und in die Ramsau unternehmen. Der erste derselben geht dem wilden Schladmingerbache, welcher der Enns zubraust, entgegen, am Kupferhammer von Säusenstein vorüber, in einer Stunde zu einem Fischerhause, „zum Brucker“ genannt, wo die beiden obgenannten Täler mit ihren Bächen zusammenstoßen.

Zum Schluss sei noch auszugsweise die Charakteristik Schladmings aus der Sicht Josef Andreas Janisch's wiedergegeben, wie sie in seinem

„Topographisch-statistischen Lexikon von Steiermark“

(Graz 1885). im 3. Band zu lesen ist:

„Schladming, Orts-, Katastral- und Marktgemeinde desgleichnamigen Gerichtsbezirkes liegt am rechten Ufer der Enns und an der Einmündung des tosenden Talbaches in diese und wird von der Reichsstraße durchzogen. Der Bahnhof befindet sich am linken Ennsufer in der Gemeinde Klaus. Die Strecke um den Markt herum ausgenommen, welche eben ist, ist die ganze Oberfläche gebirgig und waldig. Das Grubeck ist eine Viehweide mit Gestrüppe am Fastenberge. Am Thalbache liegen 3 Mauthmühlen, 2 Ölstampfen, 1 Säge, 1Kupfer- und 1 Eisenhammerwerk.

Die beiden Ortschaften sind: Maistadt mit 14 Häusern, wovon 9 beisammen und 5 zerstreut liegen, am Ufer der Enns und 73 Seelen und Markt Schladming mit 156 Häusern und 852 Seelen. In Schladming befinden sich ein k. k. Bezirksgericht, k. k. Steueramt, k. k. Postamt und Telegraphenstation, die, Bezirksvertretung und der Bezirksschulrath, ein k. k. Notar, ein Med. Doctor und ein Wundarzt, ein k. k. Gendarmerieposten, ein 4classige Volksschule, ein Filialinstitut der Schulschwestern, ein Bürgerspital, ein Armeninstitut, eine Filiale der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft, eine freiw. Feuerwehr, ein kathol. Pfarramt zu St. Achaz und ein evangelisches Pfarramt.

Zur Versorgung der Armen besteht seit 1788 in dieser Marktgemeinde ein Armeninstitut, welches durch den Ertrag von Capitalien, Sammlungen, Opfern und dgl. alle Monate 15 bis 20 Pfründer betheilt. Das Siechenhaus oder Bürgerspital, ganz ohne Fond, dient nur zur Unterkunft verarmter Markt insassen und wird von der Marktgemeinde erhalten. Die ehemalige Bruderladkasse ist wegen Nichtbetrieb der Bergwerke gegenstandslos.

Der Kupferhammer des Franz Vasold, am Thalbache enthält 1 Schmelzfeuer, 1 Ausheizfeuer, 1 Breithammer, 1 größeren und 1 kleineren Tiefhammer, 1 Schere und 2 Gebläse, und zwar 1 Balgengebläse für das Schmelzfeuer und 1 Trommelgebläse für das Ausheizfeuer. Die jährliche Erzeugung schwankt zwischen 80 bis 130 Zentner und zwar werden erzeugt: Eißformen, Schalenkupfer und Bleche. Dabei werden jährlich zwischen 800 und 900 Vordernberger Faß Kohlen verbraucht. Die ehemaligen Josef Hillebrand'schen Hammerwerke sind jetzt außer Betrieb. Zum Werke Vasold's gehört auch die Torfstecherei in der Gemeinde Leiten.

In Schladming werden jährlich 5 Jahr- und Viehmärkte abgehalten, und zwar am Montag nach dem Dreifaltigkeitssonntag, am Montag nach Martini, am dritten Monlag in der Fasten, am Montag nach Maria Namenfest und am ersten Montag im Oktober.

Der Markt besteht aus gemauerten, im älteren Style erbauten Häusern, keines über 1 Stockwerk hoch, bildet 6 Gassen mit einem großen Platz und ist mit Mauern umgeben, die vielfach schon demoliert sind. Im Jahr 1836 wurde das Grazer Thor beseitigt.

Zur Herbeischaffung des Trinkwassers ist eine Röhrenleitung bis in das Grubeck, 6 öffentliche und mehrere Hausbrunnen werden davon versehen. ,

Die beiden Vororte des Marktes sind die Kohlgrube und Froschlacke, sie liegen außerhalb der Ringmauern. Als die Provinz Salzburg zu Österreich kam, war der große ebene Raum bei ersterer ein Exerzierplatz der hier garnisonierten Grenzwachtruppen.

Im Jahr 1875 erfolgte die Eröffnung der Giselabahn, wodurch die Naturschönheiten Schladmings und der Umgebung dem Alpenfreunde zugänglicher gemacht und zugleich den Bewohnern mannigfache materielle Vortheile zu Theil wurden. "

„Übersicht über die Ergebnisse der Zählung am 31. Dezember 1890 im pol. Bezirke Gröbming“.

Betitelt sich eine vom damaligen Leiter der Bezirkshauptmannschaft Gröbming, Dr. Johann Hussak verfasste Zusammenstellung, die auch interessante Hinweise auf die Bewohner Schladmings beinhaltet. Auch über die Viehhaltung in Schladming wird man in dieser Übersicht informiert.

Zahl der Ortschaften: 2, Zahl der Häuser: 164, bewohnt: 160, unbewohnt: 4. Zahl der Wohnparteien: 265; Hauptsumme der anwesenden Bevölkerung: 1091; männlich: 531, weiblich: 560.

Anwesende Bevölkerung nach der Religion: röm.-kath.: 874, evang.: 217.

Anwesende Bevölkerung nach dem Familienstande: ledig, männl.: 364, weibl.: 358; verheiratet, männl.: 151, weibl.: 148; verwitwet, männl.: 16, weibl.: 53; gerichtl. geschieden: 1.

Anwesende Bevölkerung nach dem Bildungsgrade: es können lesen und schreiben: männl.: 395, weibl. 415; es können bloß lesen: männl.: 12, weibl.: 35; des Lesens und Schreibens Unkundige: männl.: 124, weibl.: 110. Auf beiden Augen blind: männl.: 1; Taubstumme: männl.: 1, weibl.: 4; Irrsinnige: männl.: 2, weibl.: 6; Cretins: männl.: 1.

Umgangssprache: deutsch: 1049, böhmisch: 1, slowenisch: 9, italienisch: 1.

Pferde: 31; Rinder: 179; Maultiere: 3; Ziegen: 15; Schafe: 112; Schweine 193; Bienenstöcke: 49.

Der Beitrag zu Nr. 15 der Heimatkundlichen Blätter von Schladming wurde von Walter Stipberger verfasst.

In der Bromriesen. (Aus der Ortsbildsammlung des Stmk. Landesarchivs, signiert „Hofer 1826)

Die Giglach Alpe. (Aus der Ortsbildsammlung des Stmk. Landesarchivs, signiert „Hofer 1827)

Der „Wagner Sepp“ (Josef Weitgasser), ein Schladminger Original. Foto: W. Stipberger

Aus der Schladminger Wirtschaftsgeschichte Konkurrenzkampf anno dazumal

Große Aufregung gab es im Jahre 1812 unter der Schladminger Kaufmannschaft, als unerlaubter Weise der „Bandlkramer“ Johann Katzinger aus Niederösterreich seine Ware im Markt anbot.

Die Handelsleute Josef Harberger, Johann Miller und Rupert Glanner wandten sich sogar an das Kreisamt Judenburg mit einer Beschwerde gegen Katzinger. Man befürchtete, dass der Bandlkramer die vorübergehend stillgelegte, ehemals Radlerische Warenhandlung, die durch eine testamentarische Verfügung, dem Weißgerbermeister Franz Feichter zugefallen war, übernehmen und diese auf eine Spezerei- und Schnittwarenhandlung, erweitern würde. Die Befürchtung der Beschwerdeführer erwies sich aber als unberechtigt, da Katzinger zufolge eines kreisamtlichen Erlasses aus Schladming verwiesen wurde.

Das Kreisamt in Judenburg machte aber in einem Schreiben vom 26. Oktober 1812 die Handelsleute Harberger, Miller und Glanner aufmerksam, dass gegen eine allfällige Weiterführung der Radlerischen Warenhandlung, durch Franz Feichter nichts einzuwenden sei, wenn diese als Kurzwaren-Krämerei betrieben werde. Das Warensortiment dürfe aber nur folgendes umfassen: „Geschmeide, Eisenwaren, Bley, Schrott, Nadeln, Holz- und Berchtesgadenerwaren, geistliche Waren wie Rosenkränze, Ablasspfennige und Bilder. Weiters Eßwaren, Büchserln und Pfeifen, Knöpfe, Haftln, Feuersteine, Schwefelkerzerln, Farben, wie es Färber und Tischler benötigen, somit Waren, welche die Schnitt-, Ellen und andere Kaufmanns- oder größere Handelswaren nicht berühren.“

Der oben zitierte kreisamtliche Erlass gewährt dann im Folgenden noch einen weiteren interessanten Einblick in die genaue Zuweisung von bestimmten Warengattungen an Krämereien bzw. Handlungen, Georg Schragl und Paul Recheis, beide Inhaber einer Handlungsgerechtsame, ist der Verkauf von „Tuch und Socken allein, und nebenbei auch anderen Waren“ gestattet, nicht aber der Handel mit „Stockfischen, Häringen, Tischlerfarben, Mössing, Zinn, Blech und Schrott.“ Paul Hoßmüller darf hingegen mit „Zeug, Bändern und allen anderen Waren mit Enthaltung von Tuch und Socken“ handeln.

Die allgemein schlechte Wirtschaftslage der damaligen Zeit erklärt auch die strenge amtliche Zuweisung des Warenvertriebes durch das Kreisamt in Judenburg an die Schladminger Geschäftsleute. Es sollte damit eine Konkurrenzierung besonders in kleineren Orten verhindert werden.

Heute Café Schachner, früher Josef Millers Gast- und Caféhaus. Miller führte auch einen Kaufmannsladen mit Pulververschleiß.

Als es noch keine Apotheke gab

Blättert man in den Akten der Schladminger Wirtschaftsgeschichte des vorigen Jahrhunderts, erfordert es beim Studium verschiedener Begebenheiten im Verhältnis zur heutigen Zeit ein gründliches Umdenken, um sich in den kaufmännischen Gepflogenheiten unserer Vorfäter zurecht zu finden. Um 1840 gab es in Schladming natürlich noch keine Apotheke oder Drogerie. Die Bevölkerung war aber auf die Verwendung verschiedener Spirituosen und Chemikalien für den täglichen Gebrauch angewiesen und so gab es nur die „Handlungsgerechtsame vor dem Kirchtor“, deren Inhaber für den „Gift- und Geistesverschleiß“ befugt war.

Voraussetzung hierfür war aber ein amtliches „Moralitäts-Zeugnis“, das zum Beispiel am 30. April 1840 von der Bezirksobrigkeit Haus ausgestellt wurde und folgenden Wortlaut hat:

„Moralitäts-Zeugnis.

Dem Johann Angerer, Besitzer der bürgerlichen Behausung Nr. 121 im Markte Schladming samt Handlungsgerechtsame, wird zur Steuer der Wahrheit hiermit amtlich bestätigt, dass derselbe nach hierortiger Überzeugung einen streng moralischen Lebenswandel geführt, im Betragen solid, im Erwerbe emsig, im Geschäfte genau, und als ein rechtlicher Mann in der Gemeinde beliebt ist, daher die von ihm angesuchte Fortsetzung der schon von seinem Vorfahre Franz Paul Atzlinger betriebenen Giftwaren-Handlung im Markte Schladming, keinen Bedenken unterliegt, vielmehr für die Bewohner der hiesigen Gegend und Umgegend wünschenswerth und nothwendig ist.“

Nicht nur die weltliche Behörde musste den guten Lebenswandel Johann Angerers und dessen Eignung für den Betrieb des Gift- und Geistesverschleißes bestätigen, es bedurfte auch einer Beurteilung des Pfarramtes:

„Obiges Moralitäts-Zeugnis wird auch vom unterzeichneten Pfarramte seinem vollen Inhalte nach gewissenhaft bestätigt. Pfarramt Schladming, den 30. April 1840. Carl Rieger, Pfarffer.“

Johann Angerer Vater und Sohn befassten sich gemäß ihrer Befugnis nicht nur mit dem Handel von Giftwaren, sondern betätigten sich auch mit der „Geisterbrennerei“ und erzeugten dabei auch manch heilsamen Trank wie etwa den „Schlaggeist“ oder den „Dachstein-Alpenbitter“, der bis in die Zwanzigerjahre unseres Jahrhunderts landesweit bekannt und begehrt war.

Kaufmann Johann Angerer

*Flaschenetikette für den „Dachstein-alpenbitter“ (rechts)
„Die Handelsgerechsamte (J. Angerer) vor dem Kirchtor“*

Einiges über Flur-, Berg- und Hausnamen

Lange schon ist Schladming weit über seinen ursprünglichen Ortskern hinausgewachsen und dennoch haben sich eine Reihe von Flurnamen erhalten, die aber von Generation zu Generation immer weniger im Wissen der Bevölkerung lebendig sind.

Begriffe wie „unter der Mauer“ oder „Ober der Mauer“ (südlich und nördlich der Stadtmauerreste) sind heute noch ebens geläufig, wie etwa „Stadt“ oder „Vorstadt“. Weniger bekannt - vor allem bei der jüngeren Generation - sind die Bezeichnungen der Ortsteile „Sauzipf“, „Höppin“, „Neubanien“ und „Froschlacken“. Der „Sauzipf“ erstreckte sich in Richtung Lange Gasse, „Höppin“ war der Flurname für den Bereich der heutigen Talstation der Planaibahnen, wobei der ehemalige Acker im Zielgelände der Planaiabfahrt „Schmalzgrube“ (im Hinblick auf seinen Ertragnisreichtum) hieß. „Neubanien“ war die Bezeichnung für die Gegend Katzenburgweg und die Bezeichnung „Froschlacke“ fand man bis vor einigen Jahren noch am Hause Wiesinger neben der „Bruderlade“ (Stadtmuseum) aufgemalt.

Zu den alten Flurnamen gehörte auch das „Hammerfeld“ im Gelände der heutigen Brauereianlagen. Es war dies der Hinweis auf die nahegelegenen einstigen Kupfer- und Eisenhämmer. Und schließlich ist der „Lendplatz“ noch eine Erinnerung an die Zeit, als zwischen Talbach und Enns, im Bereich des ehemaligen „Russenteiches“ das Triftholz zum Weitertransport über die Enns zur Holzkohlenverarbeitung in der Innerberger Eisenindustrie (Vordernberg-Eisenerz) gelagert wurde.

Erinnerungen an die Zeit, als Schladming noch ein weithin bekannter Bergbauort war, werden in der Ramsauerstraße und Dachsteingasse wach. In der „Kohlgrube“ standen bekanntlich die Knappenhäuser, aber auch eine Reihe von kleineren Gebäuden, die mit dem Bergbau- und Hüttenbetrieb im Zusammenhang standen. Es gab da das „Aufseherhäusl“, die „Schaidstube“, den „Probiergaden“, den „Pulvermacher“, den „Wassergeber“ und schließlich das „Schmelzer Lenzenhäusl“, um hier nur einige Beispiele zu nennen.

Dass beim „Schmelzer Lenzenhäusl“ (Dachsteingasse 142) früher einmal ein Schmelzplatz war, beweisen heute bei Gartenarbeit noch öfter gefundene Schlackenreste.

Über Hausnamen und deren Bedeutung könnte man auch aus der näheren Umgebung von Schladming einige Beispiele anführen. Ein Zehentregister vom Jahre 1570 aus dem Dekanatsarchiv Haus gibt darüber Auskunft, dass viele Vulgarnamen von Bauernhöfen auf Familiennamen von Vorbesitzern zurückgehen. So war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Ambrosius Raidthaupt Besitzer des vulgo „Roadhab“ auf der Klaus, ein Peter Holdt zur gleichen Zeit der Nachbarbesitzer des vulgo „Hold“ und ein Hans Schöberl war um 1570 Besitzer des heutigen Gasthofes Sonnhof an der Ramsauerstraße, das vielen Schladmingern noch unter dem Namen „Schöberllehen“ bekannt ist.

In unmittelbarer Nähe an der Römerstraße (Hochstraße) liegt das Gehöft vulgo Straßer. Wie sehr dieser alte Verkehrsweg noch bis in das 16. Jahrhundert von Bedeutung war, geht aus dem vorhin genannten Zehentregister hervor, in dem als Besitzerin eine Margaretha „an der Straßen“ genannt wird.

Jahre der Brandkatastrophen in Schladming

60 Jahre sind schon vergangen, seit am 30. März 1931 um die Mittagszeit Flammen aus dem Schindeldach der katholischen Kirche von Schladming zum Himmel schlugen. Eine Katastrophe großen Ausmaßes nahm ihren Anfang, denn begünstigt durch einen Sturmwind breitete sich der Brand in kurzer Zeit über das östliche Ortsgebiet aus und verursachte an vielen Häusern großen Schaden.

Für die Schladminger Feuerwehr war trotz schlagkräftigem Einsatz die Lage aussichtslos, ohne fremde Hilfe des Brandes Herr zu werden. Es wurde im Raume von Werfen bis Trieben und im Ausseerland Großalarm gegeben, sodass schließlich 28 Wehren mit 700 Mann und 28 Motorspritzen im Einsatz standen. Zur Bekämpfung von 19 Brandherden wurden insgesamt 10 km Schlauchlinien ausgelegt.

Wenige Tage nach der Brandkatastrophe trafen Landeshauptmann Dr. Anton Rintelen und Diözesanbischof Dr. Ferdinand Pawlikowski in Schladming ein und veranlassten nach Besichtigung der Brandstätten Hilfsaktionen durch die Landesregierung und die Diözese Graz-Seckau.

Für den mustergültig geleiteten Einsatz der Feuerwehren sprach der Feuerwehr Landesverband dem Bezirkskommandanten Johann Schütter und dem Schladminger Wehrhauptmann Johann Hafer besonderen Dank und Anerkennung aus.

Ein Großaufgebot an Wehren erforderte bekanntlich auch eine Brandkatastrophe in Schladming am 6. April 1956 im Bereich der Martin-Luther-Straße (Cafe Erlbacher, Cafe Schachner, Haus Dichtl, Hotel Grogger und Haus neben dem Gerichtsgebäude).

Auch in den vergangenen Jahrhunderten war Schladming oftmals Schauplatz folgenschwerer Brandkatastrophen. Schon aus dem Jahr 1550 ist uns ein verheerendes Schadenfeuer bekannt. 1618 forderte ein Großbrand sogar ein Todesopfer und noch einen Monat nach Ausbruch des Brandes mussten immer wieder Glutnester gelöscht werden.

1741 waren 22 Objekte von einer Feuerbrunst betroffen und 1814 gab es wiederum großen Feuerschaden, bei dem sowohl die katholische Kirche als auch das evangelische Bethaus (die evangelische Kirche war damals noch nicht gebaut) arg in Mitleidenschaft gezogen wurden. Das Turmdach der katholischen Kirche stürzte ein und riss dabei die fünf Glocken, die durch die Hitze zum Teil geschmolzen waren, mit in die Tiefe. Seit dem Brand von 1814 gibt es als Bedachung des Kirchturmes bekanntlich die Zwiebelkuppel.

1836 und 1870 wurde die Schladminger Bevölkerung abermals durch Großbrände in Angst und Schrecken versetzt. Die Brandbekämpfung war mit großen Schwierigkeiten verbunden, da es zu dieser Zeit noch keine Feuerwehr im Ort gab und die Schladminger noch auf Selbsthilfe angewiesen waren.

Die Beiträge zu Nr. 16 der Heimatkundlichen Blätter von Schladming verfasste Walter Stipperger.

Aus dem Bildarchiv der Stadt Schladming

Haus des Hutmacher Ohmann beim Florianibrunnen

Blick in die Pfarrgasse. An Stelle der Apotheke war früher ein Lebensmittelgeschäft. Im gleichen Haus war auch die Seilerei Rantner untergebracht.

Im Bildarchiv der Österr. Nationalbibliothek in Wien konnte diese Aufnahme vom Haus des ehemaligen Schusters Josef Wind gefunden werden.

Heimatkundliche Blätter von Schladming Nr. 17, September 1991

Walter Stipperger

Hüter der Ordnung und des Rechtes

Ich bewillige die Errichtung der Gens d'armerie In Meinem Reiche nach den in diesem Vortrag dargelegten Grundzügen und ermächtige Meinen Minister des Inneren die in dieser Beziehung,erforderllchen weiteren Verhandlungen im Einvernehmen mit den hierbei beteiligten Ministerien zu pflegen und Mir die geeigneten Vorschläge zu erstatten.

Schönbrunn, den 8. Juny 1849

Franz Joseph

Dies war der Wortlaut der kaiserlichen EntschlieÙung über die Errichtung der Gendarmerie auf Grund eines vom Minister des Inneren Dr. Alexander Freiherr von Bach gestellten Antrages.

Es geschah dies in der Zeit eines stürmischen Aufbruches zu staatlichen Reformen die mit dem Sturz des Staatskanzlers Fürst Metternich ihren Anfang nahm und in der das Volk versuchte, die Last des Absolutismus gewaltsam abzuschütteln.

Im Zusammenhang damit stellte der Abgeordnete Hans Kudlich den denkwürdigen Antrag zur Aufhebung des bäuerlichen Untertänigkeitsverhältnisses. Ein Sieg für die Bauern - doch die Revolution von 1848/49 war vom kaisertreuen Militär niedergedrungen worden und der Absolutismus blieb vorerst erhalten, wenn auch neue zukunftsbestimmende Ideen aufkamen und alle späteren Reformen, ob politischer oder sozialer Art Folgeerscheinungen der Revolutionsjahre waren.

Mit der Grundentlastung waren die Bauern nicht nur von ihren Verpflichtungen gegenüber ihren Grundherren befreit, sondern enthob die Grundherren jener öffentlicher Lasten, die sie seit dem Bestehen des Grundherrschaftsverbandes zu tragen hatten. Dazu gehörte auch die Gerichtsbarkeit und Sicherheitspflege auf dem Lande.

Diese Lasten musste der Staat auf sich nehmen und so ergaben sich für die neu zu gründende Gendarmerie zwei grundsätzliche Zielsetzungen:

1. Die Sorge um die innere Sicherheit
2. Die Schaffung eines exekutiven Organes für die Gerichte, die Staatsanwaltschaften und die politischen Landes- und Bezirksbehörden.

Besonders die Sorge um die innere Sicherheit im Staat war durch die Rechtsunsicherheit, die Verbreitung des Räuberunwesens (als Auswuchs und Folge der Revolutionskämpfe von 1848), die Landstreicherei und die staatsgefährdenden politischen Bewegungen zu einer der Hauptaufgaben der jungen Gendarmerie geworden. Mit dem schwierigen Vorhaben der Gründung und Organisation des Gendarmeriekorps wurde Feldmarschalleutnant Johann Kempen von Fichtenstamm betraut, der auch erster Generalinspektorder Gendarmerie wurde.

Nach dem Erlass eines „Provisorisch-organischen Gesetzes der Gensd'armerie in dem österreichischen Kaiserstaate" im Jahre 1850 folgte 1876 ein neues Gendarmeriegesetz, mit dem straffere Richtlinien geschaffen wurden. Das Sicherheitskorps bildete nun einen eigenen, militärisch organisierten Wachkörper, der dienstrechtlich den politischen Bezirks- und Landesbehörden unterstand. Durch dieses neue Gesetz hob sich auch das Ansehen der Gendarmerie in der Bevölkerung zusehends, die nun in zunehmendem Maße Vertrauen zu den Hütern des Gesetzes gewann.

Die Gründung des Gendarmeriepostens Schladming

„Der Gendarmerieposten Schladming wurde vermutlich im Jahre 1851 in einer Stärke von vier Mann errichtet und demselben der ganze Gerichtsbezirk Schladming zur Überwachung zugewiesen.

Das erste Quartier hatte der Posten im Hause Nr. 26 am Hauptplatz. Nach einer zehnjährigen Mietdauer übersiedelte der Posten in das Haus am Hauptplatz .Nr. 43 und verblieb dortselbst bis 31. 12.1909, an welchem Tage der Posten in das gegenwärtige Quartier DachsteingasseNr. 140 einzog.

Der Posten war dem Landes-Gendarmeriekommando Nr. 6 in Graz, dem A.K. Nr. 3 in Leoben und dem B.G.K. in Gröbming untergeordnet. Die RH. In Gröbming und das B.G. in Schladming sind die Zivilbehörden, welchen der Postenunterstellt ist.

Am 1. Jänner 1902 wurde in Judenburg das A. K. Nr. 7 errichtet, welchem der Posten heute noch untergeordnet ist. "

So lauten die Eintragungen in der Chronik des Gendarmeriepostens Schladming (I/1901-1936) über die Gründung dieser Dienststelle. Leider sind aus diesen Angaben keine Details aus der Gründungszeit des Postens zu entnehmen und auch die Reihe der Postenkommandanten beginnt erst mit dem Jahr 1877.

Die Nachforschungen haben aber ergeben, dass die erste Unterkunft des Gendarmeriepostens nicht am Hauptplatz, sondern in der damaligen „Hauptstraße" Nr. 26 war. Es handelt sich um den späteren Gasthof Mayer

(Ziwutschka) von wo wir in dankenswerter Weise ein altes Foto für die „HeimatkundlichenBlätter" zur Verfügung gestellt bekamen.

Mit der Gründung des Gendarmeriepostens Haus im Ennstal am 1. Juli 1906 wurden vom Postenrayon Schladming die Gemeinden Haus, Aich und Gössenberg abgetrennt. Die Gemeinde Ramsau am Dachstein bekam im Jahre 1933 vorerst eine Gendarmerie-Expositur, die 1935 in einen definitiven Postenumgewandelt wurde, womit auch diese Gemeinde vom Postenrayon Schladming abgetrennt wurde.

Dreißig Jahre war der Gendarmerieposten Schladming in der Dachsteingasse Nr. 140, dem sogenannten „Berghaus"(gegenüber dem Bauunternehmen Ing. Bliem) untergebracht, bis sich mit dem Ankauf des Schlosses Coburg durch die Stadtgemeinde Schladming im 2. Stock dieses Gebäudes auch für den Gendarmerieposten eine bessere Unterbringungsmöglichkeit bot und die Übersiedlung im Jahre 1940 erfolgte.

Am 18. Juni 1991 hat der Gendarmerieposten Schladming wiederum einen neuen Standort im ehemaligen Coburg'schen Forstamt bezogen.

Die Reihe der Postenkommandanten seit 1877

Postenführer	Almer Leopold	1877-1878
Tit. Postenführer	Klock Josef	1878-1880
Tit. Postenführer	Fäbich Georg	1880-1881
Postenführer	Scherz Georg	1881-1881
Postenführer	Oswald Anton	1881-1881
Tit. Wachtmeister	Suppan N.	1881-1882
Tit. Wachtmeister	Brantner Franz	1882-1889
Postenführer	Maier Joset	1889-1891
Postenführer	Kuhanek Martin	1892-1896
Tit. Wachtmeister	Pasch Josef	1896-1899
Tit. Wachtmeister	Selan Friedrich	1899-1902

Bez. Inspektor	Setznagel Franz	1902-1930
Gend. Rev. Insp.	Wagner Emmerich	1929-1930
Gend. Rev. Insp.	Kofer Rudolf	1932-1934
Gend. Rev. Insp.	Häusler Viktor	1934-1938
Gend. Rev. Insp.	Wagner Emmerich	1938-1939
Bez. Ob. Wachtm.	Inanger Franz	1939-1945
Patrl.	Waclik Alois	1945-1948
Bez. Insp.	Roithner Friedrich	1948-1949
Bez. Insp.	Feistl Dominikus	1949-1968
Abt. Insp.	Ofner Johann	1968-1989
Abt. Insp.	Peßl Bruno	seit1990

Die Beamten des Gendarmeriepostens Schladming (v. l. n. r.)

1. Reihe: BI Martin Weber, AI Bruno Peßl, GI Franz Wartinger und BI Joset Resch.

2. Reihe: RI Joset Schmuck, RI Manfred Eibegger, RI Gerhard Pitzer und RI Heinz Amitz.

3. Reihe: RI Helmut Binder, RI Johann Pehab, Insp. Hannes Schneider,

4. und letzte Reihe Insp. Thomas Fas! und Insp. Gernot Danklmaier.

Der LGKdt Oberst Horst Scheifinger bei der Eröffnungsansprache am 19. 6. 1991 (Foto: Kaserer)

Der Marktrichter als Hüter der Ordnung

Noch lange vor der Gründung der Gendarmerie bestand natürlich auch die Notwendigkeit eines geordneten und disziplinierten Lebens im Ort, wofür in erster Instanz der jeweilige Marktrichter verantwortlich war. Aus der Zeit, da Schladming unter der Herrschaft der Grafen Saurau stand ist noch eine „Instruction" des Grafen Raymund von Saurau aus dem Jahr 1793 und im Steierm. Landesarchiv verwahrt, die in 34 Artikel Anordnungen über das Verhalten der Schladminger zur Wahrung von Ruhe und Ordnung beinhaltet. Man kann also von einer Art „Polizeiordnung" sprechen, für deren Einhaltung der jeweilige Marktrichter Sorge zu tragen hatte.

Über die Art, wie der Marktrichter gegen Gesetzesübertreter vorzugehen hatte, ist dem Artikel 6 der Instruction zu entnehmen, dass größere Streitigkeiten und Straffälle bei einer allgemeinen Ratsversammlung abzuurteilen seien, während kleinere Angelegenheiten unter Beziehung des Marktschreibers und zweier „Rathsmänner" (heute Gemeinderäte) in Ordnung zu bringen seien.

„Sechstens daß ein Markt-Richter alle vorkommenden Strittigkeiten der Burger und Keuschler auseinandersetzen habe, wobey er aber verpflichtet seyn solle, die größern und erhöhlichern Verfehlenheiten jedesmahlen bey einer allgemeinen Raths Versammlung, die kleinern aber mittls .Zuerziehung des Markt Schreibers und zweyern Raths Männern ordentlich zu verhandeln.“

Der untadelige Lebenswandel des Marktrichters als Auge des Gesetzes wurde im Artikel 7 wie folgt vorgeschrieben:

"Siebendens. In allen Fällen soll er sich befleißigen, das er bey Gott, welcher .die Herzen und Willen der Menschen siehet, auch bey der weltlichen Obrigkeit sein Thun und Lassen verantworten könne, womit befunden werde, daß was er gethan, recht geschehen und was er zu thun hätte, nicht unterlassen worden sey. Gegen die übrigen Menschen solle er sich alles Zorn, Rache, Hochmuths und Unbescheidenheit enthalten, also daß nicht nur allein die benachbarten, sondern auch die untergebenen zu glauben Ursach haben, daß seine Wachsamkeit ohne Schein, aber auch ohne ungebührlichen neben absehen gerichtet, wie zumahlen bey der Arth des Vollzugs und bey öftters nöthigen mündlichen Abhandlungen keine unanvorhanden Unmässigkeiten zu gewertigen sey."

Der Artikel 21 ermahnt den Marktrichter und die Ratsbürger zu Ruhe und Besonnenheit bei Verhören und Gerichtsverhandlungen:

„Der Gegenstand muß clar und deutlich vorgetragen werden, der Beschwärde führende, sambt der Gegenparthey ordentlich und eine nach der anderen vorgenommen, hierbey kein Geschrey oder Zankh, wie es leyder schon geschehen ist, sondern alles mit anständiger Gelassenheit angehöret und hierüber nach geendigten Vortrage die Mainungen der Raths Mitglieder abgefordert und abgegeben werden sollen.“

Der neunte Artikel der Instruktion des Grafen Raymund von Saurau befasst sich wiederum mit wirtschaftspolizeilichen Anordnungen, wonach der Marktrichter auch auf Preis und Qualität der in Schladming angebotenen Waren und Getränke zu achten hatte.

„Nach der Art des Fleisches ist auch der Preis von inslith, Speck und Schmeer zu richten. Wenn im Bierpreis eine Abänderung vorgenommen, wäre dies nur im Nothfall zu verstaten, als wenn die Bierbrauer, wie schon geschehen, selbst die Quaiität und den Preis des Biers abgeändert haben. Die Weinwürth seynd öftters zu ermahnen, dass sie den Wein nicht verfälschen und dabey nach einem übermäßigen Gewünst suchen.“

Zum Schluss sei noch ein Zitat aus dem Artikel 11 gebracht, der sich mit feuerpolizeilichen Anordnungen befasst:

„Eilftens: Denen Feyersgefahren und Schäden ist möglichst vorzukommen und selber nachzuleben, auch keinen Obertretter zu verschonen, Weg und Stög, Wasser Leitungen zu denen Brunnen, die Wöhren zur Abhaltung der Wasserschäden und auch die Gebäu, welche der Gemeinde zu erhalten obliegen seynd sorgfältig zu unterhalten und die darauf laufenden Kosten dergestalten anzuwenden, wie ein fleissiger Hausvater in seinen aygenen Sachen zuthun pfliget.“

Der Nachtwächter

Nicht nur der Marktrichter und seine Ratsbürger hatten in der „guten alten Zeit“ für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Ihnen stand ein Mann zur Seite, der die verantwortungsvolle Funktion des Nachtwächters inne hatte. Wenn die Ortsbewohner sich zur Ruhe begaben, begann der Nachtwächter mit seinen Runden durch den Ort und achtete darauf, dass es zu keinen lauten Zechereien kam, rief die Sperrstunde aus und wachte darüber, dass kein Feuer ausbrach.

Auch in alten Rechnungen der Schladminger Marktbürgerschaft sind Ausgaben für den Nachtwächter verbucht, der neben Brot und Wein natürlich auch ein Schuhgeld und alle drei bis fünf Jahre „bei schlecht sein“ einen lodenen Wettermantel bekam. Für seine Laterne bekam der Nachtwächter ein Lichtgeld zum Kauf von Kerzen ausbezahlt.

Ein Relikt aus jener Zeit, da der Nachtwächter in Schladming noch die Stunden ausrief hat sich bis in die jüngste Vergangenheit erhalten. Viele ältere Ortsbewohner werden sich noch an den „Greimeister Leo“ erinnern, der im ehemaligen Gasthof Tutter arbeitete und auch bei der Bürgermusikkapelle Schladming tätig war und bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges im Auftrag der Gemeinde als Nachtwächter fungierte.

„Hinter die Kulissen geschaut!“

Informationstage

der Planai-Hochwurzen-Bahnen GmbH.

8970 Schladming, Coburgstraße 52

Rohrmoos - Hochwurzen

11. und 12. Oktober 1991

CHORKONZERT

Benefizkonzert zugunsten der Schladminger Bruderlade
am Freitag, 18. Oktober 1991, 20 Uhr, Dachstein-Tauern-Halle

Geistliche und weltliche Lieder singen
Kirchenchor Pichl/Mandling, Leitung Adi Bogensberger,
Schladminger Singkreis der Volkshochschule,
Leitung Heribert Wurzer, Evangelischer
Kirchenchor Schladming, Leitung Burghilde
Pilz, Kirchenchor Ramsau, Leitung Walter
Walcher, Kirchenchor Haus, Leitung Franz Kalb,
Sängerrunde Weißenbach, Leitung Franz Kalb,

**LANDESINVALIDENAMT
STEIERMARK**

Amtstag zur Beratung
in sozialen Angelegenheiten
Mittwoch, 25. September 1991
Arbeitsamt Gröbming
10.00 bis 14.00 Uhr

Schladminger Stadtnachrichten

140 Jahre Gendarmerie in Schladming

EINLADUNG und Festprogramm anlässlich der Jubiläumsfeier

Freitag, 20. September 1991, 9-16 Uhr

Gendarmerieposten Schladming und Rathauspark

9.00 - 11.00 Uhr Konzert der Musikkapelle des Landesgendarmeriekommandos für Steiermark
9.00 - 13.00 Uhr Ausstellung und Beratung des kriminalpolizeilichen Beratungsdienstes Garage der Gend.-
Dienststelle
Ausstellung von Fahrzeugen und Geräten der Verkehrsabteilung und der Dienststelle im Unterkunftshof
10.00 - 11.00 Uhr Bergevorführung der Alpinen Einsatzgruppe Schladming - Vorführung einer Kaperbergung mit
Hubschrauberunterstützung vom Rathaussturm
11.00 - 12.30 Uhr Spezialvorführung der Sondereinsatzgruppe (SEG) des Landesgendarmeriekommandos für
Steiermark. Demonstration einer Geiselnbefreiung und Anhaltung eines flüchtigen Täters nach einem Überfall auf
das Postamt Schladming. '
Anhaltebereich: Coburgstraße - Bauernkriegdenkmal - ehem. altes Krankenhaus
12.30 Uhr Festakt „140 Jahre Gendarmerie in Schladming“, Stadtsaal
15.00 bis 16.00 Uhr Ausklang mit der Stadtkapelle, Rathauspark
9.00 - 16.00 Uhr Tag der offenen Tür beim Gendarmerieposten Schladming

Die Gendarmerie feiert... ...ein Grußwort zuvor!

**Bürgermeister
LAbg.
Hermann Kröll**

Durch ein Dekret von Kaiser F. Josef I. im Jahre 1849 wurde nach der französischen Revolution durch die Unsicherheit in weiten Kreisen der Bevölkerung die Gendarmerie in Österreich gegründet. Schon zwei Jahre später 1851 wurde in Schladming ein Gend. Posten mit vier Mann für den gesamten Gerichtsbezirk Schladming gegründet.

Die Schwerpunkte der Tätigkeit und des Einsatzes der Gendarmeriebeamten gelten insbesondere der Schulwegsicherung, dem Verkehrsunterricht an den Schulen, der Verkehrsüberwachung und der Hilfestellung nach Verkehrs-, Berg- und Schiunfällen, weiters der Bearbeitung und Aufklärung von Eigentumsdelikten, sowie der Einsatz bei Großveranstaltungen aller Art.

Ich danke im Namen der gesamten Bevölkerung und des Gemeinderates Herrn Postenkommandant Al Bruno Peßl, seinem. Stv. GI Franz Wartinger und allen Beamten des Gendarmeriepostens Schladming für die überaus gute Zusammenarbeit zum Wohle unserer Bevölkerung. Auch den früheren Kommandanten Hans Ofner,

Dominikus Feistl, sowie allen anderen seit der Gründung gilt mein besonderer Dank. Ich werde mich, weiterhin bemühen, dass der Posten Schladming zu den bisherigen zwölf Dienstposten, aufgrund der Notwendigkeit, eine Aufstockung erfährt.

Glück auf!

Bgm, LAbg. Hermann Kröll

**Expositurleiter
Hofrat Dr. Andreas Stocker**

Die Gendarmerieposten sind vorgelagerte Dienststellen der Sicherheitsbehörden. Das Funktionieren einer derartigen Dienststelle sowohl in organisatorischer wie personeller Hinsicht ist unbedingte Notwendigkeit für das Funktionieren eines Rechtsstaates. Im besonderen sind diese Dienststellen dazu berufen, Wahrnehmungen aufzunehmen und Tätigkeiten zu setzen, um Ruhe, Ordnung und Sicherheit für den Menschen und Einrichtungen ihres Überwachungsgebietes zu garantieren.

Es ist daher für die Sicherheitsbehörde I. Instanz, nämlich die Bezirksverwaltungsbehörde, von eminenter Bedeutung, dass die ihr vorgelagerten Gendarmeriedienststellen so ausgestattet sind, dass sie die oben angeführten Aufgaben im Interesse der ihr anvertrauten Bevölkerung zumindest ausreichend wahrnehmen können.

Der Gendarmerieposten Schladming hat in der Reihe der Gendarmerieposten im Ennstal schon immer eine bedeutende Rolle nicht nur im Bereich der Aufgaben für den Siedlungsbereich Schladming selbst, sondern im besonderen im Bereich des alpinen und Tourismusgeschehens und in den letzten Jahrzehnten ganz besonders im Verkehrsgeschehen an der Gastarbeiterroute der Bundesstraße 146 eingenommen.

Nicht zuletzt hat auf Grund dieser Entwicklung und der gesteigerten Bedeutung und Beanspruchung an diesen Gendarmerieposten die Politische Expositur der Bezirkshauptmannschaft Liezen in Gröbming als Sicherheitsbehörde I. Instanz die Umwandlung des Gendarmeriepostens Schladming zu einem Hauptposten betrieben,

Als Leiter der Sicherheitsbehörde I. Instanz bedanke ich mich bei den Gendarmeriebeamten des Aktiv- und Ruhestandes des Postens Schladming herzlich für ihre ausgezeichneten Leistungen im Interesse des Sicherheitsdienstes für unsere Bevölkerung, gratuliere ich herzlich zum Jubiläum und wünsche ich, dass die wirklich berechtigten Anträge meiner Dienststelle, die personelle und sachliche Ausstattung ,betreffend, zu einem Erfolg führen.

Ich wünsche den Beamten entsprechende Voraussetzungen für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit. Der Bevölkerung wünsche ich, dass sie das Gefühl haben kann, von unseren Ordnungshütern entsprechend betreut und umsorgt zu sein.

Hofrat Dr. Andreas Stocker

**Postenkommandant
Abteilungs-Insp. Bruno Peßl**

140 Jahre Gendarmerieposten Schladming ist eine lange Zeit. Eine Zeit die Not und Elend durch zwei Weltkriege über unser Land gebracht hat und in der auch die gesellschaftlichen Bedingungen der Gendarmerie mehrmals verändert und geändert wurden.

Was aber blieb, war immer die klare Aufgabe: durch ständige Präsenz Ordnung, Ruhe und Sicherheit zu erhalten, um so ein friedliches Leben der Bürger zu ermöglichen. Diese Aufgabe war und ist nicht immer leicht, erfordert sie doch oft vom Gendarmen höchsten Einsatz, eine rasche Anpassung und ein ständiges Lernen.

Ordnung, Ruhe und Sicherheit sind Voraussetzungen über die man nicht spricht, die als selbstverständlich angenommen werden. Selbstverständlich aber nur, weil eine aktive Exekutive diese Werte garantiert. Weil Gendarmen, als „Mädchen für alles“ Hilfe in tausendkleinen Alltagsschwierigkeiten bieten. Dabei sind es nicht nur schwierige Rettungsaktionen aus Bergnot, die Aufklärung von Verbrechen, Verkehrsunfälle, die das Bild der Gendarmerie gestalten. Es sind ebenso die kleinen Hilfestellungen, die Auskünfte, der tägliche Kontakt mit der Bevölkerung die das Verhältnis zum Bürger prägen.

Der Beruf eines Gendarmen ist heute genauso ein Handwerk welches man von der Pike auf erlernen muss und das bei fachlichem Können eine Ware liefert: Ordnung, Ruhe und Sicherheit. Die Exekutive steht oft in einer Pufferfunktion, sie war und ist immer bestrebt, zum Wohl der Bevölkerung und der Republik Österreich zu wirken. Die Gendarmen des GP Schladming bedanken sich bei allen Institutionen für die Unterstützung, besonders aber bei der Bevölkerung der gesamten DT-Region. Sie werden sich auch weiterhin bemühen, ihren Aufgaben nach besten Kräften nachzukommen.

Abt. -Insp. Bruno Peßl

Heimatkundliche Blätter von Schladming Nr. 18, Dezember 1991

Walter Stipberger

Aus Schladmingers Wirtschaftsgeschichte Als noch das Zunftwesen blühte

„Herr Karl Schröckenfux, Hammergewerke in Schladming, von Mühlau in Admont gebürtig, gestorben am 24. März 1826, Karfreitag und Herr Josef Schröckenfux, Hammer- und Drahtgewerke in Mühlau, gestorben am 28. März 1826, Osterdienstag. Von Gattin, sieben Kindern vielbeweint, ruht hier ein edles Brüderpaar. Wie treu ihr Bund im Leben war, hat sie der Tod noch mehr vereint.“

So lautet die Inschrift auf einer Grabtafel die an der östlichen Außenseite der kath. Pfarrkirche von Schladming angebracht ist. Und unmittelbar daneben erinnert uns ein Grabdenkmal an den im Jahre 1845 verstorbenen Hammergewerken Josef Hillebrand, von dem kaum bekannt ist, dass er der erste Ehegatte der großen Gönnerin der katholischen Kirche von Schladming Leopoldine Häußler geb. Groinigg war. Auch diese Grabstätte ist leicht zu finden - sie liegt am kleinen Wiesengrund neben der Apotheke, am Durchgang durch den Friedhof.

Diese Grabdenkmäler sind stumme Zeugen aus jener Zeit, da das Schladminger Wirtschaftsleben seine Impulse nicht mehr aus dem Bergbau empfangen hat, sondern schon mehr auf das kleinbürgerliche Gewerbe ausgerichtet war. Mit den verschiedenen Gewerben eng verknüpft war selbstverständlich auch das Zunftwesen, das für den Markt erhebliche Bedeutung hatte. Schladming war der Sitz einer Reihe von Zünften wie die der Pfannenschmiede, der Müller, Bäcker, Fleischhauer, Schuster, Schneider, Weber und der Huf- und Hackenschmiede. Zu ihren Mitgliedern zählten Gewerbetreibende die nicht nur im heutigen politischen Bezirk Liezen, sondern zum Teil sogar im Bezirk Leoben ansässig waren.

Die im Steierm. Landesarchiv in Graz befindlichen Aufzeichnungen der Schladminger Zünfte gewähren einen interessanten Einblick in die Wirtschaftsgeschichte des Marktes vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Ein Großteil der Archivalien ist allerdings bei einer Brandkatastrophe, die im Jahre 1814 Schladming heimsuchte, vernichtet worden. Einen Hinweis darauf gibt eine Eintragung auf Seite 1 des „Jahressitzungs-Protokolls“ von 1831 der Kupferschmied-Innung. Demnach mussten die meisten Protokollbücher neu angelegt und aus der Erinnerung der Handwerksmeister alle wesentlichen Ereignisse die sich seit 1814 innerhalb der Innung zugetragen hatten, protokolliert werden.

Schladming.

Aufschlagzeichen (Firmenmarke) des Sensenhammerwerkes.

Alle diese Nachträge sollten, wie es im Protokollbuch der Kupferschmiede geschrieben steht „auf Antrag der Mitglieder zur Emporbringung des Ansehens der privilegierten Zunft“ geschehen.

Im Jahre 1831 gab es in Schladming drei Kupferschmieden. Sie wurden von Franz Ringler, Johann Schröckenfux und Mathias Fapichler betrieben.

Der heutige Gasthof Brunner – damals das Gast- und Brauhaus des Josef Rantner war nicht nur der gesellige Zusammenkunftsort der Schladminger Kupferschmiedemeister und Gesellen, sondern man fand sich dort auch beiden obligaten „Jahressitzungen“ ein. Ein interessantes Detail am Rande ist auch den jährlichen Abrechnungen der Zunft zu entnehmen. Die Gattin des Wirtes - Sophie Rantner - führte nämlich, die Bezeichnung „Handwerksmutter“ und erhielt als eine Art Anerkennungsgebühr für die gute Küchenführung von der Zunftkasse jährlich 1 Gulden und 20 Kreuzer. Auch für die Kellnerin des Gasthofes Rantner wurden in der Jahresrechnung 40 Kreuzer ausgewiesen.

Wenn man in den alten Zunftakten nachliest, kommt man zur Erkenntnis, dass die oft gepriesene „gute alte Zeit“ nicht immer so rosig war, wie sie manchmal verherrlicht wird. Die Arbeit in den Kupfer- und Eisenhammerwerken war hart und verlangte den ganzen körperlichen Einsatz der Belegschaft. Gesundheitliche Schäden zeigten sich oft schon früh bei den Hammerarbeiten und man wird sich erst dessen bewusst, wie notwendig einst der Jugendschutz in Handwerksbetrieben gewesen wäre, wenn man in den „Aufding- und Freysprechungsprotokollen“ liest, dass Lehrjungen noch fast im Kindesalter von zwölf Jahren in den Hammerwerken zur Arbeit eingestellt wurden. So kam es auch öfter vor, dass nach dem einstimmigen Beschluss der Handwerksmeister so mancher Junge eine Verlängerung seiner Lehrzeit bekam, da er wegen „Schwächlichkeit und Bresthaftigkeit“ den Anstrengungen im Hammerwerksbetrieb noch nicht gewachsen war.

Harte Arbeit bringt oft auch rauhe Sitten mit sich und so kann man sich gut vorstellen, dass es bei den Handwerksburschen nicht immer nach feinsten Art zugegangen ist. Dies geht auch aus einer „Norma“ des Huf- und Hackenschmied- und Wagnerhandwerks zu Schladming aus dem Jahre 1748 hervor. In diesen in mehrere Abschnitte untergliederten Richtlinien für das standesgemäße Benehmen der Zunftmitglieder steht u. a. unter Punkt 5: „Alle bisherigen Streitigkeiten sollen aufgehoben werden und ist bei einer Strafe von sechs Talern verboten, dass keiner dem anderen von vorigen Zwistigkeiten etwas vorwerfe. Bei verspürendem Ungehorsam aber jedem Renitenden das Feuer samt der Eisenwaag zu sperren seyn werde.“

Die schwere Arbeit beim Schmiedefeuer ließ natürlich auch die Kehltrocknen und so dürfte es öfter in Rantners Bräuhaus über das Maß getrunken worden sein, sonst würde Punkt 6 der „Norma“ nicht eindringlich

darauf hinweisen, dass „Privatsauerreyen in Zukunft gänzlich abgestellt werden sollen, damit man auf gute und bessere Wirtschaft trachte.“

Was ist geblieben?

Wenn über ortsgeschichtliche Belange gesprochen wird, stellt sich immer wieder die Frage, was aus diesen oder jenen Begebenheiten heute noch erhalten geblieben ist. Über die Schladminger Zunftgeschichte sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet, wengleich, wie schon eingangs erwähnt, wertvolle Archivalien bei der Brandkatastrophe im Juni 1814 vernichtet wurden. Schon vor ungefähr 40 Jahren ist es dem Berichterstatter gelungen, aus Schladminger Privatbesitz Zunftakten zu erwerben, die nun archivgerecht im Steierm. Landesarchiv in Graz unter „Herrenschaft Saurau-Schladming“, Schubert 10-12 verwahrt sind. Im Landesmuseum Joanneum, Abt. Schloss Trautenfels befindet sich auch die Zunfttruhe der Leinweber und im Stadtmuseum Schladming die Zunfttruhe der Fleischer. Ebenfalls in Trautenfels sind die Zunftfahnen der Bäcker, Schuh- und Kleidermacher und der Schmiede verwahrt während sich im Schladminger Stadtmuseum die Zunftfahne der Leinweber befindet.

Die im Schladminger Museum befindliche Weberfahne trägt das Bild des heiligen Bischofs Ulrich, des Schutzpatrons der Leinenweber. Am unteren Bildrand steht: „Ulricus, Schutzpatron des ehrsamen Leinweberhandwerks 1877. Franz Baier, Webermeister zu Schladming“.

Die Bäckerfahne im Trautenfelder Museum zeigt die Schutzpatrone dieses Gewerbes - Maria und Petrus. Die Schuh- und Kleidermacher wiederum haben auf ihrer Fahne die Zunftpatrone Lukas und Erhard, während auf der Schmiedefahne die Trinitatis (Dreifaltigkeit) dargestellt ist. Wenigen Schladmingern wird aber bekannt sein, dass der linke Seitenaltar im Chorraum der katholischen Kirche einst der Altar der Schladminger Zünfte war. Schon vom Jahr 1631 ist urkundlich nachgewiesen, dass die Mitglieder der Schuster-, Schneider- und Weberzunft an diesem Altar ihre Schutzpatrone verehrten. Später waren es auch die Schmiede, Bäcker und Fleischer. Dafür gibt es sogar noch sichtbare Zeugnisse, wenn man bei der Betrachtung der auf dem Altar dargestellten Heiligen sich an ihr Patronat erinnert. In diesem Zusammenhang ist zunächst das Altarbild, die Marienkrönung selbst zu erwähnen. Maria galt als Patronin der Schuster, Schneider, Schmiede, Hammermeister, Bäcker und Müller, also durchwegs Gewerbe, deren Zünfte zu dieser Zeit in Schladming ihren Sitz hatten. Am Altar befinden sich aber auch zwei künstlerisch wertvolle Holzplastiken aus der Zeit um 1740, deren Entstehung man der Werkstatt des Judenburger Barockbildhauers Balthasar Prandtstätter zuschreibt. Eine Figur stellt den hl. Nikolaus dar, der als Schutzpatron der Bäcker, Fleischer und Weber bekannt ist, die zweite Statue - der hl. Florian - warder Patron der Huf- und Hackenschmiede, sowie der Bäcker und Müller. Schließlich ist noch der hl. Lukas zu erwähnen, dessen Bild im Aufsatz des linken Seitenaltares der Schladminger Pfarrkirche zu sehen ist. Dieses Lukasbild mit Eisen und Schlägel ist ein Hinweis darauf, dass der Altar früher auch für die Schladminger Bergknappen bestimmt war. Der hl. Lukas selbst steht als Schutzpatron in keiner Beziehung zum Bergbau. Mit aller Wahrscheinlichkeit kam das Bergbausymbol erst später auf das Lukasbild, vielleicht von dem Zeitpunkt an, als dieser Seitenaltar Knappschaftsaltar geworden ist.

Wohl aber hat der hl. Lukas seinen berechtigten Platz auf dem Altar als Schutzpatron der Schuhmacher und Fleischer, jener Gewerbe, die auch in Schladming ihren Zunftplatz hatten. Es mag vielleicht auffallen, dass für verschiedene Zünfte jeweils nicht ein Schutzpatron, sondern manchmal auch zwei oder mehrere Heilige genannt werden (z. B. Weber: Maria und Ulrich, Schuhmacher: Maria und Lukas, Bäcker: Maria, Petrus und Nikolaus usw.). Die Erklärung hierfür ergibt sich aus der Entwicklungsgeschichte des Zunftwesens. Die Wahl eines bestimmten Patrons kannte kein starres System. Wohl wurde in erster Linie jener Heilige zum Schutzpatron auserkoren, dessen Leben oder Legende in Verbindung zu einem Handwerk gebracht werden konnte. Zusätzliche Schutzpatrone wurden auch im Laufe der Zeit ausgewählt, wenn ihre Verehrung im Volk aus verschiedenen Gründen plötzlich stark zugenommen hatte. Oft besann man sich auch auf den Pfarrpatron und stellte diesen dem „alten Schirmherrn“ der Zunft zur Seite. Und schließlich blieb es auch nicht selten dem Gutdünken des Orts Pfarrers vorbehalten, den Zunftmitgliedern einen bestimmten Heiligen zum neuen Schutzpatron ihrer Gemeinschaft vorzuschlagen.

Einst gab es in der Umgebung von Schladming viele Kohlenmeiler. Der Kupferschmied Ferdinand Kofler (Bildmitte) bei der Übernahme von Holzkohle für seinen Betrieb.

Auch das ist Geschichte...

Inserate aus einem Schladminger „Fremdenführer“ von 1901

J. & A. Vasold's

Gasthof „zur alten Post“

empfiehlt sich dem P. T. Publicum in jeder Beziehung auf das Beste. Eigene Meierei. Bad im Hause. Schattiger und staubfreier Gastgarten. Fuhrwerk am Bahnhof und auch sonst zur Verfügung. Auch Reitthiere.

Telegramm-Adresse:

Vasold, Schladming

Schladming

Gasthof „zur neuen Post“

Mitten im Orte getegen.
Sommergästen und Passanten aufs beste anempfohlen.

Franz Tutter Rantner

**Gasthaus und Fleischerei
Schladming**

Hat schöne luftige Zimmer zu vermieten

Im Ausschank: **Täglich gutes frisches Zipferbier, gute Weine.** – Fleischhauerei: **Gutes abgelegenes Rundfleisch,** sowie auch **alle andere Fleischsorten** Gut und zu mässigen Preisen
Sämtliches Schlachtvieh wird v. Grazer Schlacht-Viehmarkte bezogen.

Abends: **Täglich frische Schinken, Würste** und **Gemischter Aufschnitt.** – **Vorzüglicher geselchter Speck** und **Schweinefleisch.**

Friedrich Ilgenfritz

Gastwirtschaft und Fleischhauerei

SCHLADMING

empfiehlt **gut abgelegenes Rindfleisch** vom Grazer Wochenmarkt, sowie **Kalb-, Schwein- und Selchfleisch, täglich frische Schinken, Aufschnitt, Würste,** - **Frisches gutes Kaltenhauserbier** und **gute Weine.**

Zwei gut eingerichtete Fremdenzimmer.

J. Niederauer

Schladming

Gemischtwaren-Handlung

K. k. Tabak Haupt-Verlag

und

Post – Wertzeichen – Verschleiss.

Specerei

Tuch-, Manufaktur- und Galanteriewaren – Handlung

K. K. Tabak-Trafik

Postwertzeichen und Spielkarten-Verschleiss.

Lager von Blech-, Email- und Porzellan-Geschirr.
Versandt von gar. Echem Schladminger Loden.

Johann Angerer

Schladming

Weizenmehle, Butter, ff. Thee, Rum,
Gemüse.

**Stets frischgebrannten Kaffe zu allen
Preisen.**

Gottlieb Reisenauer

Gemischtwarenhandlung

Schladming

Empfiehl besonders sein reichsortiertes
Lager in allen Sorten des berühmten

Schladminger-Loden

Versandt nach allen Richtungen.

Muster über Verlangen gratis.

Die Schladminger Tauern Bergbau - Alpinismus - Wintersport

Eine Sonderausstellung im Schladminger Stadtmuseum vom 1. Mai bis 26. Oktober 1992

Anlässlich der Landesausstellung 1992 in Schloss Trautenfels finden im gesamten Bezirksgebiet Rahmenveranstaltungen statt, die den Besuchern aus dem In- und Ausland auch die Möglichkeit bieten sollen, die kulturellen Besonderheiten der näheren Umgebung von Trautenfels kennen zu lernen. So war es naheliegend, im Bruderladenhaus eine Sonderausstellung vorzubereiten, die für Schladmings Geschichte charakteristisch ist: Bergbau, Alpinismus und Wintersport. Der Begriff „Bergstadt Schladming“ ist vielfach geläufig. Eine gewisse Unsicherheit überkommt uns aber bei der Beantwortung der Fragen: wo befanden sich die Bergbaue, wann standen die Bergbaue in Betrieb und was wurde abgebaut. Dies soll gleich am Beginn der Ausstellung dem Besucher erklärt werden.

Ins Detail gehend werden auch die weiteren Fragen bzw. Gegebenheiten behandelt: Schladming als Vorort des Bergbaues in den Niedern Tauern. Die Auswirkungen auf die Bauentwicklung des Ortes - Sitz der Bergverwaltung – Bruderlade - Ortswappen.

Weiters wird auch auf die internationale Bedeutung des Schladminger Bergbriefes hingewiesen, ebenso auf die Zusammenhänge zwischen dem Schladminger Bergbau, dem Bauernkrieg und der Glaubensspaltung. Nicht unerwähnt bleibt aber auch die Reihe der Persönlichkeiten, die im Verlaufe der Jahrhunderte alten Bergbaugeschichte eine Rolle spielten.

Nicht nur mit dem Bergbau, sondern auch mit der Alpingeschichte ist Schladming auf das engste verbunden. Im zweiten Abschnitt der Sonderausstellung wird daher diesem Thema ein besonderes Augenmerk zugewandt. Nicht erst der Tourismus stand am Anfang der Alpingeschichte der Schladminger Tauern, sondern man kann schon frühmittelalterliche Spuren von Verbindungswegen zwischen dem Enns- und Murtal nachweisen. Von besonderer Wichtigkeit waren auch die alten Erzbringungswege zu den Schmelzhütten und Verladeplätzen für den Weitertransport des Materials zu den verschiedenen Handelsplätzen.

Am Beginn des 19. Jahrhunderts setzte erst allmählich der Alpinismus ein. Vorerst waren es die sogenannten „Alpenwanderer“ wie F. C. Weidmann, Gabriel Seidl und andere. Mit Erzherzog Johann begannen aber schon die ersten ernst zu nehmenden Versuche der Besteigung verschiedener Bergspitzen in den Tauern.

Einen kurzen Einblick in die Almwirtschaft einst und heute wird uns die Sonderausstellung ebenso gewähren wie auch Hinweise auf manche Besonderheiten aus dem Gebiete der Flora und Fauna.

Hans Wödl - Ignaz Matthis – Robert Grienberger waren drei markante Persönlichkeiten, die unvergesslich verbunden sind mit der Erschließung der Schladminger Tauern durch alpine Vereine. Ihnen ist auch zum Großteil der Ausbau des Wegenetzes zu jenen Hütten zu verdanken, die zwar schon bestanden, aber durch die Initiative dieser Männer bzw. der durch sie vertretenen alpinen Vereine weiter ausgebaut wurden.

Mit dem Thema „Alpinismus und Fremdenverkehr“ wird das zweite Hauptthema der Sonderausstellung abgeschlossen, das aber zuvor noch einen Einblick in die Entwicklung des Bergrettungsdienstes, Ortsstelle Schladming gibt.

Die Alpine Schiweltmeisterschaft 1982 hat zweifellos der Stadt Schladming auch für die Zukunft eine besondere Bedeutung verliehen. So ist es naheliegend, dass man in der Sonderausstellung die Schladminger Tauern nicht nur aus der Sicht der Bergbau und Alpingeschichte präsentiert, sondern auch dem Wintersport einen gebührenden Raum vorbehält.

Bekanntlich kann Schladming auf eine lange wintersportliche Tradition hinweisen, erfolgte doch die Gründung des WSV Schladming schon im Jahre 1908 und wurde das erste offizielle Schirennen (Start Austriahütte, Ziel Bahnhof Schladming) bereits 1910. gestartet.

Mit viel Idealismus baute man in den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg den Winterfremdenverkehr aus und konnte in diesem Zusammenhang auch schon eine Reihe von Großveranstaltungen durchführen und auch „Wintersportzüge“ von Wien nach Schladming bringen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war man unermüdlich bestrebt, die einstigen Positionen weiter auszubauen und schuf so allmählich die Voraussetzungen für die ersten Weltcuprennen, womit Schladming auch in das internationale Schigeschehen eingegliedert wurde.

Die Bewerbung, der Zuschlag und die Veranstaltung der WM 1982 waren dann zweifellos die Höhepunkte in der Schladminger Schigeschichte.

Eine Standortbestimmung des Wintersportgeschehens in der Gegenwart, wie auch ein Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrszweiges für Schladming schließt die Sonderausstellung ab.

An der Gestaltung dieser Dokumentation sind Toni Breiffuss, Heribert Thaller, Ing. Toni Streicher und als Konzeptsteller Walter Stipberger hauptsächlich beteiligt.

Geschichten aus der Schladminger Schulgeschichte

Verschiedene Probleme aus dem Bereiche des Schulwesens füllen in jüngster Zeit die Spalten der Presse und sind Thema von Diskussionen im Rundfunk und Fernsehen. Man ist nur zu leicht versucht, alles als typisch für unsere Zeit hinzustellen. Dabei vergisst man, dass Unzulänglichkeiten keineswegs erst eine Erfindung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind. Ein Blick in die Archive belehrt uns, dass man auch in der „guten alten Zeit“ größere und kleinere Probleme zu lösen hatte, oder sie - wie auch heute oft - zur Seite schob.

So sollen nun einige Beispiele aus der kleinen Welt des örtlichen Schulwesens in Schladming von anno dazumal Aufnahme in die „Heimatkundlichen Blätter“ finden.

Der Beruf des Lehrers - in alter Zeit keineswegs angesehen und schon gar nicht gut bezahlt, stellte oft Anforderungen über die man heute höchstens den Kopf schütteln kann.

Wer einst in Schladming Schulmeister werden wollte, musste natürlich auch darauf Bedacht nehmen, dass mit dieser Stelle die Funktion des Mesners verbunden war. Einwandfreier Leumund war eine der Voraussetzungen für die Stellenbewerbung, in die auch die Ehefrau miteinbezogen war, denn die Schulmeisterin musste als Mesnersgattin besorgt sein, dass das „zum Gotteshaus gehörige Leinengwandt“ stets sauber war. Dies erfahren wir aus einem Befürwortungsschreiben des Schladminger Berggerichts-Amtes an den Pfarrherrn von Haus und Schladming, Dr. Christoph Assinger, datiert mit 21. März 1651.

„Im Namen des hiesigen Perckhwerchs wiert diensthöflichst ersuecht und erbetten, zu Ersetzung der im hiesigen Vicariat frei werdenden Meßner Stell Veit Reisacher, einen Schlädminger burgers Sohn zuezulassen. Erwürdt den dienst fleissig verrichten und vorder ist Ihro Hochwierten und Herrn Vicario und den Zechbröbsten alzeit gehorsam sein. Wie auch nit weniger sein Eheweib auf alles zum Gotteshausgehörige Leinengwandt, Altardiecher, Alben und dergleichen fleissig achtung geben, waschen undsauber halten.“

Im weiteren Verlauf des Befürwortungsschreibens weist das Berggerichtsamt auf die Vorzüge Veit Reisachers hin, die ihn auch für die Stelle eines künftigen Schulmeisters in Schladming neben der Mesnertätigkeit besonders geeignet erscheinen lassen.

Sparsamkeit im Schulwesen auch früher schon aktuell

Als der Schladminger Vikar Johann Nepomuk Novak im Jahre 1805 mit der Schulaufsicht im Dekanatsbezirk Haus betraut wurde, herrschte im Lande eine große wirtschaftliche Not. Die Stelle des Schulaufsehers war keineswegs mit einer höheren finanziellen Dotierung verbunden, sondern man erachtete es von amtlicher Stelle aus für gegeben, dass der Schulaufseher seine mit diesem Amt verbundenen Mehrauslagen zunächst aus eigener Tasche bevorschusst, bis eine Refundierung von Amts wegen erfolgen würde. Leider dauerte dies aber oft ungebührlich lange, sodass zum Beispiel auch in unserem Falle Johann Nepomuk Novak gezwungen war, in aller Untertänigkeit sich an das „Hochansehnliche K.K. Gubernium“ zu wenden und zu bitten, dass man ihm endlich seine Auslagen ersetzen möge.

„Als dem Unterzeichneten die Schulaufsicht im Dekantsbereiche aufgetragen wurde, hatte man ihm nicht auchzugleich die Mittel angewiesen zur Bestreitung der Auslagen, welche das Amt nothwendig machen würde. Indessen ist das Einkommen des Pfarrvikars zu Schladming von der Beschaffenheit, daß er vor 12 Jahren in der Mitte zwischen Mangel und Oberfluß damit durchkam, jetzt aber bey den hohen Preisen alter Lebensmittel den Kaplan eine bessere Kost vergeblich wünschen lassen muß; desto unvermögender empfindet er sich zudem nicht unbeträchtlichen Aufwande wegen des ihm zugetheilten neuen amtes. Der unterthänigst Unterzeichnete bittet daher um den Ersatz der Ausgaben, die ihm in diesen Amtsgeschäften zugestanden werden mögen, das sind Briefgelder, Schreibmaterialien, und Beiahnung für Abschreiber, deren er sich nicht oft, aber nicht ganz entbehren kann.“

Schladming den 21. Februar 1807.“

Scheinbar bekam Novak auf dieses Schreiben keine Antwort, denn am 11. April 1807 urgiert er abermals an das Gubernium seine Außenstände und wird wegen der herrschenden Wirtschaftskrise im Land noch deutlicher:

„Der Umstand, daß die Preise der Lebensmittel und hieimit auch der anderen Waaren und Arbeiten auf eine unegewöhnliche Höhe gestiegen sind, daß der Unterzeichnete alte Einnahmen in Papiergeld und im geringenTheil in Kupfermünze bezieht, mit welchen man beinahe zur Hälfte alles theuer bezahlen muß, daß auch die Verpflegung des Kaplans in diesen Umständen noch einmal so viel als vor 10 Jahren kostet, bringt der unterthänigst Unterzeichnete mit der Bitte umbaldigen Ersatz seiner aufgelaufenen Unkosten vor.“

Die Feuersbrunst vom Jahre 1814 und ihre Auswirkungen auf den Unterricht

Die Brandkatastrophe vom 8. Juli 1814 erfasste auch das Schulgebäude und hatte noch infolge Geldmangels für den Wiederaufbau langjährige Folgen für den Schulunterricht. Die Beantwortung einer diesbezüglichen Anfrage des Grazer Ordinariates gibt hier über einen interessanten Aufschluss. Vier Jahre nach dem Brand wurde die Situation folgend geschildert:

„Im verflrossenen Schuljahr erhielt die Schuljugend den ganzen Sommerkurs hindurch in dem unverletzt gebliebenen Schulzimmer des abgebrannten Schulhauses; im angefangenen Winterkurs, da das eigentliche Schulzimmer nicht beheizt werden kann, hat der Schulunterricht wiederum, wie schon mehrmals in der unteren Wohnung des Vicariatshauses, wo auch der Schullehrer einquartiert ist, angefangen.“

Der Raum dieses winterlichen Schulzimmers beträgt in der Breite 3 Klafter und bey 3 ½ Klafter in der Länge. Bey der vermehrten Zahl der Schüler, an 100 stark, ob sie gleich halbtägigen Unterricht erhalten, ist der Raum doch

nur zur Noth hinreichend. Ein Miethzimmer ist bey dieser Beschaffenheit des durch Feuer verunglückten Marktes in der Nähe nicht ausfindig zu machen. Demnach ist die Nothwendigkeit der Wiederherstellung des Schulhauses eine große."

Jacob Pachauer – ein langgedienter Schulmann

Die Dienstzeiten im Lehrberuf waren früher einmal keiner festen Regelung unterlegen und so kam es manchesmal auch vor, dass ein Schulmeister bis zum Ende seiner physischen Kräfte seinen Dienst verrichtete, wie es bei Musterlehrer Jacob Pachauer der Fall war. So sah sich der Dekanats-Administrator der Schuldistrikts-Aufsicht Haus, Constantin Keller, am 26. Februar 1825 veranlasst, sich an das Ordinariats-Offizium in Graz zu wenden und um die Dienstenthebung Pachauers anzusuchen und gleichzeitig die Verleihung einer Auszeichnung zu beantragen.

"Bey heranrückendem Sommercourse und immer zunehmender Altersschwäche des zu Schladming angestellten Musterlehrers Jacob Pachauer veranlaßt, untersteht sich die gefertigte Schuldistrikts-Aufsicht das aller unterthänigste Ansuchen zu machen, diesen Schuldienst ehestens durch öffentliche Blätter ausschreiben zu dürfen. Die Gründe, welche hierzu veranlassen sind:

1. Hat dieser in jeder Hinsicht ehrwürdige Schulmann Pachauer bereits das 73. Jahr seines Alters zurückgelegt und fängt nun an, durch gewaltige Abnahme seines Gesichtes und Gehöres beynahe selbst zum Kinde zu werden, nachdem er doch dem Schulfache durch volle 57 Jahre als Lehrer vorstand und selbst die Schule in Schladming durch 45 Jahre versah,

2. Wäre es wirklich in hohem Grade beklagenswerth, wenn diese aus 78 schulbesuchenden Kindern bestehende und durch ihren bisherigen Musterlehrer Pachauer eben so als durch ihren verdienstvollen und eifrigen Herrn Pfarrvikar und Katecheten Carl Rieger wirklich ausgezeichnete Schule wieder etwas von Ihrem gegenwärtigen Werthe verlieren oder wohl gar herabsinken sollte.

Da beyde dieser angeführten Gründe aber nicht nur das Dringende einer baldigen Wiederbesetzung der Schule zu Schladming durch einen neu anzustellenden Lehrer beweisen, sondern auch laut für die wirklichen Verdienste des alten Pachauer sprechen, so glaubt es der gefertigte Schuldistrikts-Aufseher sowohl dem durch 57 Jahre bey dem Lehrfache erwiesenen Eifer dieses Musterlehrers als auch der weiteren Beförderung des Schulfaches selbst wirklich schuldig zu sein, diesen ehrwürdigen Jacob Pachauer für die wohl ohnehin nur kurze Zeit seiner noch zu erwartenden Lebensstage für die gnädige Betheilung mit der kleinen goldenen Ehrenmedaille bestens anzuempfehlen und in Vorschlag zu bringen."

Musterlehrer Jacob Pachauer

Aus dem Familienalbum

Schladminger Wirtschaftstreibende im 19. Jahrhundert

Eisengewerke Perwein mit Frau

Familie Ohmann, Hutmachermeister

Kaufmann Artweger mit Frau (Vorgänger von Josef Herbst)

Franz und Aloisia Feichter, „Alte Post“-Wirtsleute

Ehepaar Tutter, Fleischhauermeister

Familie Seilermeister Rantner

Die Beiträge zu Nr. 19 der Heimatkundlichen Blätter von Schladming verfasste Walter Stipberger.

Aus dem Sagenschatz

Bekanntes und weniger Bekanntes aus den Schladminger Tauern

Längst ist der Bergsegen in den Schladminger Tauern erloschen, lebendig geblieben ist aber in der Bevölkerung das Wissen über diese Zeit. Bereits in der Schule wird darüber gesprochen und gerade in jüngster Zeit wurden Aktivitäten gesetzt wie etwa die Gestaltung eines Knappensteiges von der einstigen „Kohlgrube“ in Schladming bis in die Tauernberge mit den Resten vergangener Bergbautätigkeit, sowie die fachkundigen Führungen durch dieses Gebiet. Lebendig geblieben sind aber allenthalben auch die Bergbau sagen die zwar immer wiederkehrend in verschiedenen Bergbauen bekannt sind und von übermütigen Knappen, Bergfrevler und Strafe künden, für jede Gegend aber lokale Bezüge aufweisen – wie etwa die Giglachsagen. Darüber ist jedoch die Fülle an anderem Sagengut weitgehend in Vergessenheit geraten. In den Schladminger Tauern mit ihrer in früheren Zeiten viel intensiveren Almwirtschaft entstanden gerade in diesem Bereich zahlreiche Sagen, diemeist nur mehr den älteren Schladmingern bekannt sind.

Gerade jetzt, wo von den noch bestoßenen Almen das Vieh zu Tale getrieben oder mit Motorkraft heimgeführt wird und Stille in die Hütten einkehrt, wollen wir uns im Rahmen der „Heimatkundlichen Blätter“ an einige solcher „Almsagen“ erinnern, damit sie auch in der jüngeren Generation lebendig bleiben.

Die Kasmandln

Immer wieder berichten Sagen von kleinen Männchen auf der Alm, die Sennerinnen bestrafen, wenn sie schlampig arbeiten und Milch verschütteten. Auch achteten die kleinen Geister darauf, dass die Sennerin beim Almbtrieb alles in der Hütte sauber gemacht hatte und die Hütte in Ordnung verließ. Aus der verschütteten Milch machten die Kasmandln Käse für ihren eigenen Wintervorrat und der unordenlichen Sennerin kamen sie sogar auf den heimatischen Hof nach, in ihrer „Kasmandlnacht“, der Nacht vor dem Martinitag und verhexten dort das Vieh. So berichtet eine Sage von einer schlampigen Sennerin auf einer Untertaler Alm. Von der vielen verschütteten Milch hatten sich die Kasmandln einen reichen Wintervorrat schaffen können und als die Sennerin mit dem Vieh heimfuhr, sprangen die kleinen Kobolde übermütig in der Almhütte umher und läuteten so laut mit ihren Kasmandlglocken, dass man es bis nahe an den Ausgang des Untertales hören konnte. Die Sennerin, die den Klang ebenso hörte wie die anderen Leute, schämte sich sehr und nahm sich vor, im nächsten Jahr keine Milch zu verschütten und sauberer zu arbeiten.

Die „Kasmandln“ zeigen uns, wie auf einem relativ kleinen Raum Brauchtumsgestalten unter verschiedenen Namen bekannt sein können. Gehen am Abend vor dem Martinstag, dem 11. November im Gebiet von Gleiming und Pichl noch verummte Kinder als Kasmandln von Hof zu Hof, ihre Sprüche aufsagend und gabenheischend, so kennen nur wenige Schladminger diesen Brauch, obwohl auch hier die Sagen von den Kasmandln früher verbreitet waren. Auch weiter östlich in Haus, Gröbming oder Pruggern weiß man nichts davon. Erklärt man jedoch die Funktion dieser geheimnisvollen Geister, erhält man, zur Antwort „das ist der Alp oder Alperer“. Aus der Gegend um Altirdning ist bekannt, dass der „Alperer“ in der Gestalt eines alten Mannes, durch Moos und Reisig unkenntlich gemacht, noch vor gar nicht langer Zeit am Vorabend zu Martini von Hof zu Hof zog und kleine Gaben bekam. Im Bereich von Irnding nennt man diese geisterhafte Erscheinung aber „Almranzl“. Besonders gefährlich war es, sich am Tag vor Martini in einer Almhütte aufzuhalten. Oft waren es Jäger, die auf der Pirsch Unterschlupf in den schon längst verlassenen Almhütten suchten und dort, wenn sie sich Fleischspeisen über dem Feuer zubereiten wollten, von einem Kasmandl gebeten wurden, auch einen Topf mit Fleisch auf das Feuer stellen zu dürfen. Das Fleisch war jedoch stets eine Schlange, die dem anderen gründlich den Appetit auf seine Fleischmahlzeit vertrieb, zumal das Männlein darauf beharrte, das gute Fleisch zu essen und das Schlangengericht dem Jäger gab.

Ähnlich erging es auch einem Knecht, der am Kasmandltag auf die Alm fuhr, um aus der Hütte noch einige Dinge zuholen. Erst ließ er dem Männchen bereitwillig auch Fleisch in seine Pfanne legen. Als er aber dann sah, dass es eine Schlange war, verjagte er das Kasmandl. Bald wurde es auf dem Dachboden lebendig und eine große Zahl kleiner Männchen kam die steile Stiege heruntergetrippelt. Da floh der Knecht entsetzt zu seinem Pferd in den Stall und verharrte dort stehend die ganze Nacht. Erleichtert fuhr er im Morgengrauen so schnell es ging wieder ins Tal. Als er von seinem nächtlichen Erlebnis erzählte, erinnerten ihn die Hausleute, dass er ja am Kasmandltag auf die Alm gefahren war.

Die Kaswürmer

Zu den besonders geheimnisvollen Dingen gehören auf den Almen die Kaswürmer, die als dicke „Wuzeln“ zu Hunderten ja Tausenden zu Almhütten kriechen können, in denen meist die Sennerinnen schlampig und unrein arbeiten. Nur wenigen ist - wie man hört- jemals ein solcher Kaswurm begegnet.

Wenn die Kaswürmer einmal in die Hütte eingedrungen sind, fressen sie alles auf, Käse, Butter, ja selbst die Kleidung der Sennerin. Aber auch bei Sennerinnen, die in ihrer Hütte alles sauber hielten, konnte es vorkommen, dass ein Kaswurm über die Schwelle kam, den ihr eine böswillige Nachbarin geschickt hatte.

Einen solchen Kaswurm musste man noch vor der Hütte mit einem „Kreuzstecken“, der aus einem Kreuzzaun gebrochen wurde, vertreiben. Dann wanderte er, dorthin zurück, woher er gekommen war. Wollte man wissen, wer den Kaswurm geschickt hat, dann röstete man die Tiere in einer Pfanne. Nach einer Version zeigte sich dann bei der „Hexe“ ein Feuermal, nach einer anderen musste sich die Sennerin selbst mit dem Schmalz in dem sie die

Würmer geröstet hatte, an irgend einer Körperstelle einreiben. Daraufhin traten bei derjenigen, die den Kaswurm ausgeschickt hatte, an der gleichen Stelle hässlich schwarze Flecke auf.

Entstehen sollen die feinen weißen „Würmer“ aus der Wolle die man von der Stirne weißer Schafe geschoren hat. Ein unschuldiges Kind muss sie in der Heiligen Nacht aus dieser Wolle spinnen. Die Sage berichtet uns, dass einst der Pochhäusler einen Zug von Kaswürmern mit einem Kreuzstecken gewendet hat und überdies ihnen nachgegangen war und sie alle erschlagen hat. Von der Sennerin, der der Kaswurm vermeint war, bekam er zur Belohnung einen großen Butterstriezel geschenkt.

Derartige Massenzüge von Raupen und Maden sind in der Tierkunde nicht unbekannt. Sie wurden als außergewöhnliche Erscheinung vom Volk oft mit bösen Ereignissen in Zusammenhang gebracht. Während der „Kaswurm“ in den wertvollen Vorräten der Sennerin Unheil stiftete, wurde in Deutschland eine ähnliche Erscheinung als Heerwurm bezeichnet nach der Volksmeinung mit bevorstehenden Kriegsereignissen und Unruhen in Zusammenhang gebracht.

Das Goldbründl auf der Planai

Wenige Tage nachdem ein Bauer aus dem Untertal seine Schafe von der Planai abgetrieben hatte, bemerkte er, dass ein soeben geschlachtetes Tier goldene Zähne hatte. Im nächsten Jahr trieb er wieder gegen Ende September seine Schafe heim. Als er sie auf der Planai zusammensuchen wollte, kam er an einen Brunnen, neben dem ein goldener Zapfen lag.

Da kam ihm das Schaf mit den goldenen Zähnen wieder in den Sinn und er erkannte, dass das Tier wahrscheinlich während des Sommers aus diesem „Goldbrunnlein“ getrunken hat. Den goldenen Zapfen ließ der Bauer vorerst liegen, um ihn nicht bei der Schafsuche zu verlieren. Wie groß war jedoch seine Enttäuschung, als er bei der Rückkehr mit seinen Schafen an jener Stelle weder das Brunnlein noch den goldenen Zapfen wiederfand.

Eine wuchtige Ohrfeige

Wie die Sage erzählt, soll einmal einem Knecht vom Gasthaus Winterer am Rohrmoos ein Gespenst erschienen sein. Um solche böse Geister zu vertreiben sollte man schnell ein Sprüchlein sagen, das da lautete: „Ich und alle meine Geister loben den Herrn. Sag, was ist dein Begehrt?“ Der Knecht jedoch vom Schreck wie gelähmt, stammelte beim Erscheinen der Geistergestalt nur mühselig: „Alle meine Geister loben Gott den Herrn“. Den richtigen Spruch hatte er vergessen. Da gab ihm das Gespenst eine so heftige Ohrfeige, dass der Mann auf dem Streuhaufen des Nachbargehöftes Huber liegen blieb.

Zur Geschichte des Fremdenverkehrs in der Dachstein-Tauern-Region

Als erfreuliche Tatsache kann man feststellen, dass es auch in Schladming junge Leute gibt - die zwar früh zum Besuch höherer Schulen und dann zum Studium die Stadt verlassen, zum Inhalt ihrer Diplom- und Doktorarbeit jedoch Themen aus ihrem engeren Heimatbereich wählen. Zu diesen jungen Diplomanden zählt auch Doris Maier, die in Wien studierte und eine Diplomarbeit über die Geschichte des Fremdenverkehrs im oberen Ennstal schrieb. Ausschnitte aus dieser umfassenden Arbeit stellen wir heute unseren Lesern vor.

Die ersten Reiseführer über Schladming und seine Umgebung

Der erste „Tourist“, der alpine Erkundungsreisen in der Dachstein-Tauern-Region durchführte, war Erzherzog Johann. Er war ein begeisterter Bergsteiger und zu seiner Zeit unbestritten einer der besten Kenner der Ostalpen, Das naturverbundene Leben in den Bergen zog ihn an und dort fand er Menschen, die sich „kräftig an Leib und Seele“ erhalten hatten.

Am 19. August 1814 gelang dem Erzherzog die Erstbesteigung der Hochwildstelle, wobei zuerst geeignete Männer wie der Waldmeister Paul Grill aus Aussee oder der Jäger Jakob Buchsteiner aus Schladming Wegmöglichkeiten erkundeten und die Besteigung dann mit Unterstützung von Führern und Trägern durchgeführt wurde. Am 29. August 1817 folgte eine zweite Erst-Ersteigung der Hochwildstelle, an der auch der Kammermaler Jakob Gauermaier teilnahm und dabei Gebirgslandschaften und Szenen aus dem bäuerlichen Alltagsleben festhielt. Tags zuvor, am 28. August 1817 war dem Erzherzog auch die Erstersteigung des Hochgollings gelungen. Er schilderte diese denkwürdige Gipfeltour in seinem Tagebuch, was dann der Wiener Schriftsteller Franz Carl Weidmann in seinem 1834 erschienenen „Darstellungen aus dem Steyermark'schen Oberlande“ fastwörtlich übernahm.

Weidmann und andere mit Erzherzog Johann befreundete Schriftsteller verfassten auch mehrere „Reiseführer“. Das Werk von Weidmann, das man als den ersten Reiseführer von Schladming bezeichnen kann, beginnt mit einer Widmung an Erzherzog Johann und im danach folgenden Vorwort schreibt der Autor:

„Die Topographie Steiermarks ist noch immer ein fast unbebautes Feld. Es existiert selbst über einzelne Theile des Landes kein, auch nur einigermaßen genügendes Werk. Besonders aber sind die herrlichen Alpenketten bis zum Dachstein und Hochgolling an den Gränzen Salzburgs, mit ihrer Fülle von Schönheit und Reiz noch wahre Terra incognita.“

Im „Ersten Haupttheil: Schladming und dessen Umgebung“ heißt es dann:

„Ich beginne diese Darstellung mit der Durchwanderung einer der reizendsten, und bisher wenigstens noch nie öffentlich besprochenen Alpengegenden unserer herrlichen Steyermark. Es wird allmählig immer mehr erkannt, daß ein großer Theil der Alpengegenden des steyermärk'schen Hochlandes sich kühn in Parallele mit den gepriesensten Fluren der Obrigen europäischen Alpenländer stellen darf, und diese Erkenntnis immer mehr und lebendiger zu verbreiten ist der eigentlichste Zweck dieser Blätter.“

Schladming beschreibt Weidmann folgendermaßen:

„Schladming selbst ist ein Marktflecken, nach der letzten Conscriptations-Revision mit 993 Einwohnern. Der Markt Schladming selbst ist ziemlich verödet und macht einen ernsten Eindruck in der Erinnerung dessen, was war und was ist.“

In der Folge schildert Weidmann ausführlich Wanderungen und Gipfeltouren in der näheren Umgebung, er schreibt aber auch über das bäuerliche Leben, über die Almwirtschaft und die beschwerliche und gefährliche Arbeit der „Senndinn“, über Ernährung, Flora, Klima, Wirtschaft, Volk und Sitte.

Der nächste Reiseschriftsteller, der die Steiermark durchwanderte, war Johann Gabriel Seidl. In seinem zweibändigen Werk „Wanderungen durch Tyrol und Steyermark“, das 1840 in Leipzig erschien, zeigt er sich von den landschaftlichen Schönheiten rund um Schladming beeindruckt. Neben einem kurzen historischen Überblick und einer Ortsbeschreibung von Schladming werden dann wieder einige Wanderungen, die von Schladming aus durchgeführt werden können, beschrieben.

Die Erschließung der Bergwelt rund um Schladming ging in raschen Zügen vorwärts. Im August 1819 bezwang Jakob Buchsteiner im Alleingang den Torstein. Die Erstbesteigung des Hohen Dachstein erfolgte im Jahre 1832 durch den Filzmooser Peter Gappmayer, nachdem die von Erzherzog Johann angeregten Versuche von Buchsteiner und Grill 1818 scheiterten. Unzertrennlich verbunden mit dem Dachsteingebiet ist der Name von Friedrich Simony, der 1842 den Dachstein erstmals bestieg und darüber einen Bericht für Erzherzog Johann verfaßte.

Simony, der sich vor allem für die Naturwissenschaft interessierte, widmete 40 Jahre seines Lebens der Erforschung des Dachsteingebirges.

Im Jahre 1873 erschien ein „Gebirgsführer durch Steiermark, Kärnten, Krain und die angrenzenden Theile von Oesterreich, Salzburg und Tirol“ von Johannes Frischauf, der bereits in der Art eines späteren Wanderführers abgefaßt war. Darin wird mitgeteilt, dass Schladming für Touren aller Art sehr günstig gelegen ist und der Jagdbesitzer Herr von Vernouillet sehrgefällig Auskünfte erteilt.

Die eigentliche Geburtsstunde des Fremdenverkehrs, nicht nur in Schladming, sondern im ganzen Ennstal, war die Eröffnung der Eisenbahnlinie von Selzthal nach Bischofshofen im Jahre 1875, die neue wirtschaftliche Möglichkeiten erschloss. Von diesem Zeitpunkt an entwickelte sich das Gebiet zu einer beliebten Sommerfrische, die vor allem von Wienern und Grazern aufgesucht wurde.

Bald begann man, Wohnungen und Ort eigenes für Sommergäste einzurichten. Aus dem 1883 erschienenen Handbuch „Steiermärkische Bäder und Luft-Curorte“ erfährt man folgendes:

„Luft und Wasser sind in Schladming liegt 732 Meter hoch und zählt etwa 1000 Einwohner. Gute Unterkunft findet man sowohl in den Gasthäusern: ‚Zur Post‘, beim ‚Bräuer‘ und ‚Fleischhacker‘, bei Tutter und Kegel, als auch in Privatwohnungen, die Kost ist in den genannten Gasthäusern recht gut und kräftig und sind die Preise keine übertriebenen. Am Marktplatz befindet sich ein gutes, schön eingerichtetes Kaffeehaus. Kleinere Gasthäuser mit Kegelbahnen, dann Kaffehäuser u. dgl. Belustigungsorte gibt es mehrere. – Schladmings Bier ist ein wohlschmeckendes Gebräu. – Eine große Annehmlichkeit bieten die im Gasthaus ‚Zur Post‘ wohl eingerichteten Wannenbäder. Schladming ist ein sehr reinlicher Ort, der auf den Fremden einen günstigen Eindruck ausüben muss.“

Nache der Beschreibung einiger Wanderungen heißt es dann noch:

„Wenden wir uns noch gegen Osten, um einen Spazierung in der Ebene nach Haus zu machen. Wir kommen nach fünf Minuten bei einem kleinen Teiche vorbei, dem gegenüber der Strasse links ein Wirthshaus ‚Beim Bichlhof‘ steht. Im Teiche befindet sich eine Badehütte, die gegen Erlag einer kleinen Silbermünze benützt werden kann.“

Mit der Gründung des „Verschönerungs- Comités“ im Jahre 1884 begann dann ein neues Kapitel in der Geschichte des Schladminger Fremdenverkehrs, das Schladming und seiner Wirtschaft einen großen Aufschwung brachte.

Aus dem Bildarchiv des Stadtmuseums

Die Kasmandl in Gleiming.

*Der Hochgolling. Buchillustration aus den „Darstellungen aus dem Steyermärk'schen Oberland“
Blick zum Kupferhammer und Rohrmooser Schlößl.*

Erinnerungen an Alt-Schladming, das Ohmannhaus.

Der Schladminger Hauptplatz um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Redaktion und Gestaltung der Heimatkundlichen Blätter von Schladming: Walter Stipperger.

Walter Stipperger

Als die Wirtschaft zwei Ennstaler Gemeinden zusammenführte

Vergessene Gemeinsamkeiten zwischen Schladming und Öblarn

Als man in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Wiederaufbau des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens begann und der Fremdenverkehr allmählich eine positive Entwicklung erkennen ließ, bahnten sich auch Kontakte zwischen in- und ausländischen Gemeinden an, die schließlich nicht selten als „Städtefreundschaften“ oder Freundschaften zwischen kleineren Ortsgemeinden besiegelt wurden.

Auch in Schladming entwickelten sich im Laufe der Zeit mehrere derartige Verschwisterungen die nun schon einen jahrzehntelangen Bestand haben. Hinter all diesen Bestrebungen standen einerseits Persönlichkeiten des örtlichen Bereiches, andererseits waren gleichgeartete wirtschaftliche oder kulturelle Voraussetzungen für derartige Bündnisse maßgebend. Dass aber auch eine historisch begründete Gemeinsamkeit zweier Gemeinden zu einem Freundschaftspakt führen könnte, der gleichzeitig das Geschichtsbewusstsein ihrer Bewohner stärken würde, soll heute an einem Beispiel aus dem Ennstal gezeigt werden.

Beim Studium des Geschichtsverlaufes der Stadt Schladming und des Marktes Öblarn kommt man zur Erkenntnis, dass die einst tiefgreifende wirtschaftliche Abhängigkeit der beiden Orte voneinander auf dem Gebiet des Bergbaues auch heute noch Anlass genug wäre zu einem freundschaftlichen Zusammenrücken im Zeichen von Eisen und Schlägel.

Es begann schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts als sich das Eindringen süddeutschen Kapitals neben anderen österreichischen Montangebietern auch in der Steiermark abzeichnete. Die damals herrschende politische und wirtschaftliche Krise die auch das Bürgertum in den steirischen Städten und Märkten erfasste, sowie das Fehlen des zur technischen Betriebsführung notwendigen Kapitals waren die Gründe dafür, dass in vielen heimischen Bergbaubetrieben - so auch im Schladminger Obertal und in der Walchen bei Öblarn ausländisches Kapital investiert wurde.

Im Jahre 1552 erwarben die Gewerken Lukas Sitzinger aus Nürnberg und Andreas Prantmayr aus Augsburg im Kupferbergbau Walchen Schürfrechte und investierten für die rationellere Erzgewinnung und eine damit verbundene Verbesserung der technischen Anlagen viel Kapital. Durch diese Entwicklung war es notwendig geworden, dass für Öblarn ein eigener Berggerichtsverwalter unter der Jurisdiktion des Schladminger Bergrichters bestellt wurde. Nach dem Tod Lukas Sitzingers (1560) übernahmen dessen Söhne Lukas und Hans die Öblarner Berganteile, während anstelle des vermutlich 1568 verstorbenen Andreas Prantmayr die „Prantmayr'schen Erben“ traten. Mit ihnen beteiligten sich nun auch die beiden Gasteiner Gewerken Hans und Christoph Weitmoser am Kupferbergbau in der Walchen.

Die Brüder Sitzinger und die Prantmayr'schen Erben erweiterten ihre Schürfrechte auch auf das Schladminger Obertal womit die Zeit einer bergbautechnischen Zusammenarbeit zwischen Öblarn und Schladming begann, die rund 300 Jahre währte und die beide Orte in guten und schlechten Zeiten in wirtschaftliche Abhängigkeit voneinander brachte.

In erster Linie war es die Methode des Schmelzprozesses, die durch die Vermengung von Schladminger und Öblarner Erzen wesentliche Vorteile bot. Man schmolz z. B. den kupferärmeren, aber schwefelhaltigeren „Walchener Kies“ mit den Schladminger Erzen, wodurch es möglich geworden war, den Kupfer- und Silbergehalt aus den Erzen reiner und produktiver zu gewinnen.

Aus einem bergbehördlichen Visitationsbericht geht hervor, dass ab 1568 in Schladming Silber und Kupfer, in Öblarn „Schwarzkupfer“ (Rohkupfer) und Silber geschmolzen wurde. Außerdem bestand in Öblarn auch eine Anlage zum Sieden von Kupfervitriol.

Dank der Investitionen der Sitzinger und Prantmayr war für den Bergbau im Schladminger Obertal und in Öblarn um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine Zeit der Blüte, die sich auch darin äußerte, dass das Berggericht Schladming in den Jahren 1561 bis 1563 Einnahmen in der Höhe von 15.000 Gulden verzeichnete.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war ein deutlicher Rückgang der Erträge im Schladminger Bergbau zu verzeichnen und auch in der Walchen wurde immer mehr mit Verlust gearbeitet. Hier wie dort erwies sich das abgebaute Material als immer minderwertiger und ärmer, was in Anbetracht des durch Jahrzehnte betriebenen intensiven Abbaues, der schon einem Raubbau gleichkam, nicht verwundert.

Aber auch das rücksichtslose Abholzen der Wälder für die Holzkohlengewinnung zum Betrieb der Schmelzöfen und schließlich die unsicheren Zeiten der Glaubensspaltung wirkten sich ungünstig auf die Weiterführung der Bergbauunternehmen aus.

Nach dem Tod der Brüder Sitzinger in den Jahren 1572 bzw. 1573 erbten die Söhne Lukas und Wilhelm, sowie die Tochter Ursula die Berganteile in Schladming und Öblarn. Durch die Verheiratung Ursula Sitzingers im Jahre 1583 mit Paul Behaim, einem Nürnberger Patriziersohn und Mitglied eines alten und berühmten Geschlechtes der freien Reichsstadt erlebten die beiden Bergbaue im oberen Ennstal noch einmal einen kurzfristigen Aufschwung. Behaim reiste noch im Jahre seiner Verheiratung nach Schladming und Öblarn, um sich persönlich über die Möglichkeiten einer Intensivierung der Bergbaubetriebe zu informieren.

Über die wirtschaftliche Situation der beiden ennstaler Bergbaue gibt es, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Archiv des Germanischen Museums in Nürnberg ein umfangreiches Aktenmaterial in das der Verfasser dieses Berichtes im Vorjahr Einsicht nehmen konnte.

Aus dem Jahre 1593 ist z. B. noch eine Bilanz aus dem Hauptbuch des „Öbler Perg und Schmolzhandl der Herren Lucas und Wilhelm Sizinger, auch Herrn Baulusen Beheim" vorhanden aus der hervorgeht, dass der Betrieb im Schladminger Revier schon stark reduziert war. Am „Schladminger Perg" waren zu dieser Zeit nur mehr Abbauten im Duisitzkar, eine „Fundtgrubeu zu Pernstain, Sannct Cristoff am Gigler, Unnser Frau im Eiskhar und zur Haslstauden am Gaisperg" in Betrieb.

Dementsprechend wies das Berggericht Schladming zwischen 1593 und 1595 nur mehr einen bescheidenen Reinertrag von 292 Gulden aus (gegenüber 15.000 Gulden vor 30 Jahren!).

Nachdem sich im Jahre 1605 die Brüder Sizinger aus dem Ennstal zurückzogen, folgte ihnen ein Jahr später auch Paul Behaim in diesem Entschluss womit ein halbes Jahrhundert Bergbaugeschichte von Zeiten des Erfolges bis hin zur wirtschaftlichen Krise an denen Schladming wie Öblarn gleichermaßen Anteil hatten, ihr Ende fand.

Die beiden Bergbauorte im oberen Ennstal waren aber noch ein zweites Mal schicksalhaft voneinander abhängig geworden als wohl einer der berühmtesten Bergbauunternehmer der Steiermark, Hans Adam Stampfer den Kupferbergbau in der Walchen im Jahre 1666 kaufte und ihn nach anfänglichen Rückschlägen zu einem bergbautechnischen Musterbetrieb von internationaler Bedeutung ausbaute.

Hans Adam Stampfers Sohn, Hans Josef, übernahm nach dem Tod seines Vaters den Bergbaubetrieb in der Walchen und setzte auch zahlreiche Schurfbauten in der Umgebung von Schladming, besonders aber um den Giglachsee wieder in Betrieb. Wie wir aus einem zeitgenössischen Bericht erfahren, wurde das zu Tage geförderte Schladminger Erz wie schon im 16. Jahrhundert aus wirtschaftlichen Gründen in der Walchen bei Öblarn geschmolzen: „So hat auch der hochwohlgeborne Herr von Stampfer im Schladminger Oberthal im Roßbley und in der Pramriesen viele Jahre auf silberhältige Bleyärze gebaut und die Ärze zu seinem acht Stunden von Schladming entfernt liegenden Gold-, Silber- und Kupferbergwerk in der Walchen abführen lassen."

Drei Generationen der Familie Stampfer waren als Bergbauunternehmer sowohl in Schladming als auch in Öblarn tätig und brachten während des 18. Jahrhunderts die beiden Orte wie der in enge betriebswirtschaftliche Verbindung von der auch viele Bewohner durch eine gesicherte Existenz ihren Nutzen hatten.

Am Beginn des 19. Jahrhunderts versiegte allmählich der Erzreichtum in den Schladminger Tauern und, die ärarischen Werksgebäude in der Kohlgrube (Ramsauerstraße, Minigolfplatz) zu denen auch Schmelzhütten gehörten wurden aufgelassen. So ergab sich abermals die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit Öblarn, da Graf Theodor Bathiany die Walchen allerdings unter schwerer finanzieller Belastung noch in Betrieb hatte.

Durch die Eröffnung des Gersdorffschen Nickelbergbaues in der Zinkwand im Jahre 1832 gab es nochmals einen kurzfristigen Kontakt zwischen den beiden Bergbauorten, da sich die Notwendigkeit ergab die Nickelkiese zu verschmelzen ehe sie auf den Markt gebracht wurden. Da sich in Schladming aber zu dieser Zeit keine geeigneten Schmelzvorrichtungen mehr befanden, wurden die Nickelkiese nach Öblarn gebracht. Dies allerdings nur bis 1847, da man eine eigene Raffinierhütte mit Beamten- und Arbeiterwohnungen in Mandling errichtete.

Nun ist es still geworden in den einst so betriebsamen Gebieten des Schladminger Obertales und der Walchen bei Öblarn. Still geworden ist es aber auch im Wissen der Bevölkerung wie eng die Kontakte dieser beiden Orte einst waren. Vielleicht setzt sich die Erinnerung daran doch wieder durch.

Dr. Lia Stipberger

Der bäuerliche Hausgarten des Stadtmuseums Schladming

Im Freigelände des Schladminger Stadtmuseums werden in diesem Jahr mit dem Beginn der warmen Jahreszeit zwei neue Bereiche für den Besucher zugänglich sein - eine Schau landwirtschaftlicher Geräte an der neugestalteten Mauer zum Nachbargrundstück und der, bereits im vergangenen Jahr angelegte bäuerliche Hausgarten den wir mit dem folgenden Beitrag der Schladminger Bevölkerung vorstellen wollen.

Der Hausgarten im ländlichen Bereich - und dazu muss man auch den alten Bergbaumarkt Schladming im 17. Bis 19. Jahrhundert zählen - war wie das gesamte Leben im Laufe der Zeit verschiedenen Veränderungen unterworfen. Viele Schladminger, wie alte Fotografien selbst vom Bereich des Hauptplatzes zeigen, betrieben - zumindest für den Eigenbedarf - Viehzucht und besaßen auch außerhalb der geschlossenen Siedlung zum Teil Ackerland. So waren die Hausgärten vor allem dem Anbau von Würz- und Heilkräutern, wenigen Wurzelgemüsen und Salaten, sowie Schnittblumen für den Raum- und Grabschmuck vorbehalten. Einige Beerensträucher kultivierte man auch im Hausgarten.

Da die Gewürzkräuter, Gemüse und Salate für den täglichen Bedarf in der Küche bestimmt waren, bezeichnete man die kleinen hausnahen Gärten auch als „Kuchelgarten". Dieser Benennung begegnet man immer wieder in den alten Nachlassinventaren. Kraut und Kartoffel, die in größerer Menge benötigten Produkte baute man auf den Ackerflächen an, wie die Bezeichnung „Kartoffelacker" und „Krauteacker" zeigen.

Aus diesen historisch überlieferten Gegebenheiten dürfen wir schließen, dass ein oder mehrere dieser Hausgärten auch auf dem Grundstück des Bruderladenhauses bestanden haben, verbrachten in dem Haus doch Witwen von Bergknappen - oft mit ihren Kindern - den Rest ihres Lebens und wurden alte und kranke Knappen hier gepflegt und verköstigt.

Die Anlage des Hausgartens zeigt in der gesamten Steiermark und auch in den angrenzenden Bundesländern, große Übereinstimmung, die Bepflanzung hingegen ist regional verschieden. Dabei besteht deutlich eine Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren. Erstens spielten die Witterung und das Klima eine wesentliche Rolle. Frostempfindliche Pflanzen, die überdies eine lange Vegetationsperiode benötigen, lassen sich im Ennstalbereich

kaum kultivieren. Zweitens bewirken auch verschiedene Ernährungsgewohnheiten eine Anpassung in der Anpflanzung und Vielfalt der Gartengewächse, vor allem auch der Würzkräuter und drittens haben diese unterschiedlichen Ernährungsgewohnheiten oft auch ethnische Gründe durch Zuwanderung von Angehörigen anderer Volksgruppen, besonders in Grenzgebieten. Im Schladminger Bruderhaus könnte dieser Faktor unter Umständen wirksam geworden sein, waren doch viele Knappen als wandernde Bergleute aus den bundesdeutschen und böhmischen Bergbaugebieten zugezogen. Allerdings war dies eher im 16. Jahrhundert und früher der Fall. In den letzten drei Jahrhunderten müssen wir uns die im Schladminger Bergbaubetrieb tätigen Knappen zum Großteil als Nebenerwerbslandwirte im heutigen Sinn vorstellen, die aus der Gegend selbst stammten.

Die geringe für die Anlage zur Verfügung stehende Fläche bietet im Garten beim Schladminger Stadtmuseum nur Platz für eine kleine Auswahl von typischen Gewächsen des Hausgartens.

Der Zaun, ursprünglich nur Schutz gegen Hühner und andere Kleintiere, sowie auf dem freien Land gegen Wild, bestand im einfachsten Fall aus, nebeneinander in den Boden gerammten Stäben, starken Ästen, Latten oder Kanthölzern ohne Querverbindung. Daneben ist auf alten Bildern aus dem 19. Jahrhundert auch schon die heutige Zaunform mit den Querverbindungen zu sehen. Maschendrahtzäune oder die als Meterware käuflichen „Jägerzäune“ sind jüngsten Datums. Der Zaun um den Garten beim Bruderhaus entspricht allerdings nicht dieser Form, da er aus vorhandenen Altholzbrettern hergestellt werden musste.

Die Beete waren in vielen Gärten gleich angelegt. In einem rundumlaufenden Randbeet von ca. 60 cm Breite wurden Blumen, Heilpflanzen oder Gewürzkräuter angepflanzt. Links und rechts von einem Mittelweg waren - je nach der Größe des Gartens - drei oder mehrere Einzelbeete. Das Randbeet und die Mittelbeete fasste man gern mit kleinen Würzkräutern oder niedrigen Blumen wie Pfingstnelken oder Vergissmeinnicht ein. Stiefmütterchen und andere Polsterpflanzen wie Phlox oder Aubrietien sind erst ab der Jahrhundertwende in den Hausgärten eingezogen.

Die Bepflanzung des bäuerlichen Hausgartens beim Bruderladenhaus soll vor allem an Heil- und Würzpflanzen erinnern die schon fast in Vergessenheit geraten sind, zum Teil aber heute wieder eine Renaissance erleben und als Tee, Badezusatz, Füllung für Kräuterkissen, Salbenextrakt oder auch in anderer Form Verwendung finden.

Dabei wurde nicht vergessen in den zur Erklärung verfassten und an die Besucher ausgegebenen Begleitheften auf die Gefahren einer Überdosierung dieser natürlichen Mittel hinzuweisen, die zum Teil erst im Laufe der Zeit nach bösen Erfahrungen erkannt wurden. Eine dieser Pflanzen ist zum Beispiel der allseits bekannte, wenn auch wegen seiner Bitterkeit nicht immer beliebte Wermut (*Artemisia Absinthium*). In Teemischungen oder als Wermuttee genossen ist dieses schon den alten Ägyptern bekannte Pflanze ein gutes Mittel Verdauungsstörungen zu beheben, die auf zu geringe Magensäureproduktion zurückzuführen sind. Als jedoch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Frankreich der aus Algerien stammende „Absinthlikör“ immer stärkere Verbreitung fand, häuften sich Vergiftungserscheinungen durch die neben den Bitterstoffen im Wermut vorhandenen Giftstoffe. Diese Vergiftungen führten schließlich zu einem totalen Verbot des Likörs. Selbst den Wermuttee soll man nur in geringer Menge - eine Tasse auf den ganzen Tag verteilt - genießen.

Nicht ungefährlich ist auch die Weinraute (*Ruta graveolens*), ein heute schon vergessenes Würz- und Heilkraut, das in jüngster Zeit wieder vor allem in der Homöopathie Verwendung findet. In Wein angesetzt wurde es früher gegen verschiedene Leiden eingenommen, wie Appetitlosigkeit, Rheuma und andere Gelenkschmerzen. In kleineren Mengen würzt die Pflanze durch ihren starken Geschmack sicher verschiedene Salate und Fleischgerichte, doch ist größte Vorsicht in der Schwangerschaft geboten.

Wenig bekannt ist heute die Wirkung mancher im Alltag verwendeter Würzkräuter. So ist die Gicht - eine verbreitete Stoffwechselkrankheit - z. B. durch Sellerie zu beeinflussen. Selbst die heute schon als Volkskrankheit geltenden Erscheinungen des rheumatischen Komplexes sind durch verschiedene Kräuter positiv beeinflussbar.

Die Gestaltung des bäuerlichen Hausgartens war in unserem Fall von drei Faktoren abhängig:

1. Von den räumlichen Gegebenheiten. Wie schon erwähnt stand auf dem Wiesengrund hinter dem Schladminger Stadtmuseum nur ein beschränktes Areal zur Verfügung.

2. Sind heute die ursprünglichen Sorten und Rassen unserer Kultur- und Zierpflanzen kaum mehr zu finden. An ihrer Stelle traten durch künstliche Beeinflussung der Erbmasse veränderte Pflanzen, wie z. B. durch Polyploidie (Vermehrung des Chromosomensatzes) Zierpflanzen und Gemüse mit vergrößerten Blättern, größeren Früchten, wie wir es heute z.B. bei Stiefmütterchen beobachten können. Im Schladminger Bauerngarten werden diese Veränderungen vor allem beim Sadebaum, beim Rittersporn und bei den Rosensorten deutlich.

3. Ergab sich die Frage, wie soll das Areal zugänglich gemacht werden. Da es für größere Gruppen unmöglich ist den Garten zu begehren, wurde der Entschluss gefasst durch Nummerntafeln die bemerkenswerten Pflanzen zu markieren. Im Museum erhält der interessierte Besucher eine Erläuterungsschrift mit deren Hilfe er sich im bäuerlichen Hausgarten des schladminger Stadtmuseums orientieren kann. Sollten spezielle Führungen gewünscht werden, so sind sie in den Monaten Juli, August und September nach Voranmeldung im Museum möglich.

Bild 1: Der Schladminger Berggewerke Lucas Sitzinger aus Nürnberg

Bild 2: Paul Behaim aus Nürnberg

Bild 3: Der Schladminger „Kuchlgarten“

Bild 4: Wermut – heilsam und giftig

Bild 5: Nummerntafeln (im Bildvordergrund) bilden die Brücke zu den gedruckten Erklärungen

Bild 6: Die Hauswurz als „Blitzschutz“ – nicht nur auf dem Hausdach, sondern oft auch im „Kuchlgarten“

Bildnachweis: Bilder 1 und 2 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Bilder 3 bis 6 Foto Kaserer/Schladminger

Kartengrüße aus Schladming

In der letzten Ausgabe der „Dachstein- Tauern Gästezeitung“ ist eine Ansichtskarte mit Grüßen aus der Ramsau abgebildet, auf der neben Motiven aus der Ramsau eine Ortsansicht von Schladming und das Stadtwappen zusehen sind. Die aus dem Jahr 1893 stammende Karte ist kein Einzelfall einer etwas großzügigeren Orts- bzw. Bildbeschreibung, da man doch damals, als es eine Aufbruchsstimmung im Fremdenverkehr gab, bestrebt war nicht nur für einen bestimmten Ort, sondern auch für seine Umgebung zu werben. Man könnte dies mit einer Art von Gebietswerbung im Sinne der heutigen Dachstein-Tauernregion vergleichen.

Im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz gibt es eine umfangreiche Ansichtskartensammlung in der auch zahlreiche Karten aus Schladming eingeordnet sind. Es war schon vor Jahren möglich für das Bildarchiv des Stadtmuseums all diese Ansichtskarten zu reproduzieren, sodass nun auch für diesen Bereich eine Bilddokumentation aufliegt. Es ist nicht uninteressant festzustellen, dass um die Jahrhundertwende unter den Verlegern von Ansichtskarten nicht nur Firmen aus Graz und Wien hauptsächlich zu finden sind, sondern vor allem auch einheimische Geschäftsleute und alpine Vereine aus Wien den Verlag und Vertrieb von Ansichtskarten übernahmen. In diesem Zusammenhang sind Fabichlers. Erben (später Josef Herbst), der Buchbinder Fritz Tritscher, der Fotograf Anselm de Mas und die Alpine Gesellschaft Preintaler zu nennen. In der graphischen Gestaltung der Ansichtskarten erkennt man deutlich auch den Werbedanken der mit der Motivauswahl verbunden ist. Schladming wird vorwiegend mit seiner sehenswerten Umgebung dargestellt, wobei es oft als Ausgangspunkt für Bergwanderungen angepriesen wird. Wenig bekannt ist, dass die Wiener Malerin Marie Arnsburg eine colorierte Ansichtskartenserie von Schladming aufgelegt hat. Marie Arnsburg war mit ihren Schwestern Sofie und Olga um die Jahrhundertwende ein ständiger Sommergast in Schladming und wohnte in der „Vorstadt“ im Hause des Fotogeschäftes Landl.

*Ursprünglich war nur die Bildseite für einen Kartengruß vorgesehen.
Für die Anschrift des Empfängers verwendete man die ganze Rückseite.*

Ein neuer „Hutter“ kommt

Jedem, der sich für die Geschichte Schladmings und seiner Umgebung näher interessiert, wird das Buch „Geschichte Schladmings und des steirisch-salzburgischen Ennstales“ das der seinerzeit in Schladming tätige Kaplan Dr. Franz Hutter verfasste, ein Begriff sein. Nun ist aber das im Jahre 1906 erschienene Werk längst vergriffen, doch konnte man sich bisher aus verschiedenen Gründen zu einer Neuauflage nicht entschließen.

Nach längeren Vorverhandlungen fand am 7. Juni dieses Jahres im Rathaus eine endgültige Aussprache statt, bei der das Rahmenkonzept eines Geschichtsbuches als Nachfolgewerk Hutters für die Gemeinden Schladming und Rohrmoos-Untertal vorgelegt und angenommen wurde. An dieser Sitzung nahmen Univ. Prof. Dr. Günther Cerwinka von der Universität Graz als Schriftleiter, Prof. Walter Stippenberger, die Bürgermeister Hermann Kröll und Peter Pilz, Finanzreferent Albert Tritscher, Stadtamtsvorstand Wolfgang Pitzer, Gemeindegassier Karl Zechmann und Frau Gemeinderat Direktor Skopek (beide Rohrmoos-Untertal) teil.

Da das Konzept des geplanten Geschichtsbuches gleich wie bei Hutter weitgehend auch Themen berührt, die sich vorwiegend auf das Gemeindegebiet Rohrmoos-Untertal beziehen (z. B. Bergbau, Alpinismus, Wintersport etc.), wurde eine Zusammenarbeit mit der Gemeinde Rohrmoos-Untertal und auch eine finanzielle Beteiligung an der Herausgabe des Buches festgelegt.

Das neue Schladminger Geschichtsbuch wird folgende Themen umfassen:

1. Frühgeschichte, 2. Schladmings Geschichte im Mittelalter bis 1525, 3. Die Geschichte Schladmings in der früheren Neuzeit (Gewerbe und Zünfte in Schladming 1525-1848) und Neuzeit, 4. Der Bauernkrieg in Schladming, 5. Bergbau, 6. Kunstdenkmäler, 7. Die kirchlich-religiöse Entwicklung, 8. Die katholische Kirche in der neueren Zeit bis zur Gegenwart, 9. Geheimprotestantismus, 10. Die evangelische Pfarre Schladming, 11. Lebensformen und Brauchtum, 12. Die Stadt und ihr Umland (Rohrmoos-Untertal), 13. Häuserbruch von Schladming und Rohrmoos-Untertal (Baugeschichte und Besitzerfolgen).

Für die Bearbeitung der einzelnen Abschnitte wurden Fachleute gebeten, von denen man erwarten kann, dass ihre Beiträge nach dem neuesten Stand der Wissenschaft verfasst sein werden.

Das neue Geschichtsbuch wird im Frühjahr 1995 erscheinen und soll voraussichtlich 400 Textseiten und 100 Seiten mit Illustrationen bei einer Auflage von 1500 Exemplaren umfassen.

Selbstverständlich wird die Erstellung der Manuskripte (besonders der zeitgeschichtlichen Themen) im Einvernehmen mit den Gemeinden Schladming und Rohrmoos-Untertal, wobei neben dem hauptverantwortlichen Redaktionsteam in Graz auch ein örtliches Redaktionsteam zur Mitarbeit bzw. Beratung gebeten wird. Für Schladming wird es der Stadtrat und der Kulturreferent sein und für Rohrmoos-Untertal Bürgermeister Peter Pilz, Gemeindegassier Karl Zechmann und Gemeinderat Dir. Skopek. Außerdem werden auch die beiden Pfarrherren von Schladming im örtlichen Redaktionsteam vertreten sein.

Bürgermeisterwechsel vor 135 Jahren

In Zeiten einer politischen Hochspannung übernahm im Jahre 1844 der Kaufmann Johann Angerer das Amt des Bürgermeisters von Schladming. Er war der erste in dieser Funktion, denn vorher besorgte diese Agenden der Marktrichter.

Schladming hatte bekanntlich Jahrhunderte unter den Sanktionen zu leiden, die dem Ort in der Folge der Rebellion von 1525 von der Obrigkeit auferlegt wurden. So gab es in diesem Zusammenhang auch immer wieder Schwierigkeiten bei der Marktrichterbestellung weshalb schließlich die Verwaltung der munzipalen Bezirksobrigkeit im Jahre 1819 an die Bezirksobrigkeit Haus übertragen wurde. Schladming unterstand daher bis zur neuen Gemeindeverfassung im Jahre 1849 der Bezirksobrigkeit Haus. Dies war für Johann Angerer in der Ausübung seines Bürgermeisteramtes ein besonderes Beschwernis, denn er musste zweimal wöchentlich entweder zu Fuß oder mit einem Pferdegespann nach Haus zur Bezirksobrigkeit kommen, um alle laufenden Vorkommnisse die sich im Gemeindebereich ergeben haben zu besprechen. In die Amtsperiode Johann Angerers fiel auch die Zeit der Grundentlastung und Sturmjahre 1848/49 die ihm neben der Führung. Seines Kaufmannsgeschäftes viel Mühe und Sorgen bereiteten. Aus Gesundheitsgründen musste Angerer im Jahre 1858 um Enthebung vom Posten des Bürgermeisters bitten, was ihm auch vom Kreisamt in Judenburg genehmigt wurde. Das k. k. Bezirksamt Schladming wurde beauftragt das folgende Dankschreiben an Angerer zu richten:

„In Erwägung, dass Sie das Amt eines Gemeindevorstandes seit dem Jahre 1844 unausgesetzt verwalteten, daß Sie durch diese langjährige Periode mit vielem Zeit- und Mühenaufwand für Ihre Gemeinde dieser wichtigen. Bürgersplicht sich widmeten, und in Anbetracht Ihres allerdings zu berücksichtigenden körperlichen Gebrechens hat das k. k. Bezirks Amt Ihrem Wunsche um Enthebung von diesem Amte Gehör zuschenken befunden. Das k. k. Bezirks Amt enthebt Sie hiermit von diesem Amte mit dem Bemerkten, daß es in Anerkennung Ihrer umsichtigen, thätigen und aufopfernden Verwendung nur ungerne diesem Wunsche willfahrte und daß es sich zu angenehmen Pflicht macht, seine volle Anerkennung Ihrer Verdienste um die Gemeinde in jeder Beziehung Ihnen erkennen zu geben.

K. k. Bezirksamt Schladming, den 11. July 1859, gez.: Harold".

Bürgermeister Johann Angerer mit seiner Gattin.

Ein Schladminger Original

Noch sind sie vielen Schladmingern in guter Erinnerung die „Pekoll Marial“, der „Wagner Sepp“, oder der „Gall Alfons“ sie waren Volksoriginalen im wahrsten Sinne des Wortes. Man könnte lange davon erzählen, wollte man sich zum Beispiel nur all der Geschichten erinnern, die sich um das Leben des „Wagner Sepp“ ranken.

Es gab aber auch noch so manch anderes Original, an das sich die jüngere Generation nicht mehr erinnert oder über das sie nur aus Erzählungen informiert ist. Zwei schrullige Erscheinungen waren die Geschwister Berta und Ida Seef von Norden. Zwei gegensätzliche Charaktere prägten ihre Wesensart. Berta war stets guten Mutes und auch auf der Straße bereit Gedichte zu deklamieren, wobei sie das „Dachsteingedicht“ besonders bevorzugte das mit den Worten begann: „Da steht er der Dachstein, der mächtige Greis - die Krone von Felsen, das Halsband von Eis“.

Ida, ihre Schwester hingegen war immer etwas mürrisch und lieferte nicht selten ihrer Schwester Berta harte Wortgefechte.

In der Großvatergeneration wusste man noch von „Meister Pumpernik“ einem gelernten Schuhmacher zu erzählen, der nur mit roter Tinte schrieb und auch sonst in seiner Lebenshaltung den Volksoriginalen des Ortes zuzuzählen war. Und schließlich erinnerte man sich gerne auch noch des alten „Holzer“ vom Mauterndörfel, der mit besonderer Vorliebe Geldstücke unter die Kinder verteilte, wenn er nach Schladming kam.

Aus dem Jahr 1891 ist im Bildarchiv des Stadtmuseums. Schladming die Bleistiftzeichnung einer pfeifenrauchenden Frau verwahrt, die im Volksmund „Tritscher Miri“ genannt wurde. Der Beschriftung des von Oberlehrer Wengert gezeichneten Portraits ist zu entnehmen, dass Maria Strick - so ihr eigenlicher Name - Dienstmagd und „Kuhhebamme“ in Schladming war. Sie hatte einen Monatslohn von einem Gulden, war immer glücklich und zufrieden und hinterließ ihren Verwandten 900 Gulden als Erbe. Pfeifenrauchen scheint eine ihrer Lebensgewohnheiten gewesen zu sein. So dürfte auch die „TritscherMiri“ zu jenen Schladminger Bewohnern gezählt haben, die wir heute ein „Original“ nennen.

Die „Tritscher-Miri“

Redaktion und Gestaltung der Heimatkundlichen Blätter von Schladming: Walter Stipberger.

Vergessen Sie nicht die Sonderausstellung „150 Jahre Stadtkapelle Schladming“ im Stadtmuseum (Bruderladenhaus) zu besuchen!

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10 bis 12 und 17 bis 20 Uhr. Sonn- und Feiertag 11 bis 14 Uhr.

Zehn Jahre „Heimatkundliche Blätter von Schladming“

Liebe Schladmingerinnen und Schladminger!

Mit den Schladminger Stadtnachrichten informiert die Stadtgemeinde Schladming ihre Bürgerinnen und Bürger über das, laufende Geschehen in unserem Bergstädtchen. Die Stadt Schladming hat eine bedeutende Geschichte, über die man Bescheid wissen sollte. Mit dem „Alten Hutter“ und der 1975 erschienenen Stadtchronik wird die geschichtliche Entwicklung unserer Stadt den Bürgern näher gebracht. Ein Nachfolgewerk für den „Hutter“ ist derzeit in Arbeit. Um der Bevölkerung Schladmings weitere Abhandlungen geschichtlicher Bedeutung näher bringen zu können, wurde von nun mehr zehn Jahren festgelegt, „Heimatkundliche Blätter“ auf- und den Stadtnachrichten beizulegen. Unser Historiker Walter Stipberger konnte für die Schriftleitung gewonnen werden. Inzwischen sind zehn Jahre vergangen, 22 Ausgaben dieser „Heimatkundlichen Blätter von Schladming“ sind erschienen. Dass sie von der Bevölkerung gerne angenommen werden, zeigt uns das große Interesse an diesen „Heimatkundlichen Blättern“. Immer wieder werden Ausgaben nachgeholt, viele haben die Blätter in der Sammelmappe aufbewahrt und können so immer wieder auch bei verschiedenen Anlässen zurückblättern. Zum zehnjährigen Jubiläum der „Heimatkundlichen Blätter von Schladming“ erscheint nun auch ein Index, der dieses Zurückblättern erleichtert.

Als Bürgermeister der Stadt Schladming freue ich mich, dass unsere Bevölkerung so großes Interesse an unserer geschichtlichen Entwicklung zeigt und ich danke zum Jubiläum vor allem Professor Walter Stipberger für seine Arbeit. Es ist immer eine Freude, das jeweils neuerscheinende Blatt zu lesen. Wir leisten damit aber auch einen wesentlichen Beitrag zur Dokumentation unserer Geschichte für die nachkommenden Generationen: Viel zu rasch vergeht in der heute so schnellebigen Zeit das Eine oder Andere verloren. Es ist daher wichtig, auch die kleinen Details festzuhalten und niederzuschreiben: Ich wünsche und hoffe, dass Sie auch in den kommenden Jahren aufmerksam die „Heimatkundlichen Blätter“ lesen und diese auch aufbewahren.

Glück auf!

Hermann Kröll

Erinnern sie sich noch...?

Das Ortsbild von Schladming hat sich besonders seit den Nachkriegsjahren durch Neubauten, Umgestaltung von Hausfassaden und Neutrassierung von Verkehrswegen stark verändert. In diesem Zusammenhang rücken gewisse Lokalbezeichnungen immer mehr in den Bereich der Vergangenheit und geraten dadurch allzu leicht in Vergessenheit.

Einige Beispiele hierfür haben wir in der Nr. 16 der „Heimatkundlichen Blätter von Schladming“ im Beitrag „Einiges über Flur-, Berg- und Hausnamen“ angeführt.

Nochmals sei auf die „Kohlengrube“, den Bereich zwischen der Ramsauerstraße und Dachsteingasse hingewiesen, für den die neue Bezeichnung „Knappensteig“ gefunden wurde, obwohl der Name „Kohlengrube“ näherliegender wäre, denkt man nur daran, dass hier Schmelplätze und Kohlenmeiler zur Bergbauzeit in Betrieb standen. Als weiterer Hinweis hierfür seien alte Hausnamen in der „Kohlengrube“ wie „Schaidstube“, „Probiergaden“, „Pulvermacher“, „Aufseherhäusl“ oder „Schmelzer Lenzenhäusl“ und natürlich auch die alten Knappenhäuser selbst genannt. Der Begriff „Knappensteig“ wäre wohl für höhere Regionen im unmittelbaren Bergbauggebiet passender. Um eine neue Ortsbezeichnung handelt es sich auch bei der Haltestelle „Adlerhorst“ der Ramsauer Verkehrsbetriebe an der Gemeindegrenze Schladming-Ramsau, wo einst Torfstecherei betrieben wurde, da man Torf für die Befuerung der Schladminger Eisenwerke nutzte. Im Sprachgebrauch der einheimischen Bevölkerung war die Bezeichnung „Am Torf“ noch bis zum Zweiten Weltkrieg anstelle von „Adlerhorst“ üblich.

Man könnte hier – wie auch bei der „Kohlgrube“ – in Form einer passenden Wegtafel auf den ursprünglichen Sinn und die Bedeutung der alten Namengebung hinweisen.

Gewerbebetriebe um die Jahrhundertwende

Einen nicht uninteressanten Einblick gewährt uns ein Blick auf das Schladminger Wirtschaftsleben um die Jahrhundertwende. Es waren damals Gewerbebetriebe im Ort, die heute zum Teil nicht mehr existieren bzw. deren Name dem Großteil der Bevölkerung unbekannt ist. Einige Beispiele seien hier angeführt:

Von den einst acht Bäckereien besteht heute nur mehr der „Gassnerbäck“ der Familie Wieser. Früher gab es beim ehemaligen Derkognerwohnhaus den „Filhaberbäck“, in der Gasse oberhalb der evangelischen Kirche den „Florlbäck“, der „Frechenbäck“ war die spätere Bäckerei Rainhaber, der schon genannte „Gassnerbäck“ wird im Volksmund als „Gassenbäck“ bezeichnet. Dies wahrscheinlich In der Annahme, dass sich die Bäckerei an der Gasse (Salzburgerstraße) befindet, ohne aber zu wissen, dass der einstige Besitzer dieser Bäckerei den Familiennamen Gassner führte.

Im Haus der „Vorstadtstube“ gab es den „Glasererbäck“ und der „Hofbäck“ befand sich im Hause des Büchsenmachermeisters Anton Fischbacher. Die ehemalige Bäckerei Zefferer am Hauptplatz war der vlgo. „Scheickbäck“ und schließlich arbeitete im Kaffee Landgraf früher einmal der „Weikl-Bäck“. Wenn wir uns nun den Gasthäusern zuwenden, in denen sich anno dazumal in Schladming das gesellschaftliche Leben abspielte, dann sei vorausgeschickt, dass es drei Häuser mit einer jahrhundertealten Bierbrauertradition gab: das „Zwölf Apostel-Wirtshaus“ (Tutter), heute Raiffeisenkasse, die Steinbierbrauerei Ingelsberger, später „Neubräu“ genannt (Kirchenwirt, Tritscher) und die Elrauerei des Conrad Keller, in der vor dem Josef Rantner Bier braute (Peter Brunner).

Neben diesen Brau-Wirtshäusern gab es den Gasthof „Alte Post“, zu dessenBesitzer u. a.auch die traditionsreichen Familien Vasold und Angerer zählten, das Gasthaus Ilgenfritz, genannt „Karl Fritz“, mit der Hochzeitsstube im 1.Stock, ein Lokal, das sich bei den Einheimischen und bei der ländlichen Bevölkerung, bis in die jüngste Vergangenheit größter Beliebtheit erfreute, ehe es schließlich in ein Geldinstitut umgebaut wurde. Hier fanden seinerzeit auch die vielbesuchten Aufführungen der Schladminger Theatergruppe statt.

Aus der Vergangenheit hat sich bis in die Gegenwart der „Bockwirt“ mit seinem originellen Hauszeichen erhalten. Ebenso originell war ein Kegel als Hauszeichen beim „Kögl-Angerer“, dem heutigen Gasthof Mayer. Und, wenn man heute beim Kaffee Erlbacher vorbeigeht, erinnert man sich als älterer Schladminger an den Hausnamen „Ferdinand Miller“, einer Gaststätte, in deren Haus einst der „Bader Miller“ seine Ordination hatte.

In diesem Zusammenhang sei auch das einstige „Bader-Gassl“ erwähnt, das von der Bäckerei Wieser direkt zum „Ferdinand Miller“ führte.

Als man nach dem Zweiten Weltkrieg in der Coburgstraße, gegenüber dem heutigen Gendarmerieposten ein Krankenhaus errichtete, war es für dieses Haus bereits die dritte Verwendung im Dienste der Allgemeinheit, denn vorher war hier die Hauptschule untergebracht, der das Gasthaus Scarsini vorangegangen war. Johann Scarsini war ein gebürtiger Italiener, der 1866 in der Freischar des Generals Guisepppe Garibaldi für die Unabhängigkeit Italiens kämpfte. Warum Scarsini sich nach Schladming zurückgezogen hatte, ist nicht mehr feststellbar.

Im „Hotel Seebacher“ – „Neue Post“ war das Postamt untergebracht, nachdem es vorher am Hauptplatz (Sparkassengebäude) und ursprünglich im Gasthof „Alte Post“ seinen Standort hatte. Nach der Familie Seebacher ging das Haus an Peter Tscharre über, der es an die Familie Grogger weiterverkaufte.

Der Gasthof Schütter (heute „Zottenhuber“) in der Salzburgerstraße, gibt heute noch in Kreisen älterer Feuerwehrkameraden zu vielen Erinnerungen Anlass, da der ehemalige Besitzer dieses Hauses, Johann Schütter, den Großteil seines Lebens auch der Arbeit in der Freiwilligen Feuerwehr Schladming widmete. Er war in Würdigung seiner Verdienste zum Ehrenhauptmann und Ehrenbezirkskommandant ernannt worden.

Schließlich erinnern wir uns noch an das Gasthaus „Weikl“, der späteren Konditorei Walcher, heute Landgraf, wo gleich wie im Gasthof Ilgenfritz im 1.Stock des Hauses eine „Hochzeitsstube“ war, in der es auch beim „Kirchtagstanzl“ oft fröhlich zugegangen ist.

Der „Frechenbäck“

Gasthof Scarsini (später im Besitz der Familie Rantner)

Eine Erinnerung an das Schladming Eisenhammerwerk

„Dem Andenken ihres verklärten Gatten Joseph Hillebrand, geboren in Rottenmann am 2. Februar 1803, gestorben als Hammergewerk in Schladming am 13. Mai 1845 weiht dieses Denkmahl des Schmerzes der Liebe und gottergebenen Erinnerung seine trauernde Witwe Leopoldine geb. Groinigg. Sein Nahme war den Guten und Edlen werth.“

So lautet die Inschrift auf einer Grabplatte, die an der östlichen Außenmauer der Schladminger Pfarrkirche angebracht ist und die Erinnerung an ein namhaftes Mitglied einer Eisenhammergewerken-Familie wachhält. Die Hillebrand stammen aus Micheldorf in Oberösterreich und sind schon seit 1580 in diesem Berufe nachweisbar. 1717 übersiedelte die Familie nach Rottenmann und machte sich durch Ankauf von Sensenhämmern in mehreren Orten der Obersteiermark, so auch in Schladming, sesshaft. Das Wirtschaftsleben des Marktes entwickelte sich zur Zeit des Hillebrandschen Eisenhammerwerkes sehr günstig, bedenkt man, dass die Jahresproduktion 700 Zentner Stahl und 2000 Zentner geschlagenes Eisen im Gesamtwert von 20.720 Gulden erreichte.

Gegenüber der Grabstätte des Joseph Hillebrand befindet sich auch das Grabmal seiner Witwe, Leopoldine Hillebrand geb. Groinigg, die in späteren Jahren den k.k. Baubeamten Ignatz Wenzelslaus Häußler aus Bruck an der Mur heiratete. Leopoldine Häußler setzte die katholische Kirche von Schladming als Universalerbin ein, wodurch nach ihrem Tode eine durchgreifende Restaurierung der Kirche stattfinden konnte.

Heute Verkaufsgeschäft der Bäckerei Lasser – früher Friseurgeschäft Balzar.

Aus dem Bildarchiv des Schladminger Stadtmuseums: Als der Musikpavillon noch vor dem Kaufhaus Herbst stand (1892).

Heimatkundliche Blätter von Schladming

Inhaltsverzeichnis 1983-1993

Titel der Beiträg.

I. Jahrgang

- Heft 1: Tag der „offenen Tür“ in Schladminger Stadtmuseum, S. 1
90 Jahre Schladminger Schwimmbad, S. 1
Geschichtsbedeutung Schladminger Straßennamen, S. 2
- Heft 2: In alten Zeitungen geblättert, S. 1
Die Siedergasse, S. 2
Der Schladminger Burgfriedstein, S. 3
- Heft 3: In alten Zeitungen geblättert, S. 1
Aus dem Leben eines Schladminger Schulmeisters, S. 2
Das Bauernkrieg-Denkmal, S. 3
- Heft 4: Bezirksoberförster Ernst Ehrlich und seine Sammlung, S. 1
Pauline Flechner-Halm – eine Schladminger Künstlerpersönlichkeit, S. 4
- Heft 5: Das Haus Coburg und seine Beziehung zur Geschichte Schladmings, S. 1
Bergdirektor Rudolf Flechner 1837-1909, S. 1
Ein frühvollendetes Künstlerleben, S. 1
Die Annenkapelle in Schladming, S. 2
Aktualitäten von einst, S. 3
- Heft 6: Bergdirektor Rudolf Flechner 1837-1909, S. 1
- Heft 7: Ein frühvollendetes Künstlerleben, S. 1
Die Annenkapelle in Schladming, S. 2
Aktualitäten von einst, S. 3
- Heft 8: Das bisher älteste fotografische Ortsbild von Schladming, S. 1
Die erste Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung in Schladming, S. 3
1884 - Gründung einer „Gewerbe-Genossenschaft“ in Schladming, S. 5
Wallfahrten zum „Filzmooser Kindl“, S. 6
- Heft 9: Drei Schladminger Wappen, S. 1
Schladminger „Arztprobleme“ im 18. Jahrhundert, S. 2
Eine Kunstblumenfabrik in Schladming, S. 4
- Heft 10: 180 Jahre Post in Schladming, S. 1
- Heft 11: Der Verein Bürgerschaft Schladming im Spiegel der Geschichte, S. 1
- Heft 12: Erzherzog Johanns erster Besuch in Schladming, S. 1
Der Schladminger Braunkohlenbergbau in der Klaus, S. 4
- Heft 13: Von der Knappefürsorge zum Stadtmuseum, S. 1
- Heft 14: Kirchenglocken, die nicht der Kirche gehörten, S. 1
Eine evangelische Chronik von Schladming im Grazer Landesarchiv, S. 2
- Heft 15: Schladming einst - Beschreibungen und Statistiken aus vergangener Zeit, S. 1
- Heft 16: Aus der Schladminger Wirtschaftsgeschichte- Konkurrenzkampf anno dazumal, S. 1
Einiges über Rur-, Berg- und Hausnamen, S. 3
Jahre der Brandkatastrophen in Schladming, S. 3
- Heft 17: Hüter der Ordnung und des Rechtes, S. 3
- Heft 18: Aus Schladmings Wirtschaftsgeschichte - als noch das Zunftwesen blühte, S. 1
- Heft 19: Die Schladminger Tauern, Bergbau - Alpinismus - Wintersport. Eine Sonderausstellung im Schladminger Stadtmuseum, S. 1
Geschichten aus der Schladminger Schulgeschichte, S. 2
- Heft 20: Aus dem Sagenschatz, Bekanntes und weniger Bekanntes aus den Schladminger Tauern, S. 1
Zur Geschichte des Fremdenverkehrs in der Dachstein-Tauern-Region, S. 2
- Heft 21: Als die Wirtschaft zwei Ennstaler Gemeinden zusammenführte – vergessene Gemeinsamkeiten zwischen Schladming und Öblarn, S. 1
Der bäuerliche Hausgarten des Stadtmuseums, S. 3
- Heft 22: Kartengrüße aus Schladming, S. 1
Ein neuer „Hutter“ kommt, S. 3
Bürgermeisterwechsel vor 135 Jahren, S. 3
Ein Schladminger Original, S. 4

Sachverzeichnis:

(römische Ziffern = Heftnummer, arabische Ziffern = Seitenangabe)

Bergbaugeschichte XII/4

Flur-, Berg- und Hausnamen XVI/3

Fremdenverkehr XII/3, XX/2, XXII/1

Kirchengeschichte XIV/1 , XIV/2

Kommunale Verwaltung XXII/3

Kunst VII/1

Ortsbild VII/1/1

Persönlichkeiten I/2, II/2, IV/1, IV/4, V/1, VI/1, VII/1, XV/4, XXII/4

Post X/1

religiöse Vo[skunde VIII/6

Sagen XX/1

Sakralbauten VII/2

Sanitätswesen IX/2

Sicherheitswesen XVII/1

Sozialwesen XIII/1

Sport I/1

Schule III/2, XIX/2

Stadtgeschichte II/3, III/3, IX/1, XII/1, XVI/3, XXII/3, XXII/3

Stadtmuseum (Sonderausstellungen) I/1 ,XIII/1 , XIX/1 ,XXI/3

Statistik XV/1

Vereine und Körperschaften VIII/5, XI/1

Wirtschaftsgeschichte VIII/3, VIII/5, IX/4, XVI/1, XVI/2. XVIII/1, XXI/1

Autoren:

Maier Doris XX/2

Reissner Richard IV/1, VI/1

Stipperger Lia XXI/3

Stipperger Walter verfasste alle weiteren Beiträge der „Heimatkundlichen Blätter von Schladming“.

Redaktion und Gestaltung der Heimatkundlichen Blätter von Schladming: Walter Stipperger.

Schladminger Begebenheiten im Spiegel der Presse

Ist man auf der Suche nach Berichten über zeitgeschichtliche Ereignisse, so bietet sich in der Grazer Universitätsbibliothek eine wahre Fundgrube hierfür an. Es ist die Sammlung aller in der Steiermark erschienenen und derzeit erscheinenden Zeitungen, die sich über einen Zeitraum von nahezu 150 Jahren erstreckt. Allerdings ist die Suche nach einschlägigen Berichten etwas mühsam, denn es gibt naturgemäß keinen Index zum Inhalt der Zeitungen und so ist man auf das zeitraubende Durchblättern der einzelnen Jahrgänge angewiesen bis man fündig wird. Wir hatten schon öfter Gelegenheit gehabt, in den "Heimatkundlichen Blättern von Schladming" Bericht von einstigen Aktualitäten zu zitieren und bringen auch heute wieder drei Artikel aus der Lokalpresse von denen anzunehmen ist, dass sie von Interesse sind.

Über Schladming als traditionsreichem Fremdenverkehrsort haben wir anlässlich des hundertjährigen Bestandes des Verkehrsvereines seinerzeit eine Festschrift veröffentlicht, in der auch viele Zeitungsberichte von einst zitiert sind. Kürzlich haben wir wieder einen Bericht in der "Steirischen Alpenpost" gefunden, der am 1. Oktober 1894 – also vor hundert Jahren – geschrieben wurde und zum Vergleich für den heuligen Stand des Tourismusgeschehens in Schladming nicht uninteressant ist.

Schladming, 1. Oktober 1894 (Saisonbericht)

Der diesjährige Fremdenzuzug erreichte eine Höhe, wie wohl noch selten, seit Schladming in die Reihen der Sommerkurorte getreten ist. Auch die Zeitdauer des Aufenthaltes erweiterte sich, indem die ersten Sommergäste ungleich früher, schon Mitte Mai, eintrafen und noch gegenwärtig mehrere anwesend sind. Der heutige Tag allerdings scheint den Aufenthalt beendigen zu wollen, denn der Schnee, der das ganze Tal schon in eine weiße Hülle kleidet, macht den Aufenthalt zu einer merklichen „Herbstfrische“. Der größte Besuch fiel in die Zeit vom 15. Juli bis 15. August. Die Nachfrage nach Wohnung und Unterkunft war während dieser Zeit eine so lebhaft, dass selbst die bescheidensten Plätzchen besetzt waren, und noch immer nicht alle Ankommenden Unterkunft finden konnten, so dass viele wieder wegfahren mussten. Die Zahl der längeren oder kürzeren Aufenthalt genommen Personen beläuft sich über 1200. Zieht der landschaftliche Reiz einestheils viele Fremde an, so bringen auch die eines guten Rufes sich erfreuenden Gasthöfe, das vorzüglich angelegte Schwimmbad, die schattigen Promenadewege, die wöchentlich zweimalige Platzmusik u. a. viele Fremde in unsere Mauern. Hoffen wir, dass Schladming auch bezüglich der Wohnungen sich in dem Maße entwickelt, als der Fremdenzufluss sich alljährlich steigert, um allen Wünschen für die kommende Saison gerecht zu werden.

Das „Rohrmooser Schlößl“ war immer schon ein gerne aufgesuchtes Gasl- und Kaffeehaus. Die Aufnahme von 1898 zeigt noch den hölzernen Aufbau eines Tanzsaales auf der alten Burgruine (rechts im Bild).

Wirtschaft und Wirtschaftsförderung anno dazumal

In den „Heimatkundlichen Blättern von Schladming“ Nr. 8 vom Juli 1987 berichteten wir von der Gründung einer „Gewerbe-Genossenschaft“ in Schladming im Jahre 1884. Der Bereich dieser Genossenschaft umfasste jene Personen, welche in den damaligen Gemeinden Schladming, Klaus, Pichl, Ramsau, Rohrmoos und Untertal ein Gewerbe selbstständig betrieben. Der Zweck dieser Genossenschaft bestand in der Pflege des Gemeingeistes, in der Erhaltung und Hebung der Standesehre unter den Genossenschaftsmitgliedern sowie „in der Förderung der gemeinsamen gewerblichen Interessen der Mitglieder und Angehörigen“.

Ein besonderes Anliegen dieser Institution war die „fachliche und religiös-sittliche Ausbildung der Lehrlinge“, was auch in den Statuten ausdrücklich festgehalten wurde.

In diesem Sinne wurde im Jahre 1895 ein eigener Fortbildungsunterricht für Lehrlinge ins Leben gerufen. Über den Abschluss des ersten Unterrichtsjahres berichtete die „Steirische Alpenpost“ in ihrer Ausgabe vom 15. April 1895:

(Fortbildungsunterricht für Lehrlinge)

Der voriges Jahr über Anregung unseres geschätzten Herrn Bürgermeisters Franz Loidl von der Gewerbe-Genossenschaft-Schladming ins Leben gerufene Fortbildungsunterricht für Lehrlinge schloss gestern sein erstes Unterrichtsjahr. Aus diesem Anlasse veranstaltete der Kursleiter Herr J. Reiterer eine Schlussprüfung, zu welcher sich die Genossenschafts-Vorsteherung und der von ihr gewählte Schulausschuss, sowie der Obmann des Ortsschulrathes, Herr Friedrich Tritscher, und mehrere Lehrerherren einfanden.

Herr Reiterer begrüßte zunächst die erschienenen Herren, bot eine Übersicht über den Zweck und das Ziel des Unterrichtes und schritt dann zur Prüfung, über deren Resultat die anwesenden Herren vollauf zufrieden waren. Nach Beendigung der Prüfung ergriff Herr Bürgermeister Loidl als Obmann des Schulausschusses das Wort, um

die Lehrlinge zu Fleiß und gesittetem Betragen zu ermahnen und allen Herren, welche zum Zustandekommen des Unterrichts-Kurses beigetragen, den Dank auszusprechen. Sodann nahm er die Verteilung der von der Genossenschafts-Vorstehung ausgesetzten Prämien vor, bei welcher 10 Schülern Preise zuerkannt wurden. Eine Spende von anwesenden Herren trug noch vier weiteren Schülern ein Geldgeschenk ein. Nach einigen Worten des Genossenschafts-Vorstehers, des Herrn Florian Loidl, schloss Herr Reiterer den Unterricht, indem er seine Freude darüber zum Ausdruck brachte, dass das Bedürfnis einer tüchtigen Bildung anerkannt wurde und dass auch im Gewerbe, wie überall der Satz gilt: Wissen ist Macht.

Der Lederermeister Franz Loidl war 1895 Bürgermeister von Schladming

Ein Festtag in den Schladminger Bergen

So lautet der Titel einer Ankündigung im "Ennstaler" vom 3. 9. 1926 über die bevorstehende Eröffnung der Schladmingerhütte auf der Planai. Gerade unmittelbar nach dem Neubau der Schladmingerhütte im vergangenen Jahr wird so manche Erinnerung an die alte Hütte wach, die durch mehr als 60 Jahre sowohl den Einheimischen als auch vielen Gästen zu einem lieb gewordenen Wanderziel in den Schladminger Tauern wurde. Wir haben im "Ennstaler" geblättert und unter der Rubrik "Fremdenverkehr" in der Nr. 36 vom 3. September 1926 gelesen:

Am Sonntag, dem 5. September findet die feierliche Eröffnung der Schladmingerhütte statt, die auf der Planai in einer Seehöhe von 1940 Meter von der Skivereinigung der Sektion Austria und der Sektion Schladming des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines erbaut wurde. Das neue, unvergleichlich schöne Alpenvereinshaus ist bequem in drei Stunden von Schladming erreichbar. Die Rundschau zählt zu den großartigsten in den österreichischen Alpen, zum Greifen nahe die 3000 Meter hohen Spitzen König Dachsteins im Norden und die vielgipfeligen Zinnen der Niederen Tauern im Süden.

Im Sommer bietet die neue, ganzjährig bewirtschaftete Hütte ein lohnendes Ziel der Sommerfrischler und für Touren in die prächtigen Berge der Schladminger Tauern, im Winter zählen die Abfahrten von der Planai wohl zu den schönsten in ganz Steiermark.

Für die Festteilnehmer ist folgendes Programm vorgesehen: 8 Uhr früh Treffpunkt in Schladming Gasthof Wally Angerer. Gemeinsamer Aufstieg zur Hütte. 11 Uhr vormittags: Eröffnungsfeier, anschließend Mittagssmahl und gemütliches Beisammensein, bzw kleinere Wanderungen im Hüttenbereiche (Krahbergzinken usw). Nachmittags Abstieg nach Schladming. Abends: Schlusskneipe in Schladming im Hotel "Alte Post".

In der folgenden Ausgabe des "Ennstaler" (Nr. 37 vom 10. 9. 1926) ist bereits ein großangelegter Bericht über die Hütteneröffnung zu lesen, den wir auszugsweise hier wiedergeben:

Eröffnung der Schladminger Hütte auf der Planai.

Unter großen Festlichkeiten wurde am 5. September die Schladminger Hütte auf der Planai, dem 1940 hohen Vorberg der Niederen Tauern, südlich von Schladming, eröffnet. Die Schladminger Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines hat im Verein mit der Skivereinigung der Sektion "Austria" ein Haus geschaffen, das infolge seiner außerordentlich günstigen Lage dazu geeignet ist, weite Gebiete der Niederen Tauern der Touristik und dem Fremdenverkehr zu erschließen.

Gegen vierhundert Personen, Vertreter der Behörden und Gemeinden, der Alpenvereinssektionen und anderer Bergsteigervereinigungen, der Interessenten des Fremdenverkehrs und der Wiener Presse stiegen morgens auf bequemem Wege zur 1830 Meter hoch gelegenen Hütte empor, welche in zweieinhalb Stunden leicht zu erreichen ist. Um 11 Uhr erfolgte die feierliche Eröffnung. Namens der Sektion Schladming begrüßte Herr Moser die Gäste und gab einen Rückblick über die Geschichte des Baues.

Als erster Vorsitzender der Skivereinigung "Austria" sprach Herr Holl, namens des Hauptausschusses Direktor Mattis.

Unter den vielen Begrüßungsansprachen der Vertreter der Alpenvereinssektionen, der benachbarten Vereine sowie der Behörden gingen besonders die Worte des Bürgermeisters Gerharter von Untertal zu Herzen. Der alte Bauer führte in markigen Worten aus, die Zeit, da der Bauer den Städter als Nichtsteuer betrachtete, ist für immer vorbei. Der Landmann weiß, wer täglich in den Mauern sitzt, hat das Recht, in seinen freien Stunden ins Freie zu gehen. Und ein echter Bergfreund wird den Bauern nicht verachten. Darum weg mit dem Gegensatz von Stadt und Land! Die schlichten und doch so wirksamen Worte dieses Redners machten tiefen Eindruck. Namens der Bezirkshauptmannschaft Gröbming sprach Landesregierungsrat Dr. Schadek.

Nach einem festlichen Mittagessen, bei dem die Werke des Alpenvereines immer wieder gefeiert wurden, ging es wieder zu Tale, wo ein fröhlicher Kommers am Abend der schönen Feier ein Ende machte.

Schon die nächste Nummer des "Ennstaler" bringt einen Beitrag.

Die Eröffnungsfeier auf der Planai am 5. September 1926.

Zur Eröffnung der Schladmingerhütte auf der Planai

Wohl mancher Leser wird sich wundern, dass heute von einem Berge die Rede ist, den sicherlich die meisten kennen, zu dem aber nur sehr wenige an einem Sommertage über die grünen Matten emporgestiegen sind. Bekannt ist dieser Berg ja hauptsächlich dem Schiläufervolk, und dieses kennt ihn nur im silberglänzenden Hermelinkleide, auf dem man so oft im sausenden Flug zu Tal geglitten ist. Es ist dies begreiflich, hat doch bisher keine Unterkunftsstätte Gelegenheit geboten, droben zu nächtigen, um am anderen Tage den prächtigen Rundblick genießen zu können. Auch im Winter hat sich, obwohl die Planai als idealster Schiberg in der Umgebung Schladmings bekannt ist, dieser Umstand unangenehm bemerkbar gemacht.

So gibt denn die feierliche Eröffnung der bereits seit Jahresbeginn in Benützung genommenen Schladmingerhütte am 5. September Gelegenheit, die Bergsteigerschaft auf dieses neue Heim, welches von der Sektion Schladming des D.Oe.A.V gemeinsam mit der Schivereinigung der Sektion Austria des D.Oe.A.V errichtet worden ist, aufmerksam zu machen.

Den Sommerfrischlern des Ennstales wird die Planai ein willkommener Ausflugsort sein, und so macher Bergsteiger wird sie aufsuchen, um nach den Urlaubshochtouren von ihrem Scheitel aus hinüber zu sehen auf den Bergkranz des Dachsteinblockes oder der Niederen Tauern. Der Zeitpunkt der Eröffnung steht bereits nahe am Beginn der kalten Jahreszeit, die heuer eigentlich nie recht aufgehört hat. Wenn dann der Winter seinen weißen Segen über Berg und Tal gebreitet haben wird, dann werden sie wieder hinaufziehen, die Jünger vom finken Gleitholz, um an den Hängen der Planai, die auch „Schladminger Kaibling“ genannt wird, Schifreuden zu erleben.

Ein Kino in der „Alten Post“

Wie sehr man auch schon früher in Schladming Neuerungen aufgeschlossen war, zeigt die Notiz in der „Steirischen Alpenpost“ vom Jahre 1909 (Nr. 43, S.3) über die Eröffnung eines Kinos in der „Alten Post“:

„Seit 1. Dezember weilt im Hotel Alte Post ein Kinematograph. Die 1 ½ bis zweistündigen Vorstellungen bieten des Interessanten so viel, dass der Besuch nur allgemein empfohlen werden kann. Die Preise sind mäßig.

Beginn der Vorstellungen an Wochentagen 8 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen 3 Uhr und 8 Uhr abends.“

Josef Maurer aus Haus befaßte sich mit dem Handet und Verleih von Spielautomaten und Grammophonen. Auf dem Bild vom Jahre 1907 ist er auf seinem Puch-Motorrad vor dem Gasthof Walcher ("Weikl") am Hauptplatz in Schladming zu sehen.

Aus dem Schladminger Wanderführer 1901

Redaktion und Gestaltung der Heirnkundlichen Blätter von Schladming: Walter Stipperger.

Wirtschaftliche Folgen der Zerstörung Schladmings (1525)

Wenn man sich heute bei einem Gang durch Schladming nach Gewerkehäusern die einer traditionsreichen Bergstadt entsprechen umsieht, wird man überrascht sein, dass bis auf die Deubler-Villa (ehemals Flechner-Gersdorff) keine weiteren derartigen Gebäude mehr bestehen.

Wenn man den Ursachen dieser städtebaulichen Entwicklung nachgeht, muss man sich die Zeitumstände unmittelbar vor und nach der Zerstörung Schladmings im Jahre 1525 vergegenwärtigen.

Schon seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts entwickelte sich Schladming durch den Kupfer- und Edelmetallbergbau in den Tauerntälern zu einer blühenden Bergstadt, deren Name auch durch den berühmten Bergbrief (Bergerichtsordnung) des Bergrichters Leonhard Eggzain vom Jahre 1409 im innerösterreichischen Bergbauwesen zu beachtlichem Ansehen gelangte. Aus dieser Zeit sind uns auch Namen von Gewerken bekannt, die aus einheimischen Geschlechtern stammten und auch wirtschaftliche Beziehungen zum Salzbergbau in Aussee und zum Bleibergbau in Leogang unterhielten.

Gegen Ende des 15. und zum Anfang des 16. Jahrhunderts beteiligten sich ebenfalls ennstaler Adelsgeschlechter mit Erfolg an den Bergbauen in den Schladminger Tauern.

Diese wirtschaftliche Blüte fand aber mit dem Strafgericht des Grafen Niklas Salm im Zusammenhang mit dem Bauern- und Knappenaufstand im Jahre 1525 ein jähes Ende. Schladming wurde zerstört und die Bergbaue standen still bis die Regierung die schädlichen Folgen dieses Strafaktes einsah und den Wiederaufbau von Markt und Bergwerk ermöglichte.

Der Wohlstand Schladmings und seiner Bergwerke war aber zu Ende. Es fehlte am nötigen Kapital das zur Erneuerung der technischen Anlagen im Bergbaugesamt erforderlich gewesen wäre. Dabei muss man auch bedenken, dass der Wiederaufbau der zum Markt degradierten Stadt Schladming große Geldmittel erforderte, die nicht in ausreichendem Maße vorhanden waren.

Weder die heimische Bürgerschaft noch das Stift Admont, die Herren von Strechau oder die Familie Moosheim die am Schladminger Bergbau beteiligt waren verfügten über die nötigen Geldmittel, die erforderlich gewesen wären, um den Bergbau in großem Stil und somit auch ertrageich betreiben zu können.

Auch im weiteren Bereich der Steiermark waren durch die allgemein herrschende Wirtschaftskrise, die vor allem durch die hohen Lasten im Zusammenhang mit der Türkensteuer entstanden war, keine Geldgeber zu finden, die den Schladminger Bergbau mit Erfolg betreiben hätten können. So war man gezwungen, unter landfremden Handelsherren Geldgeber zu suchen, die man zunächst unter Kaufleuten aus Eßlingen und Reutlingen fand. Damit war auch der Weg von oberdeutschen Investoren nach Schladming offen. Es folgten die Sitzinger aus Nürnberg und Prandtmayr aus Augsburg, die aber nicht als Einzelunternehmer auftraten, sondern Teilhaber an Bergbaugesellschaften waren und so die Verarbeitung der gewonnenen Erze auf einer breiteren wirtschaftlichen und montantechnischen Basis betreiben konnten.

Die Sitzinger waren z. B. Teilhaber am "Kössenthaler Schmelzwerkshandel", der bei Kitzbühel Silber- und Kupfererze abbaute. Dieses Rohmaterial wurde dann gemeinsam mit den im Schladminger Obertal gewonnenen Erzen in Kitzbühel geschmolzen.

Durch die Verheiratung einer Tochter Lukas Sitzingers mit Paul Behaim, dem Sohn einer angesehenen Nürnberger Patrizierfamilie wurde dieser auch Teilhaber am Schladminger Bergbau.

Eine weitere Verflechtung zwischen süddeutschen Kapitalisten und Schladming während des 16. Jahrhunderts ergab sich durch den Einstieg der „Pernsteiner'schen Gewerkschaft" in den Bergbaubetrieb im Schladminger Obertal. Dadurch kam auch der Geschäftspartner dieser Gewerkschaft, der Tiroler Gewerke und Teilhaber am Jenbacher Berg- und Schmelzwerk Abraham Katzpeck von Katzenstein als Bergherr nach Schladming. Man kann jedoch daraus nicht den Schluss einer persönlichen Anwesenheit Katzpecks in Schladming ziehen, denn nach archivalischen Hinweisen lebte Abraham Katzpeck - in den Ritterstand erhoben - in Augsburg.

Die wirtschaftlichen Interessen der Familie nahm in Schladming der Bruder Michael und vor allem der Katzpecksche Bergverwalter Hans Steinberger wahr. In diesem Zusammenhang darf man aber auch religionsgeschichtliche Entwicklung der damaligen Zeit nicht außer Acht lassen. Die ursprünglich katholische Familie Katzpeck hatte in Michael Katzpeck einen begeisterten Anhänger des Protestantismus der sich in der Achatuskirche in Schladming bestatten ließ, die im 16. Jahrhundert bekanntlich dem evangelischen Volk offenstand. Das schöne Marmorgrabmal an der rechten Seite des Altarraumes erinnert uns noch an Michael Katzpeck von Katzenstein der 1588 verstarb und dessen Gattin Maria geb. Strasser, die zwei Jahre vor ihm ebenfalls rechts vom Hochaltar der Kirche bestattet wurde.

Obwohl es keine sicheren Hinweise gibt ist anzunehmen, dass das Große „Votivbild" über der Sakristeitüre in der katholischen Kirche von Schladming dem Neffen Mathias (gest. 4. März 1589) des vorhin genannten Ehepaares gewidmet war.

Die Erinnerung an das Geschlecht der Katzpeck ist - wenn auch meist falsch interpretiert - in einem anderen Bereich heute noch in Schladming lebendig. Die „Katzenburg" am Abhang der Ramsauer Leiten, heute nur mehr in spärlichen Mauerresten erhalten, wird vielfach als einstiger Wohnsitz der Katzpeck aufgefasst. Tatsache ist jedoch, dass die Burg Statteneck - so wie sie früher hieß - bereits im 13. Jahrhundert zerstört worden war und die Familie Katzpeck im 16. Jahrhundert lediglich das Burtlehen, also das Areal um die Ruine besaß, weshalb die Bezeichnung „Katzenstein" bzw. „Katzenburg" entstand.

Überblickt man die wirtschaftliche Lage in den Bergbauen der Schladminger Tauern des 16. Jahrhunderts, dann muss man feststellen, dass zum Großteil auswärtige Montangesellschaften in den Gruben schürften und dabei aber die Gunst der Zeit ausnützten in der die einheimischen Betriebskapitalien knapp oder gar nicht vorhanden waren. Die intensive Bergbautätigkeit dieser Unternehmer grenzte fast schon an Ausbeutung der Stollen und fand jeweils ihr Ende, wenn man sich keinen namhaften Gewinn mehr errechnen konnte.

Lediglich das Haus Fugger engagierte sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch am Schladminger Bergbau, in einer Zeit, als die Schuldenlast schon erdrückend war. Scheinbar riskierte man doch noch einen Weiterbetrieb in der Hoffnung auf den Aufschluß neuer Erzadern. 1658 war es aber so weit, dass der hochverschuldete Bergbau an den Salzburger Handelsherrn Johann von Feuersenger verkauft werden musste und die Grafen Nikolaus und Albrecht Fugger mit ihren Knappen aus Schladming abzogen. Betrachtet man also das Stadtbild von Schladming und stellt dabei das Fehlen von Patrizierhäusern fest, so wie sie in anderen Bergstädten wie etwa in Schwaz in Tirol noch heute zu sehen sind, dann findet man die Erklärung vor allem auch darin, dass zwar wohl nach der Zerstörung Schladmings am Wiederbeginn der Bergbautätigkeit im 16. Jahrhundert namhafte Patrizier als Geldgeber standen, die sich aber - bis auf einige Mitglieder der Familie Katzpeck- nicht in Schladming sesshaft machten, sondern die Bergbaue durch ihre Verweser verwalten ließen.

Wenn von den wirtschaftlichen Folgen der Zerstörung Schladmings die Rede ist, dann darf man aber auch nicht vergessen, dass nach 1525 auch der steirische Eisenhandel vorübergehend einen schweren Schlag erlitten hatte. Von Leoben dem Hauptstapelplatz des Vordernberger Eisens führte ein Weg zum Stapelplatz Rottenmann und weiter nach Öblarn und Schladming wo die Bergbaubetriebe zu den Hauptabnehmern der Eisenwaren zählten. Die vorerst schwierige Wiederaufnahme der Bergbautätigkeit nach der Zerstörung Schladmings hatte auch den Absatz der Eisenwaren empfindlich beeinträchtigt. So war es für die Eisenfuhrleute, die über Schladming hinaus bis nach Salzburg ihre Waren verkauften notwendig geworden, von Rottenmann aus über die Pötschenhöhe und Ischl nach Salzburg zu fahren, wo ein Hauptmarkt für das Leobener bzw. Vordernberger Eisen war. In Schladming ruhte eine Zeit lang der Verkauf der Vordernberger Eisenwaren.

So bewirkten die lokalen Schwierigkeiten, mit denen die Schladminger nach der Zerstörung ihrer Stadt zukämpfen hatten auch im weiteren Umfeld wirtschaftliche Probleme.

Der Bau der Ramsauerstraße

Das 7. Ramsauer Frühlingsfest im Juni dieses Jahres stand unter dem Motto „Vom Leiterwagen zum Wanderbus“. Mit der Herausgabe einer Sondernummer der „Ramsauer Gemeinde-Nachrichten“ erinnerte man sich aus diesem Anlass auch an den vor 85 Jahren erfolgten Straßenbau von Schladming auf die Ramsau.

Da dieses Ereignis für die Gemeinden Schladming und Ramsau gleichermaßen von Bedeutung war, bringen wir heute in den „Schladminger heimatkundlichen Blättern“ einen Auszug aus der in den „Ramsauer Gemeinde-Nachrichten“ Nr. 2 vom Juni 1994 veröffentlichten Straßenbaugeschichte.

Nach langwierigen Debatten, die bis in das Jahr 1896 zurückreichen, entschloss sich die Ramsauer Gemeindevertretung im Jahre 1900 zu einer Anfrage an den Verein „Marktbürgerschaft Schladming“ unter welchen Bedingungen die Trassierung einer Fahrstraße auf die Ramsau möglich wäre. Diese Anfrage war deshalb notwendig, weil ein Teil der Straße über Schladminger Bürgerschaftsbesitz führen musste. Im Zusammenhang damit erklärte sich die Gemeinde Ramsau auch bereit, für einen allfälligen Straßenbau dreitausend Kronen zur Verfügung zu stellen - wenn nicht in Bargeld, so doch durch Robottleistung und Holzlieferung.

In einem weiteren Briefwechsel zwischen der Gemeinde Ramsau und der Bürgerschaft Schladming im Jahre 1902 wurden der Gemeinde folgende Bedingungen als Voraussetzung für die Genehmigung zum Straßenbau gestellt:

1. Die Gemeinde Ramsau hat den Verbindungsweg von der Ramsau bis zum Brandriedl herzustellen.
2. Abschätzung des Holzes nach der Trassierung.
3. Dass durch die Straßenlage der Wald durch sichere Verbauungen geschützt wird.
4. Beihilfe zum Uferschutzbau längs der Enns.
5. Beihilfe zur Lackner-Brücke und zum Weg in den damals noch nicht wieder zur Stadt erhobenen Markt Schladming.
6. Ablösung der nötigen Grundteile von der Lacknerbrücke bis zum Bahnhof zur Erweiterung der Straße, sowie nötige Beihilfe zur Instandsetzung dieses Weges.
7. Ist vor Abhandlung und Beginn des Baues ein Plan vorzulegen.

Es verging noch eine lange Zeit bis endgültig Hand ans Werk gelegt wurde und die Bauarbeiten an der Ramsauerstraße ihren Anfang nahmen. Allein die Aufbringung der nötigen Geldmittel erforderten viele Verhandlungen zwischen der Gemeinde Ramsau, der Marktbürgerschaft Schladming und dem Landesbauamt in Graz. Man kam schließlich überein, dass Ramsau und Schladming je ein Viertel und graz die restliche Hälfte der Bausumme zu tragen haben werden.

Im Jahre 1905 gab es zwischen Schladming und Ramsau neuerlich intensive Verhandlungen bei denen die Schladminger Bürgerschaft sogar Bedenken hinsichtlich einer Realisierung des Straßenprojektes äußerte, da die „Schladminger Leiten“, also jenes Gelände am „Sonnenhang“ auf dem heute vor allem Eigentums-Wohnhäuser stehen, durch die geplante Straße "derart devastiert wird, dass selbe hernach gar nimmer als Vermögensobjekte angesehen werden kann." So der Wortlaut des Verhandlungsprotokolles.

Im Sommer 1908 war es nun endgültig so weit, dass mit dem Bau der Bezirksstraße von Schladming auf die Ramsau begonnen werden konnte. Ein Bericht im „Ennstaler“ vom 8. August gibt uns davon nachricht:

„Mit dem Bau der schon längst geplanten Fahrstraße auf die Ramsau am Fuße des Dachstein wurde nun begonnen. Die ersten Arbeiten werden von 48 Sträflingen aus Suben vorgenommen. Mit der Fertigstellung dieser Straße wird jene herrliche Hochebene, die einer Riesenstufe gleicht, dem Fremdenverkehr nähergebracht.“

Über den weiteren Verlauf der Straßenbauarbeiten sind wir durch Straßenbauarbeiten sind wir durch Pressebericht gut informiert. Diese Meldungen drücken auch die großen Hoffnungen aus auf eine positive Entwicklung des Sommer- und Winterfremdenverkehrs in der Ramsau durch den neu geschaffenen Zufahrsweg auf die Hochebene zu Füßen des Dachsteinmassivs.

Mit der Verwirklichung dieses Projektes ging es aber sowohl für die Schladminger als auch für die Ramsauer der langgehegte Wunsch in Erfüllung, dass die Aushütte durch die Verbesserung des Verbindungsweges von der Ramsau auf den Brandriedl dem Tourismus besser erschlossen wurde. Diese Wegverbesserung war ja schon von der Marktgemeinschaft Schladming der Gemeinde Ramsau im Jahre 1902 unter anderem als Vorbedingung für die Genehmigung zum Straßenbau Schladming – Ramsau gestellt worden.

Über die Fertigstellung der Ramsauerstraße schreibt die „Steirische Alpenpost“ im November 1909 (Nr. 44, S.3):
„Anfang November wird die lang ersehnte Fahrstraße Ramsau am Fuße des Dachsteins vollendet werden. Die Strecke führt in Serpentina durch den steilen Waldabsturz zwischen Ennstal und Ramsauerboden in einer Länge von 5 Kilometern und einer Höhendifferenz von 450 Metern. Für Touristik und Fremdenverkehr dürfte die neue Straße insofern Bedeutung haben, als sie den Besuch der Ramsau und Aushütte bedeutend erleichtern wird. Beim Bau waren über 60 Sträflinge der Anstalt Stuben beschäftigt.“

Als Besonderheit wird schon die nächste Ausgabe der „Steirischen Alpenpost“ (Nr. 45, S.2) darauf aufmerksam gemacht, dass *„Dank dem Entgegenkommen der Bezirks-Behörde in Schladming die neue Straße den Wintersportlern als Rodelbahn zur Verfügung stehen wird.“*

Und in einem dritten Bericht der November-Nummer 46 meldet die „Steirische Alpenpost“, dass *„Samstag, dem 6. November von Straßenbauarbeiten verkündeten.“*

Zusätzlich wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, dass *„Dank dem Entgegenkommen der Bezirks-Behörde die Straße auch zu Sportzwecken verwendet werden kann.“*

Es war naheliegend, dass die neuerrichtete Straße so manche Automobilisten und Motorradfahrer dazu verleitet, eine Fahrt auf die Ramsau zu unternehmen. Man wollte aber nicht, dass der Autoverkehr auf die Ramsau überhand nimmt und sich ruhestörend auf den zunehmenden Fremdenverkehr auswirkt. Aus diesem Grund fasste man den Gemeinderatsbeschluss (2. Juni 1910), dass der Bezirksausschuss in Schladming aufgefordert werden soll, den Automobilverkehr und das Fahren mit Motorrädern auf der Straße Ramsau-Schladming strengstens zu verbieten.

Das im Jahre 1910 verhängte Fahrverbot für Autos und Motorräder auf der Ramsauerstraße wurde durch einen Gemeinderatsbeschluss vom 13. Juli 1924 mit der Begründung bestätigt, dass das *„Passieren der Ramsauerstraße mit Automobilen nicht nur wegen Verhütung von Unglücken, sondern auch wegen Zugrunderichtung der Straße einstimmig abzulehnen ist.“*

Und auch noch im Juni 1925 – also ein Jahr vor der Eröffnung des Autobus-Linienverkehrs beharrte der Ramsauer Gemeinderat auf die Einhaltung des Fahrverbotes auf der Bezirksstraße und begründete dies mit der Feststellung dass *„die Straße für einen solchen Verkehr eine vollständige Unsicherheit für den Passantenverkehr bildet.“*

In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant im Gemeinderatsprotokoll vom 24. Juni 1925 zu lesen, dass der Schladminger Kaufmann Josef Niederauer, der Besitzer des ersten Automobils in Schladming, das Fahrverbot übertreten hatte, jedoch *„infolge seines jovialen Verhaltens gegenüber der Gemeinde Ramsau die Strafanhandlung gegen ihn eingestellt wird.“*

Die langjährigen und schließlich doch erfolgreichen Bemühungen um die Neuerrichtung einer Fahrstraße zwischen Ramsau und Schladming fand gleichsam ihre Krönung in der festlichen Eröffnungsfeier am 10. Juli 1910 über die der „Ennstaler“ in seiner Ausgabe vom 27. Juli (Nr. 29, S.7) berichtet:

„Mit dem ersten Nachmittagszuge trafen hier Landeshauptmann Graf Attems, Bezirkshauptmann Baron Braun, Leiter des Landesbauamtes Herr Well und Landesauschussbesitzer Herr Stallner ein und wurden am Bahnhof vom Obmann der Bezirksvertretung Herr Franz Loidl begrüßt. Zwei Mädchen in steirischer Tracht trugen ein Festgedicht vor. Die eigentliche Begrüßungsfeier fand am Hauptplatz statt, wozu sich die Vertreter der Ämter und Behörden eingefunden hatten.“

Herr Loidl gab einen Überblick auf die Baugeschichte der Straße, welche 14 Jahre zurückreicht und dankte im Namen der Gemeinde Schladming und Ramsau sowie des ganzen Bezirkes für die wahre Förderung des Baues von Seiten des Landes.“

Es sprachen noch Herr Bezirkshauptmann Baron Braun und Landeshauptmann Graf Attems, der dabei besonders die baw Baue gelistete technische

seine Exzellenz erwiderte. Der Landtagsabgeordnete Herr Größwang feierte die Verdienste des Landeshauptmannes Arbeit hervorhob und dem Leiter des Landesbauamtes seine besondere Anerkennung aussprach. Die Rede klang aus in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser.“

Nun folgte eine Wagenfahrt der Festteilnehmer auf der neuen Straße bis hinauf zum Kulmwirt auf der Ramsau. Es herrschte nur eine Stimme des Lobes über den Bau der Straße die in mehreren Serpentina sich hinaufschlingt und schöne Ausblicke auf die Hochgebirgswelt bietet.“

In Kulm erwartete eine festlich gestimmte Volksmenge die Festteilnehmer. Der Gemeindevorsteher von Ramsau, Herr Schrempf, dankte dem Landeshauptmann worauf und des Statthalters um das Zustandekommen des Straßenbaues. S. Exzellenz der Statthalter hatt mit rücksicht auf seinen Gesundheitszustand sein Fernbleiben entschuldigt.“

Für den unterhaltenden Teil sorgte die Schladminger Bürgermusikkapelle. Wir bemerken noch hinzu, dass es besonders der ruhigen Intervention des Abgeordneten v. Pantz, welcher eine Subvention von 20.000 Kronen zum Straßenbau erwirkte, zu verdanken ist, dass der Straßenbau zustande kam."

Nach langen Debatten war es soweit, dass man sich dazu entschloss eine Autobuslinie von Schladming auf die Ramsau zu errichten. Der Autounternehmer Hans Lechner aus Schladming machte der Gemeinde Ramsau das Angebot, mit seinem Autobus die geplante Strecke zu befahren.

Wie in einem Inserat im „Ennstaler“ vom 30. Juli 1926 angekündigt wurde, fand die Betriebseröffnung der Autobuslinie am Donnerstag, dem 29. Juli 1926 statt. Während der Monate Oktober bis April war der Linienverkehr allerdings eingestellt.

Hans Lechner fuhr aber nur bis 1928 im Auftrag der Gemeinde Ramsau, denn diese kaufte Lechners Auto im März 1928 um 25.527 Schilling und übernahm in Eigenregie den Betrieb des Autobusverkehrs. Als Kraftwagenlenker wurde der Mechaniker aus St. Gilgen, Matthias Reiter, angestellt. Sein Monatsgehalt betrug 400 Schilling.

Bei der Stadtgemeinde Schladming sucht die Gemeinde Ramsau um einen Autostandplatz am Hauptplatz an, der mit dem Standort vor dem Gemeindeamt (heute Loden Steiner) gegen eine Jahresgebühr von 100 Schilling zugewiesen wurde. Gleichzeitig suchte man auch um einen Auto-Standplatz am Bahnhof Schladming an.

Pfarrer Josef Frühwirt – ein Pionier des Schladminger Fremdenverkehrs

Recht vom Eingang in den grazer Zentralfriedhof überragt ein großes Holzkreuz die Grabstätte des am 17. März 1910 verstorbenen ehemaligen Ordinariatskanzler und Domherrn Josef Frühwirt.

Für die neuere Geschichte Schladmings ist Frühwirt zu den namhaftesten Persönlichkeiten der Stadt zu zählen, war er doch zehn Jahre lang, von 1874 bis 1884, Pfarrer von Schladming, ehe er von Bischof Johannes Zwirger zu höheren geistlichen Ämtern nach Graz berufen wurde.

Frühwirts Tätigkeit in Schladming begann zu einer Zeit, da es durch das Ennstal noch keine Eisenbahnlinie gab und Rottenmann von Graz her die Endstation war. So blieb Frühwirt nicht anders übrig, als „per Anhalter“ zu versuchen, seinen neuen Dienstposten zu erreichen, da der Pferdepöswagen auch nicht jeden Tag ins obere Ennstal verkehrte. Wie es in der biographischen Beschreibung heißt, hatte Frühwirt in Stainach die Gelegenheit mit einem „heimkehrenden Kälberwagen eines Fleischmeisters“ nach Schladming zu gelangen.

Offensichtlich war der neue Pfarrherr von Schladming und seiner Umgebung so begeistert, dass er schon ein Jahr nach seinem Amtsantritt – 1875 – die Eröffnung der Eisenbahnlinie durch das Ennstal zum Anlass nahm, seine Grazer Freunde zum Besuch Schladmings einzuladen. Unter ihnen war auch Hofrat Ritter von Gebell der erste Sommergast in Schladming, der dann 30 Sommer lang ein treuer Gast der Bergstadt war und immer wieder sagte: Herr Pfarrer Frühwirt und ich, wir haben Schladming entdeckt – als Sommerfrische."

Wenig bekannt dürfte auch sein, dass Pfarrer Josef Frühwirt mit Hilfe des „Bonifatiusvereines“ das „Weißgärberhaus“ am Stadttor kaufte und es zu einer Privat-Mädchenvolksschule unter der Leitung der Schulschwestern adaptieren ließ. Diese Schule wurde 1895 auch für Knaben erweitert. Eine kleine Begebenheit aus der Schladminger Zeit Josef Frühwirts charakterisierte auch die Herzenswärme des Pfarrherrn. Der Kaplan Isidor Schiefer litt öfter unter Depressionen und klagte einmal seinem Pfarrer über unliebsame nervliche Zustände, die ihn belasteten. Frühwirt hörte ihm geduldig zu und sagte schließlich beruhigend: „Isidor, jetzt geh'n wir kegelscheiben!"

Herbert v. Karajan - Robert Stolz und Robert Musil, berühmte Schladminger Sommergäste

Das französische Sprichwort: „Der König ist gestorben - es lebe der König!" könnte auch im Schladminger Tourismusgeschehen Anwendung finden, wenn man Vergleiche zwischen gestern und heute zieht.

Durch seine internationale Popularität und auch durch gute persönliche Beziehungen zu Schladminger ist heute Arnold Schwarzenegger gleichsam die Nummer 1 der Berühmtheiten in der Bergstadt.

Ungewollt hat damit der in Amerika lebende Grazer manchen berühmten Schladminger Sommergast von einst in den Schatten gestellt. Allerdings brachte es auch die Zeit mit sich, dass die Erinnerung an so manche Persönlichkeit allmählich verblasste.

Vor hunderten Jahren - am 23. Juli um 4 Uhr nachmittags ereignete sich am Hauptplatz anlässlich einer Platzmusik ein Unfall, der indirekt an einen Sommeraufenthalt der Familie v. Karajan in Schladming erinnert. Die „Steirischen Alpenpost" (3. 7. 1893) berichtete, dass während des Konzertes der Bürgermusikkapelle der Gutsbesitzer Herr Franz Junghanns samt Frau in einem mit zwei Pferden bespannten Wagen, aus Haus im Ennstal kommend, daherfuhr. Da sprang der zweijährige Sohn des Josef Walcher vlg. Weickl vom Musikpavillon, wo er ohne Aufsicht war, über die Straße und wurde von den Pferden umgestoßen, geriet unter die Hufe derselben, kam aber glücklicherweise mit einer Hautabschürfung am Kopfe davon. Herr Dr. R.v. Karajan, welcher Gast in Schladming war, leistete dem Verunglückten erste Hilfe. Die Schuld an diesem Unfälle trifft die Kindeswärterin Johanna Rappl, welche das Kinde allein herumlaufen ließ."

Soweit der Zeitungsbericht, der uns schon vor Jahren veranlasste, im Privatsekretariat von Herbert v. Karajan in Salzburg Erkundigungen einzuholen, ob es in der Familie noch Erinnerungen an seinerzeitige Ferienaufenthalte in Schladming gibt.

Bereitwillig erhielten wir die Äuskunft, dass man sich aus der Familienüberlieferung sehr wohl an die schönen Ferientage in Schladming erinnert und dass schon die Eltern Herbert v. Karajans Schladming als begehrten Sommeraufenthalt zu schätzen wussten. Der in dem oben zitierten Zeitungsbericht genannte Arzt - der Vater des berühmten Dirigenten - war damals Leiter des Landeskrankenhauses in Salzburg. Sein Wunsch, die Musik zu seiner Lebensaufgabe zu machen, erfüllte sich erst bei seinem Sohn Herbert, der im Jahre 1908 geboren wurde. Auch Herbert v. Karajari war als Kleinkind mit seinen Eltern während der Sommermonate mehrmals in Schladming.

Eine überraschende Resonanz erfuhren auch die Erkundigungen über die einstigen Ferienaufenthalte des im Jahre 1880 in Graz geborenen Prof. Robert Stolz, der, wie es in seiner Biographie heißt „die legitime Thronfolge derer angetreten hat, die das himmelblaue Imperium der Wiener Operette begründet und zu weltweitem Glanz und Ruhm geführt haben, Strauß, Kálmán und Lehár."

Ältere Schladminger erzählten manchesmal, dass auch Robert Stolz des öfteren Ferienaufenthalt in Schladming genommen habe, wann dies aber gewesen sei, konnte nie genau ermittelt werden. So war es naheliegend, dass wir uns im Jahre 1984 mit einer diesbezüglichen Anfrage an das Privatsekretariat von Prof. Robert Stolz wandten und alsbald mit einem ausführlichen Schreiben informiert wurden, dass die Familie Stolz schon vor der Jahrhundertwende gerne nach Schladming zur Sommerfrische gekommen war. Der Vater, Jacob Stolz war Musikdirektor des Grazer Stadttheaters und Inhaber einer konzessionierten Musikschule. Johannes Brahms, Anton Bruckner und Giuseppe Verdi zählten zum Bekanntenkreis der Familie Stolz und waren von der musikalischen Begabung des damals noch im Kindesalter stehenden Robert Stolz stark beeindruckt. So ist es nicht verwunderlich, dass das „Wunderkind" Robert Stolz als Pianist, begleitet von seinem Vater Konzerttourneen unternahm, die ihn weitem in Städte des ehemaligen österreichischen Kaiserreiches führten.

Freudig erwartet wurde aber immer wieder die Zeit, in der die Familie Stolz in Schladming die Ferien verbrachte.

In Erinnerung daran übermittelte Robert Stolz ein Bild aus seiner Jugendzeit, ein Porträtfoto mit einer Widmung, in der er an seine Schladminger Zeit erinnert und eine Bilddokumentation seines Lebenswerkes.

Vielleicht könnte man sich im Rahmen eines der nächsten „Schladminger Musiksommer" auch an, Robert Stolz erinnern?

Im November dieses Jahres veranstaltete die Österreichische Nationalbibliothek in Wien eine Sonderausstellung über Leben und Werk Robert Musils, 1880 - 1942, der als einer der „gelehrtesten Autoren" seiner Epoche bezeichnet wird. Über ihn schrieb auch Dr. Karl Corina in einem umfangreichen Werk das 1988 im Rowolt-Verlag erschien. Außerdem veröffentlichte Adolf Frise 1983 die Tagebücher Robert Musils.

Es darf die Schladminger mit Stolz erfüllen, darauf hinweisen zu können, dass auch diese international anerkannte Persönlichkeit seinerzeit zu den Feriengästen der alten Bergstadt zählte. Es war die Zeit von 1900 bis 1903, in der Schladming auf Robert Musil als Sommerfrischenort einen tiefen Eindruck machte.

Bevor Musil in der zweiten Hälfte des September 1903 nach Berlin übersiedelte, um dort Philosophie und Psychologie zu studieren, verbrachte er von Mitte August an mit seinen Eltern einige Wochen in Schladming.

Darüber schrieb er unter anderen in einem seiner Tagebücher: "In einigen Tagen reise ich - ich habe gründlich Abschied genommen von unserem lieben, kleinen Dorf - schweren Abschied!"

Die handschriftliche Widmung von Prof. Robert Stolz „In Erinnerung an meine Jugendzeit in Schladming, mit den besten Wünschen herzlichst Robert Stolz Graz, Dezemb. 1984"

Fremdenverkehrsbilanz vor 100 Jahren

Am Ende einer Fremdenverkehrssaison ist es heute üblich Bilanz zu ziehen über Nächtigungszahlen, die nationale Verteilung der Gäste und andere Belange des Tourismus.

So geschah es auch schon vor hundert Jahren in Schladming, wobei man sich anno 1895 über eine besonders erfolgreiche Sommersaison freuen konnte.

Bericht aus der „Steirischen Alpenpost“ (Bad Aussee) 1895, Nr. 40, Seite 581:

Schladming, 1. October (Saisonbericht)

Der diesjährige Fremdenzuzug erreichte eine Höhe, wie wohl noch selten, seit Schladming in die Reihen der Sommerkurorte getreten. Auch die Zeitdauer des Aufenthaltes erweiterte sich, indem die ersten Sommergäste ungleich früher, schon Mitte Mai, eintrafen und noch gegenwärtig mehrere anwesend sind. Der heutige Tag allerdings scheint den Aufenthalt beendigen zu wollen, denn der Schnee, der das ganze Tal schon in eine weiße Hülle kleidet, macht den Aufenthalt zu einer merklichen "Herbstfrische". Der größte Besuch fiel in die Zeit vom 15. Juli bis 15. August. Die Nachfrage nach Wohnung und Unterkunft war während dieser Zeit eine so lebhaft, dass selbst die bescheidensten Plätzchen besetzt waren, und noch immer nicht alle Ankommenden Unterkunft finden konnten, so dass viele wieder wegfahren mussten. Die Zahl der längeren oder kürzeren Aufenthalt genommenen Personen beläuft sich über 1200. Zieht der landschaftliche Reiz einestheils viele Fremde an, so bringen auch die eines guten Rufes sich erfreuenden Gasthöfe, das vorzüglich angelegte Schwimmbad, die schattigen Promenadenwege, die wöchentlich zweimalige Platzmusik u. a. viele Fremde in unsere Mauern. Hoffen wir, dass Schladming auch bezüglich der Wohnungen sich in dem Maße entwickelt, als der Fremdenzufluß sich alljährlich steigert, um allen Wünschen für die kommende Saison gerecht werden zu können.

Die Schladminger „Lumpenfahne“ wandert ins Stadtmuseum

Einige Wochen trennen uns zwar noch vom turbulenten Treiben des Faschings, dennoch soll das Schicksal eines ehemaligen Faschingssymboles der Bergstadt Schladming heute Thema des folgenden Beitrages in den „Heimatkundlichen Blättern“ sein.

Obwohl über die Lumpenfahne im Zusammenhang mit der Dokumentation über die Geschichte des Schladminger Faschings in einer 1978 erschienenen Festschrift bereits geschrieben wurde, soll die Bedeutung dieses über 170 Jahre alten Faschingssymboles vor allem der jüngeren Generation vor Augen geführt werden.

Über das Jahr und die Art und Weise der Stiftung der Lumpenfahne gibt es nur einige überlieferte Erzählungen.

Das älteste Fahnenband jedoch trägt die Inschrift: „Gewidmet von den Burschen von Schladming 29. 9.1872, Michaeli Montag.“

Was hat es nun mit diesem Datum für eine Bewandnis? Heute ist es zwar üblich den 11. November als Faschingsbeginn mit Sitzungen, Prinzenwahlen und Veranstaltungen zu begehen. Der 29. September jedoch scheint in keinem Zusammenhang mit der närrischen Zeit des Faschings zu stehen. Der Michaeli-Montag, vom Volk auch „Liachtbrat-Montag“ genannt, war jedoch früher ein Termin im Jahreslauf, der von der Bevölkerung mit gutem Essen und fröhlicher Stimmung begangen wurde.

Da die Tage bereits merklich kürzer geworden waren, dass man manche Arbeiten beim spärlichen Licht der Kerzen oder der Petroleumlampen nicht mehr verrichten konnte, begann mit diesem Termin gleichsam die geruhsamere Winterszeit.

Die Lumpenfahne wurde - mit zahlreichen weiteren Fahnenbändern versehen - zum Symbol des Schladminger Faschings. Der Fähnrich musste bei allen Veranstaltungen darauf achten, dass sie ihm nicht unauffällig entwendet und versteckt wurde, denn dann durfte er in Hinkunft die Lumpenfahne nicht mehr tragen.

In jüngster Zeit litt leider in promillegeladener Laune des älteren das Traditionsbewusstsein um dieses einmalige Faschingssymbol und auch die Aufbewahrung während des Jahres wurde nicht immer sachgemäß durchgeführt. Für das Faschingstreiben wurde nun eine neue Lumpenfahne angeschafft, die alte dem Stadtmuseum übergeben - leider in einem bedauernswerten Zustand. Der Fahnenstoff war zum Teil von der Stange gerissen und die gemalten Fahnenblätter zeigen arge Zerstörungen, sodass die Fahne, ehe sie im Stadtmuseum einen würdigen Platz findet, umfangreichen Restaurierungsarbeiten unterzogen werden muss.

Werbung 1925

Die Wirtschaft der „neuen alten Bergstadt“ im Spiegel der Zeitungsinserte.

Die Schladminger Gemeindeverwaltung im Wandel der Zeit

Die bevorstehenden Gemeinderatswahlen geben Anlass, den Lesern der „Heimatkundlichen Blätter von Schladming“ einen kleinen Einblick zu gewähren, wie seinerzeit die Bergstadt verwaltet wurde bzw. wie sich einst der „Gemeinderat“ zusammensetzte.

Wie anderen steirischen Städten verlieh Friedrich IV. im Jahre 1448 auch Schladming das Privileg der „Ratsverkehrung“. Das heißt es wurden jährlich von den 12 Stadträten („innerer Rat“ genannt) durch eine Neuwahl jeweils 4 Stadträte ausgewechselt. Neben dem „inneren Rat“ gab es den „äußeren Rat“, daraus 4 Stadträten zusammengesetzt war, von denen jährlich 2 Räte ausgewechselt wurden. Die Mitglieder des äußeren Rates hießen „Vierer“ und vertraten den Handwerker- und Knappenstand.

Nach der neuen Stadtordnung von 1523 wurde nur mehr ein aus 12 Bürgern bestehender Rat gewählt, dem 4 Bürger zusätzlich als Ersatzmänner zur Verfügung standen.

Auf Grund des Marktrechtes vom 19. Mai 1530, das von Ferdinand I., Schladming nach Aberkennung des Stadtrechtes gnadenweise verliehen wurde, bekam der Ort die gleichen Freiheiten wie andere landesfürstliche Märkte des Landes, allerdings mit der Ausnahme des Rechtes der Richterwahl (heute Bürgermeister), das sich der Landesfürst vorbehielt. Auch die Marktordnung vom 10. Februar 1596 legte die Zahl der „Ratsverwandten“ (innerer Rat) mit 12 Personen fest, doch blieb die Möglichkeit offen, dass bei Mangel an qualifizierten Personen die Zahl der Mitglieder des inneren Rates auf 8 bis 9 reduziert werden konnte. Der allmählich überhandgenommene Einfluß der Mitglieder des äußeren Rates auf die Marktverwaltung wurde insofern eingeschränkt, als dass diese nicht mehr zur Beschlußfassung des inneren Rates zugelassen wurden.

In der Marktordnung von 1596 ist auch von einem „Einnehmer“ - im heutigen Sinn dem Gemeindekassier die Rede. Schließlich wurde nicht nur die Besoldung des Marktrichters geregelt, sondern auch die der „Ratsverwandten“ (Gemeinderäte).

Auf Grund einer kaiserlichen Verordnung wurde Schladming im Jahre 1772 „Municipalmarkt“.

Der von der Bürgerschaft gewählte Rat bestand aus 6 Mitgliedern des Inneren Rates.

3 Mitgliedern des Äußeren Rates und

2 Ausschußmännern. Die Wahl des Marktrichters (Bürgermeisters) fand durch die gesamte Bürgerschaft in Anwesenheit des Landpflegers von Wolkenstein statt.

1817 besorgte ein Syndikus (rechtskundiger Magistratsbeamter) die politischen Geschäfte, die er aber zur Entscheidung dem versammelten Rat vorlegen musste. Es war dies sinngemäß der Vorgang wie bei einer Gemeinderatssitzung.

Ab Februar 1848 führte die Marktverwaltung als Marktrichter der Kaufmann Johann Angerer mit 10 bürgerlichen Ausschußmitgliedern und war durch das provisorische Gemeindegesetz vom Jahre 1849 erster Bürgermeister von Schladming, ein Amt das er bis 1858 inne hatte.

1322 - Stadterhebung, ja oder nein

Die immer geäußerte Behauptung, Schladming sei im Jahre 1322 zur Stadt erhoben worden ist insofern zuberichtigten, als dass es sich in der 1322 vom Stadtrichter Vasolt ausgestellten Urkunde um die erstmalige Nennung Schladmings als Stadt handelt, also nicht um eine „Stadterhebung“, die ja ein Stadtrichter nicht hätte beurkunden dürfen.

Bei dem Schriftstück, das am 27. Juli 1322 vom Stadtrichter Vasolt gesiegelt wurde, handelt es sich um eine Lehensverzicht-Erklärung des Schladminger Bürgers Ulrich Schaleh gegenüber dem Abt des Erzstiftes St. Peter in Salzburg über 6 Güter im Preuneggatal. In dieser Urkunde wird Schladming erstmalig „Stadt“ genannt. Der verstorbene Schladminger Historiker Dr. Heinrich Kunnert nimmt allerdings an, dass es möglich wäre, dass Herzog Friedrich der Schöne auf der Reise von Schaffhausen nach Wien in der Zeit zwischen dem 18. Juni und 15. Juli 1322 Schladming zur Stadt erhoben hat

Wie immer es auch sei - das Jahr 1322 ist für die Schladminger Stadtgeschichte von besonderer Bedeutung.

Die neue Schladminger Stadtgeschichte

Unter dem Titel „Ein neuer Hutter kommt“ haben wir in der Nr. 22 vom Juli 1993 der „Schladminger Heimatkundlichen Blätter“ berichtet, dass an Stelle des schon lange vergriffenen Buches „Geschichte Schladmings und des steirisch-salzburgischen Ennstales“ von Dr. Franz Hutter eine neue Stadtgeschichte herausgegeben wird.

Der ursprüngliche Plan, in dieses Geschichtsbuch thematisch auch die Nachbargemeinde Rohrmoos-Untertal einzubeziehen, erwies sich aber im Hinblick auf den Umfang der zu behandelnden Themen als nicht sinnvoll. Da aber die Bergbau- und Alpingeschichte untrennbar mit der historischen Entwicklung der Stadt Schladming im Zusammenhang steht, hat man in das Konzept des Schladminger Geschichtsbuches diese beiden Themen mit aufgenommen; obwohl sie naturgemäß weitgehend auch das Gemeindegebiet von Rohrmoos-Untertal betreffen. Das Nachfolgewerk Franz Hutters sei seinem Inhalt nach hier nochmals vorgestellt, wobei auch die Sachbearbeiter namentlich erwähnt werden: 1. Frühgeschichte, Wissenschaftl. Oberrat Dr. Diether Kramer (Abt. f. Vor- und Frühgeschichte am Landesmuseum Joanneum), 2. Schladming im Mittelalter (bis 1525), Univ. Prof. Dr. Günter Cerwinka (Inst. f. Geschichte d. Universität Graz). 3. Schladming im Bauernkrieg, W. Hofrat Univ. Prof. Dr. Gerhard Pferschy (Landesarchivdirektor). 4. Der Bergbau, Mag. Claudia Adelwöhrer-Mörisch, 5. Schladming in der frühen Neuzeit. Gewerbe und Zünfte, Prof. Walter Stipberger. 6. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Industrie, Fremdenverkehr, Alpinismus, Wintersport, Prof. Walter Stipberger und Toni Breitfuß. 7. Kunstdenkmäler, Dr. Wilhelm Deuer (Landesarchiv Klagenfurt). 8. Kirchlich-religiöse Entwicklung bis 1600, Univ. Ass. Mag. Dr. Rudolf Höfer (Institut für Kirchengeschichte d. Universität Graz). 9. Die katholische Kirche in der neueren Zeit bis zur Gegenwart, Diözesanarchivar Dr. Norbert Müller und Msgr. Dechant Erich Kobilka. 10. Die evangelische Kirchengemeinde Schladming, Senior Pfarrer Gerhard Krömer. 11. Geheimprotestantismus, Oberarchivrat Univ. Dozent Dr. Walter Brunner (Stmk. Landesarchiv). 12. Lebensformen und Brauchtum, Wissenseh. Oberrat Dr. Roswitha Orac-Stipberger (Leiterin des Steirischen Volkskundemuseums). 13. Häuserbuch von Schladming, Amtsrat Gernot Fournier (Stmk. Landesarchiv). Als Herausgeber bzw. Schriftleiter fungieren Univ. Prof. Dr. Günter Cerwinka und Prof. Walter Stipberger. Der Druckauftrag wurde von der Stadtgemeinde Schladming der Firma J. Wallig in Gröbming vergeben, wobei eine Auflage von 1.500 Exemplaren festgelegt wurde. Selbstverständlich wird das Buch reich illustriert und umfasst voraussichtlich ca. 500 Seiten. Obwohl im Bildarchiv des Stadtmuseums und auch in der Ortsbildsammlung des Steiermärkischen Landesarchivs ein umfangreiches Bildmaterial vorhanden ist, ergeht an die Schladminger Bevölkerung dennoch die Bitte um leihweise Überlassung von Fotos, die nach der Reproduktion selbstverständlich wieder zurückgestellt werden. Allfällige Leihgaben wären im Stadtmuseum bei Herrn Nebel zu hinterlegen.

Der Stadtbrunnen

Ohne sich in die zum Teil emotionalen Debatten um die Neuerrichtung des Schladminger Stadtbrunnens einmischen zu wollen, seien aus der Sicht des Historikers einige Gedanken zu diesem aktuellen Schladminger Gesprächsthema beigetragen.

Es dürfte wenig bekannt sein, dass sich ursprünglich am Hauptplatz von Schladming drei Brunnen befanden. Der „obere Brunn“ war zwischen dem Hotel Grogger und dem Bezirksgericht gelegen, der „mitter Brunn“ hatte seinen Standort wie heute (vor dem Gasthof Brunner) und der „untere Brunn“ war vor dem Uhrengeschäft Angerer. Die Brunnen waren weniger zur Verschönerung des Ortsbildes gedacht als vielmehr als wichtige Wasserentnahme für die Bevölkerung. Dies galt sowohl für das tägliche Leben der Marktbewohner als auch für Notzeiten bei Ausbruch von Bränden. Sinngemäß waren die Brunnen mit Holzstatuen des Hl. Florian, dem Schutzpatron gegen Feuersgefahr geschmückt.

Die Existenz dieser drei Brunnen ist durch Archivbelege gut nachzuweisen wie z. B. bei einer Beschreibung des Schladminger Hauptplatzes vom Jahre 1533, wo von einem „Egkhauß bei dem mittern Prunn aufm Platz zu Schlädming“ die Rede ist. Die Bezeichnung „Platzbrunnen“ war seit Jahrhunderten im Sprachgebrauch der Bevölkerung eingebürgert und ist erst in jüngster Vergangenheit wie so manch anderer Flurname oder eine lokale Ortsbezeichnung in Vergessenheit geraten.

Aus der Frühzeit des Alpinismus

Obwohl wir über die historische Entwicklung der alpinen Vereine in und um Schladming verhältnismäßig gut unterrichtet sind, war es doch notwendig im Zusammenhang mit der Herausgabe des neuen Geschichtsbuches von Schladming ergänzende Nachforschungen im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz durchzuführen und auch in alten Zeitungen nach Hinweisen zum Thema „Alpinismus“ zu suchen.

So konnte festgestellt werden, dass schon bald nach der Eröffnung der Eisenbahnlinie durch das Ennstal (1875) das Dachsteingebiet und die Schladminger Tauern von Bergsteigern oftmals besucht wurden.

Das Abendblatt der Grazer „Tagespost“ berichtet z. B. am 10. Jänner 1879 von der Jahreshauptversammlung der Sektion Graz des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines über „bedeutende Berg- und Gletscherwanderungen“ von Mitgliedern und erwähnt den Grazer Baumeister Josef Bullmann, der ausführliche Tourenberichte über die Besteigung des Dachsteins, des Hochgollings, der Hohen Wildstelle und des Kiesecks vorlegte.

In den Statthaltereiakten des Steiermärkischen Landesarchivs fanden sich Hinweise auf die Anfänge der Autorisierung von Bergführern in der Dachstein-Tauernregion. Am 22. September 1874 meldet die Bezirkshauptmannschaft Gröbming der k. k. Statthalterei in Graz die Ausfolgung von Bergführerbüchern an

Johann Schrempf vulgo Auwirt in Schildlehen (Ramsau), Johann Simonlechner vulgo Stierer in Ramsau, Zacharias Landl vulgo Marharter in Ramsau und Josef Steiner vulgo Lenzbauer in Ramsau.

Ein interessanter Beitrag zur Schladminger Vereinsgeschichte ergab sich durch eine im Besitz des Berichterstatters befindliche Mitgliedskarte des Österreichischen Touristenklubs. Dieser Ausweis stammt aus dem Jahr 1879 und ist unter der Mitgliedsnummer 2 für den einstigen Besitzer des Gasthofes "Alte Post", Franz Feichter ausgestellt.

Um weitere Hinweise auf die Existenz des Österreichischen Touristenklubs in Schladming zu finden war wiederum eine Nachsuche im Grazer Landesarchiv notwendig, bei der schließlich die Gründungsakten der Sektion Schladming dieses Vereines erhoben wurden.

Der „Alte Postwirt“ Franz Feichter, der Hammerwerksbesitzer Josef Vasold und Josef Rabl (Beruf derzeit noch unbekannt), richteten am 29. Mai 1879 an die Bezirkshauptmannschaft Gröbming ein Schreiben, mit welchem sie von der Gründung der Sektion Schladming Mitteilung machten. Die Antragsteller wiesen besonders auf den § 2 der Statuten der neu gegründeten Sektion hin; „Förderung des Alpinismus und der Touristik, Erweiterung der Kenntnisse der Gebirgswelt. Hebung des Verkehrs und Erleichterung des Reisens in den österreichischen Gebirgsländern“.

Die Gründung der Sektion Schladming des Österreichischen Touristenklubs wurde am 19. Juni 1879 vom Innenministerium in Wien genehmigt. Erster Sektionsobmann war Friedrich Traugott Kotschy, der von 1878 bis 1882 als evangelischer Pfarrer in der Ramsau wirkte.

Die Sektion Schladming des Österreichischen Touristenklubs wurde 1879 als erster alpiner Verein in Schladming gegründet.

SCHLADMINGER BILDERBOGEN

Bei Fritz Tritscher gab es um die Jahrhundertwende Reise-Literatur, Alpenflora-Karten und Ansichtskarten zu kaufen. Es war das erste Geschäft dieser Art in Schladming.

Als es noch kein „Centro“ gab.

Die Holzindustrie spielte im Wirtschaftsleben Schladmings eine große Rolle.

SCHLADMING

Geschichte und Gegenwart

In den bisher erschienenen 27 Folgen der „Heimatkundlichen Blätter von Schladming“ wurden verschiedene kleine Teilgebiete der Geschichte dieser Stadt behandelt, die im Verlauf der Jahrhunderte ein wechselvolles Schicksal wie kaum eine andere unseres Landes erlebt und erlitten hat. Das bisher einzige umfassende Geschichtswerk Schladmings der "Hutter" und kleine Veröffentlichungen späterer Jahre sind längst vergriffen, so dass zum 70. Jubiläum der zweiten Stadterhebung Schladmings jetzt ein neues Schladming-Buch vor seiner Vollendung steht.

Zu diesem historischen Gesamtwerk über die alte Bergstadt schreibt Univ.Prof. Dr. Günter Cerwinka im Vorwort des Buches.

„Was für andere Orte oft in Anspruch genommen wird, trifft auf Schladming tatsächlich zu: Seine Geschichte ist unverwechselbar.

Geprägt von der Grenzlage zum Erzbistum Salzburg, was im ausgehenden 13. Jahrhundert zu kriegerischen Auseinandersetzungen führte, übt diese Nachbarschaft auch heute in vielfacher Weise Anziehungskraft auf Schladming und das obere Ennstal aus.

Die Wirtschaft und das Sozialgefüge der Stadt waren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit durch den Bergbau auf Silber und Kupfer bestimmt, der im 19. Jahrhundert mit der Nickel und Kobaltgewinnung eine letzte Blüte erlebte.

Diese Tradition, die zur Identität der Stadt gehört, wird mit Stollenlehrpfad und Knappenweg seit Jahren touristisch genutzt. Keine österreichische Stadt ist jemals so schwer bestraft worden, wie Schladming. Wegen seiner Beteiligung am Knappen- und Bauernaufstand des Jahres 1525 verlor es sein Stadtrecht, das 1322 erstmals bezeugt ist.

Im 17. und 18. Jahrhundert Besitz der Grafen Saurau kämpfte der nunmehrige Markt hartnäckig um seine Selbstverwaltung.

Schließlich können katholische und evangelische Pfarrgemeinde der Stadt nach leidvoller Vergangenheit, die bis in die Zwischenkriegszeit ihre Schatten warf, auf eine beispielhafte Ökumene verweisen.

Auf diese Schwerpunkte nahm das Konzept des Buches Bedacht."

In dieser Ausgabe der "Heimatkundlichen Blätter von Schladming" stellen wir unseren Lesern nun einige kleine Ausschnitte aus dem von zwölf Autoren verfassten Gesamtwerk vor.

Schladming im Mittelalter

von Günler Cerwinka

Erste Nennungen

Die ältesten Nennungen des Namens Schladming vom Ende des 12. Jh. beziehen sich auf den „Schladmingberg“ (Rohrmoos). Um 1180 übergibt der „liber homo Rudpertus“ (Edelfreier) seinen Besitz "in monte Slaevenich" im Ennstal, wie dies bereits der inzwischen verstorbene Konrad von Wolfsegg angeordnet hatte, zum Teil dem Salzburger Domkapitel („curtim superiorem“, den oberen Hof), zum Teil dem Stift Admont („curtim inferiorem“, den unteren Hof). Vor der ersten Nennung von Schladming(berg) sind aber schon Ortsnamen des heutigen Gemeindegebietes bezeugt, z. B. Klaus, nach dem sich ein Salzburger Ministerialengeschlecht seit ca. 1130 nennt.

Vom Aufstand zur Zerstörung der Stadt

von Gerhard Pferschy

Im Herbst des Jahres 1524 kam ein Prediger, der „Herr Franz“ genannt wurde, zu den Schladminger Bergknappen. In seinen Predigten prangerte er, wie zeitüblich, die Mißstände in der Kirche an, wettete gegen die reichen Pfaffen und Prälaten, die dem christlichen Volk keine gute Lehre noch Exempel vortragen und trat gegen die „opfer begehren und ander gelt-chätzungen“ auf.

Er fand großen Anklang beim Bergvolk. Das Besondere an seinem Auftreten war, dass er nicht im Stil der spät-mittelalterlichen Metaphorik „fablwerch von meysen und hasen“ vorbrachte, sondern das „clar evangelium“ verkündete.

Er steht damit in der Reihe anderer früher Prädikanten, welche zum Beispiel in den benachbarten Salzburger Bergbaugebieten nachweisbar sind. Der Salzburger Erzbischof Matthäus Lang versuchte die Ausbreitung reformatorischer Gedanken durch Synoden, Visitationen und die Verhaftung der Prädikanten einzudämmen.

Insgesamt muss eine unerhörte Aufbruchstimmung das Land erfasst haben, vielleicht losgetreten von außen her, aber mündend in einen großen religiös bestimmten Zusammenklang. Die Quellen verschweigen uns, wann genau der Aufstand in Schladming losbrach.

Man kann die Vorgänge in Schladming nicht isoliert sehen. In allen steirischen Bergbaugebieten, gleich ob auf Salz, Eisen oder Edelmetallen, kam es zu Aufständen oder Unruhen und es gab eine Solidarisierung zwischen Knappen und Bauern. Ohne Bergwesen keinen Aufstand!

Man sagt oft, die Ennstaler sind anders. Vielleicht liegt in diesen Ereignissen die Wurzel zu einem größeren Abstand zur Obrigkeit, zum trotzigem Beharren im evangelischen Glauben durch alle Fährnisse der Gegenreformation hindurch, aber auch eine größere innere Selbstständigkeit. Die geschichtliche Entwicklung ging weiter. Es gelang Ferdinand nicht, Salzburg in seine Machtsphäre einzubeziehen. Schladming blieb Grenz- und Handelsort.

Die kirchliche Entwicklung Schladmings bis 1600

Rudolf K. Höfer

Die frühen Nennungen Schladmings stehen mit Gütern oder mit dem Bergbau in Schladming in Zusammenhang. Dabei sind die Beziehungen zum Stift Admont, das über Güter in Schladming verfügte, für mehrere frühe schriftliche Erwähnungen ausschlaggebend.

Diese Nennungen gehören zu den frühesten von Schladming überhaupt.

Päpstliche, bischöfliche oder kaiserliche Bestätigungen von Gütern oder Rechten ergeben den Anlass weiterer Nennungen des Ortes, wie bei der Bestätigung Kaiser Friedrichs I., der dem Stifte Admont im Jahr 1184 verschiedene Güter bestätigt, dabei auch solche in Schladming.

Katholische Kirche und katholisches Leben von der Errichtung des Vikariates (1600) bis 1954

von Norbert Müller

Pfarrerhebung Schladming (1857).

Weil Dechant Moser von Haus nie den Titel eines Pfarrers von Schladming beansprucht hatte, war der Weg für Vikar Anton Zorn frei, den Antrag auf Pfarrerhebung zu stellen, den er am 20. Juli 1857 beim bischöflichen Ordinariat einbrachte.

Mit Erlaß vom 15. November 1857 genehmigte das Ministerium für Cultus und Unterricht die Pfarrerhebung des Vikariats Schladming, "zumal dadurch dem Religionsfonds keine neuen Auslagen erwachsen". Patron mit Präsentationsrecht war aber weiterhin der Hauptpfarrer von Haus.

Die kath. Pfarrgemeinde Schladming von 1954 bis zur Gegenwart

von Erich Kobilka

Mit 1. September 1962 hat Bischof Josef Schoiswohl den bisherigen Kaplan von Irdning, Erich Kobilka, zum neuen Stadtpfarrer von Schladming und zugleich zum Mitprovisor der Pfarre Kulm in der Ramsau ernannt. Kobilka, 1932 in Judenburg geboren, erhielt 1955 die Priesterweihe und war, bevor er nach Irdning versetzt wurde, Kaplan in Stubenberg (bis 1956) und in Edelsbach (bis 1957). Er trat sein Amt zu einem Zeitpunkt an, der mit der Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils durch Papst Johannes XXII. am 11. Oktober 1962 nahe zusammenfiel. Dieses Konzil hatte ein Umdenken und eine Erneuerung in vielen Bereichen der Röm.-katholischen Kirche eingeleitet. Dies ist natürlich nicht ohne Auswirkung auf die Seelsorge in Schladming geblieben. Man hat neue Akzente gesetzt, die von der Pfarrgemeinde zum Teil mit großer Freude und Bereitschaft, zum Teil aber auch mit Zurückhaltung und Vorbehalt aufgenommen wurden.

Die evangelische Pfarrgemeinde A.B. Schladming von 1781 bis 1995

von Gerhard Krömer

Am Vorabend der Toleranz

Von 1599 bis 1781 waren die Evangelischen im österreichischen Teil der Habsburger Monarchie verboten. Der Westfälische Friede von 1648 - er beendete den Dreißigjährigen Krieg hatte für sie keine Bedeutung. Der Landesherr hatte weiterhin das Recht, die Religion der Untertanen zu bestimmen. Die Habsburger bekannten sich zur römisch-katholischen Kirche und setzten die Gegenreformation fort.

Glaube oder Heimat

Die Evangelischen sahen sich vor die Wahl gestellt: Glaube oder Heimat. Mancher verließ seine Heimat, mancher wurde römisch-katholisch, mancher gab sich katholisch, bewahrte aber seine evangelische Überzeugung und lebte als Geheimprotestant.

Viele der „wiederkatholisch“ gemachten Evangelischen erfüllten äußerlich die römisch-katholische Kirchenpflicht. Sie gingen zur Messe, hin und wieder zur Beichte und verhielten sich unauffällig. Heimlich lasen sie die Bibel und Erbauungsbücher (z. B. den Spangenberg, den Schaitberger, den Habermann, Arndt's Büchlein vom wahren Christentum und das Paradeisgärtlein, den Mollerius). Bedeutsam war die Postille mit Luther-Predigten für das ganze Jahr.

Das Priestertum aller Gläubigen wurde sechs Generationen lang gewissenhaft gelebt.

Der Hausvater war der "Hauspriester", der seine Familie und sein Gesinde zum Hören auf Gottes Wort versammelte, sie im lutherischen Katechismus unterwies und im Glauben an die allein rechtmachende Gnade Jesu Christi bestärkte.

Ausblick

In der am 13. Oktober 1982 ausgefertigten Urkunde, die in einer Schatulle in der Kirchturmkugel aufbewahrt wird, werden die für die Verkündigung und die Aufgaben der Pfarrgemeindegewichtigen Grundsätze betont:

„Wir sind dankbar, dass das Evangelium von unserem Herrn und Heiland Jesus Christus in den Gottesdiensten und Bibelstunden frei und in großer Offenheit verkündigt werden darf. Wir bezeugen mit unseren Vorfahren: So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Denn es ist in keinem anderen das Heil und ist auch kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben, durch den sie selig werden, als allein der Name Jesus Christus. Er ist der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch IHN.“

Beim Erarbeiten dieser Geschichte ist mir bewusst geworden, wie sehr ich mit meiner Pfarrgemeinde und der Bergstadt Schladming verbunden bin. Ich widme daher von Herzen diese Arbeit meiner Pfarrgemeinde und Stadtgemeinde Schladming.

*St. Achatius-Hochaltarbild in der Pfarrkirche Schladming.
Kanzelaltar von 1827 im ehemaligen Bethaus*

Bau- und Kunstgeschichte der Stadt Schladming

von Wilhelm Deuer

Der Freibrief der Königin Elisabeth von 1304, spätestens aber die erste Nennung der Stadt 1322 boten die rechtliche Grundlage für die Errichtung einer Stadtmauer, deren Aussehen nur mehr aus Vergleichsbeispielen (z. B. Friesach oder Gmünd in Kärnten) erschlossen werden kann. Was ihre stadtopografische Situierung betrifft, so können wir davon ausgehen, dass diese Mauer ab 1629 im gleichen Verlauf wiedererrichtet wurde, wie sie bis zur Schleifung nach dem Aufstand von 1525 bestanden hatte.

Über die mittelalterlichen Profanbauten in der Stadt, seien es die Amts und Verwaltungsgebäude, Gewerken-, Bürger- oder Knappenhäuser, gibt es kaum schriftliche Nachrichten und keine gesicherten Baureste. Lediglich aus dem Hofzinsurbar von 1523 – das samt der Kirche und den beiden (Marien- und Erhard-)Bruderschaften 75 Nummern umfasste - können wir entnehmen, dass die Häuser „mit viel Holzwerk ineinander, auch mit hülzen Schintl und Preter-Dächern gebau'n, dazu die Rauchfenk den mehrer Teil unter und nicht über die Dächer aufgeführt“ waren. Wegen der damit verbundenen Feuergefahr ordnete die Stadtoberkeit aber gleichzeitig an, den Gebrauch von Holz für den Hausbau und insbesondere die hohen Dächer einzuschränken.

Der Schladminger Bergbau

von Claudia Adewöhner-Moerisch

Die Anfänge des Schladminger Bergbaues

Im Jahre 1285 kaufte Herzog Albrecht I. das Dorf Schladming von den Salzburger Ministerialen von Goldegg um einen Preis, der so hoch war, dass er nicht anders als durch die auf dem gekauften Grund liegenden Erzgruben zu erklären ist. Seine Witwe, Königin Elisabeth, verlieh im Jahre 1304 dem Dorf Rechte, die seine Bewohner den Bürgern anderer Märkte gleichstellte. An der Stelle, wo heute die Altstadt liegt, erstand auf "grünem Wasen" ein Markt, in dem die Bürger ihre Häuser und die dazugehörigen Gärten und Äcker zu "Burgrecht", d. h. zu freier Erbleihe, innehatten. An der Mündung des Talbaches in die Enns standen die Schmelzhütten, Kohlstätten und Bergarbeiterbehausungen.

Gefahren am Berg

Wie gefährvoll die Arbeit für die Knappen besonders im Duisitzkar, nahe der Hopfriesen im Schladminger Obertal war, geht aus einigen Unfallmeldungen hervor, die in ihrer herben Sprache die Not und das Elend solcher verunglückter Bergleute deutlich veranschaulichen.

„Als Christof Schütter und Ruetz Helferer am .Theositzkar Sprengpulver entzündeten, sind sie dadurch übel brennt worden. Die Elisabeth Reschin gab ihnen um 1 Gulden Prensalsalbe.“

Als Hans Jenepeck, gewester Erzknapp von Schwaz im tirolischen im Theositzkar in der Stainer-Zech auf Erz gearbeitet, ist unvermeintlich eine Wand herdan gefallen und hat in an der Stelle erdrückt.

*Marmorwandbrunnen um 1618 im Hotel „Alte Post“
Schladming um 1830
Ehemalige Knappenhäuser in der „Kohlgrube“ (Ramsauerstraße)*

*Dem Simon Schießing hat die Gschwendt-Wand im Theositzkar beide Füß zerschlagen und zerschmettert.
Den Georg Huber, Herrnarbeiter im Roßblei hat eine Wand vor der herunter Gruben durch die Rinn hinabgeschlagen und ihm den Kopf all zerschlagen und viele Schramben und Wunden gemacht.
Beim Zurichten eines Kohlhauens ist der alte Bergmann Veit Reiterer über das Holz gefallen und hat sich die Rippen angebrochen.*

Lebensraum und Lebensweise

von Roswitha Orac-Slipperger

Der „volkskundliche Blick“ auf Schladming und seine Umgebung

Die überlieferte Kleidung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand ein bis in die Gegenwart geschätztes Kleidungsstück, der sogenannte "Schladmingerrock", der aber seinen heutigen Namen in der Anfangszeit mit Sicherheit noch nicht trug.

Die lokale Besonderheit dieses Winter-Überrocks für Männer liegt im verwendeten Stoff, dem schweren, grau melierten „Perlloden“, aus einheimischer Erzeugung.

Dieser Rock wies ursprünglich dunkle Tuch- oder auch Samtgarnierung in den Farben Schwarz, Braun oder Violett auf. Erst mit der Verbreitung des Kleidungsstückes über weitere Landstriche der Steiermark änderte sich auch die Besatzfarbe auf Grün.

Eine aktuelle Entwicklung konnte in den letzten Jahren in Schladming beobachtet werden.

Es handelt sich um die Kreation eines „Original Schladminger Hutes“, der vor allem als Ergänzung zum Schladmingerock propagiert wird und älteren Männerhutformen nachempfunden ist.

Dieser schwarze Filzhut, in der Form des klassischen Ausseerhutes, trägt ein grünes Gutband, das jedoch nicht wie dort aus Seide, sondern aus Zuch bzw. feinem Loden gefertigt ist.

Sachkultur aus der Region Schladming im Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum

Über interessante Bestände aus dem Raum Schladming verfügt auch die älteste volkskundliche Abteilung des Joanneums, das in der Bevölkerung als „Steirisches Volkskundemuseum“ geläufige Museumsgebäude im ehemaligen Kapuzinerkloster in der Grazer Paulustorgasse.

Eine wichtige Gewährsperson war in der Gründungszeit des Volkskundemuseums die Schladminger Näherin Josefa Gerharter, wohnhaft in der Berggasse.

Gerharter wurde für Geramb zu einer wichtigen Vermittlerin für bäuerliche Möbel, Hausrat, Trachtenstücke und Werkzeug aus der Region Schladming. Durch ihren Beruf als Störnäherin war ihr bekannt, auf welchem Hof man welche Gegenstände verkaufen oder hergeben würde.

Alpinismus - Fremdenverkehr - Wintersport

von Walter Slipperger und Toni Breitfuß

Wenn Schladming heute als die „Schihauptstadt der Steiermark“ bezeichnet wird, so liegt dies in einer Entwicklung begründet, die vom Alpinismus über den Fremdenverkehr zum Wintersport überleitete.

Dem jahrhundertalten Bestreben der Menschen in die Geheimnisse der Bergwelt vorzudringen galt im Verlauf der Zeiten auch in den Schladminger Tauern so mancher Versuch. So wissen wir zum Beispiel, dass der Hochgolling am 8. August 1791 erstmals von Tamsweger Bürgern erstiegen wurde.

Im Jahre 1810 brach Erzherzog Johann von Österreich zu einer „Alpenwanderung“ auf, die ihn und sein Gefolge von Hallstatt über das Dachsteinplateau, die Ramsau und Schladming in die Niederen Tauern führte.

Ein Jahr später erteilte der steirische Prinz an Waldmeister Grill den Auftrag, auf die Hochwildstelle und den Hochgolling vom Schladminger Untertal ausgehend, einen gangbaren Weg auszukundschaften.

Grill riet aber von einer Besteigung dieser beiden Gipfel wegen ihrer Gefährlichkeit ab, dennoch bezwang Erzherzog Johann am 19. August 1814 die Hochwildsteile und am 28. August 1817 den Hochgolling, woran uns Gedenktafelnauf diesen beiden Gipfeln erinnern.

Der im Jahre 1875 im Ennstal eröffnete Eisenbahnverkehr brachte alljährlich immer mehr Sommergäste nach Schladming und so war es naheliegend, dass man sich Gedanken zur Verbesserung der Aufenthaltsbedingungen für die Gäste machte. In diesem Zusammenhang kam es 1884 zur Gründung des "Verschönerungs-Comites" unter der Leitung des Kaufmannes Johann Angerer.

Aber auch der Wintersport hatte in Schladming schon vor 1908 eine Heimstatt durch den „Rodelclub Schladming“, der am 29. November 1908 in den „Wintersportverein Schladming“ umgewandelt wurde. So gab es in der Folgezeit eine sinnvolle Zusammenarbeit zwischen dem Fremdenverkehrsverein, der Sektion Schladming des Ö.A.V und dem jungen Wintersportverein.

Erz-Förderwagen

Aquarelle von Franz Winkler aus dem Steirischen Volkskundemuseum

Der alte Frechenbäck

Die Poserin am Fastenberg

Der alte Neuwirt auf der Klaus

Alt-Schladming.

Das Stadttor vor der Erweiterung.

Eine Schladminger Rodelmannschaft aus dem Jahr 1909.

(Von vorne nach rückwärts: Franz Angerer, Josef Niederauer, Hans Hofer, Hermann Niederauer und Sepp Angerer.)

Heimatkundliche Blätter von Schladming Nr. 29, März 1996

WALTER STIPPERGER

Der Schladminger Hauptplatz im Wandel der Zeit

Seit einigen Jahren hat sich das Bild des Hauptplatzes von Schladming durch Umbauten, Eröffnung neuer Geschäfte und nicht zuletzt durch die im Vorjahr abgeschlossene Neugestaltung zur Fußgängerzone weitgehend verändert.

Dem Zeitgeist der Wirtschaft und des Fremdenverkehrs entsprechend, haben die meisten Häuser – schon äußerlich erkennbar - ihre überlieferte Funktion verloren und nur selten erinnert man sich der Familien die einst am Hauptplatz wohnten und ihr Gewerbe ausübten.

So will nun der Lokalhistoriker die Schladminger einladen zu einem Weg in die Vergangenheit vor hundert und mehr Jahren um ihnen dabei zu erzählen, wie es seinerzeit am Schladminger Hauptplatz gewesen ist.

Schon das Haus Hauptplatz Nr. 18 mit den ursprünglichen Vulgarnamen "Hanglische, Mossmüllerische, Innerwegerische Behausung, Bader samt Weinschankgerechtigkeit" verdient ein wenig Aufmerksamkeit, denn hier wird durch den Vulgarnamen auf ein Haus hingewiesen, dass 1631 Stephan Hangl besaß, der Wirt, Bürgermeister und Richter war. Er hätte sich wohl nicht gedacht, dass dreihundert Jahre später an Stelle seines Hauses ein Gerichtsgebäude steht.

Der Vulgarname „Innerwegerische Behausung" stammt vom Nachfolger Stephan Hangls, dem Zechpropst der Pfarrkirche Schladming, Gerichtsschreiber und Wirt Matthäus Innerweger, der 1688 das Haus übernahm. Unter den Besitzern wird 1713 der Bader und Wirt Franz Joseph Miller genannt, weshalb unter den Vulgarnamen des Hauses auch „Bader" vermerkt ist. Im Jahre 1840 kaufte der Berggewerke Gustav Ritter v. Gersdorff das Haus Hauptplatz Nr. 18 zum Abbruch und errichtete ein Jahr später an dieser Stelle ein Wohnhaus, das später Sitz des Bezirksgerichtes wurde und auch als Postamt Verwendung fand.

Eine kleine Gedenktafel an der Außenfront des Hauses erinnert daran, dass hier am 26. April 1906 der steirische Tondichter Prof. Ernst Ludwig Uray als Sohn des damaligen Bezirksrichters geboren wurde.

An Stelle des Intersport-Geschäftes Bachler (Hauptplatz Nr. 17) befand sich eine Lebzelterei - daher auch der Vulgarname „Leutgebische oder Lebzelterische Behausung samt Lebzeltgerechtsame".

Aus vielen Kirchenrechnungen der Pfarre Schladming und der Nachbarparfaren Haus, Assach und Pichl ist ersichtlich, dass schon 1727 die Schladminger Lebzelterei Wachsstöcke und Kerzen für die Beleuchtung der Kirchenräume lieferte. Die Herstellung von Lebzelterei aren und Wachskerzen war ja bekanntlich in einem Gewerbe vereint.

Hauptplatz Nr. 16 - heute „Loden Steiner" einst „Bancal-Zollamt oder bürgerschaftliches Maut- bzw. Rathaus" genannt, war früher nicht nur Zentrum der Ortsverwaltung, sondern von 1874 bis 1903 auch Rasthaus der Freiwilligen Feuerwehr Schladming. Dies allerdings nur in den ebenerdigen Räumlichkeiten, bis man infolge des immer umfangreicher werdenden Gerätebestandes der Feuerwehr ein eigenes Rüsthaus gegenüber der Brauerei Schladming erbaute. Das leergewordene Feuerwehrdepot am Hauptplatz wurde an den Weinhändler De Darin vermietet, doch machte man mit ihm bald schlechte Erfahrungen, denn der Mieter verwendete diesen Raum nicht nur als Weinkeller, sondern lagerte dort auch „Beiner und Haderm" ab, wie es in einer Beschwerdeschrift hieß.

So wurde das ehemalige Feuerwehrdepot auch zum Tummelplatz für Ratten und Mäuse, was natürlich öffentlichen Anstand erregte und dem Weinhändler die Kündigung des Mietvertrages eintrug.

Mehrere Gewerbe wurden im Laufe der Zeit im Haus Hauptplatz Nr. 15, der heutigen Geschäftsstelle der Volksbank Enns- und Palental reg. Gen. m.b. H. seit dem Jahr 1621 ausgeübt. Dementsprechend ist auch der heute kaum noch bekannte Vulgarname „Auerische-Langmayrische Behausung, Pogner-Riemer samt Handlungsgerechtigkeit" zu verstehen.

Zunächst scheint der Fleischhauer Andreas Lankmayr als Besitzer des Hauses auf (1621), auf den der Wirt, Handelsmann, Marktrichter, Huf- und Hackenschmied David Reidter im Jahre 1685 folgte.

Josef Haarberger kaufte das Haus im Jahre 1799 und übte dort das Riemergewerbe aus, ehe es durch den Kauf von Franz und Maria Fabichler ab 1828 ein Handelshaus wurde, das als solches von der Familie Herbst weitergeführt wurde.

Die Häuser Hauptplatz Nr. 13 und 14, der Gasthof Brunner (14) und die Sparkasse Schladming-Gröbming (13) waren ursprünglich verschiedenen Besitzern zugehörig bis 1768 der aus Gröbming kommende Brauer Gregor Joseph Pummerer beide Häuser zum Zwecke des Ausbaues eines größeren Brauereibetriebes zu einer Einheit umgestaltete. Erst unter dem Gastwirt und Bierbrauer Conrad Keller wurde der Brauereibetrieb im Jahre 1898 wieder eingestellt. Nach dem 1901 durch die Bürgerschaft Schladming erfolgten Kauf wurden die beiden Häuser, wie ursprünglich wieder getrennt.

Allerdings war das Sparkassengebäude (Haus Nr. 13) schon seit 1618 unter Balthasar Seriz ein Brauhaus und führte den Vulgarnamen „Tiffereggerisches Brauhaus Pummerer" während der Gasthof Brunner den Vulgarnamen „Auerische (Aunerische) Behausung, "Unteres Pognerhaus" inne hatte.

Älteren Schladminger Bewohnern wird sicher noch der „Lesesaal" im Sparkassengebäude in Erinnerung sein. Er war eine Stätte kulturellen Geschehens, besonders um die Jahrhundertwende.

Auch unter den Besitzern der heutigen WM-Passage, der ehemaligen „Matzinger Behausung“ (Haus Nr. 12) gibt es manch interessante Persönlichkeiten, die das wirtschaftliche und kulturelle Leben Schladmings mitgetragen haben.

1618 „ordinierte“ der Bader Hanns Matzinger in dem Haus, dessen Nachkomme Christoph Matzinger 1683 allerdings als Lebzelter und Marktrichter tätig war. Das Haus kam dann in den Besitz der Hammergewerken Mennersdorfer, Prandtstätter, Johann Nepomuk v. Eysl, Graf Theodor v. Batthyani, Schröckenfux und Hillebrandt. So ist es auch nicht verwunderlich, heute noch in einem Zimmer des ersten Stockes ein Wandgemälde zu finden, das an die Zeit des Betriebes der Hammerwerke erinnert.

Die „Zwei Pröpsthäuser“ nannte man früher das Hotel „Alte Post“, denn unmittelbar nach der Brandkatastrophe des Jahres 1618 baute der Ratsbürger, Gastwirt und Berg- und Schmelzwerks-Mitgewerke Tobias Pröpstl seine beiden Häuser wieder auf und ließ auch das Baujahr 1618 sowie die Initialien seines Namens „T. P.“ am Trambaum des Dachfirstes und in einem Deckenbalken der Gaststube anbringen.

Nach der Familie Pröpstl besaßen die Prasthofer, eine nicht minder angesehene Schladminger Familie die „Alte Post“. Johann Georg Prasthofer, der 1698 in den Besitz der Liegenschaft kam war Oberzechpropst der katholischen Kirche in Schladming und Kupferhammerherr. Mit der Einführung des „reitenden Briefpostkurses“ zwischen Stainach und Radstadt im Jahre 1808 rückten die „Pröpsthäuser“ wieder in den Blickpunkt der neueren Geschichte Schladmings. Wie der Name „Alte Post“ heute noch daran erinnert, wurde hier das erste Postamt errichtet. Das Schlosserhandwerk kann im Haus Hauptplatz Nr. 9 auf eine lange Tradition verweisen - es führt ja auch den Vulgarnamen „Schlosser“. Schon 1622, bald nach dem Wiederaufbau Schladmings ist ein Schlosser namens Vinzenz Schiener in diesem Haus nachweisbar. In ununterbrochener Folge waren dann mehr als 300 Jahre die Hausbesitzer im gleichen Gewerbe tätig und manchem Schladminger wird es noch erinnerlich sein, dass das Haus des heutigen Fotogeschäftes Kaserer seinerzeit unter dem Namen „Schlosser Gruber“ bekannt war.

Schon 1839 arbeitete Carl Fischer als Uhrmacher im Haus Hauptplatz Nr.43, dem Uhr-, Juwelier- und Schmuckgeschäft Angerer, das als „Haunerische- bzw. Muhrerische Uhrmacherbehausung“ in den Archivalien benannt wird. Nach dem Brand von 1618 baute der Weißgerber Andreas Hauner im Jahr 1621 das Uhrmacherhaus wieder auf und verkaufte es 1656 den Eheleuten Christian und Magdalena Muerer. Von diesen beiden Besitzern leitet sich also der Vulgarname des Hauses Hauptplatz Nr. 43 ab, das seit 1862 im Besitz der Familie Angerer ist.

Zum Haus zugehörig war die „Esserische, Mangschneider- oder Thorschneiderbehausung“, die aber im Zuge der Straßenerweiterung und des damit verbundenen Abbruches des „Grazertores“ im Jahre 1845 abgetragen wurde. Gleichsam zwei Häuser unter einem Dach sind die Objekte Hauptplatz Nr. 41 und 42 (Cate-Konditorei Niederl und Schnellimbiß 's Würstl). Die unmittelbare Nähe des ehemaligen „GrazerTores“ erkennt man auch im Vulgarnamen des Hauses Nr. 41: „Huetterische, Behausung, Thörlwirt“. Das Haus Nr. 42 hingegen war einst eine Sattlerei, daher auch der Hausname „Hofmannische Sattlerbehausung“.

Die „Haydnische und Scheickische Behausung samt Bäckereigerechtheite nannte man die erst vor einigen Jahren geschlossene Bäckerei Zefferer am Hauptplatz Nr. 40. Nur wenige Häuser in Schladming können eine so fortlaufende Reihe des gleichen Gewerbes nachweisen, wie die ehemalige Bäckerei Zefferer. Von 1618 an war ohne Unterbrechung ein Bäckereibetrieb in diesem Haus.

Als „Untere Kupferschmiedbehausung“ kannte man seinerzeit das Haus Nr. 39 am Schladminger Hauptplatz, denn schon 1685 wird Peter Fabichler, das Mitglied einer alteingessenen Schladminger Bürgerfamilie als Wirt und Kupferschmied genannt. Die Tradition des Kupferschmiedhandwerks fand ihre Fortsetzung bis zur Familie Kofler, die noch den Kupferhammer am Eingang ins Untertal betrieb. Die Erzstufe an der Außenmauer des Hauses erinnert noch an die Tage, als der Bergbau und die Hammerwerke in Betrieb waren.

Eine Tischlerei des Egidie Schlemmer stand schon 1670 an der Stelle, wo in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg das Kaufhaus FORUM errichtet wurde. Man kannte früher einmal das Haus unter dem Vulgarnamen „Tischlerbehausung“.

Der Vulgarname „Weickl“ für das Haus Hauptplatz Nr. 37 (heute Cafe Landgraf) leitet sich von Michael Weickl ab, der 1751 gleich seinen Vorgängern Wirt am Hauptplatz war. Ähnlich wie das benachbarte FORUM-Gebäude wurde auch das Cafe Landgraf nach dem Zweiten Weltkrieg völlig umgebaut, wodurch leider ein Teil der historischen Bausubstanz des Hauptplatzes verloren ging.

Für die evangelischen Christen von Schladming war aber das ursprüngliche Gebäude von historischer Bedeutung, denn in der Stube des Weicklwirtshauses fand nach der Verkündung des Toleranzpatentes am 1. Adventsonntag des Jahres 1782 der erste evangelische Gottesdienst in Schladming statt.

Ähnlich wie beim Haus Hauptplatz Nr. 9, dem „Schlosserhaus“ lässt sich auch beim Haus Nr. 36 (ehemals Gasthof und Fleischhauerei Ilgenfritz) eine mehr als dreihundertjährige Gewerbe-tradition nachweisen. Hier bestand eine Fleischhauerei die 1670 mit Andre Pröpstl ihren Anfang nahm. Der älteren Schladmingern noch bekannte Vulgarname „Karl Fritz“ leitet sich vom einstigen Besitzer Carolus Bindter(1737) ab.

Mit dem Umbau des Hauses zu einem Bankinstitut und einem Schuhgeschäft ging für die Schladminger Innenstadt auch ein gesellschaftliches Zentrum verloren, das sich durch den bis in die jüngste Vergangenheit bestandenen Gasthof Ilgenfritz großer Beliebtheit, besonders bei der Landbevölkerung erfreute.

Zahllos sind die Hochzeitsessen, die in den vergangenen Jahrzehnten in dem im ersten Stock befindlich gewesenen Saal eingenommen wurden. Viele heitere Stunden verbrachten aber auch die Schladminger im „Ilgenfritz-Saal“ bei den Aufführungen der Schladminger Heimatbühne.

Das „Alte Rathaus“ (Hauptplatz Nr. 35, Kosmetikgeschäft Royer und Funkberater) war gleich dem gegenüberliegenden Haus Nr. 16 (Loden-Steiner) einstmalig Sitz der Gemeindeverwaltung. In der Reihe der nachmaligen Besitzer des Hauses ist 1882 der Baumeister Karl Ganzenberg grundbücherlich verzeichnet. Ganzenberg führte damals den Amtstitel „Straßenmeister“. Unter den vielen Bauten die er in Schladming ausführte ist in erster Linie die evangelische Kirche zu nennen.

Das Hotel „Neue Post“ (Hauptplatz Nr. 34) beherbergte, wie ja schon der Name erkennen lässt, ehemals auch das Postamt ehe es in das Gerichtsgebäude übersiedelte. Ursprünglich war es die „Sengspratl'sche Fleischhackerbehausung mit einer Weinschanks- und Gastgewerbegerechtheite“. Einer der Besitzer dieses Hauses, der Gastwirt Anton Rettenbacher war ein besonderer Förderer des Baues der evangelischen Kirche. Er ließ für die erste Glocke, die am 3. August 1851 in Schladming eintraf, auf seine Kosten einen hölzernen Notturm errichten, der bis zur Fertigstellung des Kirchturmbaues im Jahre 1856 als Glockenturm diente.

Aus diesem symbolischen Rundgang über den historischen Hauptplatz unserer Stadt wird der aufmerksame Leser verschiedene Erkenntnisse ableiten. Auch in vergangener Zeit herrschte hier ein reges und vielfältiges Wirtschaftsleben, die handwerkliche und gewerbliche Tradition hatte einen hohen Stellenwert und unterschied sich in vielen Bereichen von der Kurzlebigkeit mancher Unternehmen unserer Zeit.

Jedes Jahrhundert hat dem Hauptplatz von Schladming seinen Stempel aufgedrückt und so hat auch das ausgehende 20. Jahrhundert eine Umgestaltung erforderlich gemacht, um den Anforderungen eines modernen Tourismuszentrums gerecht zu werden.

Die Geschichte und das Wissen um das Einst rücken mit jeder Erneuerung weiter ins Dunkel der Vergangenheit, weshalb es an der Schwelle zum 21. Jahrhundert wohl nicht verfehlt ist, einen kleinen Rückblick zu machen.

Der westliche Abschluss des Hauptplatzes war „J. Millers Gast- und Cafehaus“.

Die Initialen Tobias Präpsfl in der Gasstube der „Alten Post“.

Die älteste Aufnahme (Stereo) des Hauptplatzes. Links im Bild die Baustelle des nachmaligen Kaufhauses Herbst.

Die „Alte Post“. Rechts im Bild die ehemalige Schlosserei Gruber.

Die Südseite des Hauptplatzes

Die nördl. Seite des Hauptplatzes

Besuch der Dachstein-Tauern-Region

Durch Tagebuchaufzeichnungen Erzherzog Johanns sind wir gut informiert über die „Alpenwanderungen“ die den steirischen Prinzen oftmals auch in die Dachstein-Tauern-Region führten. Darüber haben wir auch in den „Heimatkundlichen Blättern von Schladming“ berichtet (Nr. 12, März 1989).

Wenig bekannt dürfte es aber sein, dass auch die Nichte des Erzherzogs, die Gattin Kaiser Napoleons I. Bonaparte im Jahre 1820 mit ihrem Onkel eine Wanderung unternahm, die sie vom Brandhof als Ausgangspunkt über St.Gallen im unteren Ennstal nach Admont und weiter nach Schladming führte. Dort trennten sich die Wege, denn Erzherzog Johann vermerkte in seinem Tagebuch, dass er vor seinem weiteren Reiseziel Ramsau bzw. Aussee, in Schladming von seiner Nichte Marie Louise Abschied nahm.

Ein weiterer, ebenso wenig bekannter Besuch in der Dachstein-Tauern-Region erfolgte am 9. August 1842 in der Ramsau durch Friedrich August II., König von Sachsen. Möglich, dass der naturbegeisterte Monarch auch von Erzherzog Johann auf die landschaftlichen Reize der Ramsau aufmerksam gemacht wurde und sich zum Besuch am Fuße des Dachsteins entschloss.

Der Professor für Mathematik, Georg Göth, am Landesmuseum Joanneum in Graz schrieb in seinem dreibändigen Werk „Das Herzogthum Steiermark“ (Graz 1843) unter anderem über die Ramsau: *„Der Anblick der traditionellen Bewirtschaftung, verbunden mit den reinlichen netten Wirtschaftsgebäuden, dem patriarchalischen Haushalte der hier stille und glücklich lebenden Familien geben dieser, von den höchsten Gebirgen des Landes und von Gletschern umschlossenen Gegend einen wahrhaft idyllischen Charakter und viele Reisende, die Freunde einer großartigen, pitoresken Natur sind, besuchen dieses Thal.“*

Einer Anmerkung am Ende dieser Beschreibung verdanken wir Prof.Göth den Hinweis vom Besuch des Königs von Sachsen im Jahre 1842.

Wenn gleich auch nähere Angaben über den Ausgangspunkt zum Besuch der Ramsau fehlen, ist doch anzunehmen, dass sich der sächsische Monarch auch in Schladming aufgehalten hat.

Streiflichter aus der Geschichte des Gesundheitswesens im oberen Ennstal

Das Gesundheitswesen lag in früheren Jahrhunderten nicht nur im Ennstal und den Seitentälern im argen, selbstinstädtischen Ballungsräumen war es um das Wissen über Hygiene und Medizin schlecht bestellt. So kann man nachempfinden wieviel Leid und Ungewissheit, aber auch Aberglauben und Furcht eine Epidemie wie die Pest mit sich gebracht hat.

Auch Schladming und das obere Ennstal blieben von dieser, in den meisten Fällen todbringenden Krankheit nicht verschont.

Schon im Jahre 1680 forderte die Pest eine Unzahl von Todesopfern in diesem Gebiet. Brücken wurden abgerissen, um eine weitere Verschleppung der Seuche zu verhindern und auf allen Wegen wurden bewaffnete Flurwachen postiert, um herumziehendes, krankheitsverdächtiges Volk unter Kontumaz zu bringen, und schließlich wurden herumstreuende Hunde sogleich erschossen.

Von nicht minderem Ausmaß war die zweite Pestwelle, die vor 280 Jahren also 1716 - ihren Höhepunkt erreichte und besonders in der „Kohlgrube“ (Ramsauerstraße) unter den dort wohnenden Bergknappen viele Opfer forderte. Tagelang lagen die Pestleichen oft in den Häusern, da sich niemand getraute, sich wegen der Ansteckungsgefahr den Verstorbenen zu nähern und sie zu bestatten. Mit langen Stangen und Hacken wurden die Toten von den „Ziehknechten“ aus den Häusern geholt und in Massengräbern bestattet. Einer der vielen Pestfriedhöfe im Nahbereich der Stadt Schladming ist heute noch durch eine kleine Kreuzkapelle gekennzeichnet. Eine Inschrift erinnert an die unsagbaren Leiden, die einst über die Bevölkerung hereingebrochen sind.

Durch die Neuerrichtung der Pestkapelle im Jahre 1813 bzw. die oftmalige Restaurierung (1875, 1897, 1933 und 1980) ist auch der ursprüngliche Hinweis auf das Jahr 1716 als das Pestjahr durch die Jahreszahl 1715 verändert worden.

Obwohl man über das Wesen der Pest noch nicht Bescheid wusste, setzte man in den Pestfriedhöfen eine hygienische Maßnahme, die eine Weiterverbreitung verhindern konnte, indem man die Leichen mit Kalk übergießt.

Die zahlreichen Pflanzen, denen man Heilkraft in Pestzeiten zusprach, mussten in Anbetracht der bakteriellen Infektion weitgehend wirkungslos bleiben. Man vertraute so der Wirkung der Pestwurz (Petasites), der Bibernelle (Pimpinella) und des Wacholders (Juniperus). Das Kauen von Wacholderbeeren kann durch die Wirkung der ätherischen Öle und Harze in geringem Maße eine desinfektorische Wirkung ausüben.

Aus der Zeit des steirischen Prinzen Johann und den Jahrzehnten danach stammen die ersten Überlieferungen und Aufzeichnungen über Kranken- und vor allem über Seuchenfürsorge in Schladming. Eine frühe soziale Betreuung von Kranken, Arbeitsinvaliden und Hinterbliebenen, gab es, wie wir wissen, für die Bergleute. Beitragsleistungen für die Bruderlade, wie diese Sozialfürsorge für die Knappen der Schladminger Bergbaue genannt wurde, sind archivalisch schon im allgemeinen seit dem 16. Jahrhundert bekannt.

Für die übrige Bevölkerung von Schladming gab es kaum eine Betreuung. Erst in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts begann in der „Kohlgrube“ - der heutigen Ramsauerstraße - eine Frau in einer kleinen Stube sich der Schwerstkranken und vor allem infektiös Kranker anzunehmen und sie hier zu pflegen.

Später gab es ein besonderes Zimmer im alten Feuerwehrdepot am Talbach, wohin auch Schladminger mit schweren Infektionskrankheiten gebracht wurden.

In der weiteren Entwicklung der Krankenbetreuung ist noch das Krankenzimmer im Bereich des evangelischen Pfarrhofes zu erwähnen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Spital in den Räumen der ehemaligen Bürgerschule in der Coburgstraße errichtet und als dieses bald unter größtem Raummangel litt, ging man an den Bau des heutigen Diakonissen-Krankenhauses. Wie alle wissen, ist auch diese Institution heute schon überlastet und bedarf dringend einer Erweiterung. Nach schwierigen Verhandlungen über den Standort eines neuen Schladminger Krankenhauses konnte in jüngster Zeit grünes Licht für einen Neubau gegeben werden.

Auch der Transport kranker oder verletzter Personen erlebte eine längere Entwicklung. Noch in der Zwischenkriegszeit war der Krankentransport der Feuerwehr anvertraut. Sie brachte in schweren Fällen die Betroffenen mit einer Räderbahre zum Bahnhof, von wo sie im Gepäckswaggon mit dem Schnellzug nach Rottenmann in das Krankenhaus gebracht wurden. Heute liegt der Transport von Kranken und Verletzten in den Händen des Roten Kreuzes, das mit modern ausgerüsteten Wagen und geschultem Personal Not- und Erstversorgungen vornehmen kann und so manches Menschenleben zu retten vermag.

Ebenso geändert haben sich auch die Verhältnisse beim Bergrettungsdienst. Es waren schon nach dem Ersten Weltkrieg Meldestellen eingerichtet worden, jedoch war es auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg für Rettungen in den Tauern notwendig, dass der damalige Rettungsarzt Med. Rat Dr. Vogl - wie vielleicht manche Schladminger wissen - mit seiner Puch 125 zur Weißen Wand oder ins Obertal fuhr und dort die Erstversorgung der Verletzten vor ihrem Abtransport vornahm. Heute bringt vor allem der Rettungshubschrauber schnellere Hilfe und nimmt den Bergrettungsmännern den schwierigen Abtransport der Verunglückten ab.

Die Pestkapelle am Katzenburgweg

Zeitgenössische Darstellung der Pest – Mensch und Tier von der Seuche

Schladminger Bilderbogen

Hochwässer und Brände zu allen Zeiten

Großbrand am 12. Mai 1870

Talbach-Hochwasser 1920

Frauenarbeit in Familie und Gastwirtschaft

Einweihung der katholischen Volksschule am 30. September 1902

Wieder restauriert: Die Eingangstür des ehemaligen Hauses des Marktrichters Martin Reißinger (jetzt Deubler)

Abfahrt in die „Weiße Wand“. Superintendent Lichtenstettiner verbrachte seine Urlaubstage oft im Schladminger Untertal

Am Talbach beim „Pruggerer“

Redaktion und Gestaltung der Heimatkundlichen Blätter von Schladming: Walter Stipberger

Das Schladming-Buch ist erschienen!

Im vergangenen Sommer war es nach manchen redaktionellen Verzögerungen soweit, dass im Rahmen einer Buchpräsentation im Stadtsaal das neue Schladming Buchvorgestellt wurde.

Das vorliegende Geschichtswerk mit 15 Beiträgen von 13 Autoren soll nicht als eine Neuauflage des „Hutter“ (Geschichte Schladmings und des steirisch-salzburgischen Ennstales, Graz 1906) verstanden werden. Die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung Schladmings durch den ehemaligen Kaplan der katholischen Pfarre, Franz Hutter, verdient nach wie vor Beachtung und Respekt.

Das neue Schladming-Buch soll aber den tiefgreifenden Veränderungen der letzten Jahrzehnte Rechnung tragend, wie schon der Buchtitel ankündigt, eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart schlagen.

Die Stadt war von ihrer Grenzlage zu Salzburg geprägt, was am Ende des 13. Jahrhunderts zum Krieg führte. Das Wirtschaftsleben und Sozialgefüge war im Mittelalter und in der frühen Neuzeit durch den Bergbau auf Silber und Kupfer bestimmt; im 19. Jahrhundert gab es eine kurze Blüte mit der Nickel- und Kobaltgewinnung.

Keine österreichische Stadt ist so hart bestraft worden wie Schladming. Wegen der Beteiligung am Knappen- und Bauernaufstand im Jahre 1525 wurde die Stadt zerstört und verlor ihr Stadtrecht, das 1322 erstmals bezeugt ist.

Der evangelische Glaube fand hier beharrliche Anhänger. Nach leidvoller Vergangenheit, die bis in die Zwischenkriegszeit ihre Schatten warf, wird heute beispielhafte Ökumene praktiziert.

Heute ist Schladming - 1982 als Austragungsort der Alpinen Ski-Weltmeisterschaft und 1993 der Special Olympics Weltwinterspiele - international bekannt und Spitzenreiter im steirischen Gästetourismus.

Auf diese Schwerpunkte nahm das Konzept des Buches Bedacht. Ein eigener Beitrag ist dem Trauma von 1525 gewidmet, Womit Schladming Teil hatte an Ereignissen von europäischer Bedeutung (Großer Bauernkrieg).

Die Verbreitung des „Schladminger Bergbriefes“ von 1408 trug den Namen der Stadt schon damals weit über die Grenzen der Steiermark hinaus.

Mit Akribie wurden alle Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt erfasst, einen gewichtigen Teil des Buches macht die Häuser-Chronik aus. Die Handwerkszünfte, die jahrhundertlang das gesellschaftliche Leben Schladmings bestimmten, haben in einem überaus vielfältigen Vereinsleben Nachfolge gefunden.

Was oft für andere Orte in Anspruch genommen wird, trifft auf Schladming tatsächlich zu: Seine Geschichte ist unverwechselbar. 13 Fachleute, Historiker und Pfarrer, Archivare und Kunsthistoriker, Volkskundler und Heimatkundige waren dem Charakter dieser Stadt mit reicher Geschichte und lebendiger Gegenwart auf der Spur.

Die ersten Fachurteile über das Schladming-Buch

Erzbischöfliches Konsistorialarchiv Salzburg

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Haben Sie herzlichen Dank für die Zusendung der Stadtchronik, die im Auftrag der Stadtgemeinde Schladming von Günther Cerwinka und Walter Stippenberger herausgegeben wurde.

Die Erforschung des Ennstales, seine Geschichte und seine Geografie ist auch für unser Archiv von großer Bedeutung. Dieses großartige Standardwerk über die Geschichte von Schladming wird vielen Besuchern unseres Archives eine große Hilfe sein.

Haben Sie nochmals herzlichen Dank für die Zusendung.

Mit freundlichen Grüßen

Gez. Univ. Doz.
Dr. Ernst Hintermaier

Archiv und Bibliothek des Erzstiftes St. Peter in Salzburg

Sehr geehrter Herr Vizebürgermeister Schlömmel!

Mit herzlichem Dank bestätigen wir den Inhalt Ihres nunmehr erschienen Stadtbuches „Schladming, seine Geschichte und Gegenwart“.

Es freut uns, nachlesen zu können, dass sich in unseren Archiv beständen die älteste Urkunde Schladmings befindet.

Bite wollen Sie Herrn Prof. Stipperger, der seit vielen Jahren hier in unserem Archiv forscht, unsere Genugtuung über ds schöne Werk aussprechen.

Um eine Verbreitung des neuen Schladming-Buches zu fördern, schlagen wir vor, ein Belegexemplar an die Redaktion „Gesellschaft für Salzburger Landesarchiv zu senden, damit eine Rezension in den alljährlichen erscheinenden Mitteilungen veröffentlicht werden kann.

Mit nochmaligem Dank und herzlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr

gez. Dr. Adolf Hahl,
Leiter des Stiftsarchives

Wo ist das neue Schladming-Buch zu beziehen?

Stadtgemeinde Schladming und Buchhandlung Wallig, Gröbmling und Schladming.

Preis: S 530,-

Der heilige Florian kehrt wieder heim.

Viele ältere Schladminger werden sich noch erinnern, dass an der Stelle der vom Bildhauer Helmuth Simonlechner im Jahre 1960 geschaffene Holzplastik des hl. Florian an der Ecke Pfarrgasse-Steirergasse ursprünglich eine wesentlich ältere Holzfigur des Feuerpatrons stand. Seinen ersten Standort hatte der hl. Florian in der Mitte des Hauptplatzes beim Platzbrunnen. Er war damals gleichsam noch symbolhaft der Beschützer Schladmings vor Feuergefahren, denn der Platzbrunnen hatte einst - wie die beiden anderen Brunnen "am oberen und am unteren Marktplatz" die wichtige Funktion als Wasserreservoir bei Bränden.

Später wurde die Figur des hl. Florian zum Brunnen des Hutmachers Ohmann an der Ecke Pfarrgasse-Stelrergasse übertragen. Nach Abbruch des Ohmann-Hauses wurde auch der Hutmacher-Brunnen entfernt und übrig geblieben ist nur mehr das Standbild des hl. Florian.

Jahrzehntelang war den Schladminger die Figur des Heiligen ein liebgewordener Anblick gewesen, bis es sich schließlich nicht mehr vermeiden ließ, dass die durch Wind und Wetter arg in Mitleidenschaft gezogene Figur des hl. Florian restauriert und in das Landschaftsmuseum Trautenfels gebracht wurde.

Inzwischen beschloss der Ausschuss der Freiwilligen Feuerwehr Schladming am 11. Juni 1959 die Erneuerung des Floriani-Standbildes durch eine von Helmuth Simonlechner geschaffene Holzplastik zu veranlassen. Die in Trautenfels gelagerte alte Holzfigur wurde vom damaligen Leiter des Landschaftsmuseums Dr. Karl Haiding an das neugegründete Heimatmuseum Admont weitergegeben.

Alle Bemühungen des Berichterstatters, den hl. Florian für das damals im Aufbau befindliche Schladminger Stadtmuseum zurückzubekommen, scheiterten, denn die Marktgemeinde Admont betrachtete die Figur als Schenkung des Landschaftsmuseums Schloss Trautenfels.

Nun hat sich vor einigen Monaten in Wende ergeben.

Das Stift Admont als Eigentümer der Räume in denen das Heimatmuseum der Gemeinde untergebracht war, hat einen Eigenbedarf angemeldet, da Räumlichkeiten für die Stiftsverwaltung benötigt werden.

Anlässlich einer Beratung über das Schicksal des Admonter Heimatmuseums, an der Vertreter des Stiftes, der Marktgemeinde und des Landesmuseum Joanneum Abteilung Schloss Trautenfels teilnahmen, übernahm auf Vorschlag von Dr. Volker Hänsel (Trautenfels) das Stift die Bestände der Sammlung des seinerzeitigen Leiters der stiftischen Wäscherei, Reinhold Floigmair mit der Zusicherung, in ehestmöglicher Zeit im Stiftsbereich für eine neue Unterbringung des Heimatmuseums zu sorgen.

Die im Laufe der Zeit dem Admonter Museum zugegangenen Objekte (Leihgaben und Schenkungen) werden den „Ursprünglichen Eigentümern zurück erstellt, sofern diese einen Anspruch darauf geltend machen.

So konnte auch der Berichterstatter mit dem bisherigen Leiter des Admonter Heimatmuseums Altbürgermeister OSR. Petritsch ein Übereinkommen treffen, wonach die Holzplastik des hl. Florian wieder nach Schladming zurückkehren soll.

Und dies geschah am 18. Oktober.

Natürlich wird der hl. Florian nunmehr seine endgültige Bleibe im Schladminger Stadtmuseum haben.

Ein alpines Doppeljubiläum

Unter diesem Titel findet man im „Ennstaler“ vom 22. Juni 1935 (Nr. 25) auf Seite 10 einen Bericht, der für die Alpingeschichte der Schladminger Tauern von besonderem Interesse ist. Wir bringen ihn daher in vollem Wort laut:

Am Pfingstsonntag wurde, wie bereits berichtet, am Giglachsee in den Schladminger Tauern das 30-jährige Bestandsjubiläum der Sektion Wien des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines und die 25 Jahr Feier der Erbauung der schönen Schulzhütte am Giglachsee festlich begangen. Die Feier wurde noch dadurch

verschönert, dass gleichzeitig die Umbenennung des Schutzhauses in Ignaz Mattishütte zu Ehren des verdienten Obmannes der Sektion Wien Direktor Ignaz Mattis stattfand.

Die Teilnahme der Festgäste an dieser in über 2000 Meter Höhe stattgefundenen Feier war groß, dass ein Teil der Gäste auf der Ursprungalm im Preuneggtales übernachten musste. Die offizielle Veranstaltung selbst wurde am Pfingstsonntag um 2 Uhr nachmittags bei der Schutzhütte abgehalten. Der Bürgermeister von Schladming, Oberrevident i. R. Moser würdigte in längerer Rede die tiefe kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung dieser alpinen Feier. Er wies auf die großen Verdienste hin, die sich die Sektion Wien um das Gebiet der Schladminger Tauern erworben hat, wodurch nicht nur der Bergsport tatkräftige Impulse empfing, sondern auch der Fremdenverkehr des Schladminger Gebietes eine rege Förderung erfuhr. Schon bei der Erbauung des Schutzhauses waren außerordentlich große Schwierigkeiten materieller und ideeller Art zu überwinden gewesen, da damals die Landbevölkerung dem Alpinismus noch lange nicht so wohlwollend gegenüberstand, wie heutzutage, wo seine wirtschaftliche Bedeutung allseits erkannt wurde. Besondere Verdienste hat sich hierbei auch Direktor Mattis erworben, der einen erheblichen Teil des Jahres gänzlich mit alpinistischen Angelegenheiten beschäftigt, in Schladming verbringt. Es fällt ihm auch das Verdienst zu, im Vereine mit der Sektion für eine Neuherstellung des Steiges von der Keinprechthütte zum Giglachsee gesorgt zu haben.

Bürgermeister Moser sprach ihm für alle seine uneigennützigsten Bemühungen den herzlichsten Dank aus. Anschließend sprach in Vertretung der Sektion Austria Hofrat Ing. Pichl im gleichen Sinne. Von den zahlreichen Glückwunschsprachen, die in der Folge noch an Direktor Mattis und die jubelnde Sektion gerichtet wurden, sind die Ansprachen des Obmannes der Sektion Schladming, Helmut Linder, des Bürgermeisters der Gemeinde Rohrmoos, Schrempf und des Vertreters der alpinen Vereinigung „Preinthalen“ noch besonders hervorzuheben. Eine gemeinsame Jause vereinigte hierauf die Festgäste noch mehrere Stunden in gemütlichem Beisammensein.

*Bürgermeister Moser bei der Festansprache.
Vor ihm Direktor Ignaz Mattis.*

Dankansprache von Direktor Mattis. Rechts, unter ihm stehend, Hofrat Ing. Pichl.

Schladminger Bilderbogen

Das „Grazer Tor“ am unteren Hauptplatz. Nachbildung, errichtet anlässlich der Stadterhebung im Jahre 1925.

Das Stadtwappen wird am Stadttor angebracht. Stadterhebungsfeier 1925.

Wirtshaus in der Hopfriesen. Ein Foto von Christian Golle, der in den Jahren um 1884 in Schladming tätig war.

Redaktion und Gestaltung der Heimatkundlichen Blätter von Schladming: Walter Stipperger

der Welt ist alles veränderlich, aber Gott bleibet. Franzl lernt die Gerberei. Brugger und Binder sind liebe Leute. Wir habens nie bereut, daß wir fort sind. Wann nur die Mutter hier wäre und die Geschwister! Mit den Thartharen ists wohl manchmal schlimm wegen dem Viehstehlen. Aber es muß alles bezahlt werden, sie werden sehr streng von der Obrigkeit gehalten. Wenn man weis, von welchem Dorf die Diebe sind, da muß man sie schnell ausspionieren und das ganze Dorf muß zahlen. Ach wenn die Kerle nur einmal fort wären. In was für schöne Gegenden sie sitzen. Wenn genug Eingewanderte kommen, müssen sie fort. Das Land ist sehr fruchtbar, es braucht nichts gedüngt zu werden. Es ist ein wenig bergig aber bei uns ist es eben. Es reift alles ungemein schnell. In drei Monaten sind die Arbusen und Melonen reif. In Wladikaska ist der Luxus grad wie draußen bei Euch. In den Städten wird immer neu hergerichtet. Es ist unsere Hauptstadt, wir sind eine Tagreise entfernt. Sie liegt im Kaukasus. Sie hat ein wenig Ähnlichkeit mit Irnding oder Gröbming aber die Gebirgsspitzen sind majestätischer, beiläufig wie der Dachstein. Bis dorthin geht jetzt die Bahn. Jetzt wird sie bis ans Kasbische Meer gebaut. Von Wladikaskas geht's durchs und übers Gebirg, eineinhalb Tagreisen, gerade wie auf den Tauern, nur weit höher nach Tiflis. Viele Grüße auch an Herrn Vernouillet und Frau Baronin und Fräulein Pauline. Wir denken in Dankbarkeit an sie. Vater befiehlt extra dem Herrn Bruder Schlosser und Frau zu grüßen auch den Herrn Postmeister und an die Weiklischen und Bruggnerischen. Von uns alle herzliche Grüße an Euch alle. Wir verbleiben in Liebe und Dankbarkeit Eure Franziska Daumlechner."

Am Beginn des Briefes heißt es „Gnadenburg, am 17. Oktober 1887, bei Euch der 29te.“, damit wollte die Schreiberin darauf hinweisen, dass zur damaligen Zeit die Russen als Bekenner der nicht unierten griechischen Kirche nach der alten Jahresrechnung (dem Julianischen Kalender) datierten, die zum Unterschied des Gregorianischen Kalenders um 13 Tage differierte. Der am Schlusse des Briefes genannte „Herr Vernouillet“ war der große Gönner Schladmings, der auf sozialem Gebiet für die Bevölkerung des Ortes Beachtliches leistete. Die weiters genannten „Frau Baronin und Fräulein Pauline“ war die Tante der Malerin Pauline Flechner-Halm, Gräfin Pauline Baudissin d'Avernas und die Künstlerin selbst.

Sage vorn Rohrmooser Schlößl

„Ennsthaler Wanderungen“ nennt sich ein im Jahre 1902 von Josef Steiner verfasster Wanderführer durch das obere Ennstal. Bei der Beschreibung Schladmings wird man auch an eine Sage erinnert, die mit dem Rohrmooser Schlößl in Zusammenhang gebracht wird, aber auch Vermutungen aufkommen lässt, dass der in der Sage erwähnte „Gschlößlbauer“ auch ein Sympatisant der von Pfarrer Clöter gegründeten „Endzeit-Sekte“ gewesen sein könnte. Es wäre damit wie bei vielen Sagen ein kleiner Wahrheitsgehalt gegeben. Josef Steiner berichtet über die Sage:

„Der volkskundige Ennsburg wird Meyerhofer erzählte mir über den Gschlößlbauer folgende Sage. Eine der wilden Frauen erschien dem Gschlößlbauer all sonntäglich um mit ihm zu plaudern, sei es von den Schätzen der Berge oder vom gleißenden Golde. Eines schönen Sommertages, nachdem sie ihn früher davon verständigt hatte, kam sie als Schlange mit einem Schlüssel im Rachen, den Schlüssel zu den reichen unterirdischen Schätzen im Säusenstein. Jedoch der zaghafte Gschlößlbauer traute sich nicht der Schlange zu nähern und sie verschwand in dem noch heute sichtbaren Loch unter dem Turm. Der sonst so fleißige Gschlößlbauer legte die Hände in den Schoß und wartete von Woche zu Woche auf das Wiedererscheinen der wilden Frau. Sie kam nicht wieder. Aus Verdruß darüber und um dem Gespött der Leute zu entgehen verkaufte er das schöne Anwesen und reiste mit dem Erlös nach Kaukasien. Sein weiteres Schicksal ist leider unbekannt.“

Das oben erwähnte „heute noch sichtbare Loch unter dem Turm“ ist wirklich bis in die neuere Zeit vorhanden gewesen und führte in seinem weiteren Verlauf zu einer Abzweigung einerseits in Richtung Talbach und andererseits nach Westen, wo vor Jahren durch Erdbewegungsarbeiten der weitere Verlauf eines unterirdischen Ganges freigelegt wurde. Damit könnte man den Gang in Zusammenhang bringen, von dem der Volksmund zu berichten weiß, dass es einst zwischen dem Rohrmooser Schlößl und der Katzenburg auf der Ramsauleiten einen unterirdischen Gang gegeben haben soll. Diese Meinung ist aber unwahrscheinlich, da diese lange Strecke für einen unterirdischen Gang für die damalige Zeit ohne technische Schutzmaßnahmen doch zu weit wäre. Vielleicht gab es bei dieser legendären Verbindung zwischen Schlößl und Katzenburg mehrere versteckte Aus- und Eingänge?

In diesem Zusammenhang kann darauf hingewiesen werden, dass im Bereich der Stadt Schladming im Laufe der vergangenen Jahre mehrere konkrete Anhaltspunkte gefunden wurden, die Hinweise erbrachten, dass besonders unter der nördlichen Häuserzeile des Hauptplatzes mehrere untereinander verbundene Räume bzw. Gänge existiert haben.

Bedenken der Hausbesitzer, dass archäologische Untersuchungen zur zeitweiligen Behinderung in der Benützung der Objekte führen könnten, machten bisher Nachforschungen in dieser Richtung nicht möglich. Für die Geschichte der Stadt Schladming würden aber derartige fachkundige Untersuchungen mit aller Wahrscheinlichkeit bedeutungsvolle Ergebnisse bringen.

Werbeeinschaltung in Steiner's „Ennsthaler Wanderungen“ von 1902

Schladming. Schladming.
Gasthaus zur Ennsburg.
Schlössl mit Ruine in Schladming
wird allen Sommerfrischlern und Touristen
als
schönster Aussichtspunkt
bestens empfohlen.
Der Besitzer:
Joh. Mayerhofer

Ein verschollenes Grab auf dem Schladminger Friedhof

Kaum jemand von den vielen Schladmingern, die täglich zwischen der katholischen Kirche und der Apotheke den Verbindungsweg über den Friedhof benützen, wird sich daran erinnern, dass in unmittelbarer Nähe der Grabstätte von Frau Leopoldine Häusler, der großen Gönnerin der katholischen Kirche von Schladming, auch der Begräbnisplatz für den von 1836 bis 1856 in der katholischen Kirche in der Ramsau wirkenden Vikar Anton Kerschbaumer war. Längst gibt es keinen Hinweis mehr auf das Grab des nach einem bewegten Leben im Jahre 1858 verstorbenen Priesters, dem wir im Rahmen der „Heimatkundlichen Blätter“ eine kleine Erinnerung widmen wollen.

Anton Kerschbaumer, im Volksmund auch „Cincinatti“ genannt, war vor seiner Berufung zum geistlichen Stand in Kainisch Schafhirte und später Koch in einer Niederlassung des Kapuzinerordens. Mit 19 Jahren begann er sein Studium, während dem er auch Dienste als Krankenpfleger und Chirurgengehilfe versah.

Trotz seines ereignisreichen Lebens schien Kerschbaumer ein gebührendes Ansehen genossen zu haben, denn bei seiner Primiz war sogar Erzherzog Johann als Gast anwesend.

Als um 1830 die Cholera in Stainach grassierte und viele Sterbefälle zu beklagen waren, half Kerschbaumer als Kaplan von Pürgg die Leichen in die Särge zu legen und zu beerdigen, da der örtliche Mesner und Totengräber aus Furcht vor einer Ansteckung nicht mehr zugreifen wollte.

Als Vikar in Kulm in der Ramsau war Kerschbaumer ein in der ganzen Gemeinde gerne gesuchter Krankenpfleger und auch als Zahnarzt hatte er einen guten Ruf. Man nannte Vikar Kerschbaumer den „Brunnpfarrer“, denn er kannte genau die Plätze heilkräftiger Quellen im Ennstal. In der Ramsau war es das Wasser beim Beginn des „Philosophenweges“ in Kulm. Großes Aufsehen in der Bevölkerung erregte Kerschbaumers „Missionsreise“ nach Kleinasien, für die er 2.000 Gulden zum Loskauf von Christensklaven gesammelt hatte. Nach einem Jahr kam er wieder in die Ramsau zurück.

An seinem Begräbnis sollen der Überlieferung nach nicht nur eine große Menschenmenge, sondern auch viele Priester teilgenommen haben.

Ein neuerworbenes Ortsbild von Schladming (um 1860). Photographiert von Oberlehrer Johann Bruckner.

Redaktion und Gestaltung der Heimatkundlichen Blätter von Schladming: Walter Stipberger

100 Jahre öffentliche Stromversorgung in Schladming

von Wolfgang Flecker

Einleitung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ergab sich mit der Weiterentwicklung der Glühlampe der Bedarf, eine große Zahl von Kleinverbrauchern mit elektrischer Energie zu versorgen, nachdem bis dahin nur mögliche eigene Stromversorgung – über Batterie – unrentabel war. Auch für den mechanischen Antrieb von Maschinen in den Betrieben, zu dieser Zeit nur mit Wasserrädern (Standortbindung) oder Dampfmaschinen möglich, wollte man Elektromotoren einsetzen, und musste deshalb ein elektrisches Kraftübertragungssystem (Generator – Leitung – Motor) aufbauen, wie es auf der Wiener Weltausstellung 1873 gezeigt wurde. Und so entstanden die ersten öffentlichen Elektrizitätsversorgungen; 1818 in England und fünf Jahre später in Österreich.

Auch im Bezirk Liezen beschäftigten sich private Unternehmer mit solchen Projekten, wobei in Bad Aussee bereits 1892 die Stromversorgung aufgenommen wurde.

Schladming folgte 1897 und war damit vor Liezen (1904) und Rottenmann (1906).

Dass man um die Jahrhundertwende mit elektrischer Beleuchtung noch Werbung machen konnte, geht aus einem Inserat des Schaminger Verschönerungsvereins im Grazer Volksblatt von 1901 hervor.

Der Beginn

Als am Abend des 17. August 1897 das „Rohrmooser Schlößl“ von etlichen Glühlampen angestrahlt, besonders hell von der Anhöhe ins Tal leuchtete, begann für Schladming die öffentliche Stromversorgung.

Dies brachten der Kupferschmiedemeister Ferdinand Koller, dem auch das Hammerwerksgebäude (Seeba-cher Säge) sowie ein Wasserrecht am Talbach gehörte, zustande.

Ihm zur Seite stand der Landwirt und spätere Elektrotechniker - er erlernte als Dreißigjähriger das Installationshandwerk - Matthias Gföller.

Mit welchen Schwierigkeiten die Gründer des „Elektrizitätswerk Schladming, Kofler & Gföller“ zu kämpfen hatten, geht daraus hervor, dass die Sparkassen für ein so gewagtes Unternehmen keinen Kredit gewährten, und die Fertigstellung nur mit einem Privatgläubiger erfolgen konnte. Auch mussten die Investitionen, für die Netzerweiterung verkraftet werden, weil über den Tarif nur ein Teil der Kosten hereinzubringen war; denn nur mit einem entsprechend niedrig gehaltenen Tarif konnten neue Kunden gewonnen werden. Aus den alten Stromlieferungsbedingungen geht hervor, dass in den ersten Jahren hauptsächlich Glühlampen und nur wenige Motoren, angeschlossen waren, denn eine Einstellung der Belieferung zur Tageszeit an Sonn und Feiertagen, bzw. täglich mittags eine Stunde lang war wohl nur unter diesen Voraussetzungen möglich. Auch Unterbrechungen in der Größenordnung von 14 Tagen sind für die damalige Zeit, wegen des Fehlens jeglicher Reserve, zu verstehen, heute aber schlicht unvorstellbar.

Die Entwicklung

Die Ausbauten am KW Talbach machen die leistungsmäßige Entwicklung des Netzes gut sichtbar, wenngleich eingeschränkt werden muss, dass im Winter nur ein - allerdings relativ großer - Teil dieser Leistung zur Verfügung stand. Schon 1903 wurde die Kraftwerksleistung von ursprünglich 65 PS (48 kW) auf 80 PS (59 kW) erhöht. 1926 erfolgte der Ausbau auf 166 PS (1.23kW) und der Übergang von Gleichstrom auf Drehstrom. Mit der Installation eines zweiten Maschinensatzes im Jahr 1931 konnte eine Leistung von 345 PS (260 kW) erreicht werden, womit auch die Einbeziehung der Ramsau in die Elektrizitätsversorgung möglich wurde. Rohrmoos/Untertal folgte 1943 und kurz darauf Haus und Pichl/Mandling, wobei in diesen Gemeinden bereits Teile von privaten Wasserkraftanlagen versorgt waren.

Voraussetzung für diese Ausdehnung der Stromversorgung durch das E-Werk Schladming, Kofler & Gföller, war der 1940 erfolgte Bau der 30.000 V-Versorgungsleitung durch das obere Ennstal und damit der Anschluss an das öffentliche Netz der STEWEAG. Der weitere Ausbau der Netze und die steigende Anschlusswerterhöhung in allen Bereichen wirkten sich - trotz des 1953 getätigten Ausbaues der KW Talbach auf eine Leistung von 450 kW - so aus, dass die Bedeutung dieses Kraftwerkes immer weiter zurück ging und mehr Energie zugekauft werden musste. Als schließlich die Grenze der Übertragungsfähigkeit der 30.000-V-Leitung erreicht und damit eine gesicherte Stromversorgung nur noch mit der Errichtung eines 110.000-V-Stützpunktes in diesem Gebiet aufrechtzuerhalten war, wurde die Versorgung 1970 an die STEWEAG übergeben.

Mit der Inbetriebnahme des Umspannwerkes in Haus und hohen Investitionen in den Anlagen und Leitungen im gesamten Versorgungsgebiet wurden die Voraussetzungen geschaffen, die gewaltigen Zunahmen des Bedarfes an elektrischer Energie decken zu können. Die weit über dem Durchschnitt liegenden Zuwachsraten sind nur zum Teil in einem gewissen Nachholbedarf begründet, sicher spielt die erfreuliche Zunahme im Fremdenverkehr eine große Rolle. Das Überschreiten des Jahresverbrauches von über 60 Millionen kWh in diesem Gebiet zeigt gegenüber den im KW Talbach erzeugten zirka 3 Millionen kWh jährlich recht deutlich, wie bescheiden der Beitrag dieses – ursprünglich so wichtigen – Kraftwerkes zur Bedarfsdeckung geworden ist.

Das weitere für die Stromversorgung eines Teiles der DT-Region wichtige Unternehmen ist das EW Gröbming, das 1909 am Sattentalbach ein Kraftwerk baute und 1910 Gröbming belieferte. Es folgten 1925 Mitterberg und Öblarn, 1940 Aich-Assach und 1954 die Söltkäler, wobei zum Teil schon private Versorgungen bestanden. Besondere Bedeutung für die Stromversorgung des oberen Ennstales kommt dem Kraftwerk Sölk zu, das 1978 in Betrieb ging und bei einer Leistung von 61.000 kW rund 206 Mo. kWh in das steirische Netz liefert. Auch das Kraftwerk Mandling (seit 1985) trägt mit seiner Leistung von 6.100 kW und dem Jahresarbeitsvermögen von 23,5 Mio. kWh zur Versorgungssicherheit des Raumes bei.

Ausblick

Trotz der erzielten Einspareffekte, z.B. bei den Haushaltsgeräten, ist der Stromverbrauch in den 60er und 70er Jahren stark und in den 80er und 90er Jahre leicht gestiegen. Auch weiterhin ist mit geringen Steigerungen zu rechnen, weil Strom universell einsetzbar ist und andere Energiearten damit ersetzbar sind. So wird beim Energiesparen zum Teil Strom zusätzlich eingesetzt, wie etwa bei industriellen Steuerungen oder der Wärmepumpe. Aber auch die Entwicklung der Telekommunikation lässt vermehrte Stromwendungen in der Zukunft erwarten.

Für die Abdeckung des Bedarfes und den Ersatz alter Kraftwerke wird man entweder radikale Sparprogramme fahren oder auf Sicht neue Kraftwerke bauen, bzw. die fehlende Strommenge im Ausland kaufen müssen. Bei neuen Kraftwerken wird es auf die optimale Einpassung derselben in die Umwelt, sowie eine gute Ausnützung der Primärenergie bei kalorischen Kraftwerken (Anwendung der Kraft-Wärme-Kopplung) ankommen.

Ein solches Werk – auf Biomassebasis – ist derzeit für Schladming in Planung, um der Bevölkerung umweltfreundliche Fernwärme anbieten zu können.

Wie sich die Öffnung des Strommarktes durch die Europäische Union auswirken wird, kann derzeit nicht genau abgeschätzt werden; Vorteile werden jedoch eher den Großkunden zukommen.

Einerseits werden sehr empfindliche Geräte, wie etwa Computer, ans Netz angeschlossen und andererseits dieses mit Geräten der Leistungselektronik (Steuerung von Seilbahnen, Sparlampen etc.) stark belastet. Um ein einwandfreies Funktionieren aller Geräte zur Zufriedenheit der Kunden zu gewährleisten, wird in Zukunft der vorbeugenden Überprüfung und Überwachung der Netz besondere Bedeutung zukommen.

Entwicklung des Stromumsatzes im Raum Schladming seit 1970

Entwicklung der Leitungen und Trafostationen im Raum Schladming seit 1970

Inserat im Grazer Volksblatt (1901)

Die Pioniere und Firmengründer Ferdinand Kofler und Mathis Gföller.

Kraftwerk am Talbach um 1900.

Auszug aus den Stromlieferungs-Bedingungen des EW Schladming von 1923

Das Umspannwerk Haus, der zentrale Stützpunkt für die Stromversorgung im oberen Ennstal.

Verkehrsunfälle in den Zwanzigerjahren

Schon immer war der Straßenverkehr mit Gefahren verbunden, wenn auch die Ursachen von Verkehrsunfällen vor der Motorisierung anders geartet waren, so gab es doch oftmals für die Betroffenen schwerwiegende Folgen. Bei der Durchsicht des „Ennstaler“ aus den Jahren 1924 und 1926 findet man so manchen Bericht über Unfälle, die man heute keineswegs als alltäglich bezeichnen kann.

„Unglück durch scheues Pferd. Am 17. d. M fuhr der Ramsauer Besitzer vlgo. Berlechner mit einem beladenen Fuhrwagen von Schladming auf die Ramsau. Als er an einer Straßenkehre anlangte, sprangen einige mit Beerenpflücken beschäftigte Kinder vom anschließenden Hang auf die Straße herab. Das Pferd wurde dadurch scheu, wich zurück und kollerte samt dem Wagen über die steile Straßenböschung hinab. Berlechner kam unter das Pferd und erlitt eine derart schwere Rückenmarkverletzung, dass an seinem Aufkommen gezweifelt wird.“

Kaum zu glauben, dass es mitten auf dem Hauptplatz in Schladming 1924 einen Unfall mit einer - Kuh (!) gegeben hat. Der „Ennstaler“ berichtete darüber:

„Am 28. August erlitt der Tagelöhner Franz Berger vlgo. Aigner einen schweren Unfall. Als er mit einem Fuhrwagen durch den Markt fuhr, wurde ihm eine Kuh scheu, stieß ihn zu Boden und versetzte ihm einen Tritt aufs Knie. Mit zerschmetterter Kniescheibe musste der Verunglückte von der Stelle geschafft werden.“

Einen Unfallbericht aus dem Jahre 1926 im „Ennstaler“ kann man entnehmen, dass die Verkehrsteilnehmer scheinbar viel zu schnell im Stadtbereich von Schladming unterwegs waren - daher die Warnung am Ende des Berichtes.

„Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am 12 d. M auf dem Platze vor der Kirche. Die taube, bei 70 Jahre alte Maria Lohr ging gerade über die Straße, als der Coburg'sche Pferdewärter mit 2 Pferden und 2 Wirtschaftswagen in schnellster Fahrt daher gefahren kam. Da die taube Lohr die Warnungsrufe nicht hörte und der Lenker die Pferde nicht mehr in ihrem schnellen Lauf aufhalten konnte, kam die Lohr unter die Räder und blieb bewusstlos liegen. Der herbeigeeilte Arzt stellte einen Nasenbeinbruch und Hautabschürfungen fest; auch eine Gehirnerschütterung und innere Verletzungen dürften vorliegen. Es sei hier nicht entschieden, ob es alleinige Schuld des Pferdelenkers, oder nur unglücklicher Zufall war, gewarnt sei aber vor allzuschnellem Fahren in der Stadt, zumal da man vom Hauptplatz herunter gegen die Kirche und das Stadttor keine freie Aussicht hat. Die Schnellfahrer (gleich ob Pferdefuhrwerk, Auto oder Rad) mögen sich diesen Unfall eine Warnung sein lassen.“

Autounfall

Schon im Jahre 1924 gab es einen Autounfall, bei dem ein Sommergast aus Schladming den Verletzungen erlag. Der „Ennstaler“ berichtete darüber:

Am 22. Juli um 10.45 Uhr fuhr der Kaufmann Otto Pirker aus Eggenberg mit dem Kaufmanne Friedrich Gelpke aus Graz mit einem Personenauto von Pichl-Preunegg gegen Schladming. Pirker steuerte das Auto selbst; das Auto war schadhaft, besonders die Hand- und die Fußbremse funktionierten nicht gut. Trotzdem fuhr er über die abfallende Straße nächst dem Pichlmayergut herunter, obwohl er sehen musste, dass auf der Straße Personen verkehrten und gefährdet wurden. Etwa 80 Meter vom Gutshofe entfernt, fuhr er mit dem Auto in eine Gruppe von Personen hinein, wodurch Rosa Tintner, deren 5 Jahre altes Kind Edith, die beiden Kinder des Finanz-Oberkommissärs Steiner aus Schladming, und zwar der 13 Jahre alte Felix und die 9 Jahre alte Emma körperlich schwer verletzt wurden. Frau Rosa Tintner, welche als Sommergast in Schladming weilte ist am 24. Juli den erlittenen Verletzungen erlegen.“

Autostandgebühren in Schladming anno 1928

Schon vor siebzig Jahren haben die Stadtväter von Schladming vorausgesehen, dass der zunehmende Autoverkehr in der Innenstadt Probleme bringen wird, die zeitgerecht zu lösen wären. Auch darüber informiert uns der „Ennstaler“.

„Autostandgebühren. Der Stadtgemeinde Schladming wurde durch das Landesgesetz vom 9. März 1928 die Bewilligung erteilt, für alle regelmäßig dem Personentransport dienenden Automobile (Autoomnibusse), die am Hauptplatz in Schladming ohne vorhergehende Bestellung Aufstellung nehmen und zu jedermanns Gebrauch bereitgehalten werden, jährlich folgende Abgaben einzuheben: für ein Automobil (Autoomnibus) bis zu 10 Sitzplätzen 50 Schilling, über 10 Sitzplätze 100 Schilling.“

Straßennamen und ihre Herkunft

Die Kuschargasse

Nördlich der katholischen Kirche, von der Schulgasse abzweigend, befindet sich die Kuschargasse, die auf eine Schladminger Familie zurückführt, deren Name und Herkunft aber heute schon fast vergessen ist.

Die Schwester des einstigen Kaufmannes am Stadttor, Johann Angerer war mit dem Finanzrat Dr. Lukas Kuschar aus Klagenfurt verehelicht. Dieser Ehe entstammten zwei Söhne und eine Tochter.

Der im Jahre 1850 geborene Sohn Rudolf studierte in Graz Rechtswissenschaften, trat 1875 in den Gerichtsdienst ein und war als Richter in Hermagor, Friesach, Judenburg und Graz bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1905 tätig. Hernach übersiedelte Dr. Rudolf Kuschar mit seiner Gattin nach Schladming und entfaltete hier nicht nur im öffentlichen Leben, sondern auch als Bühnenschriftsteller eine überaus rege Tätigkeit. Kuschar war von 1908 bis 1925 Obmann der Sektion Schladming des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines. Gemeinsam mit den Ausschußmitgliedern Gottlieb Reisenauer, Dr. Oskar Kotschy, Franz Pachernegg, Sepp Rieger und Franz Angerer ergriff Dr. Rudolf Kuschar die Initiative zum Bau der Hochwurzenhütte – ein Vorhaben, das auf einen Antrag des Kaufmannes Gottlieb Reisenauer aus dem Jahr", 1908 zurückgeht, doch verzögerte der Erste Weltkrieg den Bau der Hochwurzenhütte.

Wie schon erwähnt, war Dr. Kuschar auch als Bühnenschriftsteller überaus erfolgreich, wobei er unter dem Pseudonym Julius Kören seine Theaterstücke verfasste. Ob seines liebenswürdigen, humorvollen Wesens war Kuschar sowohl bei Kollegen als auch in weiten Kreisen der Bevölkerung überaus beliebt und während der Zeit seines Richteramtes durch Objektivität und Menschlichkeit geschätzt und geachtet.

In Dankbarkeit und Erinnerung an das ersprießliche Wirken Dr. Rudolf Kuschars gibt es auf Grund eines Beschlusses des Gemeinderates für den im Jahre 1929 Verstorbenen die Kuschargasse".

Hoher Besuch in Schladming

Wie der „Ennstaler" in seiner Nr. 29 vom Jahre 1907 berichtete, kamen zu einem Kurzbesuch nach Schladming „Seine königliche Hoheit Herzog Ernst August von Cumberland und zu Lüneburg und Gemahlin Prinzessin Olga, die Prinzen Georg Wilhelm und Ernst August zu Braunschweig-Lüneburg und Prinzessin Maximiliane von Baden am 12. Juli um 7 Uhr 40 Minuten abend in Schladming an. Die hohen Gäste sind in Franz Angerers Hotel "Alte Post" abgestiegen. Die Hoheiten sind am 13. Juli nach St. Martin im Lavanttal abgereist".

Trauer um Prinz August von Sachsen-Coburg-Gotha

Es war im September des Jahres 1907, als die Bevölkerung von Schladming von aufrichtiger Trauer um Prinz August von Sachsen-Coburg-Gotha erfüllt war, denn mit dem Verstorbenen verlor die Stadt nicht nur ein Mitglied aus den Kreisen der Hocharistokratie, sondern auch ein Vorbild an edler Herzensbildung. Die Lokalpresse, aber auch Grazer Zeitungen, wie z. B. das „Grazer Volksblatt" fanden in längeren Nachrufen würdige Worte für den Verstorbenen. So war auszugsweise der Nr. 38 vom 22. September 1907 des „Grazer Volksblattes" zu entnehmen:

„Als am letzten Samstag die Nachricht vom Ableben des Prinzen August von Sachsen-Coburg-Gotha in Schladming eintraf, erweckte sie überall aufrichtige Trauer. Der Verblichene stand mit Schladming in inniger Beziehung. Hier hielt er sich auch gerne im Laufe des Jahres einige Male mit seinen Familienmitgliedern in dem von ihm 1884 erbauten herrlichen Jagdschlosse auf, um dem Weidwerk nachzugehen. Das Jagdschloss weist unzählige Jagdtrophäen auf, die der Verstorbene in den umliegenden Hochwäldern erbeutete. Unter zwei Gemskrikeln findet sich die Angabe: "Die 1.000 Gemse, 4. September 1884, am Schladminger Roßkopf. Die 2.000 Gemse erlegte der Prinz im Jahre 1891, die 3.000 Gemse im Jahre 1899 in der Sölk, wo derselbe unter anderem ebenfalls ein Jagdhaus erbaute.

Für die Bedürfnisse der Gemeinde wie auch der Kirche hatte der Prinz stets eine offene Hand.“

Schladminger Bilderbogen

Unbekanntes und vergessenes Schladming

Nicht nur in sakralen und öffentlichen Gebäuden schufen einst Künstler Bildwerke, auch in Schladminger Bürgerhäusern entstanden interessante Auftragswerke, wie z. B. am Hauptplatz im Wohnhaus des ehemaligen Kaufhauses Vasold. Von den drei ursprünglich vorhandenen Wandgemälden aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts ist dieses Blumen- und Früchtemotiv leider in jüngster Zeit durch bauliche Veränderungen verloren gegangen.

Die Künstlerin Pauline Flechner-Halm

Im Stadtgemeindeamt und im Privatbesitz mancher Schladminger befinden sich noch eindrucksvolle Blumen- und Landschaftsbilder der kleinen und zierlichen Künstlerin Pauline Flechner-Halm (1836 bis 1921).

Zwei bekannte Schladminger

Ein alter Handwerksmeister in einem erst durch die jüngste Renaissance des Pferdesportes wieder aktuell gewordenen Gewerbe war der Schladminger Sattler und Tapezierer Josef Schnitzer.

Der „Fotoreporter“ vergangener Tage, dem wir wertvolles Bildmaterial verdanken, war der, vor allem auch als Hochzeitstotograf bekannte „Kolbl Toni“, Anton Bachler. Es war ein Universaltalent, reparierte Orgeln und verschiedene technische Geräte. Seinen Lebensabend verbrachte er auf dem Rohrmoos.

Die Ramsauer Straße um die Jahrhundertwende nach einem Gemälde von Marie Arnborg

Dr. Rudolf Kuschar

Der Gasthof „Pichlhof“ einst. Beliebtes Ausflugsziel der Schladminger.

Eigenkompositionen der Schladmingerin Maria Tritscher

Inhalt:

Schönes Schladming	Walzer
Da Dochstoana	Ländler
Fidelle Steirer	Walzer
Spitzbuam	Polka
Aus der Obersteiermark	Ländler
Grimming	Walzer
Abenddämmerung	Vortragsstück
Wann s'Herzal singa kunnt	Vortragsstück

Gewidmet Herrn Bürgermeister und Abgeordneten
Hermann Kröll komponiert von Maria Tritscher
Schladming

Lebenslauf

Geboren am 19.8.1913 in Oberhaus Markt Haus kam ich als drittes Kind von Franz von Lidl und Frau Josefa zur Welt. Als ich fünf Jahre alt war übersiedelten wir nach Schladming wo ich die Volks- und Hauptschule absolvierte. Mit 13 Jahren fing ich an das Zither spielen zu erlernen, nebenbei durfte ich auch im Kloster Klavier lernen was mich besonders freute und zu meinem Bedauern nach einem Jahr wieder kunden musste. Mit 17 Jahren kam ich nach Innsbruck wo ich am Pradlerhof als Kinderfräulein tätig war. Da mir die Musik so am Herzen lag, trat ich eine Zitherquartett bei wo ich die zweite Zither spielen durfte. Nach ein paar Jahren wieder zu Hause machte ich einen Forkurs in Theorie was mich sehr interessierte, nebenbei bemühte ich mich auf die Zither und Gitarre mich weiter zu bilden! 1938 habe ich geheiratet und 1939 und 1941 gebar ich zwei Mädchen. 1942 eröffnete Herr Prof. Guido Schragl eine Musikschule die sich auf Ramsau und Gröbming erstreckte und später auch nach Pichl. Der Unterricht in Ramsau war die ersten 3 Jahre sehr anstrengend, da ich einmal in der Woche von 12 Uhr bis 23 Uhr ohne Pause unterrichtete und dann den weiten Heimweg 2 ¼ Stunden Gehzeit antreten musste. Im Herbst des Jahres 1942 hatte ich eine Prüfung vor 18 Herren aus Graz auf der Pürg in Zither und Gitarre die ich gut absolvierte. 1953 wurde ich von der Gemeinde Gröbming als Musiklehrerin angestellt wo ich bis zu meiner Pension 1972 meinen Beruf den ich sehr liebte ausübte.

Maria Tritscher geb. von Lidl

Jubiläumsfest des Schladminger Heimatvereines

Seit neun Jahrzehnten ist der Heimatverein „d' Dochstoana“ an der Heimat- und Brauchtumpflege in Schladming erfolgreich mitbeteiligt. Zahlreiche großangelegte Trachtenfeste, Werbefahrten für den Fremdenverkehr nach vielen Gebieten des In und Auslandes und ungezählte Heimatabende sind Meilensteine in den Jahrzehnten der Tätigkeit des Vereines. Grund genug dafür, dass sich der Vereinsausschuss dazu entschloss, im heurigen Sommer im Rahmen mehrerer Veranstaltungen ein Jubiläumsfest zu veranstalten.

Die „Heimatkundlichen Blätter“ wollen auch einen kleinen Beitrag zu diesem Jubiläumsfest leisten, indem die Themen für die vorliegenden „Heimatkundlichen Blätter“ aus den Bereichen Tracht und Brauchtum gewählt wurden. Zuvor aber soll das Programm zum Jubiläumsfest die Schladminger über die Vielfalt der vorgesehenen Veranstaltungen informieren. Dazu nachstehendes Programm:

Festprogramm

Samstag, 18. April 1998, Stadtsaal, 20 Uhr

Volksmusikabend

mit dem Zauchenseer Viergesang, den Gruber Dirndl'n und dem Gruber Zweigesang, der Außerfelder Tanzalmusi, der Gruppe „Ausgascht“ und dem Schladminger Dreigesang. Moderation: Berti Götti (Radio Salzburg).

Donnerstag, 30. April 1998, Wetzlarerplatz und Stadtsaal, ab 17 Uhr
Maibaumaufstellen und "Tanz in den Mai" mit den "Ausgaschtn"

Montag, 15. Juni 1998, Raiffeisenbank, 18.30 Uhr
Vernissage der Ausstellung

90 Jahre "d' Dochstoana" in Schladming

Ausstellung vom 15. Juni bis 7. August 1998 während der Banköffnungszeiten

Sonntag, 26. Juli 1998, Wetzlarerplatz, ab 10 Uhr

Maibaumumschneiden

mit der Filzmooser Tanzalmusi

Samstag, 1. August 1998, Dachstein-Tauern-Halle, 17 Uhr

Ehrungen

verdienter Vereinsmitglieder; musikalische Umrahmung durch die Schladminger Jagdhornbläser

20 Uhr Großer Jubiläums-Volksmusikabend

mit der Blühnbacher Tanzalmusi, dem Blühnbacher Zweigesang, den Filzmooser Kampenbrunnern, den Ramsauer Wurzhornbläsern, dem Donnersbacher Viergesang, den Rießeckern, der Waldnerwirt-Musi und anderen.

Moderation: Karoline Koller (Radio Salzburg), anschließend Tanz'

Sonntag, 2. August 1998

Jubiläumsfesttag

Ab 8 Uhr Empfang von Vereinen aus dem In- und Ausland.

9.30 Uhr Einzug in die Dachstein-Tauern-Halle

10 Uhr Ökumenischer Gottesdienst

10.45 Uhr **Festakt**

Begrüßung durch den Obmann des Heimatvereines "d' Dochstoana" Siegmund Knauß

Historischer Rückblick von Prof. Walter Stipberger

Glückwünsche und Ansprachen der Ehrengäste

Ehrengeschenkübergabe an die teilnehmenden Vereine durch Ehrendamen

11.30 Uhr Aufstellung zum Festzug in der Roseggerstraße

12.15 Uhr **Großer Festzug der Trachtenvereine und Musikkapellen**

durch die Stadt Schladming zur Dachstein-Tauern-Halle

Preisübergaben

Musikalischer Ausklang des Jubiläumsfestes.

Im Rahmen des Jubiläums feiern wir gemeinsam mit der Ramsau
am 14. Juni 1998 das
11. Ramsauer Frühlingsfest
mit einem großen Festzug in der Ramsau

7. bis 9. August 1998
Schladminger Stadtfest
mit dem vom Heimatverein gestalteten
Trachtensonntag-

Der „Bandltanz“ einmal anders

Nicht nur die Tracht, sondern auch der Volkstanz lässt in seiner Vielfältigkeit durch zeitbedingte Einflüsse durch zeitbedingte Einflüsse Entwicklungsformen erkennen, die nicht unbeachtet bleiben dürfen.

So hat uns Ferdinand Krauss in seinem Buch "Die eiserne Mark - eine Wanderung durch das steirische Oberland" (Graz 1897) eine Beschreibung des Bandltanzes überliefert, wie er in dieser Form heute unbekannt ist.

"In der Umgebung von Haus und Schladming wird nicht selten der so-" genannte Bandltanz aufgeführt. Bei demselben stellen sich als verkörperte riesenhafte Eis- oder Waldmänner in den Ecken des Tanzbodens vier ganz mit Baummoos oder Reisig umhüllte Männer auf, welche lange, oben ausgehöhlte und mit Kampfer gefüllte Eiszapfen in den Händen halten, welche Zapfen angezündet, Eisfakeln gleichen.

In der Mitte des Tanzbodens wird weiter ein Grassbaum aufgestellt, dessen Äste bis auf den Gipfel abgehackt sind. Der bauchige Gipfel ist wie ein Christbaum mit Kerzchen und buntem Flitter geschmückt. Von demselben flattern farbige lange Bänder herab.

Nun beginnt der Aufzug der Tänzer unter Jauchzen, Pfeifen, Schuhplatteln und Stampfen, wobei die Burschen in steirischer Tracht, aber ohne Joppe, das weiße Hemd mit einer bunten Schärpe geziert, die Dirndl mit kurzen Ärmeln und Röcken erscheinen. Nach mehrmaligem Umzug beginnt der Tanz, wobei die Burschen die Bänder .mit der rechten, die Dirndl mit der linken Hand halten.

Dabei wird der Baumstamm in einer bestimmten Farbreihe eingeflochten, worauf durch Tanzen in entgegengesetzter Richtung die Bänder wieder abgewickelt werden.

Im Sommer entfallen die Eismänner, jedoch sind dann die Tanzenden mit Gewinden von Alpenblumen geschmückt."

„Sündhafte“ Tanz-Unterhaltungen

Im Zusammenhang mit der Großveranstaltung des Heimatvereines im kommenden Sommer ,wird vielfach auch dem Tanz gehuldigt werden, wobei sicher niemand daran denken wird, dass man einst oft nicht ungestraft sich im fröhlichen Reigen drehen konnte.

Da gab es die "Rummeltänze", in spezieller Form die "Fleisch-, Branntwein- oder die Korntänze", .die sich besonders bei der ländlichen Jugend im Schladminger Gebiet großer Beliebtheit erfreuten. Weniger erfreut 'ja oft erzürnt - war die gestrenge Obrigkeit über solche Tanzunterhaltungen bei denen "Lust und Unzucht freien Lauf" fanden.

Worum ging es nun bei solchen Unterhaltungen über die wir durch Vernehmungsprotokolle und Strafverfolgungen aus der Zeit Maria Theresias und Kaiser Joseph 11. gut informiert sind? Die im Grazer Landesarchiv verwahrten "Polizeiakten" berichten darüber folgend:

Beabsichtigte man solche Tänze zu veranstalten, mussten vorerst die beteiligten Burschen Fleisch, Branntwein oder Korn in der Nachbarschaft sammeln gehen, um daraufhin diese Spenden verkaufen zu können.

Mit dem Erlös wurde ein Musikant, der dann zum Tanz aufspielte bezahlt. Außerdem kaufte man mit dem Rest. des Geldes Getränke für die während des Tanzes Durstig gewordenen. Solche Tanzveranstaltungen fanden meist in privatem Kreis statt und – was nun die Obrigkeit und vor allem die gestrenge Kirche störte, so manches Tanzpaar zog sich oft unbemerkt zu einem Schäferstündchen zurück – womit wie schon gesagt "Lust und Unzucht freien Lauf" fand, wie es oftmals in den Vernehmungsprotokollen vermerkt wurde.

Es war also einst naheliegend, dass solche Veranstaltungen verboten waren und wenn 'man irgendwo eine Gruppe dieser tanzlustigen Jugend aushob, dann gab es natürlich exemplarische Strafen.

Drei Tage harte Arbeit auf irgendeiner schlechterhaltenen Fahrstraße in der Umgebung Schladmings war meist das anstrengende Ende manch lustiger Tanzunterhaltung.

Trachtenkundliches aus Reiseberichten und Tagebüchern

Die Trachtenpflege zählt bekanntlich zu einer der Hauptaufgaben jedes Heimatvereines. Daher soll auch die Kenntnis über die Entwicklung der Tracht von nicht hoch einzuschätzender Bedeutung sein. Freilich kann man nicht von jedem Trachtenträger voraussetzen, dass er über die Entwicklung seiner heimatlichen Tracht umfassend informiert ist. Dennoch sollte man aber nicht außer Acht lassen, die zahlreichen historischen Hinweise in der Vereinsgemeinschaft zu sammeln und fallweise zu besprechen, um dadurch einen Überblick zu gewinnen, welche Voraussetzungen es in der Entwicklung der Tracht des eigenen Heimatbereiches. Gegeben hat.

Schon aus den zahlreichen noch erhaltenen Reiseberichten und Tagebuchaufzeichnungen der letzten hundert Jahre ist ersichtlich, welche Veränderungen die bodenständige Bekleidung im Laufe der Zeit mitgemacht hat. Damit soll auch gesagt werden, dass die Tracht auch räumlichen und zeitlichen Veränderungen unterworfen ist und in ihrer Erscheinungsform sich im Laufe der Zeit vielfältig verändert hat.

In der Folge wollen wir nun einige Beispiele aus Reiseberichten und Tagebüchern bringen, die das oben Gesagte bestätigen.

1796 schreibt L. Hübner über die Kleidung der Bevölkerung im obersten Ennstal:

„Die Kleidung der Männer ist noch immer mehr von schwarzem als grauem Loden; die Röcke sind lang mit geschlossenen Ärmeln, welche vielfällig mit grünen Aufschlägen vorgeschossen sind. Von den ganz geschlossenen Brustflecken fängt der Vermöglichere an abzukommen; trägt Leibstückchen mit Knöpfen von Zinn, seidene Hosenträger, schwarzlederne enge Hosen und ahmt überhaupt den Landmann nahe den Städten nach. Die Weiber übertreiben den Kleiderputz von Zeit zu Zeit mehr. Selbst die Dirnen kleiden sich besser, als sie nach ihren Einkünften sollten.

„Diese Beschreibung ist zweifellos auf den Markt Schladming bezogen, der durch seine Bergbaue in den Tauern auch in der Bevölkerung eine gewisse Wohlhabenheit erkennen ließ.

In einer von Erzherzog Johann angeregten Trachtenbeschreibung vom Jahre 1810 lesen wir über die Bekleidung der bauerlichen Bevölkerung in Schladmings Umgebung:

„Unter den Kleidungsstücken werden von den Einwohnern Hüte, Hauben und Schuhe aus Stroh verfertigt. Die gewöhnliche Kleidung der Mannspersonen ist: ein schwarzer, nicht ganzbreiter oder auch grüner Hut; ein weißgrauer Rock mit schwarzer Einfassung, ein seidenes rotes Halstuch; eine zeugene Weste mit lichten Knöpfen, von welchen einige offen gelassen werden; eine lederne Hose, weißwollene Strümpfe und niedere Bundschuhe. Die weibliche Kleidertracht besteht gewöhnlich: am Kopfe aus zweyen Haarzöpfen, welche ober dem Genicke um eine breite Haarnadel gewunden werden. Die Bedeckung des Hauptes ist ein an beiden Seiten abhangender Strohhut mit einer breitenschwarzen Einfassung und ganz niederem Hutgupf, der an den Kopphaaren mit einer Nadel angeheftet wird; mit welchen sie den ganzen Tag, selbst am Tische zu den Mahlzeiten bedeckt bleiben. An Sonntagen und zu Festlichkeiten werden auch Hauben mit Spitzen und Filzhüte getragen. Die übrige Kleidung ist gewöhnlich von dunkler Farbe mit weißen gemodelten Strümpfen und niederen Schuhen.“

Auch aus dem Jahr 1818 ist uns eine Beschreibung überliefert, die im Auftrag Erzherzog Johanns verfasst wurde und sich auch auf das Gebiet um Schladming bezieht:

„Sie verfertigen aus selbsterzeugter Wolle eine Art Tuch (Loden genannt) zu Röcken und anderen Kleidungsstücken, welches gar nicht gefärbt, sondern durch Mischung der weißen und schwarzen Wolle gleich anfangsmeliert wird.

Aus zarten Strohhalmen flechten die Mädchen Stroh Hüte, welche eine ganz eigene, gar nicht üble Form haben und der ganze Kopfputz der hiesigen Weibspersonen sind. Auswendig sind sie bis auf den Stock mit schwarzem Kattun überzogen, inwendig aber beiden Mädchen mit einem roten, bey den Weibern mit einem dunklen Zeug gefüttert.“

In Johann Nepomuk Vogls "Osterreichischen Volkskalender für das Schaltjahr 1848" findet sich von L. Schreyer eine auf das Gebiet von Schladming bezogene Trachtenbeschreibung:

„In jenem gebirgsreichen Winkel des Judenburger Kreises, welches die Poststraße nach Radstadt, der aus dem salzburgischen kommenden Enns entgegensehend, durchschneidet, liegt der Markt Schladming. Mindergesprächig und zutunlich sind die Leute als ihre Landsmänner im Osten, tragen sie in ihren Antlitzen den Ernst der Bergleute ausgeprägt. Die Trachten bilden einen entsprechenden Rahmen zu den Charakterzügen der hier Lebenden, denn die Männer stecken in langen grauen Überröcken, bis an die Waden, welche schwarz ausgeschlagen und mit Steifkrägen, die bis über das Ohr hinauf reichen, versehen sind.

Die Weiber tragen nebst den kasquetartigen Florhauben ungeheuere schwarze Scheiben mit ganz niederem Kopfdeckel, zu beiden Seiten etwas abwärts gebogen, um sich gegen die Sonne zu schützen. Die kräftigen Gestalten sind von formlosen Kleidern umhüllt und manches zarte Mädchengesicht lugt aus der dunklen Hutscheibe klaräugig hervor.“

Wie man sieht, haben sich manche trachtliche Eigenarten aus dem Schladminger Gebiet vom Beginn bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch weigehend erhalten. Die schwarz ausgeschlagenen Männerröcke weisen deutlich auf die trachtliche Nachbarschaft zu Salzburg hin.

Die Vorliebe zu dunklen Farben kann zum Unterschied östlicher Gebiete des Enntales als trachtliche Besonderheit des an Salzburg grenzenden Ennstales bezeugt werden.

Bilder vom Trachtenfest im Jahre 1910

Das festlich dekorierte Stadttor

Während des Festzuges in der Martin-Luther-Straße.

Die Protektorin des Trachtenfestes im Jahre 1910, Prinzessin Maria Immakulata von Sachsen-Coburg-Gotha mit ihrem Gemahl, dem Prinzen August von Sachsen-Coburg-Gotha.

Wanderführer aus vergangenen Zeiten

Johann Gabriel Seidl „Wanderungen durch Tyrol und Steiermark“

Schon mehrmals haben wir Beiträge zur Geschichte des Fremdenverkehrs der Dachstein-Tauern-Region gebracht. So wurde z. B. in den „Heimatkundlichen Blättern“ (Nr. 20) vom Oktober 1992 über die ersten Reiseführer über Schladming und seine Umgebung berichtet.

Vergleicht man die Darstellungen der Reiseschriftsteller vor mehr als hundert Jahren mit dem Stil der heutigen Literatur im Tourismusgeschehen, kann man sich eines Lächelns nicht erwehren, was es einst an Angeboten gab, die heute längst selbstverständlich sind oder schon lange nicht mehr aktuell und daher auch nicht mehr erwähnenswert sind.

Dennoch erinnert man sich gerne als an historischen Begebenheiten interessierter Leser so mancher Berichte aus längst vergangener Zeiten oder auch an Orts- oder Flurnamen, die doch unseren Eltern oder Großeltern häufig waren, heute aber schon nahezu unbekannt sind.

Folgen wir nun dem Reiseführer Johann Gabriel Seidl der um 1840 auch die Täler um Schladming und die Ramsau besuchte und dabei so manches zu berichten wusste. Seidl veröffentlichte über seine "Wanderungen durch Tyrol und Steiermark" 1840 ein zweibändiges Werk, wobei er den zweiten Band ausschließlich der Steiermark widmete.

Vom Jahre 1530 an erscheint Schladming nach seiner Zerstörung und Aberkennung der Stadtrechte wieder als Markt. Allein zu seinem früheren Wohlstande kam es nimmer wieder.

Jetzt zählt es 170 Häuser mit 933 Einwohnern, unter denen sich noch viele Protestanten befinden, deren Zahl mit jenen in der Umgebung wohl 2000 übersteigt. Sie haben hier einen Pastor und ein großes Bethaus mit schöner Orgel und einem trefflichen Altarplatte von dem vaterländischen Maler Stark.

Die katholische Kirche zum heiligen Achaz ist ein altertümliches Gebäude, mit guten alten Gemälden im Innern und an der Außenseite. Außerhalb Schladming steht nördlich, gegen die Ramsau zu, eine Pestkapelle zur Erinnerung an die Seuche, die im Jahre 1715 wütete. Auf einer Anhöhe die Ruine der sogenannten Burg, nach Einigen ein ehemaliges Staatsgefängnis, nach Anderen ein Pulverturm aus jener Zeit, wo die Bergknappen zu ihren Arbeiten noch häufiger des Schießpulvers bedurften.

Von Schladming auslassen sich mehrere interessante Ausflüge, namentlich in das Untertal, in das Obertal und in die Ramsau unternehmen. Der erste derselben geht dem wilden Schladmingerbache, welcher der Enns zubraust, entgegen, am Kupferhammer und Säusenstein vorüber, in einer Stunde zu einem Fischerhause „zum Brucker“ genannt, wo die beiden obgenannten Täler mit ihren Bächen zusammenstoßen. Hier gewinnen wir jene Ansicht bei Schladming, welche unser Künstler zum Vorwurfe seines Bildes in diesem Kreise gewählt hat. Sie ist von Süden nach Norden genommen und zeigt links die Hörner des Thor- und Dachsteines, rechts den Scheuchenspitzen und in der Mitte die Gegend am Pass. Hier zieht sich das Plateau einer nicht sehr steilen Alpen trifft in der Richtung gegen den Pass Mandling fort. Diese fetten Alpen sind von lauter Protestanten in einzelnen, weit auseinander stehenden Häusern, Hütten und Gehöften bewohnt.

Das gegenüberliegende Hochgebirge stellt sich von dieser Seite in seiner ganzen Ausdehnung und Erhabenheit besonders malerisch dar, während sich die Ramsau- und Brandalpentäler mit ihren unzähligen Hüttenrauch von diesem höheren Standpunkt aus noch hinter den waldigen Vorgebirgen der Ramsauleiten verbergen.

Das letzte Haus des Dorfes Unterthai heißt „zum Detter“. Von hieraus geht es unter immer wechselnden Ansichten bis zur Stelle, wo zwischen der Hinkernalm und der untern Steinwändalm der Seebach (die Riesach) hervorbraust, welcher oberhalb drei Abtheilungen, 150 Fuß hoch herabstürzend, den großartigsten Wassefall des Landes bildet. Weiter hinauf entströmt der Bach, der diesen Fall bildet, dem gleichnamigen See, welcher eine halbe Stunde lang und etwa halb so breit ist. Er enthält köstliche Saiblinge.

In dieser Richtung findet auch der Aufstieg auf den Hochgolling statt, dessen Gipfel zuerst von baierischen Militärs und im Jahre 1817 von dem Erzherzoge Johann erstiegen wurde, und auf die Hochwildstelle, welche der Erzherzog am 19. August 1814 zuerst erklimmte.

Der Weg ins Obertal geht über Pichl, durchs Breunecktal, das rechte Bachufer aufwärts, mehrere Alpen hinan zwischen dem Kamp und dem Kalkspitz hinüber, zu den beiden Giglachseen und von dort in vier kleinen Stunden am Landauer-See vorüber zu den Fabichlerlehen, von welchen aus sich dieser Ausflug mit jenem ins Untertal verbindet. -Der Ausflug in die Ramsau führt uns über die Enns, auf die nördliche Ramsauleiten, auf welcher die Ramsau mit ihren herrlichen Triften liegt. Sie ist vier Stunden lang, anderthalb breit und trägt auf ihrem Plateau 150 Häuser und 1400 Einwohner, welche am Kulm ein gothisches Vikariatskirchlein zum heiligen Rupert, und seit 1783 auch ein protestantisches Bethaus haben.

Auch hier erinnert ein Denkmal an die Pest, von welcher Viele durch Eingrabung in Dünger gerettet wurden. Aus dichter Waldung starret das öde Gemäuer der unheimlichen Katzenburg.

Sowohl von ihr, als von der Felsenkanzel am Stein, über welchen ein vielbetretener Weg nach Hallstatt im Traunviertel geht, gibt es mancherlei Sagen im Volke.

Erstere soll ehemals kostbare, von Gnomen, Kobolden und feurigen Hunden bewachte Schätze bewahrt, letztere ein mächtiges Felstück, den Predigern der Lehre Luthers zur Kanzel gedient haben, von welcher herab sie ihre Anhänger zu festem Ausharren ermunterten.

Stellt Johann Gabriel Seidl in seinen Beschreibungen Schladming allein als Mittel- und Ausgangspunkt seiner Wanderungen und Touren dar, so entspricht dies den einstigen Verhältnissen. Zu dieser Zeit war ja schon die nächste Umgebung des damaligen Marktes Bauernland, das nur durch Fuß- und einfache Fuhrwege erschlossen

war. Heute ist die Dachstein-Tauern-Region in mehrere Tourismusgemeinden gegliedert, die trotz der gemeinsamen Interessen ein Eigenleben führen.

Die von Seidl geschilderte Gegend ist durch bequeme Verkehrswege erschlossen und bis in die Gipfelregionen durch moderne Aufstiegshilfen zugänglich gemacht worden.

Trotzdem ist es nicht unangebracht wenn man mitten im Tourismustrubel im Herzen von Schladming einmal innehält und sich an Zeiten erinnert da Kriegsnot und Pest herrschten, Reittier und Pferdefuhrwerk das Straßenbild prägten, in denen die evangelische Kirche als die größte in der Steiermark errichtet wurde und Fresken noch die Außenwand der katholischen Kirche zierten sowie Flurbegriffe wie „Froschlacken“ und „Russenteich“ jedem Schladminger geläufig waren.

Die Ansicht des Fischerhauses „Brucker“ zeigt auf der linken Seite einen Teil des heutigen „Seiterhofes“. Entlang des, wie sich Seidl ausdrückt "wilden Schladmingerbaches" führt heute ein beliebter Spazierweg. Es werden aber nur mehr ältere Schladminger wissen, dass vor etwa fünfzig Jahren hier noch die Autobuslinie nach Untertal führte. Nach dem verheerenden Hochwasser 1949 wurde die Buslinie über die Höhe des Rohrmooses geleitet. An mehreren Stellen des Talbachgrabens kann man auch heute noch die einstige breite Fahrstraße erkennen.

Peter Gerhardter vulgo „Grünstock“, ein bekannter Schladminger Bergführer der Jahrhundertwende. Bereits zu dieser Zeit waren von Sommergästen von kundigen Bergführern geführte Touren gefragt.

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg begann die Erschließung unserer Bergwelt durch neue Aufstiegshilfen. Von Schladming wurde der erste Sessellift auf das Rohrmoos zum Gasthof Moser gebaut.

Ein neues Gefühl der Fortbewegung vermittelte das Fahrrad. War die Beherrschung der „Hochradtechnik“ auch noch etwas schwierig - die Schladminger machten schon begeistert mit.

Mit der Weiterentwicklung des Fahrrades wurde es in immer stärkerem Maße auch für die ländliche Bevölkerung nicht nur zu einem Sportgerät für die Freizeit, sondern zu einem wichtigen und schnellen Fortbewegungsmittel im Alltag.

Fahrschulabsolventen 1934.

Das Automobil hielt im Ennstal schon früh Einzug. Mit dem Auto ging auch die Gründung von Fahrschulen Hand in Hand. Eine der ersten Fahrschulen in der Provinz war die Autofahrschule von Franz Weidinger im oberen Ennstal.

Knappensteig oder Kohlgrube?

Die Absicht, auf Grund historischer Voraussetzungen eines Ortes zu versuchen, geschichtliche Gegebenheiten besonders attraktiv zu formulieren, schlägt oft ins Gegenteil.

Auch in Schladming gibt es einige Beispiele missverständlicher Hinweise auf historische Stadtgebiete die vor allem den Gast nachdenklich stimmen, wenn er als Kenner anderer historischer Stadtanlagen im In- und Ausland mit mancher Ortsangabe in Schladming konfrontiert wird.

Da wird man zum Beispiel am Stadttor durch einen Hinweis eingeladen, die „historische Vorstadt“ westlich des Stadttores zu besuchen.

Man würde dem interessierten Gast einen besseren Dienst erweisen, wenn er erfahren könnte, welche wirtschaftliche Bedeutung diese historische Vorstadt einst hatte. Auch die einheimische Bevölkerung weiß kaum Bescheid von den Standorten der Hammerschmieden, Schmelzhütten, Scheidstuben, Kohlenbarren, Probiergaden und vom alten Laboratorium in der Vorstadt.

So aber lässt sich der Begriff „historische Vorstadt“ für den Gast heute in Anbetracht des nahezu völligen Verlustes älterer Bausubstanz wohl kaum realisieren.

Etwas seltsam erscheint es auch, wenn sich sowohl der geschichtsbewusste Einheimische als auch der Gast, ausgehend vom „Knappenbrunnen“ neben der Baufirma Bliem in der Ramsauerstraße am Beginn eines „Knappensteiges“ befindet. Wo ist hier ein Steig? fragt man sich unwillkürlich angesichts der verkehrsreichen Straße, die entlang verschiedener Wohn- und Geschäftshäuser und vorbei an der Minigolfanlage in das Zentrum der Stadt führt. Mit dem Wort „Steig“ bezeichnet man doch allgemein einen schmalen, meist steilen Gebirgspfad. Solche oft nicht ungefährlichen Wege führten einst zu den in Höhenlagen ab etwa 1700 Meter gelegenen Stollen im Schladminger Bergbauggebiet und diese Bezeichnung wäre wohl zutreffender für die Zugänge zu den heute als Schaustollen erschlossenen alten Bergwerkbereichen.

Die Bergknappen von einst wären sicher froh gewesen, hätten sie als Weg zu ihren Arbeitsstätten in den Schladminger Tauern einen „Knappensteig“ in der Art der Ramsauerstraße vorgefunden.

In diesem Zusammenhang erinnert man sich auch des alten Sprichwortes „Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe liegt“. Vielen älteren Schladmingern ist noch der Flurname „Kohlgrube“ zwischen der Ramsauerstraße und Dachsteingasse bekannt. Warum soll man diesen Namen, der auch aus historischer Sicht viel besser erklärbar ist. Als der „Knappensteig“ inmitten Schladmings vergessen?

„Kohlgrube“ war die einstige Bezeichnung jenes Gebietes nordwestlich des Stadttores in welchem nicht nur die Schmelzöfen und Kohlenmeiler, sondern vor allem entlang der Ramsauerstraße elf Knappenwohnhäuser ihren Standort hatten. Sie zählten zu den Urbarnummern der Montanärarischen Gült Schladming und werden heute den Hausnummern Ramsauerstraße 128 bis 138 zugeordnet. Die Häuser wurden in den Jahren 1729 bis 1784 von Bergknappen und Köhlern errichtet und dienten oft mehreren Generationen des gleichen Berufsstandes als Wohnstätten. Noch bis zum Ersten bzw. Zweiten Weltkrieges blieben einige dieser Knappenhäuser erhalten, doch war durch die primitive Innengestaltung der Häuser an eine weitere Bewohnbarkeit nicht mehr zu denken. Immerhin wäre es vom denkmalpflegerischen Standpunkt begrüßenswert gewesen, hätte man das eine oder andere Objekt dieser historischen Werkssiedlung in der ursprünglichen Bausubstanz erhalten können, um der Nachwelt einen Eindruck von der anspruchslosen Lebensweise der Schladminger Bergknappen zu gewähren. Es wurde vorhin schon erwähnt, dass auch Köhler in der „Kohlgrube“ ihre Wohn- und Arbeitsstätten hatten. Durch schriftliche Aufzeichnungen, die im Steiermärkischen Landesarchiv verwahrt sind, ist es auch bekannt, dass mehrere Schmelzöfen in der „Kohlgrube“ ihren Standort hatten. Durch einen Zufall fand man im Vorjahr bei Gartenarbeiten am Grund des Hauses Dachsteingasse 142 zahlreiche Schlackenreste, die derzeit durch Fachexperten des Landesmuseums Joanneum in Graz untersucht werden.

Ehemalige Knappenhäuser in der Kohlgrube.

Historische Bilder aus der Schladminger Vorstadt

Die Schladminger Vorstadt um 1830

Erste photographische Aufnahme der Vorstadt

Der „Russenteich“ - heute Autobushaltestelle „Lendplatz“.

Das ehem. „Ledererhaus“ in der Salzburgerstraße Nr.106.

Die „Vasold'sche Gewerkschaft“. Standort des Eisen- und Kupferhammerwerkes am Talbach.

Eine Karfreitagprozession in Schladming aus dem Jahre 1671

Im Dekanatsarchiv der Pfarre Haus im Ennstal befindet sich eine teilweise erhaltene Prozessionsordnung für eine Karfreitagsprozession in Schladming aus dem Jahre 1671. Dieses Schriftstück kann für die religiöse Volkskunde der Steiermark als besonders wertvoll bezeichnet werden, da Aufzeichnungen über Karfreitagsprozessionen aus dem Bereich des oberen Ennstales aus dieser Zeit bisher fehlten.

Wenn wir uns die Zeit, in der die Prozession in Schladming stattgefunden hat, vergegenwärtigen, so fällt der Wandel im religiösen Leben auf, der sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts auch in der Steiermark vollzogen hat. Das Motiv des Leidens Christi tritt in der Kunst ebenso wie im Volksschauspiel und in der Volksfrömmigkeit stärker hervor. Die neue religiöse und geistige Situation, in der sich die Steiermark seit dem frühen 17. Jahrhundert befand, kam im Bereich der Bergstadt Schladmings besonders zur Geltung. Nach einer tiefgreifenden Entwicklung des Protestantismus, der schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor allem in Schladming, auf der Ramsau und am Rohrmoos Fuß gefasst hatte, setzte unter dem Seckauer Bischof Martin Brenner an der Wende zum 17. Jahrhundert eine großangelegte Rekatholisierung des Landes ein. Ein Großteil der Bevölkerung war aber nicht gewillt, sich wieder zum katholischen Glauben zu bekennen, obwohl von kirchlicher Seite mit massiven Druckmitteln gegen glaubensverdächtige Personen vorgegangen wurde. Es entwickelte sich der Geheimprotestantismus, der bis zur Erlassung des Toleranzpatentes durch Kaiser Joseph II. bestehen blieb.

Neben den Bestrebungen zur Bekämpfung des Protestantismus ließen sich auch innerhalb der katholischen Kirche Neuerungsmaßnahmen feststellen und das Wiedererstarken des alten Glaubens fand seinen Ausdruck im verstärkten Zurschaustellen katholischer Aktivitäten. Die Zeit der sogenannten Gegenreformation strahlte auch noch auf die folgenden Jahrzehnte aus.

Die Schladminger Karfreitagsprozession ist somit einer Zeit zuzuordnen, in der sich nach der Wiedereinführung des katholischen Glaubens das Prozessionswesen als Zeichen barocker Volksfrömmigkeit besonders stark entfaltete.

Die Schladminger Prozessionsordnung enthält die Darstellung der Leidensgeschichte Christi beginnend mit der Ölbergsszene bis zur Geißelung. Zu diesen Gruppen kommen noch zwei Motive aus dem Alten Testament – Judith mit dem Holoferneskopf und der Dulder Job. Judith galt als Vorbild Mariens und Job verkörperte in seiner Sinngabe die Passion und den Triumph Christi.

Wie schon erwähnt handelt es sich bei der im Hauser Dekanatsarchiv verwahrten Schladminger Prozessionsordnung um ein Fragment, aus dem nicht ersichtlich ist, ob die Reihe der dargestellten Szenen mit der symbolhaften Kreuzigung Christi abgeschlossen wurde.

Da in der Schladminger Prozessionsordnung auch Laternen- und Fackelträger vermerkt sind, ist es anzunehmen, dass der Umzug in den Abend- oder Nachtstunden des Karfreitags stattfand.

Auch über die Zahl der Teilnehmer an der Prozession kann man nur allgemeine Rückschlüsse ziehen, da in dem Schriftstück keine konkreten Hinweise hierfür gegeben sind. Allerdings lässt sich die Teilnehmerzahl weitgehend rekonstruieren, wenn man einerseits auf Grund der im vorhandenen Teil der Prozessionsordnung die angegebene Zahl der Darsteller mit 60 annimmt und diese um die uns nicht bekannten Gruppen in der Personenzahl erhöht, ergibt sich eine Gesamtzahl von ungefähr 150 bis 200 Mitwirkenden.

Da Schladming um die Mitte des 17. Jahrhunderts doch ein verhältnismäßig kleiner Markt war ist es naheliegend, dass die Teilnehmer an der Karfreitagsprozession nicht nur aus Schladming stammten, sondern wahrscheinlich auch aus Pichl an der Enns, Haus und Assach kamen, jenen Orten, die zur damaligen Zeit ebenso wie Schladming zur Hauptpfarre Haus gehörten.

Über den Ursprung der Schladminger Karfreitagsprozession lassen sich nur Vermutungen anstellen. Es wäre aber möglich, dass die Kapuziner die Prozession einführten, da 1629 in Radstadt eine Niederlassung dieses Ordens gegründet wurde und Angehörige dieses Ordens ebenso wie Jesuiten, Dominikaner und Franziskaner häufig als Initiatoren von ähnlichen Prozessionen genannt werden.

Im Zusammenhang mit der Frage nach dem Ursprung der Schladminger Prozession soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass noch bis zur Jahrhundertwende eine Nachtprozession jeweils am Abend des Karfreitags stattfand, die von der katholischen Kirche in Schladming zu einer am westlichen Stadtrand befindlichen Kapelle führte. In dieser Wegkapelle – vor dem ehemaligen „Armenhaus“ befindet sich neben jüngerem Zierat eine frühbarocke Statue des geißelten Heilands.

Aus mündlicher Überlieferung ist es noch bekannt, dass während der Prozession der Rosenkranz gebetet und Lieder gesungen wurden.

Obwohl schriftliche Aufzeichnungen bisher nicht gefunden werden konnten, wäre es möglich, dass historische Zusammenhänge zwischen der Karfreitagsprozession von 1671 und der Prozession zur Wegkapelle westlich von Schladming bestehen.

Eine ausführliche Beschreibung der Karfreitagsprozession in Schladming aus dem Jahre 1671 verfasste auch Dr. Roswitha Orac-Stipberger in der Österr. Zeitschrift für Volkskunde Bd. XXXIII, Heft 2, Wien 1979.

Die Lawinenkatastrophe am 11. März 1935 auf der Ursprungalm

Wie uns die katastrophalen Folgen des Lawinenwinters 1999 lehrten, ist in periodischen Abständen immer wieder mit derartigen Ereignissen zu rechnen. Ausschlaggebend sind meist engbegrenzte örtliche Verhältnisse, die zur Auslösung führen. Selbst scheinbar sichere Waldbestände können keine Parole bieten, wie etwa der riesige Schadholzanfall in unseren Tauerntälern im Februar 1999 einen treffenden Beweis lieferte. Wenn sich hiezu noch der unauslöschliche Schmerz vieler betroffenen Menschen, wie im Falle der Katastrophe von Galtür am 23. 2. 1999 dazugesellt, soll es ein Hinweis sein, dass Menschen im Kampf gegen die Naturgewalten stets nur die zweite Geige spielen.

Das von der AV-Sektion Wien betreute Arbeitsgebiet rund um den Giglachkessel und die herbe Schönheit des Götterwinkels „Ursprungalm“ am Fuße der Steirischen Kalkspitze, mag Anlass gewesen sein, dass trotz eines fünf- bis sechsstündigen Anmarschweges bereits zu jener Zeit Winterlager für die skibegeisterte Jugend auf einer für diesen Zweck bewirtschafteten Hütte im Almdorf Ursprungalm abgehalten wurden. In der Zeit von Jänner bis April trafen sich junge Leute des Deutschen Schulvereines „Südmark, Sektion Jung Wien“ regelmäßig zu Skikursen und wurden in die Kunst des „Weißen Sportes“ eingeführt.

Am Nachmittag des 11. März 1935 übten 22 Teilnehmer eines solchen Kurses in einer ca. 20 Minuten von der Hütte entfernten Mulde am westlichen Abhang des Schiedeck's. Als sich die erste Gruppe mit zwölf Kursteilnehmern um etwa 17.30 Uhr auf dem Heimweg zur Hütte begab, löste sich im Bereich des Neudeggmoos-Hanges ca. 80 m oberhalb der aufgeschlossen marschierenden Leute ein Schneebrett, erfasste neun Teilnehmer und schleuderte sie in die Schlucht des Preuneggbaches hinab, wo sie von den Schneemassen überdeckt wurden. Lediglich der Skilehrer und ein Begleiter an der Spitze der Gruppe sowie eine Studentin am Schluss, die wegen Bindungsschwierigkeiten etwas Abstand hielt, wurden von diesem Schicksal verschont.

Um zu verstehen, was ich nun in den folgenden Stunden und Tagen rund um diesen schrecklichen Lawinenunfall abspielte, muss man sich zuerst einmal 65 Jahre zurückversetzen. Die restlichen Kursteilnehmer und der Hüttenwirt begannen sofort mit der Suche und konnten bald einen Verschütteten finden, der ziemlich an der Oberfläche lag. Leider blieben alle Wiederbelebensversuche erfolglos. Weil es zu jener Zeit weit und breit keine Fernsprecherverbindungen gab, fuhr der Hüttenwirt Gerhardt mit Skiern nach Pichl ab und verständigte um ca. 20 Uhr über den Bahnfernsprecher den Gendarmerieposten Schladming von dem Unfall. Von den drei dienstbaren Beamten machten sich Rayonsinspektor Scherber und Gendarm Feistl, der noch vielen älteren Schladmingern als langjähriger Postenkommandant in Erinnerung ist, sofort auf den Weg zur Unfallstelle. Unterwegs wurden noch alle geeigneten Helfer in Schladming, Rohrmoos, Pichl und Mandling alarmiert, sodass bis 5 Uhr früh 19 Mann auf der Ursprungalm eintrafen. Von dieser Hilfsmannschaft konnten am 12. März fünf Leichen unter sehr schwierigen Bedingungen geborgen werden, die in der engen Schlucht des Preuneggbaches unter meterhohen Schneemassen begraben waren. Für den Kurierdienst nach Schladming wurde ein erfahrener Skiläufer eingesetzt, der die Abfahrt in zwei Stunden bewältigen konnte. In der Nacht zum 13. März kam eine weitere Suchmannschaft mit 25 Mann zur Ablöse, die am nächsten Tag die Suche fortsetzte, während die erste Mannschaft mit dem Abtransport der geborgenen Leichen begann.

Erst am 15. März konnten zwei weitere Opfer geborgen werden, nachdem man Sondierungsgräben bis zur Sohle des Preuneggbaches gezogen hatte. Wegen der Aussichtslosigkeit hat man schließlich die Suche nach dem neunten Lawinenofer aufgegeben und wartete mit der Bergung bis zur Ausaperung im Frühjahr.

Der Abtransport der acht Leichen gestaltete sich im weglassen Gelände sehr schwierig, weil mehrere Schlitten in Brüche gingen und auf den gefährlichen Strecken Seilsicherungen erforderlich waren. Ab den ersten Gehöften im Preuneggtal erfolgte der Transport mit Ochsen und Pferdegespannen bis nach Schladming. Nach einer gemeinsamen Verabschiedung vor der kleinen Totenhalle am Eingang zum evangelischen Friedhof im Kreise angereicherter Familienangehöriger der Opfer und der mittrauernden Bevölkerung von Schladming, wurden die acht Särge am Abend des 15. März 1935, in einem langen Trauerzug zum Bahnhof begleitet, wo sie zur Überführung nach Wien verladen wurden.

Das neunte Opfer folgte wie bereits angeführt, erst im Frühjahr. 65 Jahre später verdient dieser fünf Tage dauernde Hilfseinsatz noch immer einen gebührenden Respekt für alle beteiligten Helfer und für den Einsatz der beiden Gendarmen. Man bedenke vor allem, dass der Skilauf damals kaum 40 Jahre alt war und Skier mit Stahlkanten sowie die Kandaharbindung zu jener Zeit noch kaum bekannt waren. Anstelle der heute üblichen Steigfelle verwendete man Gurten oder band sich Reisig auf die Lauffläche. Rohrmoos und das Preuneggtal waren nur durch Fahrwege erschlossen, die im Winter dem Holztransport mit dem Schlittenfuhrwerk dienten.

Es war ein Ereignis, das einen langen Nachklang fand und erst durch die tragischen Zäsuren des Zweiten Weltkrieges allmählich in den Hintergrund gerückt wurde. Nach diesem Vorfall erlosch im Preuneggtal und im Giglachkessel jede Abhaltung von Skikursen. Heute erinnert uns nur mehr je eine Gedenktafel oberhalb des Ursprung-Parkplatzes und im katholischen Friedhof von Schladming an die ungestüme Macht des „Weißen Todes“, der uns inzwischen gelehrt hat, dass er zum unberechenbareren Begleiter aller winterlichen Freuden geworden ist. Weil die Gedenktafel im katholischen Friedhof von Schladming im Laufe der Jahrzehnte unleserlich geworden ist, hat sich die Sektion Schladming des österr. Alpenvereines bemüht, diese Gedenkstätte zu erhalten.

Mit der Zusage einer Kostenübernahme durch die MA 7 - Kultur und Denkmalpflege der Stadt Wien - wurde diese Tafel nun restauriert.

Am Samstag, dem 11. März 2000, wird im Rahmen einer Abendmesse um 19 Uhr in der katholischen Pfarrkirche dieser neun Lawinenopfer gedacht und anschließend ein Kranz bei der Gedenktafel niedergelegt. Wir wollen damit zum Ausdruck bringen, dass Schladming nicht nur rauschende Skifeste feiern kann, sondern auch den Opfern aus der Pionierzeit des Skisportes einen ehrenden Platz einräumt.

ANTON BREITFUSS

Die Hilfsmannschaften bei der Suche nach den Lawinenopfern

Von der Lawine wurden in die Tiefe gerissen:

Erika v. Littrow

Studentin, 25 Jahre alt

Heinz Hampel

Student, 23 Jahre alt

Maria Gruber

Studentin, 18 Jahre alt

Das Ehepaar **Franz und Hedi Sarrer**

beide 25 Jahre alt

Paula Wiskocyl

23 Jahre alt

Alois Krenn

Student, 20 Jahre alt

Otto Fiala

Beamter, 21 Jahre alt

Otto Gabriel

Student, 22 Jahre alt

Fotos: Bildarchiv des Stadtmuseums Schladming

Der schwierige Abtransport der Geborgenen mit Schlitten

Die gemeinsame Verabschiedung und die Begleitung zur Überführung mit der Eisenbahn nach Wien

Walter Stipperger

DAS WAR´S BIS 2000

Ein Gang durch die Geschichte Schladmings durch die Jahrhunderte

Der Beginn des Jahres 2000 - mit Freude, Hoffen und Bangen erwartet war vielerorts auch ein Anlass zuückzublicken auf Ereignisse vergangener Zeiten. Ob gut, ob schlecht, je weiter sie von heute weg liegen, desto weniger treten sie in das Bewusstsein der heute Lebenden.

Wenn auch Schladming noch nicht auf ein volles Jahrtausend archivalisch belegter Geschichte zurückblicken kann, so sind es doch fast 900 Jahre, die der alten Bergstadt Gutes und Böses beschert haben.

Einige Streiflichter auf markante Ereignisse der Vergangenheit seien hier aufgezeichnet:

12. Jahrhundert: Erste Nennung Schladmings

13. Jahrhundert: Die Burg stattenegg (Katzenburg) wurde vom Salzburger Erzbischof erobert und zerstört

14. Jahrhundert: 1322 älteste Nennung Schladmings als Stadt, erste Nennung einer Kirche

15. Jahrhundert: 1408 Verfassung des „Schladminger Bergbriefes“ durch Bergrichter Leonhard Egkelzain

16. Jahrhundert: 1525 Bauernkrieg

Zerstörung Schladmings und Aberkennung der Stadtrechte

1526 Wiederaufbau Schladmings

1522-1532 Neubau der Achatiuskirche

17. Jahrhundert: Ende 16. – Anfang 17. Jahrhundert:

Beginn des Geheimprotestantismus
1618 Brandkatastrophe in Schladming
1680 Pest

18. Jahrhundert: 1714 – 1716 Pest

1781 Toleranz

19. Jahrhundert: 1862 Weihe der evangelischen Kirche

1875 Eröffnung der Eisenbahnlinie Bischofshofen - Selzthal

20. Jahrhundert: 1914 – 1918 Erster Weltkrieg

1925 Zweite Stadterhebung Schladmings

1931 Brandkatastrophe in Schladming

1939 – 1945 Zweiter Weltkrieg

1982 Alpine Schiweltmeisterschaft

Redaktion und Gestaltung der Heimatkundlichen Blätter von Schladming: Prof. Walter Stipberger

Das Schladminger Stadtwappen - links oder rechts?

Heraldische Fragen mit dem Bergmann

Die kürzlich am Schladminger Stadttor (Salzburgertor) vorgenommenen baulichen Maßnahmen weckten wieder Erinnerungen wach an seinerzeitige Diskussionen im Zusammenhang mit der heraldisch richtigen Darstellung des Stadtwappens. Es wurde dabei die Frage diskutiert, ob der vor Ort knieende Bergmann in links- oder rechtsgerichteter Stellung darzustellen sei.

Letzten Endes entschied man sich in neuester Zeit für die Darstellung des Stadtwappens mit dem Bergmann der links vor ihm den abzubauenen Felsen zeigt.

In diesem Zusammenhang ist der Hinweis wichtig, dass schon Franz Hutter in der „Geschichte Schladmings“ bei seiner Wappenbeschreibung auf Seite 109 darauf hinweist, „daß ein vor einem Felsen links knieender Bergmann, welcher mit der Linken einen Spitzhammer im Gestein ansetzt, mit der Rechten mit einem Klopffammer (Schlägel) zum Schläge ausholt“, dargestellt wird.

Das oben zitierte Wappenbild nach der Darstellung Hutters ist auch auf dem Stadttor zu sehen, wobei allerdings als „Zutat“ die Jahreszahl 1322 - das Jahr der Erstnennung Schladmings als Stadt – eingemeißelt ist. H. Purkathofer, der Fachexperte für steirische Wappenkunde im Stmk. Landesarchiv, bezeichnet das derzeitige Wappenbild als „unheraldisch“ („Schladming – Geschichte und Gegenwart“, 1996, S.27, Fußnote 58).

Einen Beitrag zur Klarstellung der heraldischen Fragen um das Schladminger Stadtwappen bringt der im Familienbesitz des Berichterstatters befindliche Siegelstempel des „Magistrates Schladming“, mit dem der Kaufmann Johann Angerer, der erste Bürgermeister Schladmings, alle wichtigen Schriftstücke gesiegelt und unterfertigt hatte.

Siegel des Magistrates Schladming

Unbekanntes und Vergessenes aus Alt-Schladming

Manchesmal wird man von Einheimischen nach der Erklärung Schladminger Straßen-, Gassen- oder Hausnamen befragt. Oft handelt es sich dabei um Bezeichnungen, die im Laufe der Zeit durch eine oberflächliche Aussprache die eigentliche Bedeutung verloren haben, wie etwa der „Gassenbäck“ - die Bäckerei von Helmuth und Resi Wieser, in unmittelbarer Nähe des Stadttores.

Die Bezeichnung „Gassenbäck“ ist missverstanden und hat mit dem Standort der Bäckerei „an der Gassen“ nichts zu tun, sondern leitet sich vom Namen des einstigen Besitzers des Hauses, dem Bäcker Ruepp Gaßner (1732) ab. In diesem Zusammenhang sei noch daran erinnert, dass es neben dem „Gassenbäck“ noch den „Frechenbäck“ (ehemals Bäckerei Rainhaber), den „Scheickbäck“ (ehemals Bäckerei Zefferer) und den „Hofbäck“ (ehemals Bäckerei Mayerhofer) gab.

Neben dem Verkauf der Backwaren im Ortsgebiet waren die vorhin genannten Bäckereien schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu einer Liefergemeinschaft für die Verproviantierung der zahlreichen in den Schladminger Tauern arbeitenden Bergknappen zusammengeschlossen. Die weite Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsort und wohl auch die große Zahl der Knappen machte diesen Zusammenschluss der Schladminger Bäcker zur besseren Brotversorgung der Bergknappen notwendig.

Fast schon vergessen ist das schmale Gässchen, das noch in den Zwanzigerjahren begangen wurde und zwischen der Bäckerei Wieser und dem Stadttor in südlicher Richtung hinter den Gasthöfen Mayer und „Kirchenwirt“ zum Bader und Wundarzt Miller führte. Diesen Weg nannte man noch bis zur Wende des vergangenen Jahrhunderts das „Badergäßl“.

Das Wirtschaftsleben in Schladming war zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert von der Holz- und Eisenindustrie bestimmt. Abgesehen davon, dass Holz in die Schweiz, nach Frankreich und nach Italien exportiert wurde, betrieb man auch mit den Erzeugnissen der Schladminger Eisen- und Kupferhammerwerke mit dem In- und Ausland einen regen Handel.

Heute erinnert an diese Zeit der Hammerfeldweg, jenes Areal wo einst der Kupferhammer, der Zeughammer und die Streckmaschine in Betrieb standen – nun aber das Schladminger Bier gebraut wird.

Wenn vorhin von den Hammerwerken die Rede war, dann ist wohl auch das Haus Schulgasse 145 zu nennen, dessen Besitzer Otto und Friederike Schneeweis sind.

Der heute schon fast vergessene Vulgarname des Hauses war „Wassergeber“. Als erster Besitzer wurde im Urbar der Herrschaft Wolkenstein Johannes Planckh genannt und als Zusatz noch der Hinweis gegeben „bey dem Eisenhammer“. Damit ist auch schon die Tätigkeit Planks angedeutet, dass er im Eisenhammerwerk als Wassergeber in Verwendung stand. Diesem Facharbeiter fiel die Aufgabe zu, durch Regulierung der

Wasserzufuhr durch das Fluder (vom Bach abgezweigtes künstliches Gerinne) für die gleichmäßige Antriebskraft der Eisenhämmer zu sorgen, da die alten Hammerwerke mit Wasserkraft betrieben wurden. In unserer schnelllebigen Zeit verblasst oft bald die Erinnerung an Persönlichkeiten, denen man zu Lebzeiten stete Dankbarkeit versicherte. Neue Entwicklungen und Ereignisse überschatteten schneller als man glaubt Leben und Wirken von einst gefeierten Personen.

Wer denkt noch an Erzherzogin Karolina Maria Immakulata, die Gattin des Prinzen August von Sachsen Coburg Gotha, die am 30. Mai 1894 an der Seite ihres jungvermählten Gatten dem Hofzug am Bahnhof in Schladming entstieg und im festlich erleuchteten und mit Triumphbögen geschmückten Markt zum coburgischen Schloss fuhr, um dort Quartier zu nehmen. Das jungvermählte Ehepaar gewann schnell die Herzen der Schladminger, denn es war bald der karitative Sinn des herzoglichen Paares bekannt, dem auch mancher Verein nicht nur eine ideelle, sondern auch eine materielle Förderung zu danken hatte. So beschloss der Verschönerungsverein von Schladming zu Ehren der Erzherzogin einer neu geschaffenen Grünanlage nahe der Talbachklamm den Namen „Karolinen-Anlage“ zu geben. Leider hat der Zahn der Zeit auch der einst gern besuchten und viel begangenen, Anlage arg zugesetzt.

Unbekannt oder vergessen wird es den älteren Schladmingern sein, dass es an der Wende zum vorigen Jahrhundert in der Schulgasse 144, im nachmaligen Haus des Baumeisters Salzinger für so manche „Spätheimkehrer“ in vorgerückter Stunde noch eine letzte Möglichkeit zu einer Einkehr bei Frau Wind gab. In ihrer gastfreundlichen Art machte sie den fröhlichen Zechern zur Aufmunterung einen Kaffee und leistete ihnen Gesellschaft, oft bis das erste Vogelgezwitscher die etwas „angeschlagenen“ Nachtwanderer heimbegleitete. Die beliebte Einkehr bei Frau Wind nannten die Einheimischen in Abwandlung des Familiennamens der Gastgeberin „Kaffee Lüfterl“.

Das Schladminger Eisenhammerwerk

Die hinter dem Wappen des Stadttors eingelegten Urkunden.

Wiener Uhrenmuseum im Schladminger Kirchturm

Diese Feststellung ist absolut richtig, nur bedarf sie einer Aufklärung, über die man in Schladming überrascht sein wird.

In den Tagen des Zweiten Weltkrieges war es notwendig geworden, die Bestände großer Museen vor den Einwirkungen des Luftkrieges und vor Stellungskämpfen in den Städten abzusichern.

In diesem Zusammenhang war es erforderlich, auch die umfangreiche Schausammlung und die Depotbestände des Wiener Uhrenmuseums zu verlagern.

So wandte sich die Direktion des Wiener Uhrenmuseums an mich (in der damaligen Funktion des Kulturreferenten des Landkreises Liezen), ob im Bereich der Stadt Schladming eine Möglichkeit zur sicheren Unterbringung der wertvollen Bestände des Uhrenmuseums gegeben wäre. Nach einem Gespräch mit dem damaligen Stadtpfarrer Josef Doppelhofer erklärte sich dieser bereit, die Bestände des Uhrenmuseums in den einzelnen Etagen des Kirchturmes unterbringen zu lassen.

Nachdem auch aus Wien das Einverständnis zu diesem Vorschlag gegeben war, kamen die Museumsbestände in versiegelten Kisten per Auto nach Schladming und wurden von Angestellten des Uhrenmuseums im Kirchturm der katholischen Kirche von Schladming untergebracht.

Von dieser Aktion wussten in Schladming nur der Stadtpfarrer Doppelhofer, der Mesner Ignaz Pachauer und Walter Stipberger als Kulturreferent des damaligen Landkreises Liezen. Die Genannten wurden von der Direktion des Uhrenmuseums strenges Stillschweigen gegenüber der Bevölkerung gebeten.

Nachdem sich auch in Wien nach Kriegsende die Lage wieder konsolidiert hatte, wurde das Museumsgut zur Freude des damaligen Direktors des Uhrenmuseums Rudolf Kaftan unversehrt nach Wien zurückgebracht.

Eine telefonische Rückfrage vor einigen Monaten in Wien ergab, dass man sich sehr wohl an die Verlagerung des Museumsgutes nach Schladming mit Dankbarkeit erinnert.

An Stelle der ehemaligen Gastwirtschaft „Pichlhof“, gegenüber dem einstigen Schwimmbad gelegen, wurde im 16. Jahrhundert das erste Spital in Schladming errichtet.

1594 übergab Hofkammerpräsident Ferdinand Hofmann Freiherr von Grünbühel der steirischen Landschaft ein „gemeinnütziges Spital mit konfessionellem Charakter“ für kranke und arbeitsunfähige Bergleute. Wegen des evangelischen Stiftungsmotives wurde das Spital später beschlagnahmt und verkauft. Die Kaufsumme wurde aber in einem prozentuellen Anteil an die kranken und arbeitsunfähigen Schladminger Bergleute ausbezahlt.

1661 wurde für die hilfsbedürftigen Bergleute und deren Hinterbliebenen die „Bruderlade“, das heutige Stadtmuseum errichtet.“

Die Gastwirtschaft „Pichlhof“, einst ein beliebtes Ausflugsziel der Schladminger.

Redaktion und Gestaltung der Heimatkundlichen Blätter von Schladming: Prof. Walter Stipberger

Schladminger Nickeljahr 2002

Eine gemeinsame Tagung des Montanhistorischen Vereines für Österreich mit der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahr 2002 in Schladming zum Thema „Das Leben und Wirken des Johann Rudolf Ritter von Gersdorff“

Still geworden ist es in den Bergbauen der Schladminger Tauern, längst ist das Pochen von Eisen und Schlägel verstummt, doch in den verlassenen Erzgängen hört man manches mal den festen Tritt fachkundiger oder interessierter Besucher dieser sagenumwobenen alpinen Regionen an der steirisch-salzburgischen Landesgrenze.

Auch das Schladminger Stadtwappen erinnert noch an die wechselvollen Zeiten der wirtschaftlichen Blüte und des Niederganges.

Heute sind die Bewohner der Stadt vom gegenwärtigen Geschehen bestimmt und einstige Ereignisse oder das Wirken mancher Persönlichkeiten, das die Bergstadt weit über die Grenzen der Steiermark bekannt machte, verblasst – sofern man überhaupt von der Tragweite solcher Geschehnisse informiert ist.

Man wird sich dessen kaum bewusst, wie sehr heute noch das Montanwesen in den Schladminger Tauern im Blickpunkt des wissenschaftlichen Interesses steht und welche Bedeutung man dem Wirken so mancher Persönlichkeit beimisst, die vor Zeiten Schladming und sein Bergbaugesamt zu internationalem Ansehen verhalf.

Es ist Johann Rudolf Ritter von Gersdorff, General-, Land- und Hauptmünzprobierer der österreichisch-ungarischen Monarchie (1781-1849), dem im September 2002 eine Fachtagung des Montanistischen Vereines für Österreich mit der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Schladming gewidmet sein wird.

Wieso Schladming als Tagungsort ausersehen wurde, ist damit zu begründen, dass die wohl bedeutendste Erfindung v. Gersdorffs im Jahre 1824 mit dem Verfahren zur reinen Darstellung des bis dahin in Europa wenig bekannten Nickels geeglückt ist. In diesem Zusammenhang errichtete er eine Nickelfabrik in Talhof bei Gloggnitz, welche als erste Nickelhütte in der österreichisch-ungarischen Monarchie angesprochen werden kann. 1832 erwarb v. Gersdorff den aufgelassenen Silber- und Kobaltbergbau Zinkwand im Schladminger Obertal, der nun als Nickelbergbau eine neue Blütezeit erlebte.

Durch alle diese Unternehmungen wurde v. Gersdorff zum Begründer der 1834 in Österreich in höchster Blüte stehenden Packfondindustrie.

Während des Tagungsverlaufes in Schladming werden auch eine Reihe von Fachvorträgen gehalten, bei denen auch die Verfasserin des Kataloges „Tafelkultur Marke Berndorf“, Ingrid Haslinger zu Wort kommen wird. Frau Haslinger gilt als die beste Kennerin der Alpakka-Erzeugnisse der Berndorfer Metallwarenfabrik, die letztlich auf eine Initiative v. Gersdorffs zurückgeht.

Nach der Erwerbung des Bergbaues Zinkwand im Schladminger Obertal lebte v. Gersdorff mit Vorliebe in Schladming, denn er hatte nicht nur die obersteirische Landschaft lieb gewonnen, sondern er benützte auch die Gelegenheit der Nähe des Nickelbergbaues in der Zinkwand zu wissenschaftlichen Arbeiten. Dafür bot ihm das alte Gewerkenhaus in Schladming beste Gelegenheit.

V. Gersdorff kaufte das Haus am 23. Dezember 1841 vom Schladminger Bürger Florian Menner und richtete sich für seine Forschungsarbeit ein eigenes Laboratorium ein. Nicht nur als Mineraloge und Metallurg war v. Gersdorff weithin bekannt, auch seine Mitgliedschaft bei Institutionen der Kunst und Naturwissenschaft zeugte von der Vielseitigkeit seiner Interessen.

Im Jahre 1822 brachte Johann Wolfgang v. Goethe als Präsident der „Societät für die gesamte Mineralogie zu Jena“ in einem am 18. Juli ausgefertigten Diplom zum Ausdruck „wie sehr sie sich's zur Ehre rechnet, den Herrn Johann Rudolf v. Gersdorff zu ihrem auswärtigen Ehrenmitglied zuzählen zu dürfen“. 1837 wurde v. Gersdorff ordentliches Mitglied des „Vereines zur Beförderung der bildenden Künste“ in Wien und 1839 Mitglied des „Industrie- und Gewerbevereines in Innerösterreich“ zu Graz, dessen Direktor Erzherzog Johann war.

Auch für Fragen der Landwirtschaft hatte v. Gersdorff größtes Interesse, was auch aus dem Ankauf des „Edlachhofes“ bei Müzzuschlag hervorgeht.

Um sich ganz seiner von ihm bevorzugten Unternehmung, dem Nickelbergbau im Schladminger Obertal, der Zinkwand und der damit verbundenen Industrie widmen zu können, reichte v. Gersdorff 1848 um seine Pensionierung ein. Er wollte seinen ständigen Wohnsitz endgültig von Wien nach Schladming, in das ehemalige Reisingerhaus in der Berggasse verlegen.

Eine schmerzhaft Halskrankung gönnte aber ihm diesen letzten Wunsch nicht, denn er starb schon wenige Monate später, am 30. April 1849.

Gersdorffs Wohnhaus in Schladming

In einer von Bergdirektor Rudolf Flechner (1837 bis 1909), dem Enkel Johann Rudolf Ritter von Gersdorffs verfassten Familienchronik mit dem Titel „Ein bewegtes Alltagsleben“ beschreibt er auch das alte Gewerkenhaus, das v. Gersdorff im Jahre 1841 kaufte.

Mein Großvater hatte außer dem Bergbau und den Hüttenanlagen auch noch zwei Wohngebäude in Schladming hinterlassen. Ein größeres, von ihm erbautes Haus an der nordwestlichen Ecke des Marktplatzes und ein sehr altes Landhäuschen in einem südöstlich gelegenen Seitengäßchen. Ersteres Gebäude wurde nach seinem Tode von den Erben sofort verkauft und zwar an das k.k. Ärar, welches dort selbst das k.k. Bezirksgericht unterbrachte. Hingegen das alte, von drei Seiten von einem Gärtchen umgebene kleine Landhaus wurde den übrigen vier Mitbesitzern von unserer Mutter (1856) abgekauft und gelangte nach dem Tode (1899) an meine Schwester und mich. Dieses nachgewiesen schon am Beginn des 16. Jahrhunderts bestandene Gebäude war meist von Schladminger Bergbaubesitzern bewohnt gewesen. Unmittelbar vor der 1842 stattgefundenen Besitzerwerbung durch meinen Großvater (v. Gersdorff) befand sich eine Gastwirtschaft darin. Beim „Weber Flori“ hieß es da. Das stockhohe Gebäude umfasste zu Lebzeiten meines Großvaters mit seinem bewohnbaren Teil nur an 210 m². Im Süden schlossen sich ein kleiner ebenerdiger, in den Garten hineinragender Anbau und an der Ostseite ein solcher von etwa 160 m² an, welche Anschlüsse aber nur Wirtschaftsräume von sehr untergeordneter Bedeutung enthielten.

In dem damals bewohnbaren Teil befanden sich ebenerdig zwei Wohnzimmer und eine Küche nebst Vorratskammer.

Im Oberstock waren vier Zimmer nebst einem dazwischen liegenden großen Vorzimmer mit dem Stiegenaufgang. Das in der nordwestlichen Ecke gelegene Zimmer war im Jahre 1622 von Peter Reisinger, einem vermöglichen Bergbaubesitzer und durch einige Zeit auch Gerichtsvorstand im Orte, ausgetäfelt und mit vielen Inschriften versehen worden, welche Austafelung auch noch heute ein gut erhaltenem Zustande fortbesteht. Aus der Konstruktion der Zimmerdecke und der Holzwand, welche den ausgetäfelten Raum von einem kleinen Zimmer trennt, geht deutlich hervor, dass diese zwei Räume vor 1622 eine Art von kleinem Saal bildeten. In demselben sollen zur Zeit der Bauernkriege (1525) die Führer der Bauernrotten ihre Beratungen gehalten haben.

Zur Zeit, als ich Schladming kennen lernte (1854) wurde dieses Haus allgemein „das alte Gewerkenhaus“ genannt.

Auf den erwähnten ebenerdigen Anbau an der Südseite des Hauses baute sich mein Großvater ein überwölbtes chemisches Laboratorium, welches später unter Beseitigung des Gewölbes und Änderung der Fenster in ein freundliches Wohnzimmer (unser kleiner Besuchssalon) umgewandelt wurde.

Der das Haus von drei Seiten umschließende Garten wurde 1856 bis 1858 durch Erwerb von Nachbargründen auf etwa die dreifache Größe gebracht und die Gestalt und Beschaffenheit desselben in eine parkartige Anlage verwandelt, die durch Baum-, Strauch- und Blumengruppen, durch Bassin mit Springbrunnen sich bald einer Reihe schattiger und anmutiger Plätzchen erfreute.

Es wurden dann im Laufe der Jahre zur beabsichtigten Ergänzung der Wohnräume und Verschönerung der Außenseite des Hauses oftmals Projekte besprochen und zu mehreren derselben Entwürfe samt Kostenvoranschlägen von mir zu verschiedenen Zeiten ausgeführt.

Umstände und widrige Verhältnisse ließen es aber zu keinerlei Ausführungen kommen, obgleich das alte, halbverfallene Schindeldach, sowie in fast allen Wohnzimmern die arg abgenutzten Fußböden dringende Verbesserungen und Änderungen verlangten.

Schladming zur Zeit Ritter v. Gersdorffs

Wenn man sich die Zeitvergegenwärtigt, in der v. Gersdorff in Schladming mit seinem Bergbauunternehmen begann, dann ist es wohl der Zielstrebigkeit dieses Mannes zuzuschreiben, dass er trotz mancher Beschwerden der damaligen Zeit dem Wirtschaftsleben des Bergbauortes im Vorfeld der Schladminger Tauern neue Impulse verlieh.

Obwohl Schladming von den Franzosenkriegen (1797-1814) nicht unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen wurde, litt es wirtschaftlich arg an den Kriegsfolgen.

Der zeitweilige Stillstand in den Bergbaubetrieben der Schladminger Tauern und der Staatsbankrott am Beginn des 19. Jahrhunderts sowie eine Reihe von Brandkatastrophen, von denen jene der Jahre 1814 und 1836 verheerende Folgen hatten, brachte Schladming „an den Rand der Unbedeutsamkeit und Armut“, wie der damalige evangelische Ortspfarrer Senior Heinrich Haupter in einem Bericht schrieb.

Über die örtlichen Verhältnisse in Schladming zur Zeit Ritter von Gersdorffs informiert uns Georg Göth im 3. Band seiner geographisch statistisch-topographischen Darstellung über das Herzogtum Steiermark: Der Markt Schladming besteht aus gemauerten Häusern, bildet 6 Gassen mit einem großen Platze und ist mit Mauern umgeben, die aber schon teilweise umstürzen. Das Salzburgertor mit dem gräflich Sauraschen Wappen besteht noch. Das Grazertor wurde im Jahre 1836 abgerissen.

Zur Herbeischaffung des Trinkwassers ist eine Röhrenleitung bis in das Grubeck, sechs öffentliche und mehrere Hausbrunnen werden damit versehen. Die beiden Vororte des Marktes sind die Kohlgrube und die Froschlacke, sie liegen außer den Ringmauern.

Als die Provinz Salzburg zu Osterreich kam, war der große ebene Raum der Kohlgrube ein Exerzierplatz der hier garnisierenden Grenzwächtertruppen. Die mehrmaligen Feuersbrünste in den Jahren 1760, 1761, 1814 und 1836 haben eine große Anzahl von Feuerlöschanstalten hervorgerufen. Man hat 2 große Spritzen, mehrere kleine Wasserwägen, Eimer und dergleichen. Das sogenannte Bruderhaus oder die Bruderladkasse unterstützt nur Bergarbeiterswitwen und Waisen. Es besteht schon über 300 Jahre und wurde teils durch Geschenke an Grundstücken, teils durch das Brudergeld, ein gewisser, monatlich vom Arbeitslohn zurückgelassener Betrag jedes Bergarbeiters gegründet.

Zur ärztlichen Hilfe befinden sich im Markte 1 Wundarzt, zugleich Impfarzt und Geburtshelfer, sowie 2 Hebammen.

Bäcker, Müller, Weber, Schneider, Schuhmacher, Kupferschmiede, Fleischhauer, Wagner und Hufschmiede haben hier ihre Innungen.

Es gibt auch noch 2 Zerr- und 2 Streckhämmer des Josef Hillebrand, in welchen 700 Zentner Stahl, 1000 Zentner Grobeisen und 1000 Zentner Streckeisen erzeugt werden. Dieser Gewerke besitzt auch einen Kupferhammer. Jährlich werden in Schladming 3 Jahr- und Viehmärkte abgehalten, am Montag nach hl. Dreifaltigkeit, am dritten Fastenmontag und am Mittwoch nach Martini.

Dabei werden 170-180 Stück Hornvieh verkauft. Die Zahl der Krämerstände ist 50-70. Die Gegenstände des Handels sind vorzüglich Schnittwaren.

In dieses Milieu versetzt uns heute jene Zeit, als Schladming weltweit zu einem Zentrum der Metallurgie wurde, das durch die Reindarstellung des Nickels durch Johann Rudolf Ritter von Gersdorff begründet wurde.

Das Wohnhaus v. Gersdorffs in Schladming (ehemals Haus des Marktrichters Reisinger) in der Berggasse.

Das Wohnhaus v. Gersdorffs in Schladming. (Bleistiftzeichnung in der Flechner'schen Familienchronik.)

Salon im ehemaligen Wohnhaus v. Gersdorffs, später im Besitz der Familie Flechner.

Schießscheibe für den Schladminger Schützenverein, gespendet von Ritter von Gersdorff.

Die Zinkwand. Bleistiftzeichnung von Rudolf Flechner 1854

Weihnachten in der Dachstein-Tauernregion-einst

An der vielgepriesenen „stillen Zeit“ um Weihnachten und am Fest der Geburt Christi hat sich nicht nur in der Dachstein-Tauernregion manches gewandelt. Wetteifern heute die einzelnen Orte und Städte um die schönste Gestaltung des vorweihnachtlichen Ambiente mit Tannen- und Lichtergirlanden oder der modernen Technik entstammenden Lichterornamenten, so war es dereinst in den Orten zwar dunkel, doch in den Herzen vielleicht heller in Anbetracht der Erwartung des schönsten Festes der Christenheit- der Weihnacht.

So mögen einige Erinnerungen an die Weihnachtszeit vergangener Tage aus Schladming, der Ramsau und der Gemeinde Rohrmoos-Untertal wachgerufen werden.

Während heute durch Betriebsweihnachtsfeiern und Feiern verschiedener Vereine der Kernpunkt des Festes schon vorweggenommen wird, konzentrierte sich früher die Erwartung auf das Geschehen der heiligen Nacht allein.

Davon berichtet auch der „Ennstaler“ in der Weihnachtsausgabe des Jahres 1923:

SCHLADMING: (Kirchenmusikalische Aufführungen am Weihnachtsfest). Am Weihnachtsfeste wurden in der katholischen Pfarrkirche vom Kirchenchor im Vereine mit dem gemischten Chor des Gesangsvereines und des Streichorchesters Schladming in der Christmette das "Tantum ergo" und die Pastoralmesse in G von Anton Faist aufgeführt. Als Einlage wurden das "Stille Nacht" und alte Hirtenlieder angestimmt. Am Christtage erklang das „Tantum ergo“ von Franz Tutter d. Ä. und die Pastoralmesse von C. Kempfer. Sämtliche Aufführungen wurden unter dem Dirigenten Franz Tutter jun. mit großer Exaktheit zu Gehör gebracht.

Weiters hat Herr Mesner Ignaz Pachauer den Hochaltar sowie die Krippendarstellung mit schönen neuen, musterhaften Schaustellungen geschmückt. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass dem Mesner Herrn Pachauer Lob und Dank für seine überaus großen Bemühungen gebührt und seine geschmackvolle Dekoration und Schmückung der Kirche auch allseitig anerkannt wird.

In der gleichen Ausgabe des „Ennstaler“ wurde auch von einer Theateraufführung berichtet, die den Zusehern eine besinnliche Weihnachtsstimmung vermittelte: SCHLADMING (Theater). Am 23. d. M. wurde das Bühnenidyll "Alpen-Weihnacht" von F. S. Prast zur Aufführung gebracht. Es dient dem Zwecke, die alten Sitten und Gebräuche unserer jetzigen Zeit näher zu bringen, sie wieder schätzen und lieben zu lernen. Die Aufführung hat reichen Beifall gefunden. An und für sich schon recht volkstümlich, wurde die Wirkung noch erhöht durch die gute Darstellung. Die Zwischenpausen wurden ausgefüllt durch bisher ungedruckte Hirtenlieder. Den Abschluss machte ein wohlgelungenes, lebendes Krippenbild.

Zur Schladminger Weihnacht gehörte - wie schon im „Ennstaler“-Bericht von 1923 besonders hervorgehoben - auch die figurenreiche Weihnachtskrippe, die sogenannte Pachauerkrippe in der katholischen Pfarrkirche. Es war üblich, dass man aus nah und fern besonders mit den Kindern nach Schladming kam, um „Kripperl zu schauen“. Bis zum Ende der Aufstellungszeit, zu Maria Lichtmess war Ignaz Pachauer bemüht, dem biblischen Geschehen entsprechend, abwechselnd neue Szenen im Krippenbergdarzustellen. Die Krippe, heute durch eine neue ersetzt, wurde zwar vom Schladminger Stadtmuseum erworben, doch sind schon vor der Übernahme durch das Museum verschiedene Figuren und andere, einst zur Krippe gehörende Gegenstände verstreut und verkauft worden. Leider waren auch Versuche, die noch vorhandenen Krippenfiguren durch die finanzielle Hilfe von Sponsoren fachgerecht restaurieren zu lassen, nicht zielführend.

Weihnachtsfeiern und Geschenke im ländlichen Bereich waren im 19. Jahrhundert in der Dachstein-Tauernregion noch weitgehend unbekannt. Man feierte mit dem Kirchgang das Fest. Bei Bauernhöfen in der Region konnte man an den Torsäulen der Hofumzäunung kleine, ungeschmückte Tannen- oder Fichtenwipfel den „Weihnachtsgrössing“ und in der Wohnstube den mit Tannenreisig geschmückten Herrgottswinkel sehen. Der geschmückte Christbaum war zumeist ein "Import". Der kam in erster Linie von alpinen Vereinen aus der Stadt, wo man den geschmückten Christbaum durch Adels- und Bürgerhäuser schon längst kannte. Es wurden "Bescherungen" für die damals wirklich armen Bauernkinder in der Schule veranstaltet, wobei auch Eltern und Angehörige erstmals den heute üblichen Christbaum mit seinem Schmuck und Lichterglanz sahen.

Über den Verlauf einer Weihnachtsfeier für die Kinder der Volksschule in der Ramsau berichtete die „Steirische Alpenpost“ am 9. Jänner 1887:

RAMSAU (bei Schladming), 3. Jänner.

Wie im vorigen Jahr, so hat auch in diesem die Section „Austria“ des deutschen und österreichischen Alpen-Vereines Christgeschenke, bestehend aus Kleidern, Jugendschriften, Fotografien, Federn, Bleistiften und Süßigkeiten, für die Schuljugend an das evangelische Pfarramt Ramsau gesandt. Vermehrt wurden diese Gaben durch Bücher und einige Kleidungsstücke von Seite des Herrn Baron Riese-Stallburg. Ein Verehrer der hiesigen Gegend sandte aus Thüringen Schmucksachen für den Christbaum und charaktervolle Gestalten aus der Geschichte der Geburt Christi.

Die Schuljugend wurde auf den Nachmittag des 27. Dezember bestellt. Die Verteilung der Gaben übernahmen die Lehrer. Der Nachbar, Gastwirt Prugger hatte bereitwillig seine Lokalitäten zur Verfügung gestellt und die geschickten Hände der Töchter desselben haben die Räume geschmückt und den Christbaum behangen. Nach Aufstellung der 160 Schulkinder und ihres Anhanges wurde die Feier mit dem Absingen des Liedes von Christof von Schmid: „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all“ begonnen. Auf Grund des Weihnachts-Evangeliums hielt der Herr Pfarrer eine herzliche Ansprache und führte die Namen der Geber dieser Geschenke vor. Durch den

Gesang „O Tannenbaum“, gaben die Kinder ihrer Freude Ausdruck. Aus den Händen des Herrn Pfarrers, der Lehrer und deren Frauen nahmen nun die Kinder die verschiedenen Gaben freudestrahlend entgegen. Am Schlusse sangen sie die Volkshymne und mit einem begeisterten „Hoch“ auf Se. Majestät den Kaiser und die kinderfreundlichen Geber wurde die Feier beendet und diesen noch ein herzliches „Vergelt's Gott“ im Geiste ausgesprochen. Über Weihnachtsbescherungen in der Volksschule Untertal bei Schladming wird auch in der Schulchronik aus den Jahren 1898 und 1900 berichtet:

Schulchronik Untertal 1898: Erste Weihnachtsbescherung. Durch Spenden der alpinen Gesellschaft „Preintaler“ sowie durch den Schladminger Arzt Dr. Ivo Hütter und von Anton Bachler, dessen Kinder seinerzeit die Schule Untertal besuchten war es möglich 25 Kinder mit Kleidungsstücken zubeteilten.

1900: Durch eine Spende der „Preintaler“ (50 Kronen) war eine Christbaumfeier möglich geworden, wobei ärmere Kinder auch mit Kleidungsstücken beteiligt wurden.

In der Stadt Schladming war der geschmückte Christbaum mit versilberten oder vergoldeten „Bockshörndl“, Nüssen und Äpfel schon früher - besonders in bürgerlichen Familien gebräuchlich. Auch die Hauskrippe wurde zur Weihnachtszeit aufgestellt und viel bewundert, da sie doch meist aus altererbtem Familienbesitz stammte.

Wenn vorhin von einer kirchenmusikalischen Aufführung in der Schladminger Pfarrkirche im Jahre 1923 in der Weihnachtsausgabe des „Ennstaler“ berichtet wurde, so wird uns schon viel früher in einer Kirchenrechnung von 1702 von einem weihnachtlichen Musizieren in der Achatiuskirche berichtet. Namentlich wurden damals erwähnt: der „Geugger“ (Geiger) Tobias Helferer, David Stainer (Passgeugger) und Michael Holter, der dem Schulmeister „auf der Orgel singen hilft“.

Dafür bekamen die Musikanten 3 Gilden Lohn. Noch früher, im Jahr 1671 hörte man in der Achatiuskirche zu Schladming Weihnachtslieder von den „Kürchensingern“. Damals zahlte die Rosenkranzbruderschaft den Sängern zu Weihnachten für einen „Trunckh“ einen Gulden.

40jähriges Partnerschaftsjubiläum Schladming – Felletin und Verleihung der Ehrenplakette des Europarates

Rede des Bürgermeisters Hermann Kröll

Hochverehrte Abgeordnete, Oberbürgermeister und Bürgermeister, sowie Stadt- und gemeinderäte, sehr verehrte Ehren- und Festgäste, geschätzte Gäste aus unserer Partnerstadt Felletin, liebe Schladmingerinnen und Schladminger, meine Damen und Herren, liebe europäische Freunde!

Der heutige Tag steht ganz im Zeichen des 40jährigen Jubiläums der Städtepartnerschaft zwischen der französischen Teppich-Weberstadt Felletin und der österreichischen Bergstadt Schladming im steirischen Ennstal.

Natürlich gab es 1960 wichtigere Ereignisse und Anlässe in Frankreich und Österreich, besonders aber in Europa, als die Gründung unserer Städtefreundschaft. Ich erinnere auszugsweise an:

Den Abbruch der UNO-Gespräche nach einem U2-Zwischenfall, Chruschtschow verweigerte den westlichen Staatsmännern in Paris die geplante Gespräche

Die amerikanische Zeitung US-News und World Report berichtete, dass sowohl die USA, als auch die UdSSR an der Neutronenbombe arbeiten, welche alles Leben zerstören kann

In Kambodscha ernannt die Nationalversammlung Prinz Sihanouk zum Staatsoberhaupt

In Südkorea verabschiedet die Nationalversammlung eine Verfassungsänderung, wonach künftig die Regierung dem Parlament verantwortlich ist

Die französische Kolonie Madagaskar wird unabhängig

Die Abrüstungskonferenz in Genf endet mit einem abrupten Rückzug der osteuropäischen Delegation UdSSR, CSSR, Polens, Rumäniens und Bulgariens

- der deutsche Armin Hary erzielt mit 10,0 sec, in Zürich einen neuen Weltrekord über 100 m
- den Giro d'Italia gewinnt erstmals in seiner großartigen Laufbahn der französische Radrennfahrer Jacques Anquetil

Aber für die Europäische Entwicklung unserer beiden Kleinstädte aus dem geographischen Zentrum Frankreichs und Österreichs für Völkerverständigung, Frieden, Freiheit und Demokratie, hatte die Unterzeichnung der Freundschaftsurkunden von 20. 6. 1960 in Felletin und 16. 4. 1961 in Schladming durch die beiden damaligen Bürgermeister Jean Mazet und Harald Laurich eine wichtige und beispielgebende Bedeutung. Ich danke beiden Bürgermeistern und den Stadtverantwortlichen für ihre damalige Initiative sehr herzlich und bedaure es sehr, dass beide verdienstvollen Persönlichkeiten inzwischen leider verstorben sind. In den 40 Jahren der Städtefreundschaft Felletin – Schladming gab es eine große Zahl von Begegnungen und Initiativen in beiden Städten.

Besondere Schwerpunkte dieser rund 20 Veranstaltungen und Anlässe waren und sind:

Besuche in beiden Städten, Jugendaustausch, Vertiefung der Sprachenkenntnisse, Teilnahme an Folklorefesten und Jubiläumsfeiern, Ausstellungen von Künstlern, gemeinsamer Schulunterricht, in letzter Zeit Bemühungen um intensive Zusammenarbeit der Schulen, auch im Bereich des Internets, besonders wichtig waren natürlich die Schüler-, Jugend- und Schulkontakte, zur Vertiefung der Sprachenkenntnisse und des persönlich besseren

Kennenlernens. Diesbezüglich haben sich Frau Melanie Keil, Roswitha Kienzl und Herr Heinrich Brunner für ihr großes Engagement und die gute Betreuung unserer Schüler und Jugendlichen besondere Verdienste erworben. Immer wieder wurden wir in Felletin mit besonderer Herzlichkeit empfangen und aufgenommen, sodass sich die Freundschaften vertieften und der europäische Geist gut entwickeln konnte. Dafür bedanke ich mich bei Dir, lieber Herr Bürgermeister Michele Pinton, sowie bei Frau Renée Nicoux, im besonderen auch beim leider vor wenigen Tagen verstorbenen Altbürgermeister Jean Mazet, stellvertretend für die Bevölkerung von Felletin sehr herzlich.

Der Städtepartnerschaft mit Felletin folgten weitere mit Wetzlar in Deutschland 1974 und Furano in Japan 1977. Es ist für uns eine große Ehre, dass der heutigen Festveranstaltung auch Herr Oberbürgermeister Wolfram Dette mit Gattin aus unserer Partnerstadt Wetzlar und der langjährige Oberbürgermeister von Deggendorf, Dieter Görlitz mit Gattin persönlich beiwohnen. Beide sind als echte Freunde von Schladming zu bezeichnen.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe europäische Freunde!

Viele Städte und Gemeinden haben durch ihre internationalen Partnerschaften das Fundament für ein vereintes Europa in Frieden und Freiheit geschaffen. Viele europäische Gemeinden folgenden damaligen europäischen politischen Vorbildern und Persönlichkeiten, wie den Franzosen Robert Schumann, den Deutschen Konrad Adenauer und den Italiener de Gasperie. um diese drei hervorragenden Persönlichkeiten stellvertretend namentlich zu nennen.

Ich erinnere daran, dass es Robert Schumann mit seiner großen Europaerklärung vom 9. Mai 1950 in Paris, also 10 Jahre vor Gründung unserer Städtepartnerschaft war, welcher eine europäische Flamme der Hoffnung entzündet hat, nach den schrecklichen

Weltkriegen mit vielen Opfern auf allen Seiten, wurde eine neue Europagesinnung für Frieden, Freiheit und Demokratie ausgerufen, der sich immer mehr Länder anschlossen. Aber auch Österreich hat in all den Jahren viele positive Beiträge in der Politik, der Diplomatie, der Kunst und Wissenschaft und im besonderen auch im Bereich des Sportes für ein vereintes Europa geleistet. Nachdem zweiten Weltkrieg war Österreich stets ein neutraler Vermittler zwischen Ost und West, mit einer ganz klaren westlichen und demokratischen Gesinnung. Auch verweise ich auf die hohe Zustimmung mit Zweidrittelmehrheit für den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union und erwähne die erfreuliche Tatsache, dass Österreich schon des öfteren mit großem Erfolg als Generalsekretäre des Europarates in Straßburg fungierten. Derzeit Walter Schwimmer, der sie alle herzlich grüßen lässt.

Umso unverständlicher waren daher für viele Österreicher die von 14 EU-Staaten getroffenen Sanktionen gegen unser Land und seine demokratisch gewählte Regierung. Man hat damit nicht nur Österreich, sondern in Wahrheit auch Europa geschadet. Es ist nur allzu gut, dass diese unverständlichen Maßnahmen inzwischen wieder aufgehoben wurden und es ist zu hoffen, dass sich die zwischenstaatlichen Beziehungen innerhalb der EU-Länder in Kürze wieder normalisieren.

Auch in dieser politisch angespannten Zeit erwiesen sich unsere Städtepartnerschaften als stabiler Faktor, sowohl in Felletin, als auch in Wetzlar, wofür ich sehr herzlich danke.

Ein starkes vereintes Europa braucht neben vieler Gemeinsamkeiten, Solidarität und Zusammenarbeit auch weiterhin souveräne demokratisch gewählte Kommunen, Länder und Mitgliedsstaaten.

Als vor 40 Jahren erstmals eine kleine Delegation aus Felletin über Empfehlung des Europarates nach Schladming kam, gehörte dieser Delegation auch der heutige Bgm. Michele Pinton an. Es war von unseren Bergen und unserer kleinen Stadt beeindruckt, im besonderen auch von der Kameradschaftspflege unserer ehemaligen Soldaten. In der Tat waren und sind die Mitglieder des Kameradschaftsbundes Schladming besonders wichtige Wegbegleiter der Städtepartnerschaften mit Felletin und Wetzlar, wichtige Garanten für ein Europa in Frieden und Freiheit.

Es ist für unser steirisches Bergstädtchen Schladming eine besondere Ehre und Auszeichnung, dass wir heute aus der Hand des angesehenen bayrischen Europa-Abgeordneten und Mitglied des Deutschen Bundestages, Herrn Benno Zierer, die Ehrenplakette des Europarates verliehen bekommen.

Diese hohe Auszeichnung erhält Schladming in diesem Jahr als einzige österreichische Stadt, gemeinsam mit neun weiteren Städten in Deutschland, Frankreich, England und Polen.

Diese Europa-Ehrenplakette wird für uns Verpflichtung sein, weiterhin für die Europäischen Werte einzutreten.

Liebe Europäische Freunde aus Frankreich und Deutschland, geschätzte Landsleute, ich danke Ihnen allen sehr herzlich für ihre heutige Teilnahme und ihre Unterstützung in all den Jahren.

Besonders danke ich der Stadt Felletin und ihren Gemeindegürgern an der Spitze Herrn Bgm. Michele Pinton, und der Vorsitzenden des Partnerschaftskomitees, Frau Renee Nicoux für den Besuch, besonders aber für 40 Jahre partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Ebenso danke ich dem Ausschuss für Umwelt, Raumordnung und Kommunalfragen des Europarates für die Verleihung der Ehrenplakette. Auch gilt mein besonderer Dank meinen Amtsvorgängern Harald Laurich, Hans Ainhirn und allen Stadt und Gemeinderäten mit Referentin Christa Horta-Curbello für die gute Zusammenarbeit und einstimmigen Beschlüsse.

Nicht minder danke ich allen Ehrengästen und Rednern, sowie Mitwirkenden am heutigen Festabend.

Es lebe Felletin,
es lebe Schladming,
es lebe unser gemeinsames Europa und
Glück auf!

Rede des Bürgermeisters Michele Pinton

Vor 40 Jahren kam eine kleine Gruppe von Einwohnern aus Felletin zum ersten Mal nach Schladming. Sie hatte den Auftrag bekommen, die Einwohner dieser kleinen Stadt im österreichischen Gebirge zu besuchen, mit dem Stadtrat Kontakt aufzunehmen und die Möglichkeit einer Partnerschaft mit Felletin ins Auge zu fassen. Ich hatte die Ehre, Mitglied dieser Delegation zu sein. Ich erinnere noch an unsere Ankunft an einem strahlenden Morgen im Mai. Trommelwirbel, Trompetenklänge, ein großes Defilee; in Schladming gedachte man an diesem Tag der Kriegsoffer. Wir haben den Zug beobachtet und waren sehr bewegt bei dem Gedanken, dass zum selben Zeitpunkt eine andere Parade sich in die Richtung des Kriegerdenkmales in Felletin begab. Bei Ihnen wie bei uns war die Erinnerung an den Krieg noch sehr lebendig. Trotzdem haben wir uns dann entschlossen, gemeinsam den Weg des Friedens und der Freundschaft zu gehen. Dass diese Entscheidung an dem Tag getroffen wurde, an welchem die Gemeinden ihrer Kriegsoffer gedenken, ist ein schönes Zeichen. Der Gedanke im Hintergrund an diese Opfer ist in dieser Freundschaft sehr tief verankert.

Felletin war immer Zeuge, wie die Schwestergemeinde Schladming seit 40 Jahren zum Frieden und der Freundschaft der Völker beigetragen hat. Schladming verdient wahrhaftig die heute verliehene Auszeichnung und wir gratulieren von ganzem Herzen.

Liebe österreichische Freunde, die Vorsehung hat es gewollt, dass sich Ihr Land im Herzen Europas befindet. Auf unserem Kontinent ist Ihr Land unabdingbarer Partner zwischen Norden und Süden, zwischen Westen und Osten. Europa braucht ein Österreich, das zugleich souverän und anderen gegenüber offen ist. Unsere beiden Nationen haben in der langen Geschichte Höhen und Tiefen erlebt, sind Versuchungen erlegen, die sie voneinander entfernt haben, Glück und Unglück für unsere Länder und Europa brachten. Glücklicherweise ist aber Ihre Nation immer zu ihrer Aufgabe zurückgekommen, ein Botschafter des Friedens und der Brüderlichkeit für Europa zu sein.

Danken wir also der Stadt Schladming für ihre europäische und weltweite Offenheit. Sie verkörpert das Beste im österreichischen Geist und ist ein Muster für alle europäischen Gemeinden.

Es lebe Schladming!

Es lebe unser Europa des Friedens und der Freundschaft!

Rede des Abgeordneten des Deutschen Bundestages Benno Zierer, Mitglied des Europarates und der W.E.U.

Ansprache anlässlich der Verleihung der Ehrenplakette des Europarates an die Stadt Schladming/Steiermark am 6. Oktober 2000

Heute ist ein großer Tag für Schladming: In Anerkennung seiner Verdienste um die das Werk der europäischen Einheit hat der Europarat der Stadt die Ehrenplakette zuerkannt. Ich freue mich mit Ihnen über diese Auszeichnung und über die Ehre, die mir zufällt, diese Auszeichnung überreichen zu dürfen. Mit ihrer Begeisterung für die europäische Idee und dem Eifer, mit dem sie Kontakte und Begegnungen mit Partnerstädten in Europa pflegt, trägt Schladming wesentlich dazu bei, Europa im wahrsten Sinne des Wortes „populär“ zu machen.

Denn was nützt die beste Idee, wenn sie keine überzeugten Anhänger findet? Europa ist eine der größten Ideen der Weltgeschichte, aber noch findet sie nicht den Widerhall, der ihr gebührt. Denken wir nur an den Balkankrieg, der im vorigen Jahr tobte und wir sehen, welche existentielle Bedeutung einem geeinten Europa zukommt. Die Länder Europas haben zweitausend Jahre lang in ständigem Zerwürfnis gelegen, haben sich beföhdet um Kronen und Reiche, Grenzen und Glauben. Die Geschichte unseres Kontinents ist mit blutigem Griffel gezeichnet. Zwei verheerende Weltkriege in diesem Jahrhundert waren die Höhe- und zugleich die Umkehrpunkt ein dieser Chronik des Schreckens.

In einer Situation, als Europa am Abgrund stand, besannen sich verantwortungsbewusste Staatsmänner auf die Lehren der Geschichte, legten den Grundstein für eine Aussöhnung unter ehemaligen Gegnern und schufen die Voraussetzungen für eine gemeinsame Zukunft. Der Europarat wurde gegründet der erste Zusammenschluss europäischer Staaten. Seine Ziele sind der Schutz und die Verbreitung von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten. Ein „Leuchtturm der Freiheit“ sollte Europa werden Vorbild für die ganze Welt. Diesem hohen Anspruch fühlt sich der Europarat bis heute verpflichtet.

Denn Europa ist mehr als ein geografisches und politisches Gebilde, Es ist ein Kapitel Menschheitsgeschichte. Hier entstand die Hochkultur der Griechen und Römer, die den Kontinent nachhaltig geprägt hat, hier wurde die erste Demokratie geboren, die erst über zweitausend Jahre später ihren Siegeszug antrat. Philosophische und wissenschaftliche Ideen und Erkenntnisse gingen von hieraus um die ganze Welt. Das christlich-humanistische Welt- und Menschenbild, wie es sich in Europa entwickelte, wurde zur geistigen Grundlage der abendländischen Zivilisation und Kultur. Europa hat der Welt viel gegeben und kann ihr auch weiterhin viel geben.

Wir Europäer haben daher keinen Grund, uns in der Welt zweitrangig zu fühlen. Mag sein, dass nicht jeder Trend und jede Mode in Europa gleich mit Jubel und Begeisterung aufgenommen werden. In dieser Hinsicht sind die Menschen der neuen Welt sicherlich „innovationsfreudiger“, denn nicht alles, was neu ist, ist auch gut, und nicht alles, was modern ist, ist besser als seine Vorläufer.

In der Regel sollte eine Festansprache wie diese aktuelle politische Anmerkungen enthalten. Gestatten Sie mir jedoch aus aktuellem Anlass eine Abweichung von dieser Regel. Gerade weil ich aus Bayern komme und zwischen Österreich und Bayern eine so lange und bewährte Freundschaft herrscht, möchte ich Ihnen sagen, dass ich mit den EU-Sanktionen, die gegen Ihr Land verhängt worden sind uneben erst aufgehoben wurden, zu keiner Zeit einverstanden war. Es kann nicht angehen, dass Regierungen europäischer Staaten ohne Mandat und Legitimation sich in die inneren Belange eines Mitgliedslandes einmischen. Dies hat mit europäischer Einheit nichts, aber auch gar nichts zu tun.

Ich möchte alle Österreicherinnen und Österreicher bitten, ihren Unmut über diese verfehlte Sanktionspolitik nicht auf Europa und die europäische Idee im Ganzen abzuladen. Es wäre schade, wenn die anfängliche Europabegeisterung in Ihrem Lande einer grundsätzlichen Skepsis oder gar Ablehnung weichen würde. Und ich möchte Ihnen versichern, dass die übergroße Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland nicht die geringsten Zweifel an der Qualität der österreichischen Demokratie hegt.

Dieses Österreich, von dem es einmal hieß, es sei ein glückliches Österreich, weil es statt Kriege zu führen lieber heirate und sich so Territorien und Einfluss erwerbe, dieses Österreich hat im Verlaufe seiner wechselvollen Geschichte Höhen und Tiefen erlebt.

Das Problem der Integration verschiedenster Völkerschaften unter einem politischen Dach wurde zu seiner Schicksalsfrage. Den einen war die Doppelmonarchie ein „Völkerkerker“, den anderen ein beinahe kosmopolitisches Modell der Koexistenz und des Ausgleichs zwischen Völkern verschiedenster Art.

Der nicht immer rationale Traum von der Eigenständigkeit und Unabhängigkeit der Ethnien hat das Reich letzten Endes zum Einsturz gebracht. Heute müssen wir leider erleben, wie auf dem Balkan, mitten in Europa, ähnliche Konflikte wieder ausbrechen und mit Gewalt ausgetragen werden, ohne politische Vernunft und ohne Einsicht in die Faktizität der Geschichte, die nicht auf Separation und Kleinstaaterei, sondern auf Zusammenarbeit und Zusammenschluss ausgerichtet ist.

Nur ein geeintes Europa kann für die Stabilisierung und nachhaltige ökonomische und demokratische Entwicklung von Krisenregionen den geeigneten Rahmen bilden. Darum ist die Einheit Europas keine abseitige Utopie oder der naive Entwurf politischer Schwarmgeister, sondern eine objektive Notwendigkeit und der sicherste Weg in die konfliktfreie Zukunft.

Dabei wollen wir keinen wie auch immer gearteten europäischen Zentralismus, keine graugesichtige anonyme Bürokratie und keinen neuen Leviathan, der seine Bürger alle gleich, und zwar gleichschlecht, behandelt. Wir wollen ein buntes, pluralistisches, Vielfältiges Europa, ein Europa, das durch seinen kulturellen Reichtum mit keinem anderen Kontinent auf der Erde vergleichbar ist.

Dieser Reichtum muss erhalten und gefördert und darf nicht um einer synthetischen Einheitskultur willen eingeschränkt oder gar ausgetrocknet werden. Ich glaube, dass dies mittlerweile auch von allen führenden Politikern verstanden worden ist. War es bis vor kurzem noch vor allem CSU, die auf dem Subsidiaritätsprinzip als wesentlichem Strukturelement für ein vereintes Europa bestanden hat, so hat sich dieser Begriff inzwischen bis in die meisten nationalen Regierungen durchgesprochen.

Allein am überreichen Fundus österreichischer Kultur und Lebensart mag man ersehen, welchen großen Wert an sich die europäische Kulturvielfalt darstellt. Ich genieße den Aufenthalt in Österreich immer wieder aufs neue- und stets fällt mir der berühmte Spruch ein, wenn es Österreich nicht gäbe, man es erfinden müsste. Ich freue mich, wieder einmal bei Ihnen zu sein!

Bei allen Bemühungen, den Europagedanken populär zu machen, kommt den Städten und Gemeinden eine tragende Rolle zu. Denn dort bietet sich das Forum für Begegnungen über die Grenzen hinweg, dort ist der Raum für das persönliche Kennenlernen jenseits aller hohen Politik und feierlicher Staatsakte. Das Volk, die Bevölkerung muss zueinanderfinden, wenn Europa Gestalt annehmen soll. Solange Europa nicht in den Herzen und Hirnen der Menschen verankert ist, muss die europäische Integration zwangsläufig Stückwerk bleiben.

der Europarat hat deshalb in abgestufter Form einen Preis gestiftet, mit dem das Engagement der Kommunen auf diesem Gebiet honoriert werden soll. Ich bin stolz darauf, der Stadt Schladming heute die zweithöchste Stufe dieses Preises überreichen zu dürfen und gebe der Hoffnung Ausdruck, dass dies ein Anreiz sein möge, auch die höchste Stufe zu erringen, den Pokal „Prix de l'Europe“, der nur einmal im Jahr vergeben wird.

Schladming hat sich durch eine breite Palette von Kontakten und Begegnung für diesen Preis qualifiziert. Mit Städtepartnerschaften und der Knüpfung kultureller, wissenschaftlicher und vor allem sportlicher Bande hat Ihre Stadt einen ansehnlichen Beitrag für unser gemeinsames Anliegen geleistet, Europa lebendig zu machen. Ich danke Ihnen allen dafür, insbesondere natürlich Herrn Bürgermeister Hermann Kröll und den Damen und Herren des Stadtrates.

Möge die Begeisterung für den Austausch über nationale Grenzen hinweg anhalten und zunehmen, auf dass wir und vor allem unsere Kinder und Kindeskinde einmal in einem Europa leben können, das seine Ideen und Kräfte friedlich und zum Nutzen aller bündelt und in dem es sich gut und sicher leben lässt.

Eine Goldhaube für das Stadtmuseum

Unmittelbar vor Weihnachten bekam die Stadtgemeinde Schladming von einer Dame aus Kassel das Angebot, dem Stadtmuseum eine Goldhaube als Geschenk zu überlassen.

Die näheren Umstände, wie Frau Heußner in den Besitz dieses seltenen Stückes einstiger bürgerlicher Frauentracht kam, hat bei uns Erinnerungen an Alt-Schladming wachgerufen. Es war aber auch interessant zu erfahren, auf welchen Umwegen dieses Stück an seinen ursprünglichen Ort wieder zurückkommt.

Wie Frau Heußner in ihrem Schreiben an die Stadtgemeinde Schladming mitteilte, ist die ursprüngliche Besitzerin der Goldhaube ihre Urahnin Anna Maria Aschauer, geb. Hasenauer gewesen und wurde am 8. Juni 1779 in Schladming geboren. Sie war die Gattin des Schladminger Hafnermeisters Johann Paul Aschauer. Ihre Eltern waren David Hasenauer aus Irdning und Anna geb. Lettmayer aus Schladming.

Der Weg der Goldhaube führte durch familiäre Umstände nach Pettau (Ptuj) und weiter nach Deutschland (Kassel). Nun kam nach dem Willen der bisherigen Besitzerin der Goldhaube das Stück wieder nach Schladming zurück. Es ist erfreulich, dass auf Grund unserer Bitte auch zwei Fotos vom Ehepaar Aschauer gleichzeitig mit der Goldhaube an die Stadtgemeinde Schladming übersandt wurden.

Wie Frau Heußner schreibt ist das Originalbild (ein auf Blech gemaltes Ölbild der Frau-Aschauer) in den Kriegswirren in Pettau verloren gegangen.

Inzwischen kam von der Schwester von Frau Heußner aus England ein Schreiben, in welchem sie ankündigt, aus ihrem Besitz ein kleines Fotoalbum mit Bildern ihrer Ahnen dem Museum zur Verfügung stellen zu wollen. Der Berichtersteller hat nun Nachforschungen zur Familiengeschichte Aschauer eingeleitet und feststellen können, dass durch Kauf im Jahre 1828 die "Hafnerin" Anna Hasenauer verw. Lechner in den Besitz des Hauses Talbachgasse 111 (der nachmaligen Hafnerei Wiesinger) gekommen ist. Durch einen Ehevertrag vom Jahre 1845 ist der zweite Gatte Anna Hasenauers, Paul Aschauer Mitbesitzer des Hauses. Geworden und führte dann den Hafnerbetrieb seiner Gattin weiter.

Im Jahre 1859 starb Anna Aschauer und wurde im katholischen Friedhof in unmittelbarer Nähe der Annakapelle beigesetzt.

Ein Zeugnis von der Kunstfertigkeit des Hafnermeisters Paul Aschauer legt die von ihm angefertigte und signierte (P.A.) Grabtafel an der Choraussehwand der katholischen Kirche ab, die er für seine verstorbene Gattin anfertigte.

Wenn nun in absehbarer Zeit im Schladminger Stadtmuseum die Goldhaube aus dem Besitz einer alteingesessenen Bürgersfamilie bewundert werden kann, dann wird für manchen einheimischen Besucher die Erinnerung an vergangene Trachtenfeste wach, wo es auch Bürgerfrauen in Festkleidung mit einer Goldhaube zu sehen gab. Diese prächtige Art einstiger weiblicher Kopfbedeckung die in Schladming aber für die Frauentracht nicht typisch war, kam meist durch Familienerbe aus dem Salzkammergut bzw. aus Oberösterreich.

Es bleibt uns also vorbehalten, nach den Zusammenhängen zu forschen, wie die Goldhaube einst in den Besitz der Familie Aschauer kam. Johann. Paul Aschauer war auch Bürgermeister von Schladming (1858 bis 1861), der in diesem Amt dem Kaufmann Johann Angerer (1844 bis 1858) nachfolgte.

Angerer bekleidete diese Funktion als Erster in der Reihe der Schladminger Bürgermeister. Für Aschauer war es eine sehr bewegte Amtsperiode, die er aber mit Geschick bewältigte, war es doch eine Zeit tiefgreifender Verwaltungsreformen im Lande. Durch die politische Neuordnung trat an die Stelle des "Guberniums" die Statthalterei, Bezirkshauptmannschaften nahmen ihre Tätigkeit auf und "Kreisbehörden" wurde aufgelöst. Schließlich konstituierte sich 1861 der erste steirische Landtag.

Während der Tätigkeit Paul Aschauers als Bürgermeister gab es auch innerhalb der Gemeinde bedeutsame Ereignisse wie etwa den Bau der evangelischen Kirche oder die Publikation des Protestantentestes im Oktober 1861 das den evangelischen und reformierten Staatsbürgern die Gleichberechtigung mit ihren römisch-katholischen Mitbürgern brachte. Es war eine Maßnahme, die im konfessionell unterschiedlichen Verhältnis der Bevölkerung von Schladming und Umgebung nicht problemlos vor sich ging.

Ein lokalgeschichtlich bedeutsames Ereignis war unmittelbar vor dem Amtsantritt Aschauers als Bürgermeister die Erhebung des Vikariates Schladming zu einer selbständigen katholischen Pfarre am 28. November 1857.

So ändern sich die Zeiten ...

Diese Redewendung kommt einem in den Sinn, wenn man den „Führer durch Schladming und seine Umgebung – Auflage 1913“ zur Hand nimmt.

Schon das Titelbild dieses vom „Verein für Verschönerung und Fremdenverkehr in Schladming“ veröffentlichten Wanderführers erinnert an die Wiener Malerin Maria Arnsburg (geb. 3. 1. 1862), die mehr als 40 Jahre mit ihrer Familie in Schladming auf Sommerfrische war. Die Künstlerin schuf nicht nur Blumenstillleben sondern vor allem auch interessante Dokumentationen von Motiven aus Schladming. Ein Gemälde mit der Darstellung des "Salzburgertores" stellte Maria Arnsburg für den Schladminger Führer zur Verfügung.

Aus der Sicht unserer Zeit ist es interessant zu erfahren, wie vor mehr als achtzig Jahren die Schladminger Geschäftswelt bemüht war, in bestmöglicher Form den Gästen den Aufenthalt in der Dachsteinstadt anzubieten

Es ist aber auch interessant, die Veränderungen verschiedener Gewerbebetriebe innerhalb der vergangenen Jahrzehnte zu verfolgen. Deutlich spürbar war bekanntlich in Schladming um die Jahrhundertwende auch der Aufbruch in das Zeitalter des Fremdenverkehrs.

Einige Beispiele aus dem „Führer durch Schladming“ (1913) im Bereich des Hauptplatzes sollen dies verdeutlichen. Der Gasthof und die Fleischhauerei Ilgenfritz ist heute verschiedenen anderen Institutionen gewichen. 1913 bot man neben der bürgerlichen Küche, diversen Fleisch und Wurstsorten auch "Passanten-Zimmer, auch für längere Zeit" an.

Auch die Bäckerei Zefferer, deren Begründer 1618 der Bäckermeister Martin Haider war, gehört der Vergangenheit an.

Zu einem der traditionsreichsten Geschäftshäuser zählte auch J. Fabichlers Erben, dessen Geschäftsinhaber Josef Herbst war.

Ein großzügiger Umbau zu einer Volksbank-Filiale läßt heute nur mehr die Erinnerung an ein alteingesessenes Schladminger Geschäftshaus weiterleben. Einen Gasthof mit Fleischhauerei führte 1913 Josef Putz und im gleichen Haus war die Gattin, Sofie Putz als Konditorin und Lebzelterin tätig. Nach einem Besitzerwechsel ist nun die Familie Brunner Inhaber des seit 1618 bestehenden Hauses.

Am Hauptplatz gab es noch eine zweite, seit 1727 nachweisbare Lebzelterei des Peter Hierzegger. Der Duft feiner Lebkuchen „aus reinem echten Bienenhonig“ ist längst verweht und lässt im heutigen „Intersport“-Geschäft davon nichts mehr spürbar werden. Wenn wir am Ende unseres Hauptplatzbesuches am Cafe Schachner, dem Lederwarengeschäft Scharzenberger und der Filiale der Landes-Hypothekenbank vorbeikommen, werden schließlich noch Erinnerungen an das Cafe Miller wach, das als einstiger beliebter Treffpunkt der Schladminger und Sommergäste bekannt war.

Das Stadttor in Schladming

Wer war der Schladminger Ehrenbürger Dir. Theodor Karl Holl?

Wenige Jahre nach der Wiedererhebung zur Stadt im Jahre 1925, ehrte Schladming drei hoch verdiente Persönlichkeiten mit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft. Der Grund dafür lag im gemeinsamen Interesse dieser gleichartig gesinnten Männer. Sie kamen aus dem Lager der Wiener Alpinisten und ihr Streben galt der Erschließung der Bergwelt rund um Schladming, verbunden mit dem damals ungemein schwierigen Hütten- und Alpinwegebau, der Förderung des zu jener Zeit noch sehr jungen und häufig bespöttelten Skilaufes, aber im besonderen Maße der Förderung einer wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung durch touristische Impulse für die eher ärmliche Landschaft des oberen Ennstales.

Es waren die drei Alpinpioniere Theodor Karl Hall, Ignaz Mattis und Hans Wödl, die im Jahre 1930 von der Stadt Schladming mit dieser Würde ausgezeichnet wurden. Ist der Name von Hans Wödl noch durch eine Hütte, die einen Namen trägt und dem von ihm verfassten Führer durch die Schladminger Tauern geläufiger, Ignaz Mattis durch die nach ihm benannte Hütte Dir. Theodor Karl Hall am Giglachsee noch gegenwärtiger, so besteht schon eher Gefahr, dass Theodor Karl Hall etwas in Vergessenheit gerät.

Wie er nach Schladming kam und welche Spuren er als Idealist und Förderer des Skisportes hinterließ, möge uns eine alpine Biografie verdeutlichen.

Am 20. Juli 1875 in Wien geboren, kaufmännischer Angestellter und späterer Bankdirektor, übernahm Hall als Mitglied der AV Sektion „Austria“ im Jahre 1903 als 28jähriger die Stelle eines 2. Schriftführers dieser großen Sektion und trat damit erstmals in das alpine Rampenlicht. Als Gründungsmitglied der 1906 gegründeten Skivereinerung der Sektion "Austria" übernahm er 1911 die Führung dieses Sektionszweiges und sorgte in den zwei nachfolgenden Jahrzehnten für eine fruchtbare Aufwärtsentwicklung des Skisportes, der 1890 in Müzzuschlag aus der Taufe gehoben wurde. Durch seine zusätzliche Tätigkeit als Hüttenwirt bei sektionseigenen Hütten im Dachsteingebiet, führte auch sein Weg nach Schladming nicht vorbei. Obwohl viele Spuren in der Zwischenzeit vom Winde verweht wurden, bleibt der Name Holl mit der alpin- und skigeschichtlichen Entwicklung von Schladming für immer verbunden.

Er hat sehr früh erkannt, dass sich die Ausläufer der Schladminger Tauern wie die Planai, Hochwurzen und Reiteralp als Skiberge besonderes eigenen für die Sektion „Austria“ und deren Skivereinerung als Arbeitsgebiet gewonnen. Bereits im Jahre 1912 finden wir im "Ennstaler" eine Notiz, in der berichtet wird, dass auf den Sikbergen rund um Schladming die Wintermarkierungen fertiggestellt wurden. Und diese trugen schon die Handschrift von Holl, wie uns nostalgische Tafeln in der neuen Schladminger Hütte noch heute beweisen. Auch in den Wäldern unterhalb des "Schladminger Kaiblings" – wie der Planaigipfel früher bezeichnet wurde – kann der aufmerksame Beobachter noch solche verrostete Relikte antreffen und wird sich schwer erklären können, wie die Sektion „Austria“ jemals in dieses Gebiet kam.

Als die AV-Sektion Schladming 1920 eine kleine Selbstversorgerhütte für den allmählich aufkommenden Winterbetrieb auf der Hochwurzen errichtete, wurde bald der Wunsch laut, auch für der Planai eine Hütte zu bauen. Weil aber die AV-Sektion Schladming zu jener Zeit arm wie eine Kirchenmaus war, bedurfte es langer Verhandlungen, ehe die Finanzierung gesichert werden konnte und 1925 mit dem Bau begonnen wurde.

Wieder war es Theodor Karl Holl, der dabei helfend beistand. Mit der Zusage einer Beihilfe des AV-Hauptverbandes hatte die Sektion Schladming die Hälfte der Baukosten zu bestreiten, die andere Hälfte wurde von Holl persönlich eingebracht und nicht wie fälschlich angenommen wurde, von der Skivereinerung der Sektion „Austria“. Dass sein Weg richtig war, bewies schon die Tatsache, dass bereits im Jahre 1932 der erste Zubau zur Schladming Hütte fällig wurde.

Weil sie einen enormen Zuspruch hatte. Es ging aber wieder um die Finanzierung, die zu einer fatalen Situation führte. Die Schulden der Baufirma häuften sich an und blieben offen. Der Hauptausschuss verweigerte seine Beihilfe, weil sich nun endgültig herausstellte, dass nicht die Sektion „Austria“ oder deren Skivereinerung am Erstbau beteiligt war, sondern Holl sein Privatvermögen einbrachte. Die Nichtduldung dieser unerwünschten Besitzverhältnisse durch den Hauptausschuss, verbunden mit Eintragungsschwierigkeiten beim Grundbuch führten nach langwierigen Verhandlungen 1934 zur Abfindung von Holl's Ansprüchen, die letztlich durch eine Finanzhilfe durch den Hauptausschuss die Sektion Schladming zum alleinigen Besitzer der Hütte machte. Ob die für unverzinslich erklärte Beteiligung für den ersten Hüttenbau an Theodor Karl Holl auch tatsächlich rückgezahlt wurde, kann heute wegen der fehlenden Unterlagen nicht mehr rückverfolgt werden.

Ein weiteres Werk Holl's war die Schaffung einer Jugendherberge in der Unteren Klaus bei Schladming im Jahre 1927. Sie entstand mit finanzieller Unterstützung des Hauptausschusses und war durch viele Jahre zu einem wichtigen Stützpunkt für die Jugend geworden. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dieses Haus 1953 verkauft und einer privaten Verwendung zugeführt.

Als hingebungsvoller Verfechter des Skisportes aller Formen trat Holl auch für den Ausbau von Sportstätten ein. Weil gerade in der Zwischenkriegszeit Skiwettkämpfe häufig Alpin und Nordisch ausgetragen wurden, in Schladming aber eine Sprungschanze für Großbewerbe fehlte, ging er daran, anstelle der kleinen Schanzen in der Maistatt eine größere Schanzenanlage im Bereich der Wirtsleiten zu bauen. Sie entstand im Jahre 1930 und Holl brachte es sogar fertig, das damalige Bundesheer zu einem Arbeitseinsatz zu gewinnen. Als Dank für die Bemühungen Holl's um das Zustandekommen dieser Anlage wurde die Sprungschanze „Theodor Karl Holl

Schanze“ benannt und wurde im Rahmen einer Skigroßveranstaltung 1930 geweiht. Schladming erlangte durch diese Schanze im Rahmen des nordischen Skisportes eine große Bedeutung. Viele Wettkämpfe, wie Kombinationsveranstaltungen und Spezialspringen, besonders aber die traditionellen „Stefani- und Dachsteinpokal-Springen“ wurden bis in die Sechzigerjahre ausgetragen. Die Schanze musste schließlich einem Schlepplift weichen und heute führt die Planai-Seilbahn über dieses einstige Schanzengelände.

Neben all den Pionierleistungen für Schladming wirkte der unermüdliche Verfechter des Skilaufes noch auf der Tauplitzalm. Mit dem Bau einer Schutzhütte, die seinen Namen trägt, hat sich Holl auch hier ein bleibendes Denkmal gesetzt und wurde auch in Bad Mitterndorf in Würdigung seiner besonderen Verdienste mit der Ehrenbürgerschaft bedacht.

Am Ende des Jahres 1932 legte Holl – vielleicht etwas enttäuscht – alle seine Ämter und übernommenen Aufgaben zurück. Welchen alpinistischen Funktionärsmarathon dieser Idealist in seiner 30-jährigen Tätigkeit für den Alpinsport und Skisport, verbunden mit den wirtschaftlichen Impulsen, tatsächlich zurückgelegt hat, wird in einem seitenlangen Bericht in den „Austria Nachrichten“, Folge 3, aus dem Jahre 1931 dargestellt und soll hier nicht nachvollzogen werden, weil viele sektionsinterne Tätigkeiten enthalten sind. Sie reichen vom Hüttenwart auf vielen Hütten der Sektion „Austria“, 20-jähriger Obmannschaft der Skivereinigung; Mitglied des Vorstandes „Österreichischer Skiverband“ viele Jahre Obmann der Bergführerschaft und des Alpinen Rettungsausschusses. Holl führte auch Weihnachtsbescherungen für bedürftige Kinder der Landbevölkerung durch. In seiner Sektion erfüllte er viele Funktionen, wie 1. Schriftführer und 1. Vorstand-Stellvertreter, sowie Referent für das Vortragswesen und für die Presse.

Durch das Übermaß seines Arbeits- und Gründungseifers - nicht nur bei der Sektion „Austria“, sondern auch im Deutschen und Österreichischen Alpenverein, sowie beim österreichischen Skiverband, geriet Holl leider in mehrfache Bedrängnis bezüglich der Erfüllung privater und persönlich übernommener Verpflichtungen und entschloss sich daher um seine oft etwas verwickelten Angelegenheiten ordnen zu können, seine Stelle im Ausschuss der Sektion „Austria“ sowie in der Skivereinigung niederzulegen, was im Ausschuss der Sektion sehr bedauernd zur Kenntnis genommen wurde.

Ein Zitat von Theodor Karl Holl aus dem Jahre 1912 soll uns ein Vermächtnissein:

„Ein Wunsch aber, der in uns allen liegt, möge zur Wahrheit werden: möge der Skilauf der Sport vieler, ja aller werden, möge er jene Stelle im Sport erreichen, die er seiner selbst willen verdient.“

Theodor Karl Holl starb im 70. Lebensjahr 1945 nach einem Fliegerangriff in Wien einen einsamen Tod.

Wir wollen diesem Ehrenbürger von Schladming nicht vergessen, er war ein großer Wegweiser für unseren Ski- und Bergsport.

Toni Breitfuss

Im Zusammenhang mit der Eröffnung der Schladmingerhütte auf der Planai berichtete der „Ennstaler“ in seiner Ausgabe vom 3. 9. 1926 und brachte einen ausführlichen Beitrag am 10.9. 1926 über die neueröffnete Hütte und deren Vorzüge als Stützpunkt für die Skifahrer aber auch als Ausflugsziel im Sommer.

Walter Stipberger brachte die beiden Berichte in den „Heimatkundlichen Blättern von Schladming“ Nr. 24/1994.

Ein Festtag in den Schladminger Bergen

Eröffnung der Schladminger Hütte auf der Planai.

Unter großen Festlichkeiten wurde am 5. September die Schladminger Hütte auf der Planai, dem 1940 hohen Vorberg der Niederen Tauern, südlich von Schladming, eröffnet. Die Schladminger Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines hat im Verein mit der Skivereinigung der Sektion „Austria“ ein Haus geschaffen, das infolge seiner außerordentlich günstigen Lage dazu geeignet ist, weite Gebiete der Niederen Tauern der Touristik und dem Fremdenverkehr zu erschließen.

Am Sonntag, dem 5. September findet die feierliche Eröffnung der Schladminger Hütte statt, die auf der Planai in einer Seehöhe von 1940 Meter von der Skivereinigung der Sektion „Austria“ und der Sektion Schladming des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines erbaut wurde. Das neue, unvergleichlich schöne Alpenvereinshaus ist bequem in drei Stunden von Schladming erreichbar. Die Rundschau zählt zu den großartigsten in den österreichischen Alpen, zum Greifen nahe die 3000 Meter hohen Spitzen König Dachsteins im Norden und die vielgipfeligen Zinnen der Niederen Tauern im Süden.

Im Sommer bietet die neue, ganzjährig bewirtschaftete Hütte ein lohnendes Ziel der Sommerfrischler und für Touren in die prächtigen Berge der Schladminger Tauern, im Winter zählen die Abfahrten von der Planai wohl zu den schönsten in ganz Steiermark.

Für die Festteilnehmer ist folgendes Programm vorgesehen: 8 Uhr früh Treffpunkt in Schladming Gasthof Wally Angerer. Gemeinsamer Aufstieg zur Hütte. 11 Uhr vormittags: Eröffnungsfeier, anschließend Mittagssmahl und gemütliches Beisammensein, bzw. kleinere Wanderungen im Hüttenbereich (Kahbergzinken usw.). Nachmittags Abstieg nach Schladming. Abends: Schlusskneipe in Schladming im Hotel „Alte Post“.

Zur Eröffnung der Schladmingerhütte auf der Planai

Gegen vierhundert Personen, Vertreter der Behörden und Gemeinden, der Alpenvereinssektionen und anderer Bergsteigervereinigungen, der Interessenten des Fremdenverkehrs und der Wiener Presse stiegen morgens auf bequemem Wege zur 1830 Meter hochgelegenen Hütte empor, welche in zweieinhalb Stunden leicht zu erreichen ist.

Um 11 Uhr erfolgte die feierliche Eröffnung. Namens der Sektion Schladming begrüßte Herr Moser die Gäste und gab einen Rückblick über die Geschichte des Baues.

Als erster Vorsitzender der Skivereinigung „Austria“ sprach Herr Holl, namens des Hauptausschusses Direktor Mattis.

Unter den vielen Begrüßungsansprachen der Vertreter der Alpenvereinssektionen, der benachbarten Vereine sowie der Behörden gingen besonders die Worte des Bürgermeisters Gerharter von Untertal zu Herzen. Der alte Bauer führte in markigen Worten aus, die Zeit, da der Bauer den Städter als Nichtstuer betrachtete, ist für immer vorbei. Der Landmann weiß, wer täglich in den Mauern sitzt, hat das Recht in seinen freien Stunden ins Freie zu gehen. Und ein echter Bergfreund wird den Bauern nicht verachten. Darum weg mit dem Gegensatz von Stadt und Land! Die schlichten und doch so wirksamen Worte dieses Redners machten tiefen Eindruck.

Namens der Bezirkshauptmannschaft Gröbming sprach Landesregierungsrat Dr. Schadek.

Bekannt ist dieser Berg ja hauptsächlich dem Schiläufervolk, und dieses kennt ihn nur im silberglänzenden Hermelinkleide, auf dem man so oft im sausenden Flug zu Tal geglitten ist. Es ist dies begreiflich, hat doch bisher keine Unterkunftsstätte Gelegenheit geboten, droben zu nächtigen, um am anderen Tage den prächtigen Rundblick genießen zu können. Auch im Winter hat sich, obwohl die Planai als idealster Schiberg in der Umgebung Schladmings bekannt ist, dieser Umstand unangenehm bemerkbar gemacht.

Den Sommerfrischlern des Ennstales wird die Planai ein willkommener Ausflugsort sein, und so mancher Bergsteiger wird sie aufsuchen, um von ihrem Scheitel aus hinüber zu sehen auf den Bergkranz des Dachsteinblockes oder der Niederen Tauern. Der Zeitpunkt der Eröffnung steht bereits nahe am Beginn der kalten Jahreszeit, die heuer eigentlich nie recht aufgehört hat. Wenn dann der Winter seinen weißen Segen über Berg und Tal gebreitet haben wird, dann werden sie wieder hinaufziehen, die Jünger vom flinken Gleitholz, um an den Hängen der Planai, die auch "Schladminger Kaibling" genannt wird, Schifreuden zu erleben.

Dir. Theodor Karl Holl

Die Hütteneröffnung der Schladmingerhütte auf der Planai (5.9.1926)

Hubert Vierthaler springt Schanzenrekord 52,5 Meter (1034). Foto: Bildarchiv H. Thaller.

Die Schladminger Hütte auf der Planai. Winteraufnahme von Helmuth Linder (1926).

Ein Schladminger Kulturgut in Gefahr!

Wir haben bereits in der Folge Nr. 41/Sept. 2000 der „Heimatkundlichen Blätter von Schladming“ darauf hingewiesen, dass im kommenden Jahr im Gedenken an Rudolf Ritter von Gersdorff das „Nickeljahr“ stattfinden wird.

In diesem Zusammenhang ist geplant, das Haus des einstigen Marktrichters Martin Reisinger von Bürgelstein, das später auch das Wohnhaus Gersdorffs war, in den Blickpunkt der geplanten internationalen Tagung zu stellen.

Es ist gedacht, in dem unter Denkmalschutz stehenden „Reisingerzimmer“ eine Sonderausstellung zu gestalten, die durch die Seltenheit der gezeigten Exponate besonders sehenswert sein wird.

Nun hat aber eine Besichtigung des Ausstellungsraumes, der mit kostbaren Holz-Einlegearbeiten von 1622 versehen ist gezeigt, dass durch Feuchtigkeitseinwirkungen von Regenwasser Schäden aufgetreten sind, die gleichsam "in letzter Minute" fachgerecht behoben werden müssen. Über Ersuchen der Stadtgemeinde überprüfte anlässlich einer Anwesenheit in Schladming Landeskonservator Dipl.-Ing. Bouvier den Schadenszustand. Er veranlasste umgehend eine Besichtigung des Reisingerzimmers durch Restauratoren, die eine Reihe von Sofortmaßnahmen zur Erhaltung des kultur- und kunsthistorisch wertvollen Bestandes der Intarsien beantragten. Was macht nun das Reisingerzimmer für Schladming so bedeutungsvoll?

Dr. Wilhelm Deuer, dem wir den Beitrag über die Bau- und Kunstgeschichte der Stadt Schladming im „Schladming-Buch“ verdanken, schreibt u. a. über das Flechner-(Reisinger)Haus, „dass es sich um ein bemerkenswertes Denkmal herrschaftlicher Wohnkultur der Renaissance handelt. Getäfelte Decken und Türumrahmungen sind in dieser Form für die adelige Wohnkulturzeit typisch und haben dem zufolge in einigen steirischen Schlössern und Edelsitzen Parallelen. Die Erhaltung solcher Vertäfelungen im Bereich von Schladming ist allerdings ungewöhnlich und hauptsächlich durch die Verwendung dieses Gebäudes als Gewerksensitz in schlossähnlicher Funktion bis ins vergangene Jahrhundert erklärbar. Mit dem Reisingerzimmer hat die profane Wohnkultur der Renaissance in Schladming jedenfalls ihren Höhepunkt und zugleich ihr Ende erreicht.“

Die künstlerische Gestaltung des Reisingerzimmers ist in Zusammenhang mit einer Brandkatastrophe zu bringen, von der Schladming am 4. April 1618 heimgesucht wurde. Unter den 140 Feuerstätten, von denen berichtet wurde, befand sich auch das Haus des Marktrichters Reisinger. Er war einer der ersten Schladminger, die nach dem verheerenden Ortsbrand zum Wiederaufbau ihrer Wohnhäuser schritten. Einen sicheren Hinweis, dass Reisinger auch die Neugestaltung des heute noch sehenswerten Zimmers veranlasste, gibt die an der Holzdecke in Intarsienarbeit (Holz-Einlegearbeit) gestaltete Schrift: MARTIN RAISSINGER HAT DIESES ZIMER ALSO ZIEREN VND ZVERICHTEN LASSEN IM 1622 IAR. O MATER DIE MEMENTO EI.

Das künstlerisch reich ausgestaltete Zimmer zeigt architektonische Motive, geistliche Sprüche und Bibeltexte die zum Teil auch auf die Vergänglichkeit des irdischen Daseins hinweisen. Ähnliche Texte finden sich in der Katharinenkapelle im Friedhofsbereich der Pfarrkirche von Haus im Ennstal. Religionsgeschichtlich steht die Thematik der Texte im Reisingerzimmer im Zusammenhang mit der Zeit der Wiedererstarkung des Katholizismus nach 1600. Nicht nur im kirchlichen, sondern auch im profanen Bereich hatte man in dieser Zeit in verschiedener Form der bildenden Kunst katholisches Gedankengut zum Ausdruck gebracht.

Martin Reisinger von Bürgelstein war auch als Marktrichter, eingesetzt von der Herrschaft Wolkenstein, eine lokalpolitisch hart umstrittene Persönlichkeit. Bekanntlich leisteten die Schladminger in ihrer Unabhängigkeitsbestrebung gegen die ihr aufgezwungene Herrschaft einen langem, erbitterten Widerstand. Reisinger bekleidete das Amt des Marktrichters während dieser Zeit viermal, da er infolge der Zerwürfnisse zwischen Schladming und Wolkenstein - je nach dem Stand der lokalpolitischen Lage als Marktrichter entweder ein- oder abgesetzt wurde.

Kindheitserinnerungen an Schladming

Wenn man nach mehr als sieben Jahrzehnten die Jugenderinnerungen, an Schladming im Geiste vorbeiziehen lässt, ist es kaum vorstellbar, dass sich während eines Menschenlebens der Alltag so geändert hat.

Einst ein geruhvoller Markt, heute ein Fremdenverkehrs- und Wintersportzentrum mit internationalem Flair, bot Schladming seinen Gästen so manches das in den Zwanzigerjahren schon als sehr fortschrittlich galt. Ein Lesesaal im Hause der damaligen Bürgerschafts-Sparkasse am Hauptplatz stand den Urlaubsgästen die aus Graz und Wien aber auch aus Ungarn, der Tschechoslowakei und aus Deutschland kamen, zur Verfügung. Nicht nur für ausreichenden Lesestoff war gesorgt, es fanden im Saal fallweise auch kleine Konzertveranstaltungen statt. Konzert gab es wöchentlich auch einmal, von der Bürgermusik unter Kapellmeister Franz Tutter am Hauptplatz. Vor dem Musikpavillon drängten sich die Sammergäste und Einheimischen. Die Jugend hatte ihren Spaß bei Konfettischlachten. Zwischen dem Musikpavillon und der einstigen Sattlerei Schnitzer wurde zu den Weisen der Bürgermusik eifrig getanzt, während sich der Bummel oft bis weit über das Schloss Coburg hinaus in die abendliche Dunkelheit bewegte. Am Ende der „Platzmusik“ wurden unter Vorantritt der Bürgermusik große Kreise gebildet und zum Gasthof Tutter (heute Raiffeisenkasse) „hinunter getanzt“.

Heutzutage ist ein Tagesablauf am Bahnhof Schladming, wie ich ihn einst erlebte, nicht mehr vorstellbar. Wenn am Vormittag der „Postzug“ von Selzthal hier ankam, war ein Pferdegespann mit Herrn Fischer im Auftrage des Postamtes zur Stelle. Fischer blies auf seinem Flügelhorn am Weg zum Bahnhof und bis zum Eintreffen des Postzuges einige landesübliche Weisen. Auch für das Postamt in Ramsau war ein Pferdefuhrwerk mit dem vulgo „Bärenkopf“ gekommen, um die vielen Pakete vom Zug entgegen zunehmen.

Größere Frachtstücke wurden für Schladminger Empfänger von der Spedition Schütter übernommen, für die Ramsauer besorgte dies der „Tritscher Hans“ in lautstarker Art.

Gegen 14 Uhr gab es am Bahnhof immer großes Getriebe. Die Schnellzüge von Wien (Graz) und München (Salzburg) wurden erwartet. Am Bahnhofsvorplatz standen die Fiaker der Hotels „Alte“ und „Neue Post“ bereit, um allenfalls Urlaubsgäste ins Quartier zu bringen. Eine größere Zahl von ländlichen Fuhrwerken mit Ochsen oder Pferden bespannt brachte die „Fremden“ auf das Rohrmoos oder in die Ramsau. Wenn Gäste für die Nachbarort Haus oder Pichl erwartet wurden, kam entweder das erste Mietautounternehmen Sittner von Haus oder das mit Hengsten bespannte Gefährt der Fremdenpension Parzani aus Pichl zum Bahnhof Schladming.

Als der erste Linienautobus auf die Ramsau seinen Betrieb aufgenommen hatte, gab es am Bahnhof Schladming "wahre Kämpfe" um Sitzplätze. Sofort nach Ankunft der Urlauber wurde der Bus gestürmt, wobei man gleich über die Bordwand des offenen Busses Gepäckstücke warf, um ja einen Sitzplatz zu erobern. Oft wurden unsere Eltern von bekannten Urlaubsgästen schriftlich gebeten, dass die "Buben" im Autobus schon vor Ankunft des Zuges Plätze besetzen sollten.

Eine hilfreiche Person für die ankommenden Urlauber war auch der Dienstmann Eduard Stocker der mit seinem zweirädrigen Karren gemächlichen Schrittes so manches Gepäckstück vom Bahnhof in den Markt beförderte. Aus Altersgründen überließ Stocker dem Ehepaar Janser seinen Dienst. Nun ist auch am Bahnhof Schladming der Ruf „Hallo Dienstmann“ längst verklungen.

Während des Aufenthaltes der Schnellzüge am Bahnhof war die Gattin des Bahnangestellten Hackl eifrig bemüht, den durstigen Fahrgästen Wasser anzubieten, wofür sie 10 Groschen bekam. Der Bahnhofsgast Wirt Valentin Gruber war ebenfalls an den Waggon unterwegs, um auf einem großen Tablett Eis anzubieten. - Ein eifriger Besucher des Eisenbahnverkehrs am frühen Nachmittag war der evangelische Pfarrer Otto Kirnbauer, der fast ein Spezialist im Erkennen verschiedener Lokomotiven war, Am typischen Geräusch der Lokomotiven erkannte Kirnbauer ob der als nächster, sich dem Bahnhof Schladming nähernde Zug von einer Lokomotive der Serie 429 (Personenzug), 113 (Schnellzug) oder der Serie 10 (Lastenzug) gezogen wird.

Kaum in Erinnerung wird manchem Schladminger sein, dass ernstlich erkrankte Ortsbewohner von Mitgliedern der Freiwilligen Feuerwehr mit ärztlichem Beistand auf einer zweirädrigen Tragbahre zum Bahnhof geführt wurden, um im Packetwagen des nächsten Zuges nach Rottenmann ins Spital gebracht zu werden.

Bisweilen gab es unter der Jugend im Ortsbereich auch „Klassenkämpfe“, wenn die "Stadtler" den „Vorstadtler“ - oder auch umgekehrt - einen Streich spielten. Scheinbar glaubten sich die jugendlichen Bewohner innerhalb der alten Stadtmauern immer noch bevorzugter als die „Vorstadtler“. Eines Sinnes war man aber meist, wenn es galt „Räuber und Gendarm“ im Bereich des Marktplatzes zu spielen. Die einzige Gefahr aber drohte nur dem fröhlichen Spiel, wenn der gestrenge Herr Schuldirektor Rieder nahte. Obwohl schon lange in Pension galt Direktor Rieder doch bei der Jugend meist als furchterregende Persönlichkeit. Und wenn plötzlich der Ruf "der Rieder kommt" laut wurde, verschwand die spielfreudige Jugend in Haus und Hof und währte sich sicher vor den gestrengen Ordnungsrufen des alten Herrn Direktors.

Zum Ortsbild Schladmings gehörten auch so manche Originale, deren Existenz heute längst vergessen ist. So war es zweifellos ein amüsantes Erlebnis, wenn man. den Geschwistern Berta und Ida Seef (von Norden) begegnete. Während Ida in würdiger Tracht einer Diakonissin etwas mürrisch dem Alltag gegenüberstand, war Berta stets für meist langandauernde Gespräche, Deklamationen von Gedichten oder gar dem Vortrag von Liedern bekannt. Nicht wegzudenken aus dem Ortsbild von Schladming war auch der "Wagner Sepp", von dem man sich heute noch unter Einheimischen so manche humorvolle Episode erzählt. Oder etwa der "Kolbl Toni" der Hochzeitsfotos auf seiner alten Plattenkamera vor dem Gasthof Iigenfritz aufnahm – immer assistiert von seiner Frau, der "Kitzwampl Viktl". Erwähnenswert wäre weiter noch der "Meister Pumpernik", ein altgedienter Schuhmacher, der seine 'Glückwünsche an Schladminger Honorationen grundsätzlich nur mit roter Tinte schrieb. Allen bekannt war aber der „Pachauer Naz“ (sen.). Er waltete nicht nur als Mesner seines Amtes, sondern war auch ein hervorragender Dekorateur, wenn es galt Festen mit Fahnen und Girlanden einen besonderen Schmuck zu verleihen.

Autobesitz war bei den Schladmingern der Zwanzigerjahre keine Selbstverständlichkeit und so zählte ein Sonntagsspaziergang in die nähere Umgebung des Ortes zu einer erholsamen Abwechslung des Alltages der wohl weniger hektisch verlief als in unserer Zeit. Zum „Pruggerer“ ins Untertal, oder weiter zum „Tetter“, eine Einkehr beim Pichlhofwirt, oder gar ein ausgedehnter Spaziergang zum „Oberhauser Wirt“, wo es dann für uns Kinder als „Belohnung“ ein Soda mit Himbeer gab, zählten zu den üblichen Ausflugszielen am Sonntag Nachmittag. Besonders gerne aufgesucht wurde nach einer Wanderung auf der „Hochstrasse“ die Jausenstation „Strasser“, denn dort gab es noch eine hörensweite Besonderheit- ein „Orchestrion“ – einen Musikautomaten, der nach einem Münzeinwurf eine lautstarke Melodie von sich gab. Heute steht dieses musikalische Unikum im Ausgedinge, aber doch viel bestaunt im Landschaftsmuseum Trautenfels.

Wir wollen unsere "Kindheitserinnerungen an Schladming" beschließen mit der Erinnerung an das einst übliche „Feierabendläuten“ um 17 Uhr vom Kirchturm, das für das Dienstpersonal in Bürgerhäusern das Zeichen war, den Gehsteig zu reinigen.

So ging der Tag zu Ende für uns bleibt die Erinnerung an manch liebgewordene Begebenheit im Schladming von einst.

*Als der Wintersport noch in den Kinderschuhen steckte, bot der Hauptplatz oftmals ein idyllisches Bild. Nur bei den Eisschützen ging es beim Musikpavillon oft recht lebhaft zu.
An das erste Schwimmbad erinnert nur mehr die „Badgasse“ in der Ennsau.*

Franz Tutter sen. gestaltete das Musikleben in Schladming jahrzehntelang maßgeblich.

Schon seit der Jahrhundertwende war der „Oberhauserwirt“ ein beliebtes Ausflugsziel der Schladminger. Im Bild (v. l. nach r.) Schuldirektor Kahr, Dr. Franz Hutter, der Verfasser der „Geschichte Schladmings“, die Oberhauser Wirtin Frau Lettmaier und ihre Tochter Agathe, verehelichte Putz, Gastwirtin in Gröbming.

*Das Kaufhaus Angerer beim Stadttor war allbekannt durch Gastfreundschaft für Jung und Alt.
Zu den Schladminger Originalen zählte auch die "PachauerPepi", die Schwester von Naz Pachauer und treue Helferin im Mesnerdienst.*

Aus der Sozialgeschichte der Schladminger Bergknappen

Ähnlich wie die Stadtgemeinde Schladming und die Gemeinde Ramsau am Dachstein hat schon vor längerer Zeit auch die Gemeinde Rohrmoos-Untertal unter Bürgermeister Peter Pilz den Beschluss gefasst, eine Lokalgeschichte des Gemeindegebietes unter Mitarbeit verschiedener Fachleute für die einzelnen Bereiche herauszugeben. Entsprechend der Bedeutung des Bergbaues für Rohrmoos-Untertal, in dessen Gebiet sich ja die wichtigsten Lager- und Abbaustätten der Erzschatze der Schladminger Tauern befanden, wird auch diesem Bereich durch die Mitarbeit namhafter Fachleute breiter Raum gewidmet. Gerade die Geschichte und Sozialgeschichte des Montanwesens in den Abbauen der Schladminger Tauern steht auch in engem Zusammenhang mit der Geschichte Schladmings, sodass es sicher angebracht ist, auf bekannte oder weniger bekannte Details dieser Entwicklungen und Tatsachen hinzuweisen. Neben dem Experten für die Lagerstättenkunde der Schladminger Tauern, Min.-Rat Dipl.-Ing. Alfred Weiß, wurden auch durch den Lokalhistoriker Walter Stipperger bisher unbekannt Einzelheiten aus der Zeit der Blüte des Bergwesens im Schladminger Raum ans Tageslicht gehoben.

Das Leben der Knappen, die in den Bergbauen der Schladminger Tauern arbeiteten, war hart und entbehrungsreich. Nur allzuoft wird von den Tourismusmanagern die Zeit als Schladming noch vom Bergbaugeschehen geprägt war, in einem romantischen Licht dargestellt. Vom „Knappenfrühstück“ und „deftiger Bergmannskost“ bis hin zum „Knappensteig“ mitten im heutigen Stadtgebiet von Schladming wird dem Gast unter dem Begriff „Tradition“ vieles geboten, was den Tatsachen in keiner Weise entspricht. Die folgende Darstellung über Leben und Arbeit der Bergknappen soll Einblicke geben in einen Berufsstand, der durch persönlichen Einsatz und Risiko wie kaum ein anderer getragen war.

Dazu folgende Schilderung des Schladminger Gewerkes J. Eyselsberg um 1818 unter welchen schwierigen Voraussetzungen die Bergmänner ihrer Arbeit nachgegangen sind:

„Die gemeine Klasse Menschen war vom Geiste des Bergbaues so sehr beseelt, daß dieselben weder Anstrengung noch Lebensgefahr abhalten konnte, sich ganz dem Bergbaue zu widmen. Die Knappen schleppten ihr nötiges Proviant und andere Lebensbedürfnisse sechs und mehr Stunden auf ihren Rücken zu denen geöffneten Bergstellen in das höchste Gebirg, wo alle Vegetation aufhört. Es waren die Arbeiter besonders im Frühjahr, weder beim Auf- und Abgang zur Stolle von Schneelawinen sicher und in größter Gefahr, ihr sauer gefristetes Leben zu verlieren. Unmöglich konnte der von den Gewerken den Knappen erteilte Lohn eine Aneiferung zur Arbeit hervorbringen, sondern es war das rühmliche Bewusstsein, dem Schoße der Erde etwas zu entnehmen, wodurch das Nationalvermögen einen Zuwachs erhält. Dieses Bewußtsein konnte dem Gewerken sowie den Knappen Tätigkeit und Aneiferung geben.“

Die Wohnverhältnisse

Die weitläufigen Erzlagerstätten in den Schladminger Tauern erforderten naturgemäß eine große Zahl von Bergarbeitern, die entweder vor Ort oder in einer anderen Funktion in Verwendung standen.

Der Überlieferung nach gab es rund 1.500 Knappen unmittelbar vor dem Bauern- und Knappenaufstand des Jahres 1525. Die Anzahl war aber durch die Abund Zuwanderung der Knappen auf der Suche nach besseren Arbeitsbedingungen unterschiedlich. Besonders die Bergbauorte Gastein und Rauris wurden bei solchen Ortsveränderungen bevorzugt.

Sicherlich stand die Zahl der ständig vor Ort arbeitenden Bergleute in keinem Verhältnis zu den Wohnmöglichkeiten, die in den heute noch bekannten Knappenhäusern der „Kohlgrube“ - in der Ramsauerstraße in Schladming gegeben waren. Diese Wohnstätten, wie sie heute noch zum Teil erhalten sind, wurden aber an Stelle von Altbauten errichtet, wie wir durch verschiedene zeitgeschichtliche Ereignisse informiert sind.

Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts hat die k.k. Montangült Schladming zwei freie Grundparzellen in der „Kohlgrube“, auf denen „seit frühester Zeit“ Wohnhäuser für Bergarbeiter standen, gegen einen jährlichen Gelddienst (Zins) diesen zum Eigentum überlassen.

Als eine architekturgeschichtlich wertvolle Quelle des fortgeschrittenen 18. Jahrhunderts bezeichnet W. Deuer die heute noch erhaltenen ehemaligen Knappenhäuser in der Ramsauerstraße Nr. 128 bis 138. Es sind dies Neubauten aus den Jahren 1774 bis 1785. Die Erbauer dieser Häuser gehörten den Berufsgruppen Bergknappe, Hutmann, Köhlermeister, Kobaltscheider und Bergwerksvorsteher an.

Leider ist der Gesamteindruck dieses Bauensembles in der Ramsauerstraße durch verschiedene Zu- und Umbauten im Laufe der vergangenen Jahre stark verändert worden.

Die Bewohner der ehemaligen Knappenhäuser in der Ramsauerstraße mussten auch manche Schicksalsschläge hinnehmen, wie etwa die im Jahre 1716 in Schladming grassierende Pestseuche, von der die „Kohlgrube“ besonders betroffen war.

Aus einer Knappschaftsrechnung sind noch einige Hilfeleistungen aus dieser Zeit überliefert: „Für die eingeschperrten Kollgrübler eine heilige Maß lesen lassen ..., den in der Kollgrueb eingeschperrten, verlassenen Pergsleut, Weib und Khindern hinuntergeben ¼ Pfund. Pulver (Medikamente), ein Achtl Weiz, 6 Khörzen ..., dem Pader für hinuntergegebene Medikamenter ..., den Ziehknechten (die mit Stangen und Haken die Pestleichen aus den Häusern entfernen. mußten) eine viertel Kanne Wein ...“

Eine Brandkatastrophe in der Nacht des 13. Juni 1741 erfasste mehr als 20 Häuser und richtete im Bereich der „Kohlgrube“ besonders großen Schaden an. Die Brandruinen konnten nur teilweise wieder bewohnbar gemacht werden, da zum vollständigen Wiederaufbau der Häuser das Geld fehlte. Neben dem Wohnbereich in der „Kohlgrube“ (Ramsauerstraße) gab es um die Mitte des 17. Jahrhunderts auch mehrere von Knappenfamilien bewohnte Häuser in der Griesgasse, Parkgasse und Martin-Luther Straße. Es wohnten aber auch viele Knappen bei Bauern im heutigen Gemeindegebiet von Rohrmoos-Untertal.

Die Lebensmittelversorgung der Knappen vor Ort

Die weite Entfernung von den Wohnstätten der Knappen zu den Bergbauen erforderte oft einen Anmarsch von 6 bis 7 Stunden. Daher war es üblich, dass für jeweils 14 Tage eine Unterkunft in behelfsmäßigen Quartieren in unmittelbarem Bereich der Arbeitsstätten bezogen wurde. Hernach verbrachten die Knappen wieder ein freies Wochenende zuhause. Die Arbeitszeit war für die Wintermonate von 8 bis 16 Uhr festgelegt im Sommer dürfte sie wohl etwas länger gedauert haben. Die Bezahlung erfolgte entweder im Akkord- oder durch Zeitlohn.

Die Verproviantierung der Bergarbeiter wurde durch das „Handelhaus“ in Schladming erbracht, das von der Knappschaft-Bruderlade geführt wurde. Hier wurden Lebensmittel in größerer Menge eingekauft und dann den Knappen zur Verfügung gestellt. Dadurch erzielte man gleichbleibende Preise, die auch eine Stabilität in der Löhnung der Knappen ermöglichte. Vom Beginn des 17. Jahrhunderts ist bekannt, dass sich vier Schladminger Bäckereien zu einer Liefergemeinschaft für die Verproviantierung der Bergknappen zusammenschlossen.

Soziale Streiflichter aus den Knappschaftsrechnungen

Die in Schladming wohnhaften Bergarbeiterfamilien hatten die Möglichkeit, kleine Gemüsegärten von der Bergwerksgesellschaft gegen einen Jahreszins von 10 Kreuzern zu pachten. Über den Bestand dieser „Brudergärten“ sind wir erstmalig 1593 durch den Kauf eines Grundstückes „in der Höppin“ am Pichlhof (im Bereich des alten Schwimmbades), den die Bergwerksgesellschaft tätigte, informiert 1595 erfolgte ein weiterer Ankauf eines Grundstückes am Pichlhof, der ebenfalls zu Krautgärten aufgeteilt, an Knappenfamilien verpachtet wurde. Weitere „Brudergärten“ entstanden 1653 durch den Kauf eines Ackers vom Bäcker Marti Haid.

Die Jahresrechnung der Schladminger Knappschafts-Bruderlade von 1775/76 bringt über Zahl und Standorte der Knappengärten nähere Angaben: 40 Gärten befanden sich am „Schieferstein“, 34 in der „Langgassen“ und 21 in der „Höppin“.

Schieferstein und Langgassen sind im nordöstlichen Teil der Stadt hinter dem Stadtgemeindeamt gelegen und die „Höppin“ – ein alter Flurname, der auf ein Feuchtareal mit Kröten hinweist - lag im Bereich des ehemaligen Schwimmbades am Pichlhof.

Offensichtlich hat sich das Zusammenleben der Knappenfamilien nicht immer in völliger Eintracht abgespielt, denn wie aus der oben erwähnten Jahresrechnung der Knappschafts-Bruderlade zu entnehmen ist, wurden auch Strafgelder von den Knappen für „Raufhandel“ kassiert.

Ob der Nachtwächter und die „Patrouillen“, die in der vorhin zitierten Jahresrechnung unter den Ausgabenposten genannt sind, im gesamten Marktbereich im Einsatz waren, oder nur für die Bewachung der Knappenhäuser, Schmelzhütten und Brudergärten zuständig waren, ist nicht bekannt.

Bruderlade, Gnadengelder, Knappenspital

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Bezahlung der Bergleute entweder im Akkordlohn oder durch Zeitlohn erfolgte. Darüber hinaus gab es aber noch eine Art Sozialversicherung für die Knappen durch die „Bruderlade“. Die finanzielle Grundlage dieser Bruderlade bildete die regelmäßige Einzahlung eines bestimmten Teiles des Lohnes, anfänglich meist eines Pfennigs pro Woche, später waren es meist drei Kreuzer vom Gulden Verdienst. Dazu kamen Widmungen, Kapitalserträge und Strafgelder. Später findet man in den Abrechnungen der Bruderlade unter anderem auch Zahlungen für verunglückte Bergleute, für Kranke, Arztkosten und Hilfen für sonst in Not geratene Mitglieder.

Neben den Geldern der Schladminger Knappschafts-Bruderlade, die von den „Brudermeistern“ verwaltet wurden, gab es auch „Gnadengelder“. Diese Gelder stammten vom Verkauf eines am Pichlhof von Ferdinand Freiherrn von Grünbühel und Strechau 1594 gestifteten Spitals für kranke und arbeitsunfähige Bergleute. 1599 wurde das Haus wegen seines „lutherischen Charakters“ (Gegenreformation!) konfisziert. Es wurde um 2.000 Gulden an Ferdinand Zechenter von Zechentgrub verkauft und von der steirischen Landschaft bestimmt, dass 6 Prozent der Kaufsumme (120 Gulden) alljährlich „zur Unterhaltung der Schladmingerischen Armen und schadhafte Bergsleute“ zu verwenden seien.

Einige Beispiele aus Gnadengeldrechnungen der Jahre 1636 bis 1641 lassen erkennen, wie gefahrvoll die Arbeit der Bergleute war und wie karg oft die finanzielle Hilfe war, die den in Not geratenen Knappen und deren Familien zuteil wurde.

„Dem Simon Reiter, hundert Jahr alten perchsmann, der ob seiner Schwachheit kainer Arbeit mer nachgehen kann, haben wir Brudermaister wochentlich 20 Kreuzer gereicht ... dem Gregori Gelln schwachsichtigen und armen perchsmann in seiner Khrankheit zu ainer Labnus gegeben ... dem Hannß Kalcher, Pergsarbeiter im Theositzkahr, als in der Gruebn ain Wandt herdangfalln ist, hat ihm den rechten Fueß zerdruckht und zerschmödert ... dem Lienhard Mäzinger, Pader für Arztlohn ... dem Mert Zechmann alß ainem armen und krumpen perchsmann, weil er khainer arbeit mernachgehen kann ... der Anna Hopfgartnerin als ainer plinten armen Knäppin in der noth gegeben ... des Ulrich Innerbergers als gewesten alten perchsmann, seiner hinterlassnen armen witib in der noth gegeben ...“

An Stelle des ehemaligen Knappenspitals am Pichlhof bei Schladming wurde 1661 das Bruderhaus („Bruderlade“) zur Unterbringung kranker Bergleute sowie von Witwen und Waisen, die keine Unterkunftsmöglichkeit hatten, errichtet.

Im Jahre 1909 verkaufte die „Bergwerksgesellschaft zu Schladming“ das Haus, in dem heute das Stadtmuseum untergebracht ist, an die Marktgemeinde Schladming.

Die hier wiedergegebenen Streiflichter aus der Sozialgeschichte der Schladminger Bergknappen sollen als Lesebeispiele auf den facettenreichen Inhalt der in Arbeit befindlichen Geschichte von Rohrmoos-Untertal hinweisen.

Ersoffene Stecke in der Zwinkwand im Schladminger Obertal

Ruinen von Knappenunterkünften im Bergbauggebiet Roßblei (Schladminger Tauern)

Zwei Kacheln eines Zimmerofens, geborgen aus den Ruinen ehemaliger Knappenunterkünfte in den Schladminger Tauern.

Ruine einer Knappenunterkunft im Eiskar (Schladminger Obertal)

Brauch - Missbrauch

Wenn man ein Urlaubsangebot aus einer alpinen Landschaft zur Hand nimmt, ist es fast selbstverständlich, dass auch auf Tracht und Brauchtum hingewiesen wird. Es kommt dabei aber den Werbemanagern weniger darauf an, fachgerechte Erklärungen dafür zugeben, als mehr in spektakulärer Form auf das Gebotene hinzuweisen. Problematisch wird die Sache dann, wenn man sich berufen fühlt, Brauchtum zum Massenartikel abzustempeln und zu einer Schau zumachen, die am tieferen Sinn der Sache völlig vorbeigeht. Gemeint ist der „Krampuslauf“, der in Schladming schon mehrmals veranstaltet wurde und von dem man sich bei den Veranstaltern erwartete, durch die große Zahl der eingeladenen Gruppen gar in das „Buch der Rekorde“ zu kommen!

Znächst sei gesagt, dass es in Schladming nie „Massenauftriebe“ von Krampusgruppen gab. Wohl ist es allgemein bekannt, dass am Abend des 5. Dezember der Nikolaus erwartet wurde und dass die Kinder mit einem gewissen Angstgefühl den „Krampus“ im Gefolge des gabenbringenden heiligen Mannes St. Nikolaus erlebt.

Freilich war es in gewissen Gegenden des oberen Ennstales üblich, dass nach althergebrachtem Text auch Nikolospiele aufgeführt wurden. Wenn man also heute versucht, großangelegte Krampusumzüge zu veranstalten, dann kann es wohl nur darum gehen, eine Schau von Maskenträgern zu bieten, die ihre zum Teil interessanten, selbstgefertigten Erzeugnisse zeigen wollen.

Eine besondere Art brauchtümlicher Entgleisung wurde am vergangenen Jahresende in einer Gästezeitung angekündigt: In Schladming würden – „altem Brauchtum (!)“ entsprechend – am Vorabend zum Dreikönigstag (6. Jänner!) Krampusse und Perchten von Haus zu Haus gehen, um den Familien viel Glück für das kommende Jahre zu wünschen. Hier kann man wohl nur sagen, Hände weg von unverständlichem Brauchtum, sonst wird der Brauch zum Missbrauch. Es war im oberen Ennstal seit alte Zeit üblich, dass am Abend des 5. Jänner die „Perchten“ kamen, um in entsprechender Verkleidung und verummt, jedoch ohne schreckhafte Masken in den Wohnungen mit Besen und Wischtüchern Schlechtes wegzufegen und den Menschen Gutes zu verheissen. Die Krampusse aber haben sich wohl am Abend des 5. Dezember genügend ausgetobt und werden erst nach einem Jahr wieder für einen Tag ihre Daseinsberechtigung bekommen.

So kann man zusammenfassend mit Hanns Koren sagen: „Es ist ein altes Brauchtum, das uns lieb und vertraut von den Kindheitsjahren an geworden ist und wir sollten es weiterhin erhalten als lebendigen Erweis, wie stark und schön und zu welcher Einheit volkhafte Gestaltungen zusammenzuwachsen vermögen“.

Redaktion und Gestaltung der Heimatkundlichen Blätter von Schladming: Prof. Walter Stipberger

Schladminger Brauchtumsbilderbogen

Im Rückblick auf vergangene Zeiten kann man sagen, dass im Bereich der Stadt Schladming alteingesessenes Brauchtum immer seltener wird. Dafür gibt es mehrere Gründe. Die einst kleinbürgerlichen Verhältnisse der Bergstadt wurden einerseits durch veränderte wirtschaftliche Strukturen, verbunden mit dem Zuzug neuer Familien und der Ausdehnung des Wohngebietes abgelöst, andererseits brachten die Neugestaltung der Verkehrswege und die Dichte des modernen Strassenverkehrs manche alte Gepflogenheit zum Erliegen. Man denke beispielsweise an die Karfreitagsprozession zur Kapelle in der Maistatt, an die Bittagsprozession im Stadtbereich sowie an den einst üblichen Gang zur Pestkapelle in der Badgasse.

Ostern

Viele Häuser im Vorfeld des alten Ortsgebietes von Schladming besaßen Stallungen, in erster Linie wurden wohl Hühner gehalten. Daher war es am Palmsonntag üblich, dass die Palmbuschenträger Haus und Hof dreimal umschreiten mussten, um so das Anwesen zu „umzäunen“ damit Hühnerdiebe wie Fuchs, Iltis oder gar Geier nicht an das Federvieh herankommen sollten. Dabei wurden neben allgemeinen Gebeten auch besondere Sprüche gesagt wie „heilige Philomena, hüt ma meine Henna vor Fuchsschwanz, Oitesg'stank und Geierschnabel Amen“ (mit dem mundartlichen Ausdruck „Oites“ ist der Iltis gemeint).

Grundlegende Veränderungen in der Hauswirtschaft waren schließlich auch der Grund für das Ende manchen Brauchtums. Das Herdfeuer wurde ersetzt durch Elektroherd und Mikrowelle, dadurch gibt es heute kaum mehr das „Feuertragen“ am Karsamstag. Ein meist aus sieben oder neun Holzarten auf Draht zusammengehängter Bund der an einer Stange befestigt war wurde beim, Weihfeuer vor der Pfarrkirche entzündet und zum Glühen gebracht. Durch ständiges Schwenken versuchte man die Glut zu erhalten, um dann daheim das Herdfeuer mit der „geweihten“ Glut zu entfachen.

Eine besondere Rolle als unheilabwendendes Heilszeichen sagt man den „Antlasseiern“ nach. Die am Gründonnerstag oder Karfreitag gelegten Hühnereier sind nach der Volksmeinung heilkräftig und bedürfen keiner besonderen Segnung. Als Schutzmittel werden die Eier gegen Feuersgefahr, Unwetter, Hagelschlag und Vermurungen verwendet. Aber auch bei grösserer Holzarbeit sollen Antlasseier Schutz gegen Verletzungen gewähren. In neuerer Zeit ist es sogar mitunter üblich, ein Antlassei im Handschuhfach des Autos zu verwahren. Der Begriff „Antlass“ wird von der früheren Gepflogenheit abgeleitet, am Gründonnerstag die in der Kirchenbusse stehenden Menschen zu begnadigen (entlassen).

Steinheben

In der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten werden wir an ein Brauchtum erinnert, das der Jugend vorbehalten war. Das „Steinheben“ ein von den Burschen geübtes Kräfteressen, das alljährlich am Ostermontag und Pfingstmontag beim „Tetter“ im Schladminger Untertal stattfand. Ein schwerer Stein, der „Hebslein“ musste auf eine gewisse Distanz getragen werden und dies abwechselnd von zwei Gruppen junger Burschen - bis nach einem anstrengenden Zweikampf der Sieger feststand. Heute hat dieser Brauch in vielen ländlichen Gebieten eine Neubelebung erfahren. Nur sind es nicht mehr willkürlich aus der Landschaft entnommene Felsbrocken, sondern genormte Betonklötze, deren Gewicht es zu heben gilt. Dieser „Kraftsport“ ist im gesamten Bereich unseres Alpenlandes heute in der Landjugend weit verbreitet.

Dass es im Zuge des althergebrachten Brauches auch zu Spässen und Schabernack kam, beweist die heute noch bekannte Begebenheit im Untertal beim Gasthof Tetter, wo junge Burschen den schweren Hebslein nächtlicherweile auf dem Küchenherd des historischen Gasthofes plazierten und damit dem Küchenpersonal den Weg zur Bereitung des Frühstückes verrammelten.

Der vulgo Neuwirt als Steinheber beim „Tetter“.

Jungfrauen-Aufwecken

Ebenso vom Einst ins Jetzt hat das „Jungferaufwecken“ in Schladming seinen Weg gefunden: wenn auch mit einigen Änderungen. In der Nacht vor dem Fronleichnamfest, das im katholischen Bereich eineinhalb Wochen nach Pfingsten gefeiert wird, sind drei Musikanten unterwegs, um vor den Behausungen unverheirateter Frauen mit einer bestimmten Melodie gleichsam einen Weckruf darzubringen, wofür sie stets mit einer kleinen Gabe belohnt werden. Waren es früher zwei Schwegelpfeifer und ein Trommler die diese Melodie spielten, sind es heute zwei Klarinettenisten die unter Trommelbegleitung ihre Darbietung machen. Als „Jungferaufwecker“ durch Schladming zu ziehen war nur ledigen Burschen erlaubt, die dieses Amt mit der Heirat zurücklegen mussten. Gewandelt haben sich auch die Dankesgaben die die Mädchen meist an einer Schnur vom Fenster oder Balkon zu den Musikanten herunterliessen. Seinerzeit waren es stets kleine Flaschen mit Schnaps, heute sind es eher Rauchwaren oder Geldgaben. Noch vereinzelt in Schladming erinnerlich ist eine kleine Begebenheit im Vorfeld des „Jungferaufweckens“, wo eine besonders aufrichtiges Gelingen. Des „Schnapsabseilens“ Bedachte am Abend mit dem vorgesehenen Fläschchen die Schnurlänge ausprobieren wollte und dabei einen Burschen übersah, der die von der Höhe baumelnde Beute im Schutze der einbrechenden Dunkelheit flugs abschnitt.

„Jungferaufwecken“ in der Nacht vor dem Fronleichnamfest.

Ein Flascherl Schnaps, heute vor allem Geld für alle „Aufwecker“.

Das Geschenk wird geborgen.

Sonnwendkranzerl

Hübsche Trockenblumenkränze an Haus- und Wohnungstüren sind heute sowohl im ländlichen als auch im städtischen Bereich weit verbreitet.

Auch die Schladminger schmücken oft ihre Behausungen mit diesem meist käuflich erworbenen Zierat. Nicht alle aber verbinden damit einen im Enns und Ausseer Gebiet ehemals bekannten Abwehrzauber gegen Unwetter und Wassergefahr, nämlich das zur Sonnenwende aus sieben bis zwölf verschiedenen Blumen und Gräsern selbstgebundene „Sonnwendkranzerl“, oder das „Sonnwendbüschel“.

Die Zahl der Kräuter variierte dabei in den einzelnen Orten und Tälern ebenso wie die Arten der Blumen und Gräser denen besondere Abwehrkräfte zugeschrieben wurden. Nicht nur an Bauernhöfen, sondern auch an Schladminger Bürgerhäusern konnte man Sonnwendkranzerln finden. Besonders erfreulich ist es festzustellen, dass das Wissen um die Zusammensetzung und Bedeutung dieser ursprünglichen Blumengewinde nicht nur in manchen Familien lebendig geblieben ist, sondern neuerdings sogar wieder in manchen Schulen weitergegeben wird.

Frühlings- und Sommerfeste

Die Wochen des Sommers zogen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Schladming zahlreiche Gäste an. Diesen „Sommerfrischlern“ bot man auch damals bereits eine Fülle von Zeitvertreib und Unterhaltung. Da gab es Konzerte namhafter Künstler, einen Lesesaal für Schlächtwetterzeiten und als Höhepunkt Sommerfeste an deren Gestaltung sich die Gäste selbst aktiv beteiligten. Wenn heute in Aussee das berühmte Narzissenfest tausende Besucher anzieht, so hat es auch in der Frühzeit des Tourismus in Schladming Ähnliches, wenn auch in bescheidenerem Rahmen gegeben wie alte Bilder von einem Blumenkorso in Schladming beweisen.

Blumenkorso im Frühling in Schladming 1911

Sommerfeste in der „Lacknerau“, die „Events“ für die Gäste einst.

Bandtanz

Bei vielen Festen und Tanzunterhaltungen ländlicher Tanz- und Trachtengruppen so auch in Schladming selbst gilt der „Bandtanz“ als einer der Höhepunkte. Die von einem geschmückten Bandlbaum ausgehenden bunten Bänder werden in genau festgelegten Tanzschritten von Burschen und Mädchen zu einem Muster um den Baum gewunden und in entgegengesetztem Rhythmus wieder entflochten.

Kaum bekannt dürfte es aber heute noch in Schladming sein, dass es hier und in der näheren Umgebung einen Bandtanz besonderer Art gegeben hat, der entgegen der im Sommer getanzten - auch heute üblichen Art - in den Wintermonaten nach einem besonderen Zeremoniell aufgeführt wurde, wie man dem Buch „Die eherne Mark“ von Ferdinand Kraus aus dem Jahre 1897 entnehmen kann.

„In der Umgebung von Haus und Schladming wird nicht selten der sogenannte „Bandeltanz“ aufgeführt. Bei dem selben stellen sich als verkörperte riesenhafte Eis- und Waldmänner in den Ecken des Tanzbodens vier ganz mit Baummoos oder Reisig umhüllte Männer auf, welche lange, oben ausgehöhlte und mit Kampher gefüllte Eiszapfen in den Händen halten, welche Zapfen angezündet, Eisfackeln gleichen. In der Mitte des Tanzbodens wird weiter ein Grassbaum aufgestellt, dessen Äste bis auf den Wipfel abgehackt sind. Der bauschige Wipfel ist wie ein Christbäumchen mit Kerzen und buntem Flitter geschmückt. Von demselben flattern farbige lange Bänder herab. Nun beginnt der Aufzug der Tänzer unter Jauchzen, Pfeifen, Schuhplatteln und Stampfen, wobei die Burschen in steirischer Tracht aber ohne Joppe, das weiße Hemd mit einer bunten Seidenschärpe geziert, die Dirndeln mit kurzen Ärmeln und Röcken erscheinen. Nach mehrmaligem Umzug beginnt der Tanz, wobei die Burschen die Bänder mit der rechten die Dirndln mit der linken Hand halten ...“ Auf dieses Eingangszeremoniell folgt der gewöhnliche Bandtanz. Bei den Veranstaltungen im Sommer sind die Tanzenden mit Gewinden von Alpenblumen geschmückt.

Hochzeit

Verändert wie das Jahrlaufbrauchtum in Schladming hat sich auch das Brauchtum im Lebenslauf. Gerade bei der Hochzeit kann man dies beobachten.

Der beliebteste Hochzeitstermin - der Wonnemonat Mai - führt auch heute noch manches Paar in das Standesamt und zum Traualtar. Dabei ist zwar einiges landesübliche Hochzeitsbrauchtum lebendig geblieben wie der Polterabend, das Brautstehlen und das Beschenken des jungen Paares. Die Zahl der Hochzeitsgäste ist jedoch im städtischen Bereich meist geringer geworden. Die Hochzeitsfotos werden von Berufsfotografen heute in Form ausführlicher Reportagen erstellt. Als nicht konzessionierter Schladminger „hochzeitsfotograf“ bekannt war seinerzeit der „Kolbl Toni“ mit seiner Gehilfin „Viktli“.

Der Wonnemonat Mai als Hochzeitsmonat. Beim Bild der Hochzeitsgesellschaft durfte der Wirt oder die Wirtin nicht fehlen. Hochzeitsgesellschaft vor dem Gasthof Ilgenfritz.

Bergbau-Tradition in unseren Tagen

Aktivitäten der ÖAV-Höhlenforschergruppe – Montanhistorische Tagung in Schladming

Bereits vor einigen Jahren hat sich die ÖAV-Höhlenforschergruppe zur Aufgabe gemacht, montanhistorisch interessante Überreste aus dem Bergbauggebiet des Schladminger Obertales zu sichern. Im Einvernehmen mit dem Tourismusverband Rohrmoos-Untertal wurde der Bergbaurundweg Hopfriesen - Bromriesen im Talschluss des Obertales ausgebaut. Im Zentrum dieses Wanderweges befindet sich der Rest der ehemaligen Schmelzanlage des Gersdorff'schen Nickelerzbergbaues in der Zinkwand.

Im Vorjahr wurden die alten Bauwerke gesichert und durch den Einbau von Glaswänden und Glasdächern zu einem Museum besonderer Art gestaltet.

Die ÖAV-Höhlenforschergruppe beabsichtigt in Zukunft, nach einer Stollenwanderung im Bereich der Zinkwand auch den Besuch der Schmelzanlage (Museum) den Gästen anzubieten.

Entsprechend der einstigen Bedeutung der Bergbaue in den Schladminger Tauern, besonders des Nickelerzbergbaues in der Zinkwand durch Johann Rudolf Ritter von Gersdorff findet heuer vom 6. bis 8. September dieses Jahres in Schladming eine internationale Tagung des Montanhistorischen Vereines für Österreich zum Thema „Johann Rudolf Ritter von Gersdorff und seine Bedeutung für die Nickelerzeugung im 19. Jahrhundert“ statt.

Gersdorff war der Begründer der Nickelerzeugung in der Österreich-Ungarischen Monarchie. 1832 erwarb Gersdorff im Bereich der Zinkwand Vetternspitze in den Schladminger Tauern alte Silber- und Kobalterzbergbaue mit dem Ziel, die in diesen anstehenden Nickelerze in seiner Hütte in Schlöglmühl bei Gloggnitz zu verarbeiten. Im Jahre 1847 verlegte er diese Fabrik nach Mandling. Gersdorff starb 1861 in Wien.

Redaktion und Gestaltung der Heimatkundlichen Blätter von Schladming: Prof. Walter Stipperger

Montanhistorische Tagung in Schladming, vom 6.-8. September 2002

Johann 'Rudolf Ritter von Gersdorff und seine Bedeutung für die Nickelerzeugung im 19. Jahrhundert

Betrachtet man geschichtliche Entwicklungen großer steirischer Bergbauorte näher, so wird man bemerken, dass die Geschichte häufig durch wirtschaftliche und soziale Schwankungen beeinflusst wurde: Oft versuchten auch Persönlichkeiten durch Neuanfänge wirtschaftliche Besserstellungen des örtlichen Montanwesens zu erreichen.

Auch waren es Grubenkatastrophen, wie zum Beispiel der Wassereinbruch im Bergwerk von Oberzeiring Ende des 14. Jahrhunderts, der einen bis dato blühenden Bergbau und einen damit verbundenen Wohlstand des Ortes zum Erliegen brachte.

Dem wirtschaftlichen Niedergang in Oberzeiring folgte in den Schladminger Tauern eine Zeit des Bergsegens während des 15. Jahrhunderts. Nach Rückschlägen, bedingt durch den Bauernkrieg und die religiösen Auseinandersetzungen der Reformationszeit, erlebte der Bergbau in den Schladminger Tauern in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nochmals eine neue Blüte, verfiel aber um 1600 weitgehend durch Schließung vieler Gruben. So musste, der Bergbau in Schladming nach mehrmaligen Versuchen der Neubelebung im 19. Jahrhundert endgültig eingestellt werden. Durch den Verlust des Bergbaues sank Schladming „in Unbedeutsamkeit und Armut“, wie der damalige evangelische Pfarrer Senior Haupter in einem Bericht schrieb. Auch trugen die Franzosenkriege (1797 - 1814) mit dem folgenden Staatsbankrott und schließlich ein verheerender Marktbrand am 8. Juli 1814 zu fast unüberwindlichen Schwierigkeiten in der Überwindung der Notlage Schladmings bei.

Pfarrer Haupter schrieb darüber: „Schladmings Bürgerwaren so verarmt, daß manche ihre Brandstätten nicht mehr ordentlich überbauen, sondern nur einzelne Wohnteile zur Noth renovieren konnten. Noch in den dreissiger Jahren sahen selbst die Häuser auf. Dem Hauptplatze noch ruinenmäßig und geschwärzt auf den Wanderer nieder.“

In dieser schwierigen Situation für den Markt Schladming leitete Johann Rudolf Ritter von Gersdorff durch den Kauf der Kobaltbergbaue im Schladminger Obertal (Zinkwand) mit dem Jahr 1832 einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung des Ortes ein.

Unter keineswegs günstigen Verhältnissen erblickte Johann Rudolf v. Gersdorff am 18. März 1781 in Bochnia das Licht der Welt. Sein Vater, ein ursprünglich reichbegüterter kgl. preußischer Hauptmann, musste nach einem Duell mit tödlichem Ausgang im Jahre 1776 nach Österreich fliehen. In dieser Zwangslage sah sich Johann Rudolf v. Gersdorff d.Ä. genötigt, sich nach einem neuen Wirkungskreis umzusehen, der weit unter den Ansprüchen stand, zu denen ihn Geburt, Kenntnisse und weltmännische Erziehung und Bildung berechtigt hätten. Als k.k. Salinenverwalter in Bochnia (Galizien) fand der ehemals reichbegüterte preußische Offizier eine neue Verdienstmöglichkeit. Die überdurchschnittliche Intelligenz und wohl auch der Lerneifer erbrachten dem Sohn Johann Rudolf einen sprunghaften Aufstieg vom Kanzleihilfen zum Hofrat und General, Land und Hauptmünzprobierer der österreichisch-ungarischen Monarchie. Es war eine Zeit, die ihn von Erfolg zu Erfolg führte. Trotz seiner beruflichen Inanspruchnahme fand v. Gersdorff immer wieder Zeit für private naturwissenschaftliche Studien, deren Ergebnisse bald allgemeine Beachtung fanden.

Die bedeutsamste Erfindung ist aber v. Gersdorff mit dem Verfahren zur reinen Darstellung des bis dahin in Europa wenig bekannten Nickels geglückt. In diesem Zusammenhang errichtete er eine Nickelfabrik in Talhof bei Gloggnitz, welche als erste Nickelhütte in der österreichisch-ungarischen Monarchie angesprochen werden kann.

1832 erwarb v. Gersdorff den aufgelassenen Silber und Kobaltbergbau Zinkwand im Schladminger Obertal, der nun als Nickelbergbau eine neue Blütezeit erlebte. Durch all diese Unternehmungen wurde v. Gersdorff zum Begründer der 1834 in Österreich in höchster Blüte gestandenen Packfongindustrie.

Der eigentliche Anlass, dass sich v. Gersdorff so intensiv mit dem Nickelproblem beschäftigte, war die Erwerbung einer chinesischen Teekiste anlässlich einer Kunstauktion. Die weißen, silberartigen Beschläge des Kästchens interessierten ihn so sehr, dass er sie einer genauen Prüfung unterzog. Die Analyse ergab, dass es sich um eine Nickellegierung handelte.

Großes Aufsehen machten im Jahre 1834 die von ihm in staatlichem Auftrag durchgeführten erfolgreichen Versuche zur Vervollkommnung der österreichischen Eisenproduktion. Es handelte sich um Experimente zur Gewinnung von Stabeisen und Stahl unmittelbar aus den Erzen mit Umgehung des Hochofenprozesses. Diese Versuche wurden im Eisenwerk Neuberg an der Mürz durchgeführt.

Nachdem v. Gersdorff nicht nur ein Kenner, sondern auch ein Förderer der bildenden Künste war, erfolgte über Antrag des Kuratoriums der k.k. Akademie der bildenden Künste in Wien durch Kaiser Franz I. 1835 die Ernennung Hofrat v. Gersdorffs zum außerordentlichen Rat der Akademie.

Im gleichen Jahr wurde auch der von ihm angeregte und bezüglich der Gesamteinrichtung geleitete Bau des Hauptmünz amtes in Wien begonnen. Die technischen Entwürfe des 1838 beendeten Baues stammten von Paul Sprenger.

Ein ehrenvoller Auftrag wurde ihm 1840 zuteil. Er wurde zum Lehrer für Erzherzog Stefan, dem nachmaligen Palatin von Ungarn, berufen. Im Rahmen eines dreimonatigen Kurses machte v. Gersdorff den Erzherzog mit dem Montanwesen der Monarchie vertraut und bereiste im Anschluss daran die wichtigsten Bergbauorte Österreich-Ungarns.

Die Stadt Schladming verdankt v. Gersdorff den Bau des heutigen Bezirksgerichtes (Hauptplatz 18), das er im Jahre 1841 als Wohnhaus errichten ließ, nachdem der Ankauf der „Hanglischen oder Innerwegerschen Behausung“ zum Abbruch für den Neubau am 29. Dezember 1840 vorrangegangen war.

Das alte Gerwerkenhaus (Reissingerhaus) kaufte v. Gersdorff am 23. Dezember 1841 vom Schladminger Bürger Florian Menner. Von diesem Zeitpunkt an lebte v. Gersdorff mit Vorliebe in Schladming, denn er schätzte nicht nur die landschaftliche Schönheit der Umgebung des Marktes, sondern benützte auch die Gelegenheit der Nähe des Nickelbergbaues Zinkwand zu wissenschaftlichen Arbeiten. Zu diesem Zweck richtete er sich eigens Laboratorium ein.

Im Jahr 1847 erfolgte die Verlegung der Nickelfabrik von Thalhof bei Golgnitz nach Mandling westlich von Schladming. Diese Maßnahme wurde aus betriebstechnischen Gründen durchgeführt, um eine intensivere Arbeitsleistung der Gersdorffschen Nickelwerke zu erzielen, die nun verhältnismäßig nahe an den Zinkwand-Bergbau herangebracht wurden. Die ursprüngliche Absicht v. Gersdorffs, nach seiner Pensionierung Schladming als ständigen Wohnsitz zu wählen, ging nicht in Erfüllung, denn er starb im Alter von 68 Jahren in Wien am 30. April 1849. Wirtschaftliche, aber auch familiäre Gründe waren der Anlass zur Schließung des Zinkwand-Bergbaues einige Jahre nach dem Tod Johann Rudolf v. Gersdorffs.

Bergdirektor Rudolf Flechner schreibt in der Familienchronik über seinen Großvater: „Er war ein reichlich spendender Wohltäter, der insbesondere jungen talentvollen Menschen zur Seite stand, die mit der Ungunst ihres Schicksals zu kämpfen hatten. Gerade das zeichnete ihn als wirklichen Edelmann aus, daß er sich nicht seiner harten Jugendzeit schämte, sondern vielmehr ihrer eingedenk, sich zum Förderer manch jungen Talentes machte. Von seinem einstigen Reichtum künden lediglich schriftliche Aufzeichnungen. Die Schätzung der Edelsteinsammlung gab auch nicht das rechte Bild, weil man sie bewußt weit unter dem Wert taxierte. Die Schätzmeister (Juweliere) hofften eventuell Käufer der Sammlung zu werden. Über das Schicksal sowohl der Kunst- als auch der Edelsteinsammlung ist heute nichts mehr bekannt.“

Türe am ehemaligen Gerwerkenhaus.

Der ehemalige Schmelzofen in der Hopfriesen.

Bilder der Sonderausstellung in Schladming.

Programm

Vorexkursion vom 4.-5. 9. 2002

Mittwoch 4. September 2002

15:00 Uhr: Treffpunkt Wetzlarerplatz (nähe Rathaus), Auffahrt zur Ursprungalm (Taxi Kerschbaumer), Fußmarsch zur Ignaz-Matthis Hütte, Mächtigung im Lager (Gehzeit ca. 1,5 Stunden)

Donnerstag, 5. September 2002

Nachmittag Geführte Wanderung im alten Bergbaurevier VETTERN ZINKWAND (ehzeit ca. 3-4 Stunden)
Abstieg über Keinprechthütte und Obertal retour nach Schladming (Gehzeit ca. 4 Stunden).
Gutes Schuhwerk, Trittsicherheit und Ausdauer.

Freitag, 6. September 2002

ORT: Stadtsaal Schladming, Wetzlarerplatz

16:00 Uhr: Musik – Begrüßung und ERöffnung durch denPräsidenten des MHVÖ – Grußadressen – Musik.

FACHVORTRÄGE:

16:30 Uhr: Berghauptmann i. R. Hon.-Prof. DI Dr. Karl Stadlober: „Der Schladminger Bergbrief“

17:00 Uhr: Min.-Rat i. R. Dipl.-Ing Mag.iur. Alfred Weiss: „Zur Geschichte des Schladminger Bergbaus unter besonderer erücksichtigung des Nickl- und Kobalterzberghaus“

18:30 Uhr: Empfang der Tagungsteilnehmer durch die Bürgermeister Hermann Kröll (Stadtgemeinde Schladming) und Peter Pilz (Gemeinde Rohrmoos) im Hotel „Alte Post“

Samstag, 7. September 2002

ORT: Stadtsaal Schladming, Wetzlarerplatz

FACHVORTÄGE:

Diskussionsleitung: Dr. phil. Heinrich Wentner, Leoben

9:00 Uhr: Leuther von Gersdorff, D-Otterfing: „Die Familie des Johann Ritter von Gersdorff“

9:30 Uhr: Ing. (FH) Michael LEH, D-Neschwitz-Bautzen: „Johann Rudolf Ritter von Gersdorff – sein Leben und Umfeld“

10:00 Uhr: Prof. Walter Stipperger, Graz: „Die Bedeutung der Tätigkeit des Johann Rudolf Ritter v. Gersdorff für Schladming“

10:30 Uhr: Diskussion

10:45 Uhr: Pause

- 11:00 Uhr: Dipl.-Ing. Dr.-Ing. Hans Jörg Köstler: „Rudolf Ritter von Gersdorff und seine Versuche zur Stahlerzeugung aus Eisenerz (direkter Weg) und aus festem Roheisen“
- 11:30 Uhr: Dr. Bernd Moser, Landesmuseum Joanneum, abtlg. Mineralogie: „Über Gersdorff und einige Schladminger Nickl-Kobalterze aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhundert in der Sammlung des Grazer Joanneums“
- 12:00 Uhr: Diskussion
- 12:15 Uhr: Mittagspause
- Diskussionsleitung: Min.-Rat i. R. DI Mag. iur. Alfred Weiss
- 14:00 Uhr: A.o.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Peter Paschen, Montanuniversität Leoben: „Die historische Nickelverhüttung im Raume Schladming und Mandling“
- 15:00 Uhr: Diskussion
- 15:15 Uhr: Pause
- 15:30 Uhr: Dr. Ingrid Haslinger, Silberkammer-Hofburg, Wien: „Die Alpakaerzeugung in Österreich“
- 16:00 Uhr: Dr. Hans Henning Walter, Freiberg/Sachsen: „Die Erzeugung von Nickel und seine Weiterverarbeitung“
- 16:30 Uhr: Diskussion
- Abendprogramm in Abstimmung mit dem Tourismusverband Schladming

Sonntag, 8. September 2002

- 9:00 Uhr: Besuch der Hauptausstellung „Nickel im 19. Jahrhundert“ in den Reissingerzimmer der „Flechnervilla“ (Haus Deubler, Ritter-von-Gersdorff-Straße)
- 10:15 Uhr: Gemeinsame Abfahrt zum Schmelzofen in Hopfriesen (Rohrmoos-Obertal)
- 10:45 Uhr: Besichtigung der Anlage
- 11:30 Uhr: Mittagessen in Hopfriesen (Rohrmoos-Obertal)
- 13:30 Uhr: Fahrt zum Kupferpfad in Öblarn.
- HINWEIS: „Tag der offenen Tür“ – Schmelzofenbesichtigung für die Bevölkerung von schladming und Rohrmoos ab 13:00 Uhr.

Redaktion und Gestaltung der Heimatkundlichen Blätter von Schladming: Prof. Walter Stipperger

Musizierverbot für den Gründer der Schladminger Stadtkapelle

Es ist kaum zu glauben, aber es war doch eine wahre Begebenheit, die das Leben des einst in Schladming wirkenden Musterlehrers Josef Fischer überschattete.

Der Handschuhmacherssohn aus Linz an der Donau wurde nach kurzer Lehrtätigkeit in Pichl im Jahre 1832 an der Pfarrschule Schladming angestellt und erwies sich bald als vorbildlicher Jugenderzieher, der sich auch durch besondere Musikalität auszeichnete. So hat sich auch der Dechant von Haus anlässlich einer Visitation der Schladminger Pfarrschule besonders lobend ausgedrückt, wenn er sagt, dass die Kinder die Kirchenlieder „zum größten Wohlgefallen der Leute sehr gut im Gottesdienste und auch bei Prozessionen singen“. Und weiter schreibt der Dechant in seinem Visitationsbericht: „Man findet die Kinder nicht nur in den vorgeschriebenen Lehrgegenständen auf das Beste unterrichtet, sondern es werden den Schülern auch Kenntnisse beigebracht aus Botanik, Geographie, populäre Astronomie und Mineralogie. Man wird auch überrascht vom herrlichen Gesang der Schuljugend.“

Aber nicht nur als Lehrer wirkte Josef Fischer vorbildlich - seiner besonderen Freude an der Musik verdanken die Schladminger 1843 die Gründung der „Bürgermusikkapelle“, der heutigen Stadtkapelle.

Neben all den Erfolgen als Pfarrschullehrer und in der Musik drückten Fischer doch schwere Sorgen als verantwortungsvoller Familienvater von 14 (!) unversorgten Kindern.

Da aber die Lehrer zur damaligen Zeit noch schlecht bezahlt wurden, war Fischer gezwungen, durch einen Nebenerwerb eine kleine Zubuße zu seinem kargen Lehrergehalt einzubringen. So bot er sich als Musikant besonders bei Hochzeiten oder anderen Familienfeiern an und war auch bei den Schladmingern ob seiner bekannt gesitteten Lebensart ein gern gebetener Gast als Musikant.

Diese freiberufliche Tätigkeit Fischers kam aber dem Dechant von Haus als Schuldistriktsaufseher zu Ohren, worauf er einen geharnischten Verweis mit der Androhung der Absetzung als Lehrer an Fischer gehen ließ, dalaut § 21 der Allgemeinen Schulordnung von 1774 „das öffentliche Musizieren sich nicht mit dem Stand des Lehrers vereinbaren läßt.“. Durch einen Zufall fand sich im Hauser Dekanatsarchiv ein Schreiben des „Vorstandes und Ausschusses der Marktgemeinde Schladming“ vom 4. Februar 1853, das gleichsam eine Rechtfertigung von offizieller Stelle gegen den Verweis des Hauser Dechants an Fischer beinhaltet. Der in dem Schreiben der Gemeinde Schladming erwähnte „Verdienst bei Herrn Gewerken Perwein“ bezieht sich auf eine vorübergehende Anstellung Fischers als Hammerwerksverweser beim Perwein'schen Hammerwerk in Schladming, der eine freiwillige Kündigung Fischers als Lehrer vorausgegangen war. Er versuchte beim Gewerken Perwein eine bessere Verdienstmöglichkeit zu finden.

Nach dem Tod des Hammerherrn geriet Fischer allerdings wiederum in eine große Notlage und versuchte als Organist in der evangelischen Kirche seinen weiteren Lebensunterhalt zu finden.

Nun aber der Wortlaut des Schreibens der Schladminger Gemeindevertretung unter Bürgermeister Johann Angerer an die Hauser Schuldistriktsaufsicht:

„An eine hochwürdige Schuldistriktsaufsicht zu Haus.

Laut vorliegender verehrter Zuschrift vom 2. Feb. 1853 Nr. 15 an unsern Schullehrer Herrn Josef Fischer wurde demselben aus Anlaß einer vorgebrachten Klage strenge verboten, bei Hochzeiten oder an deren Gelegenheiten zu musicieren.

Der gefertigte Vorstand und Ausschuß der Marktgemeinde Schladming wagt es hiermit einer hochw. Schuldistriktsaufsicht folgende Vorstellungen zu unterbreiten mit dem dringenden Ersuchen, gnädige Nachsicht gegen Herrn Fischer in Betreff seines Musicierens zupflegen, denn

1. Obwohl er bei Herrn Gewerken Perwein einen schönen Verdienst hat, so sind die Bedürfnisse seiner so zahlreichen Familie, deren Ernährer er allein ist, doch derart manigfaltig, daß es ihm als guter gefühlvoller Familienvater wahrlich nicht- übel zu nehmen ist, wenn er aufrichtliche Art sich bemüht, einige Gulden zu verdienen, um seine Kinder auch kleiden zukönnen.

2. ist sein Verhalten bei einer Musik nicht weniger als anstößig, sich wegwerfend oder seinem Stande unangemessen, im Gegentheile trägt er durch sein gesetztes Betragen viel dazubei, daß Unordnung und Ungeziemendheit ausbleiben, und jeder ordnungsliebender Bürgerunterhält sich am liebsten dort, wo Herr Fischer zur Unterhaltung mitwirkt.

3. Muß man allen Ernstes in Abrede stellen, daß Herr Fischer sich jemals eingebettelt hätte, aber zehn Zeugen kann man vorstellen, welche übereinstimmend bezeugen werden, daß Herr Fischer nur auf dringendes wiederholtes Ansuchen dazu zubewegen war. Es ist traurig genug, daß es Menschen gibt, die so kek sind, vor einer hochw. Schuldistriktsaufsicht mit Lügen und Verläumdungen aufzutreten, um ihrem Neid und Haß Genüge zu leisten, und wäre erwünscht, wenn solche namhaft gemacht und zur Strafe gezogen würden.

4. Zu bemerken wäre aber auch, ohne darüber kritisieren zu wollen, daß ja bei andern Schullehrern, die es weniger bedürftig wären, auch darüber hinausgegangen wird, wenn sie sich gleichermassen etwas auf solche Art zu verdienen suchen.

5. Endlich wolle eine hochw. Schuldistriktsaufsicht den Beweggrund zur Vorlage dieser unserer Eingabe nur darin suchen, daß nur die bedrängte Lage unseres Schullehrers nur zu gut bekannt ist, und wir Herrn Fischer auch von der Gemeinde wegen loben müssen, daß er lieber diese schwere Mühe und Plage des Musicierens sich auferlegt, als noch mehr Schulden zu machen. Eine hochw. Schuldistriktsaufsicht wolle daher gütigst auf Grund

*dieses unseres Ansuchens und dargelegten Beweggründe zu bewilligen geruhen, daß Herr Fischer wenigsten kommende Faschingtäge sich noch einen Verdienst aneignen dürfe.
Marktgemeinde Schladming, 4. Februar 1853"*

Nachdem inzwischen die Lehrerstelle an der Schladminger Pfarrschule neu besetzt wurde, schien für Fischer, der ja im Jahre 1853 seinen Schuldienst kündigte, eine Wiederaufnahme zunächst aussichtslos. Durch den plötzlichen Tod des Pfarrschullehrers von Schladming, Heinrich Waldeck, wurde aber die freigewordene Stelle öffentlich ausgeschrieben, worauf sich Fischer mit Erfolg um die Wiedereinstellung in den Schuldienst bewarb, nachdem sich kein anderer Bewerber fand.

Die weiteren Dienstjahre brachten nun eine spürbare Verbesserung der finanziellen Lage Josef Fischers, denn man gewährte ihm ob seines „frommen christlichen Lebenswandels mit dem er ein gutes Beispiel für die Schulkinder und Erwachsenen gibt“, eine jährliche Zulage von 100 Gulden und verlieh ihm 1866 aufgrund seiner „ausserordentlichen Leistungen als Schulmann“ den Titel eines Musterlehrers.

Die Bürgermusikkapelle Schladming. In der Mitte sitzend Josef Fischer.

Ein „Hochfürstlicher Mohr“ als Gewerke beim Schladminger Kobalterzbergbau

Seit vielen Jahrzehnten geht in Schladming eine sagenhafte Geschichte im Zusammenhang mit dem Bergbau um. Es sollte angeblich ein „hochfürstlicher Mohr“ Anteile an einer Bergbaugewerkschaft gehabt haben. In Schladming wurde im Jahr 1763 eine „k.k. Kobalderzinspektion“ eingerichtet, mit dem Auftrag entsprechende Erzvorkommen in den Schladminger Tauern zu untersuchen.

In der Folge wurde über Initiative eines gewissen Peter Paul Strobel und Maximilian Putterer intensive Schurfarbeiten durchgeführt, in deren Verlauf offenbar bauwürdige Vorkommen von Kobalterzen aufgefunden wurden. Im Jahr 1767 kam es schließlich zur Gründung von drei Gewerkschaften und zwar jener des Peter und Paul Stollens, des Mutter von Kirchentäl Stollens und des Ignazi Stollens.

Die Gewerken entstammten fast durchwegs wohlhabenden und einflussreichen Kreisen der Wiener Gesellschaft. Wie die jüngsten Quellenforschungen von Min.-Rat mag. jur. Dipl.Ing. Alfred Weiß ergaben, verdient bei diesen Gewerkschaften der Name Angelo Soliman besondere Aufmerksamkeit. Soliman ist der einzige Gewerke, über dessen Leben Details überliefert sind. Eine eingehende Zusammenfassung der Forschungsergebnisse über Soliman von Dipl.-Ing. Alfred Weiß kann man in der im Jänner 2003 erscheinenden Kulturzeitschrift „Da schau her“ lesen.

Angelo Soliman (um 1750), Schabblatt von Johann Gottfried Haid, nach einem Bild von Johann Nepomuk Steiner.

Einiges über Flur- und Bergnamen

Der ehemalige Direktor des Stelermärkischen Landesarchivs, Univ.Prof.Dr. Fritz Popelka, war auch ein oftmaliger Gast in Schladming und befasste sich auch mit der Deutung von Flur- und Bergnamen dieses Gebietes. Einige Beispiele entnahmen wir einer Arbeit Prof.Dr. Popelkas aus der „Neuen Chronik“ (Nr. 39, vom 6.X.1956):

Schladming tritt als Slabnich zuerst in einer Urkunde aus dem Jahre 1180 auf und bedeutet eine Gegend mit tosendem Wasser. Damit war wohl der Abfluss des Talbaches in die Enns gemeint. Die Burg oberhalb der Stadt hieß im 13. Jahrhundert Seusenstein, es muss also noch damals die slawische Bedeutung des Wortes bekannt gewesen sein. Die deutsche Übersetzung ist auf den Burgnamen übertragen worden.

Im Dachsteingebirge wird man vergeblich nach Namen slawischen Ursprunges suchen. Anders verhält sich ihre Verbreitung in den Tälern der Schladminger Tauern. Sie finden sich nur in den innersten Winkeln der Tauerntäler in der Nähe des Hauptkammes und in einzelnen ganz bestimmten Gebieten, in denen früher starker Bergbau betrieben wurde.

Den Abschluss des Untertales beherrschen Golling und Pöllerhöhe – alles slawische Namen. Die Kotalm, oberhalb des Riesachsees, unterhalb der Preintalerhütte, rührt vom slawischen Kot = Winkel her, eine für die Gegend treffende Bezeichnung.

Sehr charakteristisch sind die Benennungen, die die Knappen dem Gelände um den Giglachsee gaben. Die Gipfel der Umgebung haben Namen von Gefäßen, die vom Bergmann gebraucht wurden. Dort gibt es den Kübel und das Pittrach, das eine Art Bottich gewesen ist. Die Bergknappen haben dem Hochtal den Namen Giglach gegeben und mit der mittelalterlichen Gugel verglichen, die eine Kopf-, Hals- und Schulterbedeckung gewesen ist. Sie sind die Überreste einer sinnfälligen Bergmannssprache, die nunmehr völlig verstummt ist. Die Entstehung der Flur- und Bergnamen haben verschiedene Faktoren beeinflusst, die die Geschichte unseres Landes bestimmten. Sie bieten eine notwendige Ergänzung für jene Zeiträume, in denen die historischen Nachrichten, die Annalen, Chroniken, Urkunden und Akten versagen.

Redaktion und Gestaltung der Heimatkundlichen Blätter von Schladming: Prof. Walter Stipberger

Ein Wort zuvor

Liebe Schladmingerinnen, liebe Schladminger! Geschlitzte Gäste und Freunde unseres Bergstädtchens!

In vielen Häusern von Schladming gibt es unser 1996 erschienenes Buch „Schladming - Geschichte und Gegenwart“ und verschiedentlich auch noch den „Hutter“, der 1906 erschienen ist.

Dennoch gibt es immer wieder Themen und Punkte, die besonderes Interesse wecken und geschichtliche Abhandlungen erforderlich machen. Als Ergänzung zum Stadtbuch - seinerzeit zum "Hutter" und der 1975 herausgegebenen Broschüre zum Jubiläum der Stadterhebung von Schladming - wurden daher 1983 die „Heimatkundlichen Blätter“ ins Leben gerufen. Sie sind jeweils den Stadtnachrichten beigelegt. Redaktion und Gestaltung liegen bei unserem Historiker Prof. Walter Stipberger. Fallweise gestalten aber auch andere Persönlichkeiten Beiträge. Besonders großen Anklang finden die „Schladminger Bilderbogen“, die einen Einblick in die Vergangenheit geben.

Ich danke Prof. Walter Stipberger und seinen Mitautoren für die Gestaltung und die Beiträge in diesen „Geschichtsblättern“ Schladmings und freue mich, dass sie bei der Bevölkerung, Freunden und Gästen Schladmings so guten Anklang finden und den „Hutter“ sowie das Stadtbuch aktuell ergänzen.

Es gibt immer wieder Neues, was aufzubereiten ist. Mögen sich diesen 50 bisherigen Ausgaben daher weitere anschließen.

Hermann Kröll
Bürgermeister

Zum „Jubiläum“

Mit der vorliegenden 50. Folge der „Heimatkundlichen Blätter von Schladming“ ist ein Abschnitt in der bunten Reihe von Informationen im Rückblick auf historische Ereignisse die sich im Laufe der Zeit in Schladming begeben haben abgeschlossen.

Es ist zwar im Jahre 1996 das große Buch über die Schladminger Geschichte erschienen, an dem berufene Autoren mitgearbeitet haben, doch war es naheliegend, dass nicht alle Begebenheiten und Ereignisse die sich im Laufe der Zeit zugetragen haben aufgenommen werden konnten. Ein zu großer Zeitaufwand sowie die Berücksichtigung des vorgegebenen finanziellen Rahmens und der geplante Umfang des Buches waren maßgebliche Kriterien für sein Erscheinen als Nachfolgewerk der „Geschichte Schladmings und des steirischen Ennstales“ von Dr. Franz Hutter. Mit den "Heimatkundlichen Blättern von Schladming" wurde der Versuch unternommen, einerseits ergänzende Beiträge zu den einzelnen Kapiteln der beiden Schladminger Geschichtswerke zu schreiben und andererseits Wissenswertes aus der vielschichtigen Kulturgeschichte der Stadt zu bringen das da und dort in archivalischen Quellen gefunden wurde.

Die bunte Reihenfolge, die bisher an Beiträgen in den „Heimatkundlichen Blättern“ geboten wurde, sollte vor allem dazu beitragen das kulturgeschichtliche Wissen in der Bevölkerung der Bergstadt zu vertiefen und bei manchen Gelegenheiten nutzbringend anzuwenden. Die Veröffentlichungen sollen vor allem ihre eigentliche Bestimmung erfüllen, gelesen zu werden, damit nicht, wie schon oft geschehen, bei kompetenter Stelle nach Dingen nachgefragt wird, die ohnehin in den „Heimatkundlichen Blättern“ nachzulesen sind.

Es soll aber auch nicht die Stichhaltigkeit des Inhaltes der Veröffentlichungen mit dem Bemerkten angezweifelt werden "die Überlieferung ist aber anderer Meinung". Gerade in jüngster Zeit setzte man sich in einem angesehenen Schladminger Verein über die historisch belegte Tatsache der Vereinsgründung von 1923 hinweg und feiert in diesen Tagen das Fest des 95jährigen Bestehens.

Nachdem die Stadtgemeinde in Anbetracht der Bedeutung der „Heimatkundlichen Blätter“ auch eine Sammelmappe für diese Kleinschriften in Umlauf gebracht hat, bleibt nur zu hoffen, dass die gesammelten Beiträge der „Heimatkundlichen Blätter“ in dieser Mappe nicht die „ewige Ruhe“ finden sondern zu einem ständigen, lebendigen Nachschlagswerk für die Geschichte der alten Bergstadt werden.

Walter Stipberger

Die Planai - einmal anders

Der im Garten des Stadtgemeindeamtes aufgestellte Burgfriedstein mit der Jahreszahl 1588 ist ein stummer Zeuge aus der Zeit, da Schladming von einem kleinen Hochgerichtsbezirk umschlossen war, der durch Burgfriedsteine begrenzt war. Der letzte, seinerzeit noch aufgefundene Stein stand ursprünglich am „Pichlhof“ und wurde anlässlich der Neutrassierung der Bundesstraße in das Stadtzentrum versetzt.

1523 wurde der Verlauf der Burgfriedgrenze ausgehend vom Pichlhof über die Planai zum „Tetter“ und weiter zum „Fenz“ im Obertal beschrieben. Der weitere Grenzverlauf des Schladminger Burgfrieds zog sich gegen Westen zum vlgo. Starchi hin, wo in unmittelbarer Nähe die Richtstätte, der „Galgenbichl“ war.

Die Planai war also auch aus historischer Sicht traditionsreich. Bewegte Zeiten erlebten die Bewohner der Gehöfte am Fastenberg im unmittelbaren Bereich der Planai während der Zeit der Grundherrschaft. Die Abhängigkeit vom Grundherrn und die damit verbundene Ablieferungspflicht des Getreidezehents und anderer Auflagen bereiteten den Bauern manche Sorgen.

Wenn man in den alten Urbarien (Grundbüchern) blättert, wird man an heute noch geläufige Vulgarnamen erinnert, wobei in den Eintragungen auch vermerkt ist, welche Abgaben dieser oder jener Bauer zu leisten hatte, egal ob die Ernte gut oder schlecht ausfiel.

So wird zum Beispiel im „Pfarr Hauserischen Urbarium“ von 1695 vom „Zechenta m Vastenperg“ berichtet und dabei werden unter anderem folgende Häuser erwähnt: das „Venzl-Gueth“, der „Prechtler“, der „Pertiller“ (Bereier), der „Mitterwaldtner“, der „Jager oder Khössler“, der „Kössler“, der „Oberrinderpichl“ und der „Spreitzenperger“. Die Bauern hatten Korn und Hafer und einen Geldbetrag abzuliefern. Die Abgaben sind im Urbarium genau verzeichnet und auch die Familiennamen der Abgabepflichtigen sind natürlich vermerkt.

Die Planai im 18. und 19. Jahrhundert und auch noch im frühen 20. Jahrhundert war vor allem für die Bauern interessant, die auf die saftigen Almwiesen ihr Vieh auftrieben und von Sennerinnen und Sennern betreuen ließen. Neben Rindern waren Schafe aber auch Ziegen aufgetrieben worden. Mancher alte Schladminger erinnert sich noch an den Spottnamen für eine Sennerin „Kitzwampl Viktl“. Sie war die Frau vom „Kolbl Toni“, jenes weithin bekannten Hochzeitsfotografen aus dem Untertal, der später auf das Rohrmoos gezogen war. Viktl war bekannt, dass sie gerne ihren schön geordneten Hausrat und auch ihre wenigen Habseligkeiten im Kleiderkasten herzeigte. Boshafte Leute aus ihrer Bekanntschaft hängten einst unbemerkt einen Ziegenbalg in den Kleiderkasten und als Viktl wieder einmal voll Stolz diesen Kasten öffnete, erblickte sie voll Entsetzen zwischen den Kleidern den Kitzbalg.

Mit der Abnahme des Viehauftriebes begannen auf dem einstigen Almboden wieder die Samen verschiedener Nadelhölzer, vor allem Fichten sich zu Jungpflanzen zu entwickeln. So entstand rund um den Planaigipfel ein neuer Wald. Allerdings sieht man an den Bäumen noch Spuren von Verbiss im ersten Entwicklungsstadium, da Weide und Wald sich die Waage hielten. Zwei- oder dreifache Stämme bei relativ kleinwüchsigen Fichten sind am Planai-Rundweg keine Seltenheit.

Als man in Stadt und Land schon um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert den Wert des Wintersportes als Körperertüchtigung und Freizeitgestaltung erkannte, war bald auch die Planai zum vielbesuchten Schiberg aus Nah und Fern geworden. Freilich war am Beginn dieser neuen Ära noch mehr sportlicher Ehrgeiz gefordert, denn es gab ja noch keine Aufstiegshilfen oder Unterkunftsmöglichkeiten für die Schifahrer. Neben dem Wintersport entwickelte sich Schladming bekanntlich auch zu einer bekannten Sommerfrische in der Dachstein-Tauernregion. Man bot bereits damals den Sommergästen vielfache Möglichkeiten für eine sinnvolle Gestaltung der Urlaubszeit. Geführte Wanderungen wurden vom Fremdenverkehrsverein veranstaltet, wobei ein beliebtes Ziel auch der aussichtsreiche Gipfel der Planai war.

Manchesmal aber überschätzte ein unerfahrener Urlaubsgast seine Kondition und so kam es einmal bei einer vom Fremdenverkehrs-Ausschussmitglied Hans Moser geführten Wanderung auf die Planai zu einer unfreiwilligen Unterbrechung. Ein (etwas beleibter) Wiener Urlaubsgast kapitulierte unmittelbar vor dem „Jager“ mit den Worten „keinen Schritt weiter!“ Er wollte den Rückmarsch nach Schladming (in Begleitung) auch nicht mehr zu Fuß antreten und verlangte eine Fahrgelegenheit. Herr Moser organisierte in seiner Verzweiflung beim „Jager“ einen zweirädrigen Ochsenkarren mit dem der schwach gewordene Bergwanderer zu Tal befördert wurde.

Lange schon hatten die Schladminger den Bau einer Schutzhütte auf der Planai geplant und man verfügte bereits im Jahre 1908 über einen Hüttenbaufonds in der Höhe von 274 Kronen. Erst 1925/26 erfolgte auf Grund einer Initiative von Hellmuth Linder, Franz Brandner, Hermann Tritscher, Toni Koller, Viktor Derkogner, Bertl Kraiter, Peter Gerhardt und Sepp Herbst der Bau und die Eröffnung der „Schladmingerhütte“ auf der Planai.

Wenn man in den Annalen der Schladminger Schigeschichte im Zusammenhang mit der Planai blättert, werden auch Erinnerungen wach, an die man heute kaum noch denkt. So war in einer Pressenotiz vom 2. Dezember 1949 davon die Rede, dass Hubert Vierthaler mit 54 Metern den Schanzenrekord auf der Theodor Karl Holl-Schanze in Schladming innehat. Die Sprungschanze stand auf dem Grund den man im Volksmund die „Schmalzgruabn“ nannte, weil der Acker im Bereich der Schanze außerordentlich ertragnisreich war.

Ebenfalls wird im „Ennstaler“ vom 25. Februar 1949 berichtet, dass bei einem Riesentorlauf in Schladming in der Jugendklasse I Karli Kahr siegte. Zu dieser Zeit waren als Reporter für den steirischen Rundfunk bei Schladminger Wintersportereignissen Max Pfliger und Bernhard Linder tätig – allerdings nicht von einem komfortablen Übertragungswagen aus sondern auf luftiger Höhe eines Heustadeldaches.

Heimatkundliche Blätter von Schladming

Inhaltsverzeichnis 1993-2003

TITEL DER BEITRÄGE

Heft 23

- Zehn Jahre "Heimatkundliche Blätter von Schladming" S.1
- Erinnern Sie sich noch ...? S. 1
- Gewerbebetriebe um die Jahrhundertwende S. 2
- Eine Erinnerung an das Schladminger Eisenhammerwerk S.3

Heft 24

- Schladminger Begebenheiten im Spiegel der Presse S.1
- Wirtschaft und Wirtschaftsförderung anno dazumal S.2
- Ein Festtag in den Schladminger Bergen S. 2
- Zur Eröffnung der Schladmingerhütte auf der Planai S. 3
- Ein Kino in der "Alten Post" S. 3 .

Heft 25

- Wirtschaftliche Folgen der Zerstörung Schladmings (1525) S. 1
- Der Bau der Ramsauer Straße S. 2
- Pfarrer Josef Frühwirt - ein Pionier des Schladminger Fremdenverkehrs S. 4

Heft 26

- Herbert von Karajan - Robert Stolz und Robert Musil, berühmte Schladminger Sommergäste S. 1
- Fremdenverkehrsbilanz vor 100 Jahren S. 2
- Die Schladminger Lumpenfahne wandert ins Stadtmuseum S.2
- Werbung 1925 S.3

Heft 27

- Die Schladminger Gemeindeverwaltung im Wandel der Zeit S. 1 .
- 1322-Stadterhebung, ja oder nein S.1
- Die neue Schladminger Stadtgeschichte S. 2
- Der Stadtbrunnen S. 2
- Aus der Frühzeit des Alpinismus S. 3

Heft 28

- Schladming, Geschichte und Gegenwart S. 1 ff.

Heft 29

- Der Schladminger Hauptplatz im Wandel der Zeit S. 1 ff.

Heft 30

- Besuch in der Dachstein-Tauern-Region S. 1
- Streiflichter aus der Geschichte des Gesundheitswesens im oberen Ennstal S. 1
- Schladminger Bilderbogen S. 3

Heft 31

- Das Schladmingbuch ist erschienen! S. 1
- Die ersten Fachurteile über das Schladmingbuch S. 1
- Der heilige Florian kehrt wieder heim S. 2
- Ein alpines Doppeljubiläum S. 3
- Schladminger Bilderbogen S. 4

Heft 32

- Schladming im "Österreichischen Städtebuch" S. 1
- Ein Brief aus Kaukasien S. 1
- Die Sage vom Rohrmooser Schlößl S. 3
- Ein verschollenes Grab auf dem Schladminger Friedhof S.4

Heft 33

- Hundert Jahre öffentliche Stromversorgung in Schladming S. 1 ff.

Heft 34

- Verkehrsunfälle in den Zwanzigerjahren S. 1
- Die Straßennamen und ihre Herkunft S. 2
- Autostandgebühren in Schladming anno 1928 S.2
- Hoher Besuch in Schladming S. 2
- Trauer um Prinz August von Sachsen-Coburg-Gotha S. 3
- Schladminger Bilderbogen S. 3

Heft 35

- Eigenkompositionen der Schladmingerin Maria Tritscher S. 1 ff.

Heft 36

- Jubiläumsfest des Schladminger Heimatvereines S. 1
- Der "Bandltanz" - einmal anders S. 2
- "Sündhafte Tanzunterhaltungen" S. 2
- Trachtenkundliches aus Reiseberichten und Tagebüchern S.3
- Bilder vom Trachtenfest im Jahre 1910 S.4

Heft 37

- Wanderführer aus vergangenen Zeiten S. 1 ff.

Heft 38

- Knappensteig oder Kohlgrube? S. 1
- Historische Bilder aus der Schladminger Vorstadt S. 2
- Eine Karfreitagsprozession in Schladming aus dem Jahre 1671 S.4

Heft 39

- Die Lawinenkatastrophe am 11. März 1935 auf der Ursprungalm S. 1 ff. .
- Das war's bis 2000 S. 4

Heft 40

- Das Schladminger Stadtwappen - links oder rechts? S.1
- Unbekanntes und Vergessenes aus Alt-Schladming S. 1 ff.
- Wiener Uhrenmuseum im Schladminger Kirchturm S. 4
-

Heft 41

Schladminger Nickeljahr 2002 S. 1
Gersdorffs Wohnhaus in Schladming S. 2
Schladming zur Zeit Riller von Gersdorff's S. 3

Heft 42

Weihnachten in der Dachstein-Tauern-Region S. 1
40 Jahre Freundschaftspakt Schladming - Felletin S. 3

Heft 43

Eine Goldhaube für das Stadtmuseum S. 1
So ändern sich die Zeiten S. 2 ff.

Heft 44

Wer war der Schladminger Ehrenbürger Dir. Theodor Karl Holl? S.1

Heft 45

Ein Schladminger Kulturgut in Gefahr S. 1
Kindheitserinnerungen an Schladming S. 2 ff.

Heft 46

Die Freiherren Katzpeck von Katzenstein, Thurnstein und Oberhausen S. 1
Aus der Soziaigeschichte der Schladminger Bergknappen S. 1 ff.
Brauch - Missbrauch S. 4

Heft 47

Schladminger Brauchtumsbilderbogen S. 1
Bergbautradition in unseren Tagen S.4

Heft 48

Montanhistorische Tagung in Schladming vom 6. bis 8. September 2002 S. 1 ff.

Heft 49

Musizierverbot für den Gründer der Schladminger Stadtkapelle S.1
Ein "Hochfürslllicher Mohr" als Gewerke beim Schladminger Kobalterzbergbau S. 3
Einiges über Flur- und Bergnamen S. 4

Heft 50

Die Planai - einmal anders S. 2

AUTOREN

Heft 33 Wolfgang Flecker

Heft 35 Wolfgang Pitzer

Heft 39 Toni Breitfuß

Heft 44 Toni Breitfuß

Hellmut Linder, langjähriger Obmann der Sektion Schladming des Ö.A. V. war ein begeisterter Landschaftsfotograf der Dachstein-Tauernregion in den Zwanzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts. Die hier gezeigten Fotos stammen aus dem Bildarchiv der Familie Linder.

Gedanken zum 100-Jahr-Jubiläum der Schladminger Volksschule

Das hundertjährige Bestandsjubiläum der Schladminger Volksschule bietet Anlass zu einer Betrachtung über das Schulwesen im ehemaligen Schulbezirk Schladming.

Es ist bereits im Rahmen eines Festaktes in der jubelnden Schule bei Ansprachen auf die wechselvolle Geschichte des Erziehungswesens eingegangen worden, doch soll auch in den „Heimatkundlichen Blättern von Schladming“ so manches in Erinnerung gebracht werden.

Wenn man von "Schulgeschichte" spricht, bringt man unwillkürlich den Begriff „Schulmeister“ und „Mesner“ in Zusammenhang. Sicher - die Grundform des früheren Schulwesens war wie in den meisten Orten unserer Heimat die Pfarrschule. Neben dem Religionsunterricht als Hauptgegenstand wurde Lesen, Schreiben und später auch Rechnen gelehrt. Den Unterricht erteilte der Mesner, der auch Organist war und vom Pfarrer angestellt oder entlassen werden konnte. Der Kirchendienst bildete die finanzielle Grundlage, denn in seiner Funktion als Schulmeister erhielt der Mesner meist nur einen Gulden pro Jahr, da die Erteilung des Unterrichtes nur als Nebenbeschäftigung angesehen wurde.

Eine andere Entschädigung für den Mesner- bzw. den Schulmeisterdienst war neben der oben erwähnten geringen Entlohnung auch der Ertrag aus der Sammlung von Naturalien, die dem Schulmeister und Mesner zustand. Es war dies Korn, Weizen, Hafer, Eier, Käse, Haar und Fleisch. Allerdings konnte der Mesner keinen Anspruch auf eine gleichbleibende Höhe des Sammlungsertrages stellen, wenn die Gebefreudigkeit der Eltern des öfteren nachließ. Kleinere Einkünfte durfte der Mesner und Schulmeister für das Waschen der Kirchenwäsche, Reinigung der Kirche, Aufziehen der Turmuhr, Schmieren des Glockenlagers und als Schreiber von Kirchenrechnungen für den Pfarrer oder auch als Schreiber des Marktrichters erwarten. Unwillkürlich kommt einem bei der Aufzählung dieser kargen Einkünfte das Lied vom „armen Dorfschulmeisterlein“ in den Sinn und man muss dem Dechant von Haus im Ennstal, Josef Moser, recht geben, wenn er in einem Schulvisitationsbericht schreibt „es ist ein wahres Elend, wie arm diese Männer leben, die Erdäpfel sind ihre beste Nahrung“.

Natürlich waren die Schulmeister von Schladming auch nicht auf Rosen gebettet, allerdings gab es hier bis um 1750 eine berufliche Trennung zwischen dem Schulmeister (lateinisch Ludimagister) und Mesner (lat. Aetituus). Offensichtlich war die soziale Stellung der Schulmeister doch etwas höher als die der Mesner. Man darf aber nicht vergessen, dass das Schulwesen immer noch von der kirchlichen Aufsicht abhängig war.

Am 6. Dezember 1774 wurde die „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in sämtlichen k.k. Erbländern“ erlassen. Es wurde die allgemeine Schulpflicht vom 6. bis zum 12. Lebensjahr eingeführt, die Abhängigkeit von der Kirche blieb aber bestehen. Die Dekanate wurden in Schuldistrikte eingeteilt und den Dechanten oblag die Schulaufsicht.

Eine Neuverordnung im Schulwesen erfolgte im Jahre 1805 durch die „Politische Schulverfassung“, nach der alle Jugendlichen bis zum 20. Lebensjahr verpflichtet wurden, an einem Fortbildungsunterricht teilzunehmen. Die Lehrgänge fanden an Sonntagnachmittagen statt - daher bezeichnete man den Unterricht als „Sonntagsschule“. Dieser Wiederholungsunterricht war für Lehrlinge verpflichtend, da sie ohne Nachweis der Teilnahme nicht zum Gesellen freigesprochen wurden. In Schladming begann man aber erst im Jahre 1817 mit dem Wiederholungsunterricht.

Mit dem Reichsvolksschulgesetz von 1869 war auch das Ende der Pfarrschulen gekommen. Die Schule wurde von der Kirche getrennt und diese war nur mehr für den Religionsunterricht zuständig. Für die Schulverwaltung war nunmehr der Ortsschulrat bzw. Landesschulrat verantwortlich.

Die Volksschule Untertal

Schon früher als die der Schladminger Volksschule erfolgte die Gründung der Volksschule in Untertal. Die Schulchronik berichtet darüber, dass es mancherlei Schwierigkeiten gegeben hat, die nicht nur im Untertal der Gründung im Wege standen, sondern dass dieses Vorhaben auch von den Mitgliedern des Schladminger Ortsschulrates zunächst keineswegs freundlich unterstützt wurde. Aus der Schulchronik von Untertal entnehmen wir eine Reihe von interessanten Hinweisen auf den dornenvollen Weg zur Schulgründung:

"Die Gründung der hiesigen Schule ist ein Verdienst des Herrn Hofrates und k.k. Statthaltereirathes Johann Gebell, Ritter von Ennsburg." Derselbe, ein langjähriger Sommergast von Schladming, war durch Augenschein von der Notwendigkeit der Errichtung einer Schule am Zusammenfluss der beiden Talbäche überzeugt und wusste dieselbe trotz mannigfacher Hindernisse auch durchzusetzen.

Am 19. September 1872 ordnete der k.k. Landesschulrat die Errichtung einer Schule an. 1873 beauftragte der Bezirksschulrat Schladming den Ortsschulrat, ein geeignetes Gebäude zur Errichtung einer Expositur auszumitteln. Gegen diesen Auftrag machten die Gemeindevorsteher von Rohrmoos und Untertal sowie der Ortsschulrat von Schladming dem Bezirksschulrat die Vorstellung, dass die Gründung einer neuen Schule in Untertal-Obertal nicht zweckmäßig sei. Bis 1881 ruhte die Angelegenheit. Dann ordnete der Landesschulrat eine

kommissionelle Erhebung an Ort und Stelle an. Diese fand am 3. Oktober statt. Auf Grund dieser Erhebung wurde als Standort der künftigen Schule die Weberstube beim vlg. Bruggerer festgelegt.

Am 1. Mai 1882 sollte die Eröffnung der Schule stattfinden. Johann Landl vlg. Bruggerer vermietete aber die für das Schulzimmer und die Lehrerwohnung ausersehenen Räumlichkeiten nicht, da er beim Lokaleaugenschein nicht anwesend war und man die Bereitwilligkeit zur Vermietung von Landl nur annahm. Als Begründung der Weigerung Landls gab er an, dass der Schulbetrieb die Ausübung seines Gastgewerbes störe.

Schließlich wurde das vlg. Brantweinhäusl in Untertal Nr. 1 als künftige Unterrichtsstätte ausersehen und vom Besitzer Josef Gföller um 500 Gulden gekauft.

Nach den notwendigen Adaptierungsarbeiten war am 15. Oktober 1883 die Eröffnung der Expositur. Anwesend waren die Lehrkörper von Schladming, der evangelische Pfarrer Carl Robert Lichtenstettiner, der katholische Pfarrer Frühwirt von Schladming, der Obmann des Ortsschulrates Franz Teitsch, die Bürgermeister Johann Prem und Peter Keinbrecht von Untertal bzw. Rohrmoos, der Bürgermeister von Schladming Johann Gruber und etwa 50 Personen aus der Umgebung. Am 16. Oktober 1883 fand der erste Unterricht statt. Es wurden 52 Kinder eingeschrieben.

Störend wirkte für den Unterricht die Lage der Schule knapp an der Straße. Es gab während des Sommers immer den Viehtrieb und während des Winters störten die vorbeifahrenden Holzfuhrwerke den Unterricht. Es zeigte sich auch bald die Enge des Schulzimmers und die viel zu kleine Lehrerwohnung. Es gab eine kleine Küche und eine kleine Schlafkammer, in der nicht einmal zwei Betten nebeneinander stehen konnten.

Die Bevölkerung des Schulsprengels war bereit, dem Übelstand abzuhelfen, der Ortsschulrat von Schladming aber nicht. Man sagte: „Was geht uns Untertal an? Warum sollen wir für diese Schule so viel Geld ausgeben?“ Nach langwierigen Verhandlungen und Meinungsverschiedenheiten zwischen der Bevölkerung von Rohrmoos und Untertal und dem Ortsschulrat von Schladming wegen eines dringend notwendigen Schulhausbaues konnte im Jahre 1895 mit dem Bau doch begonnen werden.

Am 14. Oktober 1895 war die Eröffnung des neuen Schulhauses, an dessen Errichtung Zimmermeister Franz Brandner aus Schladming, Maurermeister Mathias Reiter aus Goisern, Tischlermeister Kari Höflechner aus Ramsau, Spengler und Glaserer Franz Moosbrugger aus Schladming tätig waren. Eingeladen wurde der Ortsschulrat von Untertal-Rohrmoos und die Eltern der Schulkinder. Der Ortsschulratsobmann Friedrich Tritscher und dessen Frau war ebenfalls anwesend. Der Schüler Johann Stocker trug ein Festgedicht vor, nachdem der Lehrer Michael Meindlhuber eine Ansprache hielt. Auch der Ortsschulratsobmann Tritscher aus Schladming hielt eine kurze Rede. Nach der Besichtigung der neuen Schule versammelten sich die Teilnehmer mit den Schulkindern beim „Bruggerer“.

Als Wohltäter der Schule wurden dankbar bei den Reden genannt der ehemalige Statthalter Freiherr von Kübeck zu Kürnberg, durch ihn bekam die Schulgemeinde Untertal eine Bausubvention von 1245 Gulden. Ferner spendeten Prinz August von Sachsen Coburg Gotha 100 Gulden, Heinrich Schrempf Neuwirtsohn 30 Gulden, Johann Ladreiter aus Obertal 10 Gulden, Blasius Kraiter aus Schladming 5 Gulden und Johanna Binder, Harmertochter 1 Krone. Weiters machte sich um das Zustandekommen der Schule Pfarrer Carl Robert Lichtenstettiner verdient. Ebenso Dr. Ivo Hütter aus Schladming und die Abgeordneten W Forcher und Köberl. Kaplan Pirstinger aus Schladming spendete ein Kruzifix“.

Von diesem denkwürdigen Ereignis der Schulgründung in Rohrmoos-Untertal berichtete der 1. Band der Schulchronik dieser Gemeinde.

Bilder:

Im Archiv des Dekanatsmuseums Haus i. E. ist noch eine Erinnerung an die Einweihung der Schladminger Volksschule erhalten.

Zu den Förderern des Schulwesens in Schladming zählte einst auch der Berggewerke Perwein. Er bedachte die Schule öfter mit einer finanziellen Zuwendung.

Förderer war auch die Familie Tutter Sie wurde im Verlauf der Schulgeschichte öfters dankbar erwähnt.

Schladminger Jugend aus der Frühzeit der Volksschule. V.l.n.r.: Im Kinderwagen Hilde Uray (Schwester von Prof. Ernst Ludwig Uray), Hilde Kotschy, Gerda Wengert, Hans Franz, Anselm Franz (Ehrenringträger der Stadt Schladming, gleich wie Prof. Uray), Hermann Wengert (Ehrenbürger der Stadt Schladming), Grete Kotschy. Das Foto stammt aus dem Jahr 1906.

Alte Hausnamen in Schladming

Das im Auftrag der Stadtgemeinde Schladming im Jahre 1996 herausgegebene Buch „Schladming – Geschichte und Gegenwart“ beschreibt im Kapitel "Häuserbuch der Stadtgemeinde Schladming" auf den Seiten 371 bis 492 „kurzgefasste Chroniken sämtlicher bewohnter Gebäude der Stadtgemeinde Schladming“.

Selbstverständlich handelt es sich bei den beschriebenen Häusern heute nicht mehr um jene, die im Laufe der Zeit die heute noch bekannten Hausnamen tragen, da Neu- und Umbauten, aber auch Brände die Hauslandschaft von einst zum Teil stark veränderten.

Dennoch ist es interessant, die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung der Stadt anhand der alten Hausnamen zu verfolgen.

Im Laufe der Jahrhunderte entstanden Gewerbebetriebe, die es heute durch die Technisierung längst nicht mehr gibt, oder auch im Rahmen großzügiger Produktionsmethoden aus dem Ortsverband ausgegliedert sind. Besonders für die jüngeren Bewohner Schladmings mag es interessant sein vergleichende Betrachtungen über die Entwicklung und die damit verbundene Veränderung in wirtschaftlicher Beziehung ihrer Heimatstadt anzustellen.

Bei den alten Hausnamen findet man auch oft die heute längst unbekannt Namen der ursprünglichen Hausbesitzer. Man kann also auch hier das Kommen und Gehen der Bewohner Schladmings im Laufe der Jahrhunderte beobachten.

Aus dem oben zitierten „Häuserbuch“ sind als Beispiele für die geschilderte Entwicklung der Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur Schladmings nur die Häuser im Stadtzentrum angeführt. Die Jahreszahlen verweisen auf die Erstnennung des Hausbesitzers von dem sich der spätere Hausname in Zusammenhang bringen lässt.

Hauptplatz 9 „Schlosser, Röckerische, Wörndlische Behausung“

1622 Vinzenz Schiener, Schlosser

1640 Barbara Röckh, Schlosserin

1656 Paul Werndle, Schlosser

Hauptplatz 10 „Pröbstl, Teutsch, Alte Post“

1619 Tobias Pröbstl

1816 Franz Teitsch

1828 Franz Feichter, k.k. Postmeister

Hauptplatz 12 „Mazingerbehausung“

1618 Hanns Mazinger, Bader

Hauptplatz 13 „Tiffereggerisches Bräuhaus, Pummerer“

1618 Elias Tifferegger, Bergrichter

1618 Balthasar Seriz, Brauer

Hauptplatz 14 „Aunerische Behausung, Unteres Pognerhaus“

1618 Adam Auner

1708 Johann Georg Pogner, Gastwirt und Handelsmann

Hauptplatz 15 „Aunerische, Langmayrische Behausung, Riemer“

1621 Andreas Lankhmayr

1799 Joseph Haarberger, Riemer

Hauptplatz 16 „Bancal, Zollamt, bürgerl. Maut- bzw. Rathaus“

1728 Johann Adam Winkler, Obereinnehmer, k.k. Zoll- und Banko Inspeclorat

1796 Bürgerschaft Schladming

1905 Marktgemeinde Schladming

Hauptplatz 17 „Leutgebische oder Lebzelterische Behausung“

727 Johann Koller, Lebzelter

Hauptplatz 18 „Hanglische oder Innerwegische Behausung, Bader“

1631 Stephan Hangl, Gaslgeb

1688 Matheuß Inneweger, Wirt

1713 Franz Joseph Miller, Gastgeb und Bader

Salzburgerstraße 19 „Gämßische Malerbehausung“

1633 Hans Gämps

1712 Johann Anton Rüebl, Maler

Salzburgerstraße 20 „Haßische, Zwöll-Apostelbehausung, Hasenbräuer, Bräupeter“

1687 Johannes Has, Brauer
1832 Peter Rantner, Brauer

Hauptplatz 28 „Untere Herrschafts-, Auerische Behausung“
1686 Georg Auer

Hauptplatz 29 „Obere Herrschaftsbehausung, Beerwein, Krapflwirt“
1779 Johann Georg Perrwein, Wirt
1807 Georg Krapfl

Hauptplatz 34 „Sengspratl, Rösische Fleischhackerbehausung“
1621 Georg Sengspratl, Fleischhauer
1655 Mathias Rösch, Fleischhauer

Hauptplatz 35 „Schusterjaki, Schustersepp, Platzlschuster“
1816 Jakob Pichler, Schuster
1833 Josef Pichler, Schuster

Hauptplatz 36 „Gußetische Behausung, Carl, Fleischhacker Karl“
1651 Udalricus Gossett
1737 Carolus Binter, Fleischhacker

Hauptplatz 37 „Brunner, Weickl, Leopoldische Behausung“
1693 Leopoldt Walchhofer
1702 Wüllhelmb Prunner
1728 Franz Leopoldt
1751 Michael Weickl

Hauptplatz 38 „Tischlerbehausung“
1670 Egidi Schlemmer, Tischler

Hauptplatz 39 „Untere Kupferschmiedbehausung, Ringler“
1685 Peter Fapichler, Kupferschmied
1685 Christoph Ringler, Kupferschmied aus Tirol

Hauptplatz 40 „Haydnische, Scheickische Behausung“
1636 Martin Haiden, Bäcker
1714 Christian Scheick, Bäcker aus St. Johann i. P.

Hauptplatz 42 „Sattlerbehausung“
1723 Mathias Stocker, Sattler

Hauptplatz 43 „Hauerische, Muhrerische Uhrmacherbehausung“
1621 Andreas Hauner
1656 Christian und Magdalena Muerer
1839 Carl Fischer, Uhrmacher

Schladming „im Schatten von Haus i. E.“

Der vielleicht etwas provokante Titel des nun folgenden Beitrages soll zur Aufklärung eines historisch bedingten Spannungsfeldes zweier Nachbargemeinden beitragen, das heute nicht mehr so spürbar ist, wie noch vor Jahrzehnten.

Es ist nicht ein Einzelfall in der geschichtlichen Entwicklung von Orten, dass ihre Bewohner nicht immer in völligem Einklang zueinander leben, ohne vielleicht heute noch über die Ursachen der Verschiedenheit gegenteiliger Auffassungen von einst Bescheid zu wissen.

Dazu eine Begebenheit aus dem oberen bzw. mittleren Ennstal. Der politische Umschwung des Jahres 1848 brachte auch eine Neuordnung der Verwaltungsbehörden in der Steiermark. Für die Gerichtsbezirke Irnding, Gröbming und Schladming wurde in Irnding eine Bezirkshauptmannschaft mit einer Expositur in Bad Aussee am .23. August 1849 errichtet. Da sich die Bürger von Gröbming durch diese Maßnahme benachteiligt fühlten, entspann sich nun eine jahrelang währende Meinungsverschiedenheit zwischen der Bevölkerung von Gröbming und Irnding, da die Gröbminger der Meinung waren, dass die Errichtung einer Bezirkshauptmannschaft für das obere Ennstal in Gröbming. Doch sinnvoller wäre.

Eine abermalige Neuordnung der Verwaltungsbehörden in der Steiermark brachte aber dann doch die Gründung der Bezirkshauptmannschaft in Gröbming mit Wirksamkeit vom 14. Mai 1873.

Heute haben sich allerdings die Gemüter sowohl in Gröbming als auch in Irnding wegen der Vormachtstellung der Verwaltungsbehörde beruhigt und wohl kaum einer der jüngeren Bewohner dieser Märkte weiß über die Ursachen dieser Meinungsverschiedenheiten Bescheid.

Wenn wir nach dem Grund fragen, warum einst die Schladminger nicht immer auf die Hauser gut zu sprechen waren, müssen wir zunächst wohl etwas weiter auf den Geschichtsverlauf beider Orte zurückgreifen, auf die politischen Verhältnisse die in Schladming im 17. und 18. Jahrhundert herrschten.

Bei einer Feuersbrunst im Jahre 1618 wurde auch der Marktfreibrief von 1530 ein Raub der Flammen. In einem Majestätsgesuch erbaten sich die Schladminger die Wiedererlangung der Marktfreiheiten welche sie aber nur teilweise bestätigt bekamen. Die Hoffnung, dass mit dem neuen Marktfreibrief das von 1525 (Bauernkrieg) entzogene Recht der freien Marktrichterwahl den Schladmingern wieder zuerkannt werde, erfüllte sich aber nicht. Kaiser Ferdinand 11 verkaufte 1630 dem steirischen Landeshauptmann Karl Graf von Saurau die Herrschaft Wolkenstein mit den Ämtern Irdning, Unterburg und Schladming. Da sich Graf Saurau weiterhin auf das Verbot der freien Marktrichterwahl stützte, entstand zwischen den Schladminger Bürgern und dem Grafen Saurau eine heftige, langandauernde Auseinandersetzung in deren Verlauf der Schladminger Hutmacher Franz Karl Sieder eine führende Rolle spielte (Siedergasse!).

Im Streit zwischen der sauraischen Herrschaft und den Schladminger Untertanen musste Sieder mehrmals peinliche Verhöre mit Leibeszüchtigungen im Gefängnis von Irdning über sich ergehen lassen, doch endete der Kampf um die Wiedererlangung der vollständigen Marktfreiheit erst im Jahre 1848.

Im Hinblick auf die politische Entwicklung des Landes bis hin zum Revolutionsjahr 1848 und auch die Schwierigkeiten in der Marktverwaltung von Schladming entschloss sich die Bürgerschaft die Verwaltung Schladmings der Bezirksobrigkeit Haus im Ennstal zu übertragen.

Es ist also nicht verwunderlich, wenn man Akten aus dem Verwaltungsbereich von Schladming mit „Bezirksobrigkeit Haus“ gestempelt und vom „Bezirkskommissär Junghanns“ oder „Hofer“ unterschrieben findet. Es war also die Zeit, in der Schladming seine Amtsgeschäfte nicht selbständig erledigen konnte, sondern „im Schatten von Haus“ stand. Bekanntlich war der 1844 gewählte Marktrichter Johann Angerer bis zur neuen Gemeindeverfassung im Jahre 1849-gezwungen, wöchentlich einmal bei der Bezirksobrigkeit Haus zu erscheinen, um über die laufenden Angelegenheiten in Schladming Bericht zu erstatten. Durch die selbständige Gemeindeverwaltung Schladmings führte Johann Angerer die Amtsgeschäfte unter dem nunmehrigen Titel eines Bürgermeisters bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1858.

Nach seinem Ausscheiden vom Bürgermeisteramt erhielt Angerer vom k.k. Kreisamt in Judenburg ein Dank- und Anerkennungsschreiben für seine „langjährige, eifrige, tätige und aufopfernde Dienstleistung unter den schwierigsten Zeitverhältnissen“ und seine „stets bewährte loyale Gesinnung“.

Man darf aber nicht übersehen, dass es neben der Abhängigkeit Schladmings von der Herrschaft Saurau im 18. und angehenden 19. Jahrhundert noch eine viel längere Zeit der Abhängigkeit von Haus in kirchlicher Hinsicht gab. Obwohl die St. Achatiuskirche von Schladming vermutlich schon im 13. Jahrhundert erbaut wurde, gab es bis zum 16. Jahrhundert keinen eigenen Seelsorger. Die Hauser „Gesellpriester“ (heute Kapläne) betreuten die Schladminger Kirche. Die „Mutterpfarre“ Haus war tonangebend in allen Fragen der Kirchenverwaltung des oberen Ennstales. Dennoch konnte es nicht verhindert werden, dass während der Zeit der Glaubensspaltung dem evangelischen Volk die St. Achatiuskirche offenstand.

Es gab seit 1570 in Schladming einen evangelischen Prediger und bis zur Gegenreformation sogar zwei „neugläubige“ Geistliche. Die Glaubensfreiheit währte aber in Schladming nicht lange, denn unter Erzherzog Karl II. von Innerösterreich und dem katholischen Bischof Martin Brenner wurde in der Steiermark und so auch in Schladming mit aller Härte die Gegenreformation am Ende des 16. Jahrhunderts durchgeführt. In den Jahren 1599 und 1600 durchzogen Religions- Reformationskommissionen das Land, wobei der evangelischen Bevölkerungen gedroht wurde, empfindlich bestraft zu werden, sollte sie die Anordnungen zur Wiederherstellung des katholischen Glaubens missachten. Nach Abhaltung eines Gottesdienstes und des vom Volk erzwungenen katholischen Glaubenseides wurde die Achatiuskirche wieder als Filiale der Mutterpfarre Haus untergeordnet und von Pfarrer Jodok Zeller zur weiteren Verwaltung übernommen.

Für Bürger und Bauern begann in den Jahren 1599 bis 1601 die Zeit der Verfolgung und des Geheimprotestantismus.

Ein großer Teil der Bevölkerung blieb aber trotz aller Mühsale und Beschwerneisse dem neuen Glauben treu und bekannte sich nur zum Schein zum katholischen Glauben.

Schließlich brachte aber auch das Toleranzpatent vom 13. Oktober 1781 den Schladmingern vorerst noch nicht die endgültige Religionsfreiheit. Wer sich zur evangelischen Religion bekannte, musste sich einer katholischen Religionskommission in Haus stellen, die von April bis Juni 1782 tagte. Unter der Leitung des Hauser Dechants Benedikt Ignaz Estendorfer wurden alle Personen, die sich zur evangelischen Religion bekannten einem Verhör unterzogen, bei dem man befragt wurde, weshalb der Übertritt in die neue Religion erwünscht sei.

Wenn auch die Ursachen der einstigen Abhängigkeit von Haus im Laufe der Zeit manchem Schladminger nicht mehr bekannt sind, so mag es auch heute nicht selten vorkommen, dass beim Zusammentreffen von Schladmingern und Hausern Redewendungen gebraucht werden, die zwar nicht ernst zu nehmen sind, aber doch eine Unterschiedlichkeit beider Orte von einst deutlich werden lassen.

Bilder:

Schladming, Blick zum Hauptplatz gegen Norden

Schladming, Hauptplatz

Schladming, Hauptplatz 14

Schladming, Hauptplatz (1901)

Schladming, Hauptplatz 9, Schlosserbehausung

Schladming, Hauptplatz 10, "Pröbsli, Teitsch, Alte Post"

Die „Heimatkundlichen Blätter von Schladming“ nun auch in Buchform

Viele Schladminger sind als Bezieher der „Stadtnachrichten“ auch interessierte Leser der als Beilage erscheinenden „Heimatkundlichen Blätter“. Obwohl das 1969 veröffentlichte Schladming-Buch eine umfassende Darstellung von Geschichte und Gegenwart bringt, wird in den „Heimatkundlichen Blättern“ versucht, von Ereignissen zu berichten, die von der Vergangenheit des Schladminger Stadtgeschehens erzählen, in der Chronik von 1969 aber nicht aufgenommen wurden.

Die immer wiederkehrende Nachfrage nach Einzelfolgen der „Heimatkundlichen Blätter“ hat die Stadtgemeinde veranlasst, die Nummern 1 bis 50 binden zu lassen und bietet nun diese zum Preis von 30 Euro zum Kauf an. Zu beziehen ist die Gesamtauflage der „Heimatkundlichen Blätter“ im Stadtamt Schladming.

Schladminger Kaleidoskop Wintersportschlagzeilen

1925 lautet bereits die Überschrift eines Artikels im „Ennstaler“ „Schladming als Wintersportmittelpunkt Obersteiermarks“ in dem über die Aktivitäten des Alpenvereines, im Besonderen der Sektion Austria zur Förderung des Schisportes berichtet wird. Schladming, die jüngste Stadt Österreichs, die schönste und bedeutendste Sommerfrische des Ennstales, hat den Ehrgeiz, ein Hauptwintersportplatz der österreichischen Alpen zu werden.

In diesem Zusammenhang wird auch auf die Zugverbindung am Wochenende von Wien nach Schladming speziell für Schifahrer hingewiesen. Auf diese Weise sollen – meint man – mit ermäßigter Touristenrückfahrkarte im Winter-Schitouren nach Schladming zu den beliebtesten Unternehmungen zählen. Nach der WM 1982 zählt wohl der Schladminger Nachtslalom heute zu den international bekanntesten Wintersportereignissen. Wer kennt nicht die Faszination der spannenden Wettkämpfe auf der von Flutlicht erhellten Slalomstrecke? Wer weiß aber heute noch von der Existenz einer Einschaltung im „Ennstaler“ vom 31. Jänner 1909?

Nachtrodeln in Schladming.

Von den vielen jetzt schon in Steiermark bestehenden Wintersportvereinen ist jener in Schladming wahrscheinlich der einzige, der in der glücklichen Lage ist, eine hergerichtete Rodelstrecke bei elektrischer Beleuchtung auch des Nachts, das heißt richtiger spät abends benutzen zu können.

Wer heute den Nachtslalom in Schladming erleben will, der sucht auch das bunte Treiben um dieses Wintersportereignis und jedes Jahr ist man bemüht um neue Events und Attraktionen. Wie seltsam mutet dabei die Schilderung des einstigen Apres Ski in Schladming an.

Kann man sich ein gemütlicheres Nest denken? Durch ein uraltes Tor betritt man den langgestreckten Marktplatz, der in tiefem Winterfrieden mit seinen mehr oder weniger stattlichen Häusern, die unter dicken Schneehauben hervorlugen, daliegt. Freundliche Wirtsleute begrüßen uns jedesmal mit solcher Herzlichkeit, dass man sich gleichbehaglich und zuhause fühlen muss. O Ihr gemütlichen Abende alle! - wenn man den ganzen Tag in der Sonne herumgelaufen war, nun um den Tisch herumsaß und Pläne für die nächsten Tage schmiedete, dazu eine Unmenge von Torten und allem möglichen verzehrt wurde - das glaubt ja ein Unbeteiligter nicht, was so ein Schneeschuhmensch für einen unergründlichen Magenhat! - und es draußen in der Küche lieblich = brenzlich nach heißem Schneeschuhwachs duftete, wo die Bretteln schon wieder für den nächsten Tag „geschliffen“ wurden!

Persönlichkeiten die Schladmings Wirtschaft und Kultur bewegten

Die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Schladmings ist auch von Persönlichkeiten geprägt, die weit über ihre Zeit hinaus maßgebend dazu beigetragen haben, durch ihr Wirken der Stadt jenes Ansehen zu verleihen auf das sie mit Stolz hinweisen kann. Traditionsreiche Geschäftsunternehmen zeichneten das Wirtschaftsleben der Stadt ebenso aus wie Persönlichkeiten die durch ihren Unternehmerteist und ihre Öffentlichkeitsarbeit sich bleibendes Ansehen erwarben. Für das Schladminger Kaleidoskop suchten wir in diesem Zusammenhang einige Presseberichte aus vergangener Zeit aus. So lesen wir im „Ennstaler“ vom 12. Juli 1928 über ein Geschäftsjubiläum:

Im Oktober 1928 feiert das angesehenen Kaufhaus Josef Herbst in Schladming seinen 100jährigen Bestand. Es ist überaus interessant, in der Geschichte dieses Hauses zu blättern. Im Jahre 1700 schon halte die damalige Auer'sche Behausung (Urbar Nr. 61) eine radizierte Handelsgerechsamte und war im Besitze des Georg Pogner. Sie übergang im Jahre 1755 durch Kauf an Johann P Recheis und von diesem durch Kauf im Oktober 1799 an Josef Haarberger, „bürgerlicher Riemermeister. Im Oktober 1828 kaufte dann das Haus der bürgerliche

Handelsmann Franz Fabichler, der Großvater des jetzigen Besitzers. Seit diesem Jahr vererbte sich das Haus immer in derselben Familie. Im Jahre 1858 erbte es dessen Tochter Zäzila, verehelichte Artweger, welche Eheleute das Haus 1880 neu aufbauten. Da der letzte Besitzer kinderlos blieb, überging der Besitz durch Erbe 1898 an den jetzigen Inhaber Josef Herbst. Dessen Mutter war Josefa Herbst, eine geborene Fabichler. So ist das alte, gut eingeführte Geschäftshaus nun bereits 100 Jahre im Besitze einer Familie und hat in dieser Zeit einen schönen Aufschwung genommen. Auch der jetzige Besitzer ist bemüht, das Geschäft immer mehr auszubauen.

Unternehmergeist und Öffentlichkeitsarbeit zeichneten auch Matthias Gföller aus, dessen Leben und Wirken ein Nachruf im »Ennstaler« vom Juni 1933 würdigt:

Ein Stück Alt-Schladming dahingegangen. Am Dienstag, 13. Juni wurde Herr Matthias Gföller unter riesiger Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen. Der Verstorbene war Elektrizitätswerkbesitzer, Obmann der Alpenländischen Volksbrauerei in Schladming, durch die allgemeine Wertschätzung wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Schladming ernannt. Er war Vorstandsmitglied des Spar und Vorschußvereines, Oberschützenmeister des Schladminger Schützenvereines und Ausschußmitglied vieler anderer Schladminger Vereine. Gföller war auch lange Zeit Kurator der evangelischen Gemeinde. Unter seiner Führung wurden die jetzigen Glocken beschafft und das Superintendentenhaus gebaut. Mit einem Wort, mit Gföller verliert Schladming eine führende, markante Persönlichkeit. Mit Gföller ist auch Ferdinand Koffer zu nennen, der das Wirtschaftsleben der Dachsteinstadt nachhaltig prägte.

Sein achtzigster Geburtstag gab Anlass zu einer Würdigung in einer Ausgabe des »Ennstaler« vom 13. Mai 1949. Von frühester Jugend an war Fleiß und eiserne Pflichterfüllung sein Lebensinhalt gewesen. Im Rückblick auf dieses arbeitsreiche Leben sehen wir Koffer schon mit 21 Jahren als Kupferschmied in Schladming tätig. Bereits im Jahre 1891 erwarb er den am Talbacheingang befindlichen Vasold'schen Kupferhammer und konnte so seinen Betrieb wesentlich vergrößern. Stets vom fortschrittlichem Geiste erfüllt, erkannte Koffer bald die ungeahnte Möglichkeit zur Ausnützung des elektrischen Stromes, weshalb er sich im Jahre 1896 zwecks gemeinsamer Erbauung eines Elektrizitätswerkes mit einem gleichgesinnten Freund, Matthias Gföller verband. Schon im Jahre 1897 erstrahlte Schladming zum erstenmale im Glanz elektrischer Glühlampen-eine einzigartige Sensation zur damaligen Zeit! Trotz seiner beruflichen Inanspruchnahme als Kupferschmied wirkte Ferdinand Koffer in der ersten Zeit selbst als Maschinist im Elektrizitätswerk. Neben seiner beruflichen Tätigkeit stellte Koffer schon seit jungen Jahren seine ganze Kraft in den Dienst der Gemeinschaft und hat sich damit hohe Verdienste um die Stadt erworben. Lange Zeit gehörte er der Bürgerschaftssparkasse Schladming als Vorstandsmitglied und durch Jahre hindurch auch als deren Direktor an.

Nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 stellte sich Koffer als 75jähriger nochmals der Allgemeinheit zur Verfügung und war als erfahrener Landwirt ein wertvolles Mitglied und Ratgeber des Aufbringungsausschusses. Die Jugend möge sich das Leben dieses um das Gemeinwohl so hochverdienten Mannes mit seiner Pflichterfüllung zum Vorbild nehmen.

Werbung um 1900

Schladming als Treffpunkt des Hochadels

Es sind erst wenige Wochen vergangen seit jenen Maitagen in denen die Medien von zwei Ereignissen in europäischen Herrscherhäusern berichteten, den Hochzeiten im dänischen und im spanischen Königshaus. Stundenlang konnte man die geladenen adeligen Hochzeitsgäste in ihren kostbaren Roben beim Einzug in die Kathedralen bewundern und den Kommentaren der Reporter lauschen. Mit ebensolchem Interesse dürften Ende des 19. Jahrhunderts die Schladminger die Anwesenheit zahlreicher "hoher Herrschalten" verfolgt haben. Der wichtigste Beweggrund für die häufigen Besuche Adelliger in Schladming lag wohl in der Anwesenheit des Prinzen August von Sachsen-Coburg Gotha der das heutige Schladminger Rathaus als Jagdschloss errichten ließ. Ein Bericht in der "Steirischen Alpenpost" vom 26. April 1885 erinnert daran:

Heute bezog Prinz August von Coburg-Gotha sein neu erbautes Jagdschloss und gab in dem reizenden Heim ein Diner, bei welchem die bewährte Schladminger Musikkapelle unter Leitung des Capellmeisters Herrn Franz Tutter die Tafelmusik besorgte. Um 6 Uhr begab sich Se. königliche Hoheit, geleitet von Herrn von Vernouillet und dem hier zum Besuche weilenden General a. D. Baron Richter auf den Bahnhof, um dort seinen Bruder, den Prinzen Philipp von Coburg-Gotha, zu erwarten. In den letzten Tagen wurden mehrere Jagdausflüge unternommen und sechs schöne Exemplare von Auerhähnen erlegt.

Es waren vor allem Jagdgäste die sich im Coburg'schen Schloss in Schladming ein Stelldichein gaben. So konnte im Mai 1895 der Hausherr seine Brüder, den Prinzen Philipp und Ferdinand den Fürstenv on Bulgarien begrüßen. Aus einem anderen Pressebericht entnehmen wir, dass neben der Familie des Bruders Ferdinand auch Prinz Robert Orlean Herzog von Chartres zum Sommeraufenthalt im Jagdschloss weilte. Nicht im Schloss, sondern im Hotel „Alte Post“ stiegen 1907 Herzog Ernst August von Cumberland und zu Lüneburg mit Gemahlin sowie Georg Wilhelm und Ernst August zu Braunschweig Lüneburg sowie Prinz Maximilian von Baden ab.

Werbung in Schladming um 1900

Die obgenannte Firma haltet sich für Wareneinkäufe bestens empfohlen.

Eine SchladmingerTraditionsfamilie

Vor uns liegt ein Verzeichnis der Holzungsrechte in den ehemaligen landesfürstlichen, derzeit hauptgewerkschaftlichen Waldungen im Ennstale ansprechenden Besitzer der Marktgemeinde Schladming aus dem Jahr 1871. Neben der Hausnummer 57 steht der Hausname „Grünstock“. Dabei wird in manchem Schladminger die Erinnerung an den „Grünstock Peter“ und dessen Familiennamen Gerhardter wach.

Mit der Familie eng verbunden waren zwei Dinge, die Liebe zu den Bergen und das Wissen um die Verarbeitung heimischer Schafwolle zu veredeten Produkten.

Wenn man im Häuserbuch der Stadt Schladming nachblättert, erfährt man, dass das „Fuchsenhäusl oder Grünstock“ ob der Mauer, also im südlichen Stadtgebiet von Schladming am Fuße des Fastenberges, ein Bergknäppchen am Beginn des 18. Jahrhunderts besaß. Bereits 1706 befand sich in diesem Haus eine Weberei, deren Besitzer Veith Weussen war. Erstmals findet man in der Reihe der Hausbesitzer des „Fuchsen- oder Grünstockhäusls“ 1849 einen Namensträger Peter Gerhardter, der aber der Vater des legendären Bergführers und Schafwollwarenherstellers war.

Die Anfänge des Schafwollwarenbetriebes, den Vater Gerhardter 1845 gründete, war eine sogenannte „Kartatsche“. Unter dem Kardieren („Kartatschn“), versteht man das Aufrauen der Wolle, das ursprünglich mit der „Karde“, einer Distelart erfolgte und später durch entsprechende technische kammartige Geräte durchgeführt wurde. Die kardierte Schafwolle wurde nach der Bearbeitung von den Frauen am häuslichen Spinnrad zu Garnversponnen. Um die Wende zum 19. Jahrhundert wurde der Betrieb der Familie Gerhardter durch den Kauf einer Spinnereimaschine erweitert. Damit wurde der Grundstein für einen technisch leistungsfähigen Betrieb gelegt. In diesem Zusammenhang ist es auch erwähnenswert, dass man in diesem Betrieb den ersten Elektromotor in Schladming verwendete.

Im Jahre 1934 wurde die Schafwollspinnerei durch eine Strickerei erweitert, wodurch man auch die Erzeugung der „Schladminger Wollsocken und Wollfäustlinge“ in das Produktionsprogramm aufnahm.

Nach der Übernahme des Betriebes durch Peter Gerhardter jun. Im Jahre 1936 erfolgte laufend ein Ausbau des Betriebes und damit auch die Erweiterung der Produktionsmöglichkeiten. So konnte man schließlich ab 1952 das Hauptaugenmerk auf die Erzeugung der „Original Schladminger Wolljanker“ legen. Damit entwickelte sich auch ein Absatzgebiet für die Erzeugnisse im In- und Ausland.

Sieht man von den wirtschaftlichen Bemühungen der Familie Gerhardter um die positive Entwicklung des traditionsreichen Unternehmens ab, so darf man nicht vergessen, dass bei den männlichen Nachkommen der Familie die Liebe zu den Bergen eine große Rolle spielte.

Schon der im Jahre 1860 geborene Peter Gerhardter wandte sich in besonderer Weise dem Alpinismus zu, denn nach Ablegung der Bergführerprüfung erwarb er am 4. September 1893 die Autorisierung als Bergführer. Man könnte über den „Grünstock Peter“ als Bergführer eine eigene Geschichte schreiben, wollte man all die Ereignisse und Ereignisse um den zu seiner Zeit ältesten Bergführer Österreichs schreiben. 232 mal war er am Dachstein und kannte nicht nur alle Aufstiegsrouten zum Gipfel, sondern erkundete auch gemeinsam mit den Gebrüdern Steiner die Höhlen im Bereich der Dachstein-Südwand. Der letzten Eintragung im Führerbuch Gerhards zufolge war er noch im Alter von 72 Jahren am Hohen Dachstein. Aber nicht nur im Dachsteingebiet war Peter Gerhardter „zu Hause“, auch in den Schladminger Tauern führte er so manchen Gast auf den Hochgolling oder auf eine andere Tour, auf der man sich der sicheren Führung Gerhards anvertraute. Nicht nur Vater Gerhardter war Bergführer - auch der gleichnamige Sohn, 1901 geboren und späterer Betriebsinhaber der Schafwollspinnerei begeisterte sich schon in früher Jugend für die Berge seiner Heimat. Auch er wurde - gleich wie sein Vater Bergführer und war auch aktives Mitglied des Österreichischen Bergrettungsdienstes (Ortsstelle Schladming).

In dieser Funktion gelang ihm mit anderen Kameraden manche waghalsige Bergung von in Bergnot geratenen Alpinisten. So war es zum Beispiel in den Julitagen des Jahres 1952 als es galt nach vierstündiger Kletter- und Seilarbeit zwei Grazer mit ihrem Begleiter aus England aus Bergnot in der Golling Nordwand zu retten.

Peter Gerhards Berufsleben als Inhaber der Schafwollspinnerei und Wollwarenherstellung fand aber nicht nur in seinem zweiten Beruf als Bergführer eine oftmalige Abwechslung, auch als begeisterter Musiker in der Schladminger Stadtkapelle und als Mitglied der Musikgruppe „Dochstoana“ fand Gerhardter willkommene Mußestunden.

Als Musiker war er jahrelang eifriger Klarinettenist beim „Jungfrauenaufwecken“, einem alten Schladminger Brauch. Traditionsgemäß durften in der Nacht zum Fronleichnamstag nur unverheiratete Musikanten von Haus zu Haus gehen, um dort mit einer besonderen Melodie unverheiratete Mädchen aus dem Schlaf zu wecken. Zum Dank für das „Aufwecken“ bekamen die Musikanten meist ein Fläschchen Schnaps, das auf einer Schnur vom Fenster des Mädchens zu den Musikern herabgelassen wurde. In Fröhlichkeit endete meist dieser alte Brauch über dessen Erklärungen manche Auslegung gibt.

Die Liebe zu den Bergen, die sich durch die Generationen in der Familie Gerhardter fortsetzte, erfuhr im Jahre 1979 durch ein tragisches Ereignis einen Opferhöhepunkt und damit ein trauriges Ende. Auf einer Andenexpedition gemeinsam mit dem bekannten Alpinisten Leo Schlömmner verunglückte Peter Gerhardter jun. Im Schneesturm auf dem Aconcagua tödlich.

Das traditionsreiche Weber- und Wollwarenhaus wurde an das Evangelische Diakoniewerk Gallneukirchen verkauft und nun zieht neues Leben in die Traditionswerkstätte ein. Wenn auch nicht mehr Walkjanker, Socken und Fäustlinge gefertigt werden, wird nun behinderten Menschen die Möglichkeit geboten, im Bereich ihrer Fähigkeiten Positives zu leisten. Ziel der Werkstätte ist es, die Eingliederung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

mit Behinderung in das gesellschaftliche Umfeld durch die richtige Mischung von Kreativität und Produktivität zu fördern. Die Palette der im Hause Gerhardter nun erzeugten Gegenstände reicht von geflochtenen Körben, unterschiedlichen Gegenständen aus Holz bis zu kleinen Möbeln.

Dabei ist es wichtig, dass behinderte Menschen auch den Umgang mit Maschinen wie Kreissäge, Dekupiersäge, Bandsäge, Schwingschleifer usw. kennenlernen. So ist nach vielen Jahrzehnten in das Haus mit Familientradition wieder neues Leben eingekehrt, das sicher im sozialen Sinn der alten Familie Gerhardter ist.

Löffelmacher - Nagelschmied - Photodesign

Will man sich heute über Handwerk und Gewerbe in Schladming informieren, genügt es vorerst ein Branchenverzeichnis in die Hand zu nehmen und darin zublättern um sich aus der Vielfalt der Firmennamen das Gewünschte herauszusuchen. Nicht nur altbekannte Berufsbezeichnungen die seit Jahrhunderten gleichgeblieben sind, wird man hier finden, sondern so manche neue Begriffe die das Zeitalter von Technik und Computer hervorgebracht haben. Fehlen werden allerdings auch etliche Namen von Handwerken die der jüngeren Generation oft nurmehr vom Hörensagen bekannt sind und von deren Existenz in Schladming gerade noch alte Hausnamen künden. Ein Blick in Aufzeichnungen aus der Vergangenheit der Stadt z. B. Häuserlisten kann dabei zum historischen Branchenverzeichnis werden.

Zu den überlieferten Handwerken zählen wohl Schneider und Schuster von denen es in Schladming immer etliche gegeben hat. Weniger bekannt ist der Huterer - der Hütemaker – und der „Kaplmacher“. Während sich alte Schladminger sehr wohl noch an den Huterzeuger Ohmann erinnern können ist der „Kaplmacher“ im Haus Schladming Nr. 76 kaum bekannt.

Im Bereich des Verkehrs spielen heute KFZ-Werkstätten und Tankstellen eine wesentliche Rolle. Früher waren es Wagner, Schmiede und Sattler die für Ausrüstung und Reparatur von Fahrzeug und Gespann Sorge trugen. Die Materialbeschaffung für das Schuster- und Sattlerhandwerk besorgten Lederer und Weißgerber, auch derartige Betriebe gab es in Schladming. Nicht uninteressant ist die Tatsache, dass das zur Gerberei notwendige Doppelsalz Alaun im nahen Umkreis der alten Bergstadt - im Oberhauser Graben – hergestellt wurde. Berichten zu entnehmen ist, dass im 17. und 18. Jahrhundert bis zu 300 Hüttenarbeiter dort beschäftigt waren.

So wie auch heute sorgen für das leibliche Wohl der Bewohner Bäcker, Fleischer und der Lebensmittelhandel damals in Form des heute ausgestorbenen Greislers. Gerade bei den Bäckern findet man oft Zusatzbezeichnungen die auf den Standort des Betriebes hinweisen, wie zum Beispiel „Thorbäck“ oder „Seitenbäck“. Für süße Gaumenfreuden sorgte der Lebzelter, der aber auch meist Wachszieher – also Kerzenerzeuger war.

Auch heute gibt es das Hafner- und Ofensetzerhandwerk in der Liste der Schladminger Betriebe. Damit zeigt sich, dass scheinbar schon vom Aussterben bedrohte Handwerksparteien wieder neu belebt werden können, sind doch Kachelöfen und Kamineheute im Trend.

Ein besonderes Kapitel bei der Suche nach alten Berufen gilt, so wie überall im Land, auch dem Schladminger Brauwesen. Im beginnenden 21. Jahrhundert beherrschen Braukonzerne fast überall die Bierherstellung. Betrachtet man die Berichte aus der relativ kleinen Stadt Schladming im 19. Jahrhundert, so findet man gleich mehrere Brauereien die jeweils mit Gastwirtschaften verbunden waren.

Auf die Beziehungen der Schladminger zum einstigen, im 19. Jahrhundert aber weitgehend erloschenen Bergsegen und der Metallverarbeitung weisen auch verschiedene Gewerbe hin. So haben wir noch im 19. Jahrhundert Eisenhammer, Kupfer- und Nagelschmiede verzeichnet. Ebenso künden Häusernamen wie Kahler und Kahlerer und die Bezeichnung der Ramsauerstraße als „Kohlgrube“ von einstigen „Hüttenwerkaktivitäten“. In der Gartenerde einiger Häuser in diesem Bereich findet man auch heute noch verkohlte Holzstücke, die auf die Existenz einstiger Köhlereien außerhalb der Schladminger Stadtmauer hinweisen.

Schauelmacher, Löffelmacher sind Handwerke an die sich kaum jemand erinnert, während Tischler, Schlosser, Glaser ebenso wie Weber auch den Weg ins Branchenverzeichnis des 21. Jahrhunderts gefunden haben.

Die Österreichischen Nationalklasseläuferinnen wurde 1968 mit „Original Schladminger Wolljanker“ der Fa. Gerharter eingekleidet.

Peter Gerharter, Karl Kahr und Christl Hass

Bei der Anprobe: Steffi Gerharter (Mitte) und Sohn.

Peter Gerharter bei der Anprobe.

Ein Dankeschön dem großzügigen Spender.

Redaktion und Gestaltung der Heimatkundlichen Blätter von Schladming: Prof. Walter Stippenberger